
Stenographisches Protokoll

119. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVII. Gesetzgebungsperiode Dienstag, 28., und Mittwoch 29. November 1989

Stenographisches Protokoll

119. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVII. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 28., und Mittwoch 29. November 1989

Tagesordnung

1. Grüner Bericht 1988
2. Bericht über Art und Ausmaß der Waldverwüstungen, insbesondere durch Wild, die Gutachtertätigkeit der Forstbehörden und die Maßnahmen der Jagdbehörden 1988
3. Budgetüberschreitungs-gesetz 1989
4. Bundesfinanzgesetz-novelle 1989
5. Bericht über den Antrag 282/A der Abgeordneten Dr. Nowotny, Dr. Taus und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundeshaushaltsgesetz geändert wird (BHG-Novelle 1989)
6. Bundesgesetz zur Regelung des Glücksspielwesens (Glücksspielgesetz — GSpG), über die Änderung des Bundeshaushaltsgesetzes und über die Aufhebung des Bundesgesetzes betreffend Lebensversicherungen mit Auslosung
7. Bericht über den Antrag 304/A der Abgeordneten Roppert, Fuchs und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Gewährung eines Bundeszuschusses an das Bundesland Kärnten aus Anlaß der 70. Wiederkehr des Jahrestages der Volksabstimmung, den Antrag 263/A (E) der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen betreffend die Gewährung eines Bundeszuschusses an das Land Kärnten aus Anlaß der 70. Wiederkehr des Jahrestages der Volksabstimmung sowie den Antrag 303/A (E) der Abgeordneten Smolle und Genossen betreffend die Gewährung eines Bundeszuschusses für die wirtschaftliche Entwicklung des Südkärntner Raumes aus Anlaß der 70. Wiederkehr des Jahrestages der Volksabstimmung
8. Bundesgesetz über die Belastung und Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen
9. Bundesgesetz über die Zeichnung von zusätzlichen Kapitalanteilen bei der Inter-Amerikanischen Entwicklungsbank und über die Leistung eines weiteren Beitrages zum Fonds für Sondergeschäfte
10. Bericht über den Antrag 295/A der Abgeordneten Ing. Nedwed, Dr. Schwimmer, Dr. Frischenschlager und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik 1984 geändert wird
11. Bericht über den Antrag 200/A der Abgeordneten Bergmann, Dr. Rieder und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Urheberrechtsgesetz geändert wird
12. Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik über Änderungen und Ergänzungen des am 31. Oktober 1964 in Budapest unterzeichneten Vertrages zwischen der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik zur Sichtbarerhaltung der gemeinsamen Staatsgrenze und Regelung der damit im Zusammenhang stehenden Fragen samt Anlagen
13. Regierungsvorlage: Änderung des Internationalen Übereinkommens über das Harmonisierte System zur Bezeichnung und Kodierung der Waren
14. Regierungsvorlage: Vierter Zusatzvertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und der Republik Österreich zum Vertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und der Republik Österreich zur Regelung von vermögensrechtlichen Beziehungen vom 23. Juni 1960
15. Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über äußere Rechtsverhältnisse der Evangelischen Kirche geändert wird
16. Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über finanzielle Leistungen an die altkatholische Kirche geändert wird
17. Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über finanzielle Leistungen an die israelitische Religionsgesellschaft geändert wird
18. Regierungsvorlage: Änderung von Absatz 11 des Anhangs I des Übereinkommens betreffend die Prüfung und Bezeichnung von Edelmetallgegenständen

Inhalt

Personalien

Verhinderungen (S. 13965)

Ordnungsruf (S. 14024)

Geschäftsbehandlung

Antrag der Abgeordneten Eleonore Hostasch und Ingrid Tichy-Schreder, dem Handelsausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 283/A der Abgeordneten Eleonore Hostasch und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ladenschlußgesetz geändert wird, gemäß § 43 der Geschäftsordnung eine Frist bis 11. Dezember 1989 zu setzen (S. 13979)

Durchführung einer Debatte gemäß § 57a der Geschäftsordnung (S. 14024)

Redner:

Haigermoser (S. 14025),
Eleonore Hostasch (S. 14026),
Helga Erlinger (S. 14026) und
Ingrid Tichy-Schreder (S. 14027)

Annahme des Fristsetzungsantrages (S. 14109)

Annahme des Antrages der Abgeordneten Dr. Fischer und Dkfm. DDr. König, die Redezeit zu beschränken

zu Tagesordnungspunkt 1 (S. 13980)

zu Tagesordnungspunkt 2 (S. 14037)

zu den Tagesordnungspunkten 3, 4 und 5 (S. 14062)

Fragestunde (73.)

Auswärtige Angelegenheiten (S. 13965)

Dr. Steiner (449/M); Dr. Dillersberger, Smolle, Dietrich

Dr. Khol (450/M); Dr. Gugerbauer, Smolle, Schmidtmeier

Dr. Gugerbauer (461/M); Helga Erlinger, Parnigoni, Bayr

Dr. Gugerbauer (462/M); Helga Erlinger, Dr. Müller, Dr. Ermacora

Dr. Jankowitsch (459/M); Dr. Ermacora, Probst, Fux

Ing. Nedwed (460/M); Ute Apfelbeck, Fux

Smolle (463/M); Dr. Ofner

Dr. Höchtl (452/M); Helga Erlinger, Probst, Dr. Fuhrmann

Aktuelle Stunde (8.)

Thema: „Österreichs Beitrag zur Stärkung von Demokratie und Marktwirtschaft in Osteuropa“

Redner:

Dr. Steiner (S. 14015),
Dr. Jankowitsch (S. 14016),
Dr. Frischenschlager (S. 14017),
Smolle (S. 14017),
Bundesminister Dr. Mock (S. 14018 und S. 14024),
Ingrid Tichy-Schreder (S. 14019),
Gabriele Traxler (S. 14020),
Dkfm. Holger Bauer (S. 14021),
Fux (S. 14022) und
Dr. Höchtl (S. 14023)

Bundesregierung

Vertretungsschreiben (S. 13978)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 13978 f.)

Verhandlungen

- (1) Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft betreffend den Bericht des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft (III-124 d. B.) über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 1988 (Grüner Bericht 1988) (1059 d. B.)

Berichterstatter: Höll (S. 13979)

Redner:

Huber (S. 13980),
Schwarzenberger (S. 13982),
Wabl (S. 13986),
Achs (S. 13988),
Ing. Murer (S. 13991),
Auer (S. 13993),
Parnigoni (S. 13996),
Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Fischler (S. 13998 und S. 14034),
Hofer (S. 14000),
Weinberger (S. 14002),
Dipl.-Ing. Gasser (S. 14004),
Keller (S. 14006),
Dipl.-Ing. Dr. Hutterer (S. 14008),
Vonwald (S. 14010),
Schönhart (S. 14012),
Kirchknopf (S. 14028),
Neuwirth (S. 14030),
Ing. Schwärzler (S. 14032) und
Regina Heiß (S. 14035)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Huber und Genossen betreffend Kennzeichnungspflicht für Lebensmittel aus Massentierhaltungen (S. 14014) — Ablehnung (S. 14037)

Kenntnisnahme (S. 14036)

- (2) Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft betreffend den Bericht des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft (III-125 d. B.) über Art und Ausmaß der Waldverwüstungen, insbesondere durch Wild, die Gutachterstätigkeit der Forstbehörden und die Maßnahmen der Jagdbehörden 1988 (1060 d. B.)

Berichterstatter: Hofer (S. 14037)

Redner:

Wabl (S. 14037),
Helmut Wolf (S. 14040),
Ing. Murer (S. 14044),
Heinzinger (S. 14047),
Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Fischler
(S. 14049),
Huber (S. 14051),
Höll (S. 14053),
Smolle (S. 14055),
Ing. Schindlbacher (S. 14057) und
Hofmann (S. 14059)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen betreffend Ergänzung des Waldverwüstungsberichtes (S. 14052) — Ablehnung (S. 14061)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Helmut Wolf, Schwarzenberger und Genossen betreffend inhaltliche Erweiterung des Berichtes des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft III-125 d. B. (S. 14060) — Annahme E 133 (S. 14061)

Kenntnisnahme (S. 14061)

Gemeinsame Beratung über

- (3) Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1050 d. B.): Bundesgesetz, mit dem Überschreitungen von Ausgabenansätzen der Anlage I des Bundesfinanzgesetzes 1989 bewilligt werden (Budgetüberschreitungsgesetz 1989) (1109 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Johann Bauer (S. 14061)

- (4) Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1051 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Bundesfinanzgesetz 1989 geändert wird (Bundesfinanzgesetznovelle 1989) (1110 d. B.)

Berichterstatterin: Mag. Brigitte Ederer (S. 14062)

- (5) Bericht des Budgetausschusses über den Antrag 282/A der Abgeordneten Dr. Nowotny, Dr. Taus und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundeshaushaltsgesetz geändert wird (BHG-Novelle 1989) (1111 d. B.)

Berichterstatter: Molterer (S. 14062)

Redner:

Dkfm. Holger Bauer (S. 14062 und S. 14071),
Resch (S. 14065),
Smolle (S. 14067),
Dr. Steidl (S. 14068),
Staatssekretär Dr. Stummvoll (S. 14070),
Dkfm. Mag. Mühlbacher (S. 14071) und
Dipl.-Vw. Killisch-Horn (S. 14073)

Annahme der drei Gesetzentwürfe (S. 14075 f.)

- (6) Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (1067 d. B.): Bundesgesetz zur Regelung des Glücksspielwesens (Glücksspielgesetz — GSpG), über die Änderung des Bundeshaushaltsgesetzes und über die Aufhebung des Bundesgesetzes betreffend Lebensversicherungen mit Auslosung (1139 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Lackner (S. 14076)

Redner:

Smolle (S. 14077),
Mag. Brigitte Ederer (S. 14079),
Dr. Feurstein (S. 14080),
Dkfm. Holger Bauer (S. 14081),
Staatssekretär Dr. Stummvoll (S. 14083),
Remplbauer (S. 14084),
Mag. Cordula Frieser (S. 14085) und
Dr. Neisser (S. 14086)

Annahme (S. 14088)

- (7) Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 304/A der Abgeordneten Roppert, Fuchs und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Gewährung eines Bundeszuschusses an das Bundesland Kärnten aus Anlaß der 70. Wiederkehr des Jahrestages der Volksabstimmung, den Antrag 263/A (E) der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen betreffend die Gewährung eines Bundeszuschusses an das Land Kärnten aus Anlaß der 70. Wiederkehr des Jahrestages der Volksabstimmung sowie den Antrag 303/A (E) der Abgeordneten Smolle und Genossen betreffend die Gewährung eines Bundeszuschusses für die wirtschaftliche Entwicklung des Südkärntner Raumes aus Anlaß der 70. Wiederkehr des Jahrestages der Volksabstimmung (1140 d. B.)

Berichterstatter: Posch (S. 14088)

Redner:

Smolle (S. 14089),
Roppert (S. 14090),
Fuchs (S. 14093),
Mag. Haupt (S. 14094),
Schönhart (S. 14096) und
Dr. Ofner (S. 14098)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 14099)

Kenntnisnahme des Ausschlußberichtes (S. 14099)

- (8) Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (1079 d. B.): Bundesgesetz über die Belastung und Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen (1138 d. B.)

Berichterstatter: Auer (S. 14099)

Annahme (S. 14100)

- (9) Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (1061 d. B.): Bundesgesetz über die Zeichnung von zusätzlichen Kapitalanteilen bei der Inter-Amerikanischen Entwicklungsbank und über die Leistung eines weite-

ren Beitrages zum Fonds für Sondergeschäfte (1137 d. B.)

Berichterstatter: Dr. L a c k n e r (S. 14100)

Annahme (S. 14100)

- (10) Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag 295/A der Abgeordneten Ing. Nedwed, Dr. Schwimmer, Dr. Frischenschlager und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik 1984 geändert wird (1118 d. B.)

Berichterstatter: Dr. S c h r a n z (S. 14101)

Annahme (S. 14101)

- (11) Bericht des Justizausschusses über den Antrag 200/A der Abgeordneten Bergmann, Dr. Rieder und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Urheberrechtsgesetz geändert wird (1114 d. B.)

Berichterstatter: Dr. F e r t l (S. 14101)

Redner:

Dr. R i e d e r (S. 14101),
B e r g m a n n (S. 14102),
P r o b s t (S. 14103),
Dr. P r e i ß (S. 14105) und
Bundesminister Dr. F o r e g g e r (S. 14106)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Probst und Genossen betreffend Urheberrechtsgesetznovelle (S. 14103) — Ablehnung (S. 14106)

Annahme (S. 14106)

- (12) Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (962 d. B.): Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik über Änderungen und Ergänzungen des am 31. Oktober 1964 in Budapest unterzeichneten Vertrages zwischen der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik zur Sichtbarerhaltung der gemeinsamen Staatsgrenze und Regelung der damit im Zusammenhang stehenden Fragen samt Anlagen (1133 d. B.)

Berichterstatter: Dr. F u h r m a n n (S. 14106)

Genehmigung (S. 14107)

Beschlußfassung im Sinne des Artikels 49 Abs. 2 des B-VG (S. 14107)

- (13) Regierungsvorlage: Änderung des Internationalen Übereinkommens über das Harmonisierte System zur Bezeichnung und Kodierung der Waren (1081 d. B.)

Genehmigung (S. 14107)

Gemeinsame Beratung über

- (14) Regierungsvorlage: Vierter Zusatzvertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und der Republik

Österreich zum Vertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und der Republik Österreich zur Regelung von vermögensrechtlichen Beziehungen vom 23. Juni 1960 (1071 d. B.)

- (15) Bericht des Unterrichtsausschusses über die Regierungsvorlage (1094 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über äußere Rechtsverhältnisse der Evangelischen Kirche geändert wird (1119 d. B.)

- (16) Bericht des Unterrichtsausschusses über die Regierungsvorlage (1095 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über finanzielle Leistungen an die altkatholische Kirche geändert wird (1120 d. B.)

- (17) Bericht des Unterrichtsausschusses über die Regierungsvorlage (1096 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über finanzielle Leistungen an die israelitische Religionsgesellschaft geändert wird (1121 d. B.)

Berichterstatterin: Dr. Elisabeth W a p p i s (S. 14108)

Genehmigung des Staatsvertrages (S. 14108)

Annahme der drei Gesetzentwürfe (S. 14108 f.)

- (18) Regierungsvorlage: Änderung von Absatz 11 des Anhangs I des Übereinkommens betreffend die Prüfung und Bezeichnung von Edelmetallgegenständen (1056 d. B.)

Genehmigung (S. 14109)

Eingebracht wurden

Petitionen (S. 13978)

Petition gegen die 380-KV-Leitung von Kaprun nach Zell am Ziller beziehungsweise Lienz (Ordnungsnummer 55) (überreicht durch die Abgeordneten Wabl, Helga Erlinger und Dr. Dillersberger) — Zuweisung (S. 13978)

Petition betreffend Gewährung eines Erziehungsgeldes für nicht berufstätige Mütter (Ordnungsnummer 56) (überreicht durch den Abgeordneten Dipl.-Ing. Flicker) — Zuweisung (S. 13978)

Petition betreffend die Anerkennung der Demokratischen Arabischen Republik Sahara (Ordnungsnummer 57) (überreicht durch die Abgeordnete Mag. Waltraud Horvath) — Zuweisung (S. 13978)

Regierungsvorlagen (S. 13978)

1075: Briefwechsel mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft über die Transponierung des Zugeständnisses betreffend „Wasserkäse“ in das Harmonisierte System zur Bezeichnung und Kodierung der Waren

1080: Bundesgesetz, mit dem das Gewerbesteuerge-
setz 1953, das Umsatzsteuergesetz 1972 und
das Gebührengesetz 1957 geändert werden

1106: Bundesverfassungsgesetz über den Verlauf der Staatsgrenze zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland in der Sektion III des Grenzabschnittes „Scheibelberg-Bodensee“ sowie in einem Teil des Grenzabschnittes „Dreieckmark-Dandlbachmündung“ und des Grenzabschnittes „Saalach-Scheibelberg“

1108: Zusatzprotokoll zum Abkommen mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft betreffend die Beseitigung bestehender und Verhinderung neuer mengenmäßiger Beschränkungen bei der Ausfuhr sowie von Maßnahmen gleicher Wirkung samt gemeinsamer Erklärung der Vertragsparteien

1112: Bundesgesetz, mit dem das Finanzausgleichsgesetz 1989 geändert wird

1126: Bundesgesetz, mit dem das Familienlastenausgleichsgesetz 1967 geändert wird

Bericht (S. 13979)

III-129: Bericht über Untersuchungen betreffend die Möglichkeit zur freiwilligen Ableistung des Grundwehrdienstes über den sechsten Monat hinaus

Anträge der Abgeordneten

Dr. Marga Hubinek, Rosemarie Bauer, Ingrid Korosec, Dr. Hafner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitslosenversicherungsgesetz 1977 geändert wird (306/A)

Dr. Graff, Dr. Gradischnik, Dr. Ofner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Richterdienstgesetz geändert wird (307/A)

Anfragen der Abgeordneten

Haigermoser, Ing. Murer, Huber und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Blockierung des Nationalparks Hohe Tauern (4523/J)

Dr. Stix, Klara Motter und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Studienzweig Ökologie an der Universität Wien (4524/J)

Mag. Haupt, Huber, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Musikwochen in Millstatt (4525/J)

Klara Motter, Dr. Helene Partik-Pablé, Dr. Stix und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Diebstahl an der Akademie der bildenden Künste (4526/J)

Ute Apfelbeck, Haigermoser, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Eberhardt — Staatsarchiv (4527/J)

Klara Motter, Ute Apfelbeck und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die „Vorarlberg“ (4528/J)

Huber, Ing. Murer, Schönhart und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend fehlende Richtlinien für Förderungsmaßnahmen (4529/J)

Wabl und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend innere Revision (4530/J)

Mag. Haupt, Dr. Frischenschlager, Klara Motter und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Renovierung des kunsthistorisch bedeutenden Arkadenganges der Trojer-Kaserne (4531/J)

Probst, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Unterrichtssituation in Schulklassen mit hohem Anteil an fremdsprachigen Kindern (4532/J)

Haigermoser, Dr. Dillersberger, Mag. Karin Praxmarer, Dr. Frischenschlager und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Blockierung des Nationalparks Hohe Tauern (4533/J)

Dr. Dillersberger, Probst und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Veranlassungen zur dienstrechtlichen Behandlung der zeitverpflichteten Soldaten des ehemaligen österreichischen Bundesheeres (4534/J)

Dr. Pilz und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Kraftwerk Andelsbuch (4535/J)

Dr. Helene Partik-Pablé, Klara Motter, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend verbesserte Bildungsangebote für Jugendliche (4536/J)

Dr. Helene Partik-Pablé, Klara Motter, Ing. Murer und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Veräußerung von Kulturgütern der Österreichischen Bundesforste ohne Bewilligung (4537/J)

Dr. Helene Partik-Pablé, Klara Motter, Ing. Murer und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Veräußerung von Kulturgütern der Österreichischen Bundesforste ohne Bewilligung (4538/J)

Dr. Helene Partik-Pablé, Klara Motter und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Verbot von Gewaltvideos (4539/J)

Mag. Karin Praxmarer, Dr. Helene Partik-Pablé, Klara Motter und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Reform der Berufsschulen (4540/J)

Resch und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend „politisch motivierte“ Unter-

stützung des künftigen ÖVP-Wirtschaftslandesrates von Oberösterreich durch ein Tochterunternehmen der CA (4541/J)

Gabrielle Traxler, Dr. Schranz, Ing. Nedwed und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Veranstaltungen des Rechtsextremisten Irving (4542/J)

Dr. Helene Partik - Pablé, Probst und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend behindertenfeindlichen U-Bahn-Bau in Wien (4543/J)

Dr. Helene Partik - Pablé, Probst und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend behindertenfeindlichen U-Bahn-Bau in Wien (4544/J)

Dr. Frischenschlager und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend wasserwirtschaftliche Probleme im Bundesland Salzburg (4545/J)

Eigruber, Ute Apfelbeck, Klara Motter und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend archäologische Arbeiten beim Schloß Mondsee (4546/J)

Dr. Dillersberger, Ing. Murer und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Fischer-Deponie — Umwelt- und Wasserwirtschaftsfonds als Betreiber (4547/J)

Dr. Frischenschlager, Ing. Murer und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Gewässerverschmutzung im Bundesland Salzburg (4548/J)

Huber, Ing. Murer, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Imitate und Surrogate (4549/J)

Klara Motter, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Förderung der Jugendkultur (4550/J)

Klara Motter, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die Tätigkeit des Schularztes (4551/J)

Dr. Dillersberger, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend ein Strafverfahren gegen den SVP-Landtagsabgeordneten Franz Paal (4552/J)

Klara Motter, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Konsumentenschutz für Jugendliche (4553/J)

Klara Motter, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Freizeitkultur Jugendlicher (4554/J)

Haigermoser, Dkfm. Holger Bauer, Klara Motter, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Punzierungsämter (4555/J)

Dr. Helene Partik - Pablé, Klara Motter und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Forschungsbericht „Alltagserfahrung berufstätiger Ehepaare“ (4556/J)

Klara Motter, Dr. Helene Partik-Pablé, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Wohnbau für junge Menschen (4557/J)

Schönhart, Mag. Haupt, Huber, Dr. Dillersberger und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Errichtung einer Sondermülldeponie im Gebiet Lavamünd/Lavanttal (4558/J)

Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Beschluß der Hochschülerschaft auf Abschaffung des Bundesheeres (4559/J)

Burgstaller und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Zusammenlegung von Gendarmerieposten (4560/J)

Burgstaller, Fuchs und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Auswirkungen der Autobahneröffnung Süd Autobahn — Karawankentunnel (4561/J)

Ing. Schindlbacher und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Auflassung der Eisenbahnkreuzungen bei km 278,969 und 279,407 der Bahnstrecke Amstetten bis Tarvis im Bereich des Bahnhofes Neumarkt (4562/J)

Dr. Helene Partik - Pablé, Dr. Gugerbauer und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend den Stand der Ermittlungen gegen Beamte der Schwechater Flughafenpolizei (4563/J)

Mrkvička und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend illegale Ausländerbeschäftigung (4564/J)

Hofmann und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend allfällige Schädigung des milchwirtschaftlichen Ausgleichssystems durch den Molkereiverband Agrosserta (4565/J)

Dkfm. Ilona Graenitz und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Einstellung des österreichischen Standardwerks „Rechtsvorschriften zu Umweltschutz und Raumordnung“ (4566/J)

Fux und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Untersuchung der Fälle Lütgendorf, Apfalter und Lainzer Todesfälle und Verzögerung der Sachverständigengutachten (4567/J)

S r b und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Finanzierung der Beihilfe zum Ausgleich des Lohnausfalles bei der Inanspruchnahme eines zweiten beziehungsweise dritten Karenzjahres (4568/J)

S r b und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Auszahlung der Kinderbetreuungshilfe im Rahmen der Arbeitsmarktwirtschaft (4569/J)

S r b und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend AIDS-Tests bei der AUA (4570/J)

S r b und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Vorkommnisse bei der Sitzung des Ausschusses 3 im Rahmen der Arbeitsgruppe „Vorsorge für pflegebedürftige Personen“ am 22. Juni 1989 in seinem Ministerium (4571/J)

S r b, Smolle und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Ausgrenzung der Hochschülerschaft aus dem Begutachtungsverfahren für die Novelle der Anlage zum Fernmeldegebührengesetz (4572/J)

R e s c h und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Basler Konvention (4573/J)

S m o l l e und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Übergriffe der Polizei in Klagenfurt/Celovec (4574/J)

Mag. Brigitte E d e r e r und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Ankauf von 24 Stück M 109 A2 (4575/J)

Dr. L a c k n e r und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Ausbildung für Alten- und Chronisch-Krankenpflege in Hochzirl (Tirol) (4576/J)

P a r n i g o n i und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Elektrifizierung der FJB (4577/J)

Mag. Karin P r a x m a r e r, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Unvereinbarkeit der Stellung eines amtsführenden Präsidenten des Landesschulrates mit einem politischen Mandat (4578/J)

N e u w i r t h und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Ostumfahrung Gmunden (4579/J)

N e u w i r t h und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Altlastensanierung der Mülldeponie Laakirchen (4580/J)

Dr. P i l z und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Rechtsextremisten Irving (4581/J)

S m o l l e, Holda H a r r i c h und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Ver-

wendung der Bundeszuschüsse an das Land Kärnten aus Anlaß der Wiederkehr des Jahrestages der Volksabstimmung 1920 (4582/J)

Helga E r l i n g e r und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend McDonald's und die Abfallwirtschaft (4583/J)

Helga E r l i n g e r und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend McDonald's und die Notwendigkeit einer menschengerechten Wirtschaft (4584/J)

Dr. N o w o t n y und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend staatliche Anerkennung der „Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)“ (4585/J)

S c h e u c h e r und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Maßnahmen des Bundesministeriums für öffentliche Wirtschaft und Verkehr, die zu weiteren Verbesserungen bei der Graz-Köflacher Eisenbahnlinie „GKB“ in der Weststeiermark führen (4586/J)

V e r z e t n i t s c h und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Gewährleistung der Sicherheit auf Österreichs Straßen durch LKW und Autobusse (4587/J)

S r b und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend die Nichtberücksichtigung der Euthanasie- und Zwangssterilisationsopfer in der Opferfürsorge (4588/J)

Dr. M ü l l e r, Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, Weinberger, Strobl, Mag. Guggenberger und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Verbot der Herstellung und Inverkehrbringung von polychlorierten Biphenylen (PCB) (4589/J)

Dr. M ü l l e r, Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, Weinberger, Strobl, Mag. Guggenberger und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Verbot der Herstellung und des Inverkehrbringens von Pentachlorphenol (PCP) (4590/J)

S m o l l e, W a b l und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die Errichtung eines Abwehrkämpfer-Denkmales in Köttmannsdorf/Kotmaravas, Kärnten (4591/J)

Dr. F u h r m a n n und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Äußerungen des Bundesministers für Justiz im Zusammenhang mit dem NORICUM-Prozeß (4592/J)

Helga E r l i n g e r, F u x und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Straßenausbauprojekt in Weiteneß (4593/J)

S c h e u c h e r und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Schaffung eines Lipizzanergesetzes (4594/J)

Kraft und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Wasserstraßendirektion (4595/J)

Dr. E t t m a y e r, Karas und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend neue Form von Drogen (4596/J)

Dipl.-Ing. F l i c k e r und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Schaffung der Voraussetzungen für die Eröffnung zusätzlicher Grenzübergänge zur CSSR (4597/J)

Dipl.-Ing. F l i c k e r und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Schaffung der Voraussetzungen für die Eröffnung zusätzlicher Grenzübergänge zur CSSR (4598/J)

Dr. M a r g a H u b i n e k, Rosemarie Bauer und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Verbesserungsvorschläge für die Geburtshilfe (4599/J)

Dr. L a c k n e r und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Leistungen für den politischen Bezirk Lienz (Tirol) in der XVII. Gesetzgebungsperiode (4600/J)

Dr. L a c k n e r und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Leistungen für den politischen Bezirk Lienz (Tirol) in der XVII. Gesetzgebungsperiode (4601/J)

Dr. L a c k n e r und Genossen an den Bundesminister für Föderalismus und Verwaltungsreform betreffend Leistungen für den politischen Bezirk Lienz (Tirol) in der XVII. Gesetzgebungsperiode (4602/J)

Dr. L a c k n e r und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Leistungen für den politischen Bezirk Lienz (Tirol) in der XVII. Gesetzgebungsperiode (4603/J)

Dr. L a c k n e r und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Leistungen für den politischen Bezirk Lienz (Tirol) in der XVII. Gesetzgebungsperiode (4604/J)

Dr. L a c k n e r und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Leistungen für den politischen Bezirk Lienz (Tirol) in der XVII. Gesetzgebungsperiode (4605/J)

Dr. L a c k n e r und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Leistungen für den politischen Bezirk Lienz (Tirol) in der XVII. Gesetzgebungsperiode (4606/J)

Dr. L a c k n e r und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Leistungen für den politischen Bezirk Lienz (Tirol) in der XVII. Gesetzgebungsperiode (4607/J)

Dr. L a c k n e r und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Leistungen für den politi-

schen Bezirk Lienz (Tirol) in der XVII. Gesetzgebungsperiode (4608/J)

Dr. L a c k n e r und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Leistungen für den politischen Bezirk Lienz (Tirol) in der XVII. Gesetzgebungsperiode (4609/J)

Dr. L a c k n e r und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Leistungen für den politischen Bezirk Lienz (Tirol) in der XVII. Gesetzgebungsperiode (4610/J)

Dr. L a c k n e r und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Leistungen für den politischen Bezirk Lienz (Tirol) in der XVII. Gesetzgebungsperiode (4611/J)

Dr. L a c k n e r und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Leistungen für den politischen Bezirk Lienz (Tirol) in der XVII. Gesetzgebungsperiode (4612/J)

Dr. L a c k n e r und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Leistungen für den politischen Bezirk Lienz (Tirol) in der XVII. Gesetzgebungsperiode (4613/J)

Dr. L a c k n e r und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Leistungen für den politischen Bezirk Lienz (Tirol) in der XVII. Gesetzgebungsperiode (4614/J)

Resolution I des Bergisel-Bundes Österreich (beschlossen bei der am 17. 3. 1989 abgehaltenen Bundes-Hauptversammlung) (Zu 4427/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten L e i k a m und Genossen (4140/AB zu 4247/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Regina H e i ß und Genossen (4141/AB zu 4276/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten U t e A p f e l b e c k und Genossen (4142/AB zu 4328/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten S t r o b l und Genossen (4143/AB zu 4212/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten S t r o b l und Genossen (4144/AB zu 4217/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten G r a b n e r und Genossen (4145/AB zu 4235/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. M ü l l e r und Genossen (4146/AB zu 4211/J)

- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Nedwed und Genossen (4147/AB zu 4220/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Scheucher und Genossen (4148/AB zu 4229/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Tychtl und Genossen (4149/AB zu 4231/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Resch und Genossen (4150/AB zu 4232/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (4151/AB zu 4273/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen (4152/AB zu 4316/J)
- des Präsidenten des Rechnungshofes auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ettmayer und Genossen (4153/AB zu 4439/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (4154/AB zu 4274/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Janakowitsch und Genossen (4155/AB zu 4208/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Janakowitsch und Genossen (4156/AB zu 4263/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Holger Bauer und Genossen (4157/AB zu 4308/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Waltraud Horvath und Genossen (4158/AB zu 4382/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Janakowitsch und Genossen (4159/AB zu 4228/J)
- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Nedwed und Genossen (4160/AB zu 4218/J)
- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Nedwed und Genossen (4161/AB zu 4219/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen (4162/AB zu 4256/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Achs und Genossen (4163/AB zu 4347/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (4164/AB zu 4424/J)
- der Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (4165/AB zu 4215/J)
- der Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (4166/AB zu 4223/J)
- der Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Karin Praxmarer und Genossen (4167/AB zu 4255/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Burgstaller und Genossen (4168/AB zu 4272/J)
- der Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen (4169/AB zu 4282/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frischenschlager und Genossen (4170/AB zu 4296/J)
- der Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Scheucher und Genossen (4171/AB zu 4339/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Guggenberger und Genossen (4172/AB zu 4240/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (4173/AB zu 4306/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (4174/AB zu 4434/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (4175/AB zu 4210/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (4176/AB zu 4216/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (4177/AB zu 4222/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Grabner und Genossen (4178/AB zu 4237/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stippel und Genossen (4179/AB zu 4239/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Buchner und Genossen (4180/AB zu 4264/J)

des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Grabner und Genossen (4181/AB zu 4238/J)

des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (4182/AB zu 4284/J)

des Bundesministers für Föderalismus und Verwaltungsreform auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Khol und Genossen (4183/AB zu 4402/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Tychtl und Genossen (4184/AB zu 4230/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (4185/AB zu 4337/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Guggenberger und Genossen (4186/AB zu 4241/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen (4187/AB zu 4338/J)

des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Astrid Kuttner und Genossen (4188/AB zu 4248/J)

des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (4189/AB zu 4269/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (4190/AB zu 4225/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Resch und Genossen (4191/AB zu 4310/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (4192/AB zu 4317/J)

des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (4193/AB zu 4325/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Helmut Wolf und Genossen (4194/AB zu 4329/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Helga Erlinger und Genossen (4195/AB zu 4333/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Grabner und Genossen (4196/AB zu 4236/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (4197/AB zu 4251/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Roppert und Genossen (4198/AB zu 4279/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Eingruber und Genossen (4199/AB zu 4285/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (4200/AB zu 4288/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Parnigoni und Genossen (4201/AB zu 4292/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen (4202/AB zu 4299/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Smolle und Genossen (4203/AB zu 4436/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Hofmann und Genossen (4204/AB zu 4234/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (4205/AB zu 4270/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Auer und Genossen (4206/AB zu 4275/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen (4207/AB zu 4327/J)

des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen (4208/AB zu 4250/J)

des Bundesministers für Gesundheit und öffentlichen Dienst auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (4209/AB zu 4271/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (Zu 3449/AB zu 3478/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr 2 Minuten

Vorsitzende: Präsident **Pöder**, Zweiter Präsident Dr. Marga **Hubinek**, Dritter Präsident Dr. **Stix**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 117. und 118. Sitzung vom 9. November 1989 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Verhindert sind die Abgeordneten Leikam, Hesoun, Mrkvicka, Dr. Taus, Ing. Karl Ditrach, Lußmann und Elmecker.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Ich beginne jetzt — um 11 Uhr 2 Minuten — mit dem Aufruf der Anfragen.

Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten

Präsident: Wir kommen zur 1. Anfrage: Abgeordneter Dr. Steiner (*ÖVP*) an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten.

Abgeordneter Dr. **Steiner:** Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Frage lautet:

449/M

Wie ist der Stand zum Abschluß des Operationskalenders?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. **Mock:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es sind derzeit noch die Probleme 55, 111 und 137 des Südtirol-Pakets offen. Der Punkt 55 betrifft eine neue Finanzregelung für die Provinz Bozen. Das italienische Parlament hat am 15. November die neue Finanzregelung beschlossen, die grundsätzlich vorsieht, daß rund 90 Prozent der Steuereinnahmen der Provinz Bozen an die Landesregierung Bozen gehen und zu deren Verfügung stehen.

Die Frage 111 betrifft die Neuregelung der Senatswahlkreise. Sie ist bereits in parlamentarischer Behandlung, und es besteht begründete Aussicht, daß diese Frage der Neuordnung der Senatswahlkreise vor oder nach Weihnachten parlamentarisch abgeschlossen wird.

Der Punkt 137 ist noch nicht in Behandlung genommen. Hier handelt es sich um die Einsetzung einer Kommission, die nach der Streitbeilegungserklärung die Anliegen der Provinz Bozen

behandelt. Das bietet keine besonderen Schwierigkeiten und dürfte nach Erledigung der anderen Fragen sehr rasch gelöst werden können.

Das heißt, das eigentlich formelle Paket ist zumindest auf Regierungsebene voll oder weitestgehend beschlossen, und die parlamentarische Behandlung wird in nächster Zeit abgeschlossen.

Offen ist jedoch eine Reihe von Fragen, die zusätzlich gelöst werden sollen. Sie sind vor allem auch enthalten in der Entschließung der Generalversammlung der Südtiroler Volkspartei vom 10. Dezember 1988. Es geht insbesondere um die Frage der Beschränkung, wenn nicht der Beseitigung der Ausrichtungs- und Koordinierungsbefugnis des italienischen Ministerpräsidenten. Darunter versteht man die Möglichkeit des italienischen Ministerpräsidenten, aufgrund einer neuen Kompetenzregelung in die autonome Gesetzgebung einzugreifen. Das ist der wichtigste Punkt.

Andere Punkte, die noch offen sind, sind vor allem die Besetzung im Proporz bei den Italienischen Staatsbahnen und die Fragen der Optantenregelung einer vermögensrechtlichen Entschädigung, die zwischen der Bundesrepublik und Italien anhängig ist. Das sind so ungefähr die wichtigsten Fragen, die noch offen sind.

Präsident: Eine Zusatzfrage: Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. **Steiner:** Herr Bundesminister! Die Erfüllung des Autonomiepaketes ist der Beitrag, um die Überlebenschancen der Südtiroler als Volksgruppe zu sichern. Das ist eine Seite unserer Südtirolpolitik; sicher die allerwichtigste.

Eine zweite Seite ist die Bestrebung, die Grenzen so wenig wie möglich fühlbar zu machen. Es gibt das sogenannte Accordino, das allerdings im Laufe der Zeit in seinen Inhalten etwas überholt wurde. Es wäre dringend notwendig, daß hier eine Reform eintritt. Ist in Ihrem Ministerium Vorsorge getroffen worden, daß entsprechende Verhandlungen aufgenommen werden?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Herr Abgeordneter! Es gab Gespräche über dieses Thema am 22. Juni 1989 in Riva. Dies führte zur Einsetzung von zwei Expertengruppen. Die eine tagte am 17. Oktober 1989 in Trient und die andere am 18. Oktober 1989 in Innsbruck. Sie befaßten sich vor allem mit der Auswertung des derzeitigen Accordinos, dies speziell hinsichtlich eines erleichterten Verkehrs zwischen Nord- und Südtirol und im gesamten Accordino-Geltungsbereich in bezug auf die Arbeitskräfte — ich bin diesbezüglich an den

Bundesminister Dr. Mock

ÖGB-Präsidenten und an Sozialminister Geppert herangetreten —, und darüber hinaus mit Empfehlungen über die Ausweitung des Accordinos. Ich werde diesem Anliegen besondere Priorität einräumen.

Präsident: Zweite Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Steiner.

Abgeordneter Dr. Steiner: Herr Minister! Es ist also klar, daß gerade im Zusammenhang mit dem Accordino soziale Fragen eine große Rolle spielen werden, und ich bin dankbar, daß Sie diesbezüglich mit dem Sozialminister Gespräche beginnen wollen.

Ein anderes Problem sind die relativ schlechten Verbindungen mit der Bahn und die Schwierigkeiten beim Telefonverkehr. Sind Sie da auch bereit, mit dem Minister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr zu sprechen, damit endlich eine gewisse Abhilfe geschaffen wird? Es ist nämlich leichter, von Innsbruck aus eine Telefonverbindung mit Australien oder Kalifornien zu bekommen als mit Bozen.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Mock: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich werde selbstverständlich diese Verbindung mit Kollegen Streicher herstellen, da es sich hier um eine Reihe von sogenannten kleinen Details handelt, die aber für die tatsächliche Verbindung zwischen Nord-, Süd- und Osttirol sehr irritierend sind und eigentlich dem Geist der österreichisch-italienischen Beziehungen — und das sind gute Beziehungen — widersprechen.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Dillersberger.

Abgeordneter Dr. Dillersberger (FPÖ): Herr Außenminister! Die Entwicklung in den letzten eineinhalb Jahren hat gezeigt, daß die Freiheitliche Partei zu Recht hier vor einem Jahr skeptisch war anlässlich der Diskussion über die Ratifizierung des IGH-Vertrages. Es stehen noch wesentliche Regelungen für die deutsche und ladinische Volksgruppe aus, und es ist nur zu hoffen, daß man mit Italien in dem Sinne, wie Sie es ausgeführt haben, weiterkommt. Allerdings sind wir nach wie vor skeptisch.

Wir haben immer die übereinstimmende Auffassung vertreten, daß auch der Abschluß des Pakets und die allfällige Abgabe einer Streitbeendigungserklärung keinen Verzicht auf das Selbstbestimmungsrecht darstellen können. Sie haben sicherlich in den letzten Wochen die Überlegungen, die diesbezüglich in Südtirol angestellt worden sind, mitbekommen. Im Lichte der gesamteuropäischen Entwicklung überlegt man in Südtirol, ob man nicht jetzt das Selbstbestimmungsrecht fordern soll. Wir haben immer ge-

sagt: Das muß von den Südtirolerinnen und Südtirolern selbst ausgehen. Österreich wird in dieser Frage nicht aktiv.

Wie würden Sie sich verhalten, wenn eine solche Aktivität, eine solche Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht von Südtirol in der aktuellen Situation ausgehen würde?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Mock: Herr Abgeordneter! Die Diskussion, auf die Sie verweisen, hat in einem gewissen Auf und Ab seit 1946 immer das Südtiroler Problem begleitet. Wir haben uns darauf konzentriert, gemäß dem Pariser Vertrag und den Verhandlungen über das Südtirol-Paket und den Operationskalender von 1946 und das Paket und den Operationskalender von 1969 alles zu tun, um möglichst rasch, zumindest in einem überschaubaren Zeitraum, die Autonomie der Südtiroler zu stärken.

Ich habe mich daher immer auf einen raschen Abschluß des Südtirol-Pakets konzentriert. Das ist in verschiedenen Formen auch von sämtlichen Fraktionen des Hohen Hauses immer wieder begrüßt worden, und ich werde mich unbeschadet dieser Diskussion, die ich natürlich mit Aufmerksamkeit verfolge, auch in den kommenden Monaten, gerade im Hinblick auf die Fortschritte, die in den letzten Monaten gemacht wurden, auf die Verwirklichung des Südtirol-Pakets konzentrieren.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Smolle.

Abgeordneter Smolle (Grüne): Herr Bundesminister! Es hätte mich jetzt natürlich gereizt, Sie zu fragen, wie Sie zum Beispiel zu einem Accordino, zu einem regionalen Wirtschaftsabkommen mit Jugoslawien stehen, aber ich möchte doch bei Südtirol bleiben.

Die EG wird nicht nur uns Schwierigkeiten bereiten, sondern sie wird auch für den Autonomiestatus der Südtiroler ganz große Schwierigkeiten bringen. Daher meine Frage: Welche Maßnahmen wollen Sie treffen, welche Verhandlungen wollen Sie führen, um nach der Schaffung des Gemeinsamen Marktes die Autonomie für die Südtiroler garantiert zu erhalten?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Mock: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich glaube, es verlangt schon der Respekt vor dem Hohen Haus, daß ich natürlich auch für jede andere Frage zur Verfügung stehe, die Sie allenfalls in Aussicht nehmen. Ich möchte das unterstreichen.

Bundesminister Dr. Mock

Was die Autonomie für Südtirol anbelangt, werden sicherlich alle Vorkehrungen getroffen werden, daß diese Autonomie auch für den Fall eines Beitritts zur Europäischen Gemeinschaft gewahrt wird. (*Abg. Smolle: Südtirol gehört zur EG!*)

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Günter Dietrich.

Abgeordneter **Dietrich** (SPÖ): Herr Bundesminister! Können Sie sich vorstellen, daß es nach Erfüllung des Pakets durch Italien zu einem Abschluß eines österreichisch-italienischen Freundschaftsvertrages kommen könnte? (*Abg. Dr. Steiner: Der ist vorgesehen!*)

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Herr Abgeordneter! Ich kann mir das gut vorstellen. Es ist das grundsätzlich im Operationskalender enthalten, und ich glaube, daß dies neue Möglichkeiten für eine Ausweitung der bilateralen Beziehungen zwischen Österreich und Italien eröffnen würde.

Präsident: Wir kommen zur 2. Anfrage: Abgeordneter Dr. Khol (ÖVP) an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten.

Abgeordneter Dr. **Khol:** Herr Bundesminister! Meine Frage an Sie:

450/M

Welche Schritte wurden seit dem österreichischen EG-Beitrittsansuchen zur Förderung der österreichischen Anliegen gesetzt?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Herr Abgeordneter! Ich habe generell die Kontakte mit der Europäischen Kommission, mit dem Vorsitzenden des Europäischen Ministerrates, dem französischen Außenminister Dumas, und den Außenministern der EG-Mitgliedstaaten benützt, um möglichst rasch zur Einsetzung einer Arbeitsgruppe zu gelangen, die beauftragt ist, eine Stellungnahme der Kommission zu unserem Beitrittsansuchen auszuarbeiten.

Minister Andriessen, sozusagen der Außenminister der Europäischen Gemeinschaft, hat mir Ende Oktober auch mitgeteilt, daß diese Interest-Service-Group — wie sich das nennt — auch tatsächlich eingesetzt wurde und Mitte November ihre Arbeit aufgenommen hat.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. **Khol:** Herr Bundesminister! Es haben sich eine Reihe von Entwicklungen in Osteuropa und in Zentraleuropa ergeben, wobei auch die Frage eines allfälligen EG-Beitritts der

Deutschen Demokratischen Republik oder Ungarns aufgeworfen wurde.

Haben nun diese Entwicklungen in Zentral- und Osteuropa unser Anliegen auf Beitritt zur EG gefördert oder sind sie ihm hinderlich?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Veränderungen, vor allem die Entwicklungen in einigen mittel- und osteuropäischen Ländern in Richtung parlamentarische Demokratie und soziale Marktwirtschaft, die Aussagen, die von sowjetischer Seite vor allem im Rahmen der Perestrojka gemacht wurden, haben zweifellos das gesamteuropäische Klima in einer Richtung verbessert, die für unser Beitrittsansuchen günstig ist.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. **Khol:** Die Europäische Gemeinschaft berät im Augenblick die Frage ihrer Weiterentwicklung zu einer Wirtschafts- und Währungsunion. Österreich ist seit vielen Jahren de facto in dem Europäischen Währungssystem inkorporiert.

Ich habe anlässlich eines Seminars in Brüssel dem Präsidenten der Kommission Delors die Frage gestellt, was er zu einer Assoziation Österreichs an das Europäische Währungssystem sagen würde. Er hat das begrüßt. Was sagen Sie, Herr Bundesminister?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Herr Abgeordneter! Ich halte aus Gründen, die Sie erwähnt haben — weil wir ja de facto Mitglied des Europäischen Währungsverbundes sind —, durchaus auch technisch gesprochen eine Mitgliedschaft für möglich. Formell wäre das eine Assoziierung, denn eine formelle Mitgliedschaft ist erst möglich, wenn man auch Mitglied der Europäischen Gemeinschaft ist.

Ich weiß, daß diese Frage auch in Gesprächen des Nationalbankpräsidenten mit seinen Kollegen aus der Europäischen Gemeinschaft erörtert wird. Die Entscheidung, ob dieser Schritt gesetzt wird, hängt in einem hohen Ausmaß von der Position der Nationalbank ab. Ich würde es sehr begrüßen.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Gugerbauer.

Abgeordneter Dr. **Gugerbauer** (FPÖ): Herr Bundesminister! Wir haben Ihre optimistische Einschätzung der Situation gehört, können aber an der Tatsache nicht vorbei, daß es innerhalb der

Dr. Gugerbauer

Europäischen Gemeinschaft zumindest zwei Denkschulen gibt, wobei eine zunehmend stärker zu werden scheint, die dem inneren Ausbau der Europäischen Gemeinschaft den Vorrang vor der Erweiterung der Europäischen Gemeinschaft einräumen möchte.

Sie haben hier erklärt, daß Sie das positiv sehen. Ich darf Sie aber fragen, Herr Bundesminister: Was wird die österreichische Bundesregierung, was wird der österreichische Außenminister unternehmen, um die österreichischen Interessen in dieser raschen Entwicklung stärker zum Ausdruck zu bringen und sicherzustellen, daß wir nicht an den Rand geraten, hinter Länder wie Ungarn oder die DDR?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Unbeschadet dieser beiden Denkschulen bleibe ich bei meinem Optimismus, denn es war mir von vornherein klar, daß natürlich auch unser Beitrittsansuchen auf Schwierigkeiten treffen wird. Es wäre völlig falsch — und ich möchte das mit allem Nachdruck hier feststellen —, aufgrund der Tatsache, daß die Aufnahme unseres Beitrittsansuchens in den letzten Monaten grundsätzlich eine sehr freundschaftliche war, anzunehmen, daß es im Zuge der bevorstehenden inoffiziellen Kontakte oder später offizieller Verhandlungen nie zu größeren oder kleineren Schwierigkeiten kommen wird. Das ergibt sich schon aus einer natürlichen Interessenslage.

Was wir zu tun gedenken: Ich halte es vor allem für wichtig, in den Kontakten multilateraler und bilateraler Art mit der Europäischen Gemeinschaft, das heißt, mit den Institutionen beziehungsweise mit den Mitgliedsstaaten der Gemeinschaft, immer wieder auf die besondere Situation Österreichs zu verweisen.

Wenn es in Europa wirklich einen einheitlichen europäischen Wirtschaftsraum geben soll, so kann man sich das, meine Damen und Herren, doch nicht anders vorstellen, als mit einem Österreich — aufgrund seiner geographischen Lage — als Vollmitglied der Europäischen Gemeinschaft. Wenn es in Europa zum Beispiel eine wirklich glaubwürdige europäische Verkehrspolitik geben soll, dann kann das nicht anders geschehen als mit einer Vollmitwirkung Österreichs, wenn nicht sogar Österreichs und der Schweiz.

Das heißt, es gibt eine ganze Reihe von Positionen, wo Österreich in einer Situation ist, die sich markant von der anderer tatsächlicher oder möglicher Beitrittswerber unterscheidet. Und es ist, glaube ich, sehr wichtig, das immer wieder herauszuarbeiten, um unsere Position als Verhandlungs- oder Beitrittswerber besonders zu untermauern.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Smolle.

Abgeordneter **Smolle** (Grüne): Ich kann nur kurz replizieren; zuerst auf Kollegen Gugerbauer: Wenn dieser Demokratisierungsprozeß im Osten weiter mit diesen Riesenschritten vorangeht, dann kann es natürlich geschehen, daß wir bald einen Nachholbedarf haben. *(Rufe bei der SPÖ: Frage! Frage!)*

Herr Bundesminister! Nun die Frage an Sie. Die ÖVP ist eine Partei der großen Wende, Sie haben sich immer zur großen Wende bekannt, zur Bereitschaft, im richtigen Augenblick einen großen Schwenk zu machen, wenn es sein muß. Nun haben wir seinerzeit das Beitrittsgesuch unter ganz anderen Voraussetzungen nach Brüssel abgesandt. Wie wollen Sie jetzt auf die neue Entwicklung im Osten reagieren, da Sie doch selbst erklärt haben, der einheitliche europäische Wirtschaftsraum sei etwas ganz Wichtiges? Sähen Sie hier nicht die Position Österreichs wesentlich besser, wenn es sich klar an seine neutralen Richtlinien hielte, die es schon seinerzeit bestimmt und festgelegt hat?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich bin dem Hohen Haus außerordentlich dankbar für eine rechtzeitige und positive Beschlußfassung über die Stellung eines Beitrittsantrages zur Europäischen Gemeinschaft, den ich am 17. Juli dieses Jahres überreichen durfte, weil damit von vornherein klargestellt ist, daß dies nicht eine Entscheidung ist, die aus einer bestimmten Situation erfolgt ist, sondern eine langfristige Perspektive hat. Darüber hinaus zeigt sich, daß die Entwicklung in Europa in den letzten Wochen diesen Schritt vom politischen Klima her außerordentlich begünstigt.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Schmidtmeier.

Abgeordneter **Schmidtmeier** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Als ich mich für meine heutige Frage die EG betreffend vorbereitet habe, wollte ich ein die österreichische Wirtschaft direkt betreffendes Thema wählen. Ich bin von diesem Vorhaben abgekommen, da ich heute früh auf meinem Schreibtisch eine aktuelle APA-Meldung aus den Niederlanden vorfand.

Herr Bundesminister, ich möchte Sie fragen, wie Sie eine Aussage eines Gesinnungsfreundes, des niederländischen Christdemokraten Lubbers, sehen. Laut APA-Meldung hat dieser gestern vor dem niederländischen Parlament gesagt, daß er sich eine engere sicherheitspolitische Zusammenarbeit der zwölf EG-Staaten vorstellen kann. Gestern hat er — es war dies seine erste, so nennt es

Schmidtmeier

die APA, „große politische Erklärung“ seit der Regierungserklärung — erklärt, seiner Meinung nach könne die EG aufgrund ihrer politischen Natur sogar die Westeuropäische Union ersetzen.

Meine Vorfrager haben ja auch die Entwicklung Osteuropas mit in die Diskussion gebracht. — Ich entnehme dieser längeren APA-Aussendung, daß auch Herr Lubbers gerade in Anbetracht der Situation in Osteuropa seine Meinung darüber ändert.

Herr Bundesminister! Wie lautet Ihre wichtige Stellungnahme zu dieser Thematik?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Mock: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Frage der zukünftigen Entwicklung der Europäischen Gemeinschaft war immer ein Diskussionsthema, das im Spannungsverhältnis zwischen den Realitäten der Gegenwart und der unmittelbaren Zukunft und den wünschbaren Utopien in Richtung einer europäischen Konföderation oder in Richtung eines europäischen Bundesstaates stand, der möglicherweise auch verteidigungspolitische Kompetenzen umschließt.

Tatsächlich war es aber immer so, daß die militärische Zusammenarbeit zwischen den der NATO angehörenden EG-Ländern außerhalb der Europäischen Gemeinschaft verfolgt, gestärkt wurde. Das letzte offizielle Dokument — das ist keine wichtige, sondern eine Einzelmeinung — stammt vom 10. Oktober 1987. Es betraf eine umfassende Entschließung der Westeuropäischen Union, in der jene Mitglieder der Europäischen Gemeinschaft, die der NATO angehören, in einer gemeinsamen Form den Wunsch zum Ausdruck gebracht haben, eine spätere militärpolitische Zusammenarbeit im Rahmen der Westeuropäischen Union durchzuführen. Seitdem gibt es zwar eine Reihe neuer Meinungen, aber keine neuen politischen, geschweige denn rechtlich verbindliche Beschlüsse.

Für mich ist daher diese Äußerung ein wichtiger Teil einer gesamtpolitischen Diskussion, die aber keinen Stellenwert einer konkreten Änderung der EG-Politik durch die Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft hat.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 3: Herr Abgeordneter Gugerbauer (FPÖ) an den Herrn Minister.

Abgeordneter Dr. Gugerbauer: Herr Bundesminister, meine Frage lautet:

461/M

Halten Sie den ČSSR-Besuch von Landeshauptmann Ludwig und dessen Verhandlungen mit offi-

ziellen ČSSR-Behörden gegenwärtig für angebracht?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Mock: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich habe seit langem die regionale Zusammenarbeit außerordentlich unterstützt, und ich habe die österreichischen Bundesländer immer wieder eingeladen, diese regionale Zusammenarbeit auch mit Ländern mit einem völlig gegensätzlichen politischen System zu fördern, auszubauen und auch zu praktizieren. Aus diesem Grunde habe ich auch den Besuch von Landeshauptmann Ludwig in Südmähren begrüßt.

Ich sehe in der gegenwärtigen Entwicklung eine Bestätigung der Sinnhaftigkeit dieses Besuches, da durch die Vielzahl dieser Kontakte natürlich gerade auch unser Gesellschaftssystem und unsere Wertvorstellungen den Menschen im Osten nähergebracht wurden und sicherlich jene motiviert haben, die sich in der Tschechoslowakei für parlamentarische Demokratie und für marktwirtschaftliche Reformen einsetzen.

Präsident: Eine Zusatzfrage? — Bitte, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. Gugerbauer: Herr Bundesminister! Dies wird selbst in Ihnen freundlich gesinnten Medien wesentlich anders bewertet: Landeshauptmann Ludwig hat ja nicht mit den Menschen Südmährens verhandelt, sondern mit den gegenwärtigen Machthabern, die sich gegen diese Menschen richten.

Die regionale Zusammenarbeit in Ehren; aber: Glauben Sie nicht, daß es besser gewesen wäre, gerade in der gegenwärtigen kritischen Situation ein Zeichen für die Bürger der ČSSR und nicht ein Zeichen für die Machthaber zu setzen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Mock: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Wer immer mit den mir „gutgesinnten Medien“ gemeint ist: Was mich freut, ist, wenn es solche gibt (*Heiterkeit*), ich habe aber nicht die Absicht, meine Politik immer nach den Medien auszurichten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich gebe ohne weiteres zu, daß man sich bezüglich einer solchen Besuchsfrage im nachhinein leichter tut, ein Urteil abzugeben, als im vorhinein. Beim Abwägen der Vorteile und der Nachteile der Risiken, auf die Sie großen Wert legen, habe ich mich in dieser Zeit der Mobilität, die zweifellos in der ČSSR gegeben war, dazu bekannt, den Besuch des Landeshauptmannes Ludwig zu unterstützen.

Damit unterstreiche ich, daß es auch durchaus auch Zeiten hätte geben können — ich denke in

13970

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Bundesminister Dr. Mock

diesem Zusammenhang zum Beispiel an Rumänien, wo das kommunistische System starr und unbeweglich ist —, zu denen ich von einem solchen Besuch abraten würde.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. **Gugerbauer:** Herr Bundesminister! Es gibt derartige Schwierigkeiten ja auch auf Regierungsebene — ich habe wiederholt darauf hingewiesen —, daß zum Beispiel der Empfang des tschechischen Ministerpräsidenten Adamec in Wien meinem Empfinden nach etwas zu freundlich ausgefallen ist, wenn man etwa bedenkt, was zu diesem Zeitpunkt mit der Opposition in der Tschechoslowakei geschehen ist.

Jetzt ist der Bundeskanzler nach Berlin gereist, hat dort mit dem gegenwärtigen Ministerpräsidenten verhandelt, der der kommunistischen SED angehört, die nach Meinungsumfragen gerade noch 16 Prozent der Einwohner der DDR hinter sich weiß.

Es hat weiters Berichte darüber gegeben, daß sich Dr. Vranitzky ausgesprochen schwer getan hätte, mit den Oppositionsgruppen in der DDR ins Gespräch zu kommen.

Glauben Sie nicht, Herr Bundesminister, daß es sinnvoll wäre, gerade bei den gegenwärtigen Verwerfungen in Osteuropa die Gastgeber, die Gesprächspartner, die Besucher mit etwas mehr Fingerspitzengefühl auszusuchen, als dies in der Vergangenheit geschehen ist?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Der Besuch des Herrn Bundeskanzlers in der DDR im Zusammenhang mit dem Abschluß eines Wirtschaftsabkommens für die verstaatlichte Industrie bewegte sich im Rahmen der Tätigkeit auch früherer Regierungschefs; er hat mich vorher darüber informiert. Ich bitte Sie aber um Verständnis dafür, Herr Abgeordneter, daß — ich bin ja nicht der Kanzleramtsminister, sondern leite eigenverantwortlich ein selbständiges Ressort — für die Beantwortung der Details dieser Frage sicherlich der Herr Bundeskanzler zuständig ist und er es sicherlich vorziehen würde, Ihnen persönlich zu antworten.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage? — Frau Abgeordnete Erlinger. Bitte.

Abgeordnete Helga **Erlinger** (Grüne): Herr Bundesminister! Mir ist in letzter Zeit aufgefallen, daß sich das Außenministerium und auch mein niederösterreichischer Landeshauptmann Siegfried Ludwig ein bißchen wie die Elefanten im Porzellanladen benommen haben. Der Demo-

kratisierungsprozeß in den osteuropäischen Ländern ist ja nicht erst seit einer Woche im Gang.

Welche Linie, glauben Sie, hat Landeshauptmann Ludwig — ich schließe mich diesbezüglich an die Aussage meines Vorredners Gugerbauer an — vertreten wollen? Und: Wieweit möchte er noch mit den anderen, mit den alten Machthabern Kontakt halten? Inwieweit hält er Verträge mit diesen überhaupt für einhaltbar?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Die Linie, die Landeshauptmann Ludwig vertreten hat, ist Teil der traditionellen österreichischen Außenpolitik, einer engagierten Nachbarschaftspolitik, die darauf ausgerichtet ist, Trennlinien und Barrieren abzubauen, die Menschen diesseits und jenseits der Grenze zusammenzuführen. Damit — das kann man offen sagen — wird auch unser Wertsystem besser bekannt, was ja zweifellos für die Menschen in der Tschechoslowakei ein Motiv war, in den letzten Wochen vehement einen Regimewechsel zu verlangen.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage? — Herr Abgeordneter Parnigoni. Bitte.

Abgeordneter **Parnigoni** (SPÖ): Ich möchte vorerst zur Äußerung des Herrn Abgeordneten Gugerbauer eine Bemerkung machen: Dann müßte es ja eigentlich so sein, daß wir alle mit der FPÖ auch nicht zu reden haben, denn die hat nicht einmal die 16 Prozent, die die SED laut Meinungsumfragen erreicht. Meine Damen und Herren, ich halte das für eine nicht sehr gescheite Bemerkung des Herrn Generalsekretärs.

Herr Bundesminister, ich glaube schon, daß der Zeitpunkt der Reise des Herrn Landeshauptmannes von Niederösterreich durchaus glücklicher gewählt hätte werden können, aber grundsätzlich bekennen wir uns natürlich zur Unterstützung der Reformbewegungen im Osten, natürlich auch zur Öffnung.

Es ist wichtig, daß man natürlich auch Voraussetzungen dafür schafft, um die Beziehungen zu diesen Ländern zu verbessern.

Ich möchte Sie daher fragen, Herr Bundesminister: Welche Maßnahmen werden Sie nun im Lichte der neuen Entwicklungen, die es gibt, ergreifen, damit etwa neue Grenzübergänge geschaffen werden, damit der Stacheldraht weggeräumt wird, damit — ich lebe im Waldviertel, direkt an der Grenze — die Visa-Bestimmungen geändert beziehungsweise die Visavorschriften überhaupt abgeschafft werden?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Mock

Bundesminister Dr. Mock: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Meines Wissens nach ist die Reise des Herrn Landeshauptmanns mit Unterstützung der beiden Fraktionen der niederösterreichischen Landesregierung erfolgt. Ich bleibe bei meiner positiven Beurteilung dieser nachbarschaftlichen Reisetätigkeit.

Was Ihre Frage anbelangt: Ich werde alles tun, damit die Arbeitsgruppe zur Erleichterung der Bedingungen und der Begegnungsmöglichkeiten an der Grenze zur Tschechoslowakei, jener Arbeitsgruppe, die im Jänner zusammentritt, rascher vorwärtskommt, als dies in den letzten zwei Jahren der Fall war. In den letzten zwei Jahren waren sicherlich die Ergebnisse dieser Arbeitsgruppe gerade für die auch von Ihnen vertretene Bevölkerung nicht voll zufriedenstellend.

Darunter befindet sich natürlich auch die Frage der Öffnung zusätzlicher Grenzübergänge. Und das wird in einem hohen Ausmaß davon abhängen, wieweit sich die Demokratisierungsbewegung in der Tschechoslowakei durchsetzt und natürlich davon, wieweit wir innerösterreichisch auch einen Konsens finden, da es bisher schon der Fall war, daß gewisse Anträge von mir auf Öffnung zusätzlicher Grenzübergänge wegen der damit verbundenen budgetären Auswirkungen nicht die volle Zustimmung in der Bundesregierung gefunden haben.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage? — Herr Abgeordneter Bayr. Bitte.

Abgeordneter Bayr (ÖVP): Herr Bundesminister! Sie haben darauf hingewiesen, daß das Land Niederösterreich seit Jahren nachdrücklich bemüht ist, eine Gesprächsbasis mit den östlichen Nachbarn aufzubauen, und zwar sowohl zur Humanisierung der Nachbarschaftsbeziehung als auch zur Abklärung gemeinsamer Fragen.

Ein Ergebnis dieser Gespräche war ein Rahmenvertrag zwischen dem Land Niederösterreich und dem „Südmährischen Kreis“, 1987 abgefaßt. In diesem Rahmenvertrag wurde festgehalten, daß zweijährige Arbeitsprogramme abgesprochen werden. Das erste zweijährige Arbeitsprogramm für 1988/1989 ist abgehandelt, und das zweite zweijährige Arbeitsprogramm für 1990/1991 wurde bei diesem schon lange terminlich fixierten Gespräch des Herrn Landeshauptmanns mit den tschechischen Gesprächspartnern abgehandelt. Dieses beinhaltet — ich darf nur drei Beispiele herausgreifen —: Informationsaustausch über Waldschäden, Unterschutzstellung des Thayatalles, Bekämpfung der Viehseuchen. Das heißt also, das sind durchaus Themen, die für beide Länder von großem Interesse sind.

Herr Bundesminister! Sie wissen aber auch, daß Herr Landeshauptmann Ludwig darüber hinaus

auch noch die ARGE-Donauländer ins Leben gerufen hat, um den Kontakt in den südosteuropäischen Raum auszudehnen. Was halten Sie von dieser Initiative?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Mock: Ich betrachte die Bemühungen des Landes Niederösterreich, die Bemühungen des Herrn Landeshauptmannes Ludwig zur Gründung einer Arbeitsgemeinschaft Donau als äußerst positiv. Diese liegen im Sinne einer engagierten Nachbarschaftspolitik. Diese befinden sich auch in der besten Tradition österreichischer Nachbarschaftspolitik, die seinerzeit zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft Alpen und der Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria führte, die bereits zu konkreten Ergebnissen, was die transnationale Zusammenarbeit betrifft, geführt haben. Ich werde daher alles tun, um die Gründung der Arbeitsgemeinschaft Donau — was voraussichtlich im kommenden Frühjahr der Fall sein wird — zu unterstützen.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 4: Herr Abgeordneter Gugerbauer (FPÖ) an den Herrn Minister.

Abgeordneter Dr. Gugerbauer: Herr Bundesminister, meine Frage lautet:

462/M

Wie weit ist die Erfüllung des Südtirol-Paketes fortgeschritten?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Mock: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es gibt drei Punkte des Südtirol-Paketes, die in diesen Wochen erfüllt werden, nicht nur durch Beschlußfassung auf Regierungsebene, die weitgehend schon im Sommer beziehungsweise im Frühherbst erfolgt ist, sondern auch durch eine parlamentarische abschließende Behandlung. Es betrifft dies die Lösung der Frage der Finanzierung der Provinz Bozen, die Frage der Senatswahlkreise und die Einrichtung einer Kommission beim italienischen Ministerpräsidenten nach Artikel 137.

Darüber hinaus gibt es eine Reihe offener politischer Fragen außerhalb des Paketes, vor allem die Frage der Ausrichtungs- und Koordinierungsbefugnisse des italienischen Ministerpräsidenten, die ausgeschaltet beziehungsweise zumindest weitgehend eingeschränkt werden soll.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. Gugerbauer: Der langjährige Südtiroler Landeshauptmann Dr. Magnago hat in Innsbruck erklärt, daß seiner Einschätzung nach alle offenen Punkte in einem Jahr abgehandelt,

13972

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Dr. Gugerbauer

abgehakt werden könnten. Teilen Sie diese zeitliche Einschätzung?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Herr Abgeordneter, ich teile grundsätzlich diese Meinung, obwohl natürlich bei einer so hochpolitischen und auch gelegentlich emotionalen Frage immer Vorsicht angebracht ist.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. **Gugerbauer:** Herr Bundesminister! Auch das IGH-Ratifizierungsverfahren ist nunmehr ins Stocken geraten. Werden Sie mit der Überreichung der Urkunden zuwarten, bis wirklich alle offenen Punkte geklärt sind?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Herr Abgeordneter, wenn Sie mir erlauben, Ihnen in dieser Frage zu widersprechen: Ich glaube nicht, daß das ins Stocken geraten ist, sondern die Behandlung des IGH-Vertrages im Nationalrat erfolgte gemäß dem Operationskalender, und auch die weitere Vorgehensweise wird sich nach dem Operationskalender richten, das heißt, daß ein Austausch der Ratifikationsurkunden sicherlich erst nach Streitbeilegung erfolgen kann.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage? — Frau Abgeordnete Helga Erlinger. Bitte.

Abgeordnete Helga **Erlinger** (Grüne): Herr Bundesminister, welche weiteren Schritte werden Sie unternehmen, um die Alpenschutzkonvention zu erfüllen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Ich werde die Frau Bundesminister Flemming bei der Realisierung und Anwendung dieser Konvention mit dem gesamten Apparat des Bundesministeriums für auswärtige Angelegenheiten, sowohl was die diplomatischen Verbindungen, als auch die rechtliche Erfahrung anlangt, unterstützen.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage? — Herr Abgeordneter Dr. Lothar Müller. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Müller** (SPÖ): Herr Bundesminister! Es gibt Bestrebungen insbesondere unter der Südtiroler Hochschülerschaft, die Gleichstellung der deutschsprachigen Studenten und Studentinnen zu erweitern und auch die italienischsprachigen miteinzubeziehen. Sind Ihnen diese Bestrebungen bekannt?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Die sind mir grundsätzlich bekannt.

Präsident: Weitere Zusatzfrage? — Herr Abgeordneter Dr. Ermacora. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Ermacora** (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich bin dankbar dafür, daß Sie Herrn Abgeordneten Dr. Gugerbauer sehr klar erklärt haben, daß es keinen Widerspruch darstellt, wenn der IGH-Vertrag noch nicht ratifiziert ist. Dr. Gugerbauer hätte den Operationskalender lesen müssen, dann hätte er nämlich die Frage nicht gestellt, würde ich sagen. (*Abg. Dr. Dillersberger: Er ist ja kein so versierter Wissenschaftler wie Sie, Herr Professor!*) Sie hatten aufmerksam darauf gemacht, daß die Koordinationskompetenz eine besondere Bedeutung in der Ausgestaltung der Südtiroler Autonomie hat. — Ich würde sagen, das ist ein Störfaktor.

Wie weit steht es um diese Koordinationskompetenz? Sei es, um diese abzuschwächen beziehungsweise sie überhaupt zu beseitigen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es hat der italienische Verfassungsgerichtshof Ende April 1989 in einer Entscheidung gegen die Anfechtung dieser Kompetenz vor allem im Bereich der Nullifizierungsmöglichkeiten, die der italienische Ministerpräsident bekommen hat, diese Nullifizierungsmöglichkeit beseitigt. Er hat außerdem, was den sonstigen Bereich dieser Kompetenz des Ministerpräsidenten anlangt, Aussagen gemacht, die die Position Südtirols stärken. Ich glaube, daß durchaus auf politischem Wege — vor allem zwischen den gewählten Vertretern Südtirols und der Regierung in Rom — Möglichkeiten gefunden werden, die dem Wunsch der Südtiroler entsprechen, nämlich in Richtung einer weitgehenden Einschränkung beziehungsweise Beseitigung dieser Koordinations- und Ausrichtungskompetenz.

Präsident: Wir kommen zur 5. Anfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Jankowitsch (SPÖ).

Abgeordneter Dr. **Jankowitsch:** Herr Bundesminister! Sowohl 1985 als auch 1986 hat die Bundesregierung nach Konsultationen auch mit allen damals im Nationalrat vertretenen Parteien — auf einer breiten Konsensbasis — Sanktionen gegen Südafrika beschlossen. Es fehlt aber zur Exekution dieser Sanktionen nach wie vor die gesetzliche Grundlage. Meine Frage lautet daher, Herr Bundesminister:

459/M

Wann werden Sie dem Nationalrat den Entwurf eines Sanktionsgesetzes zur Einhaltung der gegenüber Südafrika bereits beschlossenen Sanktionen vorlegen?

Präsident

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Mir scheint es wichtig, festzustellen, daß wir — und das betrifft, glaube ich, sämtliche Fraktionen im Hohen Haus — in der Ablehnung und Bekämpfung der Apartheidspolitik, die in keiner Weise mit den von uns anerkannten menschenrechtlichen Grundsätzen und internationalen Normen vereinbar ist, einer Meinung sind. Aus diesem Grund hat Österreich auch eine ganze Reihe von Sanktionsbeschlüssen des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen übernommen und hat darüber hinaus noch zusätzliche Sanktionsbeschlüsse gefaßt. Mir geht es nun darum, daß diese Sanktionsbeschlüsse und Gesetzesbeschlüsse in Österreich möglichst konsequent durchgeführt werden und nicht weitere Gesetze beschlossen werden.

Wir haben leider auch beim Waffenexportgesetz die Erfahrung gemacht, daß eine Fülle gesetzlicher Beschlüsse immer wieder den Eindruck in der Öffentlichkeit erweckt haben, jetzt werde dieses Thema sehr ernst genommen, nachher mußte dann aber festgestellt werden, daß dem nicht so ist.

Ich habe daher nicht die Absicht, eine diesbezügliche Gesetzesvorlage vorzulegen.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. **Jankowitsch:** Herr Bundesminister! Das kann ich nur bedauern, weil erstens ein ungeheurer Unterschied besteht zwischen dem Waffenexportgesetz, wo es eine gesetzliche Grundlage gibt, und der Situation bei den Sanktionen, wo es keine gesetzliche Grundlage gibt, sondern nur politische Beschlüsse der Bundesregierung. Daher ist die Bundesregierung — sind die verschiedenen Ministerien — nicht in der Lage, diese politischen Beschlüsse auch gesetzlich zu exekutieren. Das möchte ich hier feststellen.

Ich würde Sie aber doch bitten, dem Hohen Haus mitzuteilen, Herr Bundesminister, in welcher Weise heute das Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten oder die Bundesregierung einen Überblick über die Einhaltung der Sanktionen haben. Gibt es da ein Ministerkomitee, oder welche sonstigen Maßnahmen oder Koordinationsmaßnahmen bestehen, um die Einhaltung dieser Sanktionen, die ja sehr viel zu tun haben mit der Glaubwürdigkeit Österreichs — nicht nur in Afrika, das muß man dazusagen, auch gegenüber der westlichen Welt, die zum Teil viel weitergehende Beschlüsse hat —, zu gewährleisten?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Herr Abgeordneter! Ich teile Ihre Auffassung, daß die Einhaltung übernommener Verpflichtungen eine wichtige Frage ist, die die Glaubwürdigkeit unserer internationalen Position berührt. Ich nehme daher an, daß die Sanktionen durch österreichische Unternehmen oder österreichische Stellen nicht eingehalten werden, sehr ernst und habe jeden derartigen Hinweis zum Anlaß genommen, ihm auch bei den zuständigen Fachministerien oder Interessensvertretungen nachzugehen und Nachforschungen anzustellen. Bisher konnte kein Beweis erbracht werden, daß diese Sanktionen nicht respektiert werden. Ich bin aber dankbar, wenn mir solche Hinweise konkret gegeben werden. Ich werde mich selbstverständlich auch in Ihrem Fall verpflichtet fühlen, solche Hinweise in jeder Hinsicht untersuchen zu lassen.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. **Jankowitsch:** Danke vielmals, Herr Präsident.

Eine weitere Frage, Herr Bundesminister: Die Sanktionen, die Österreich bisher gegen Südafrika beschlossen hat, wurden im Einvernehmen mit der westlichen Staatengemeinschaft, zum Teil mit den Europäischen Gemeinschaften, vor allen Dingen aber auch mit dem Sicherheitsrat getroffen. Sind Sie der Meinung — so ist meine weitere Frage —, daß alle weiteren Maßnahmen, die Österreich in dieser Richtung trifft, auch vielleicht einmal eine Lockerung oder Aufhebung von Funktionen, die nur im Einvernehmen mit dieser Staatengemeinschaft, mit den Vereinten Nationen, getroffen werden sollen, bewirken werden, das heißt, daß es zu keinen einseitigen Maßnahmen Österreichs auf diesem Gebiet kommen wird?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich würde sagen, daß wir uns in hohem Maß wie bisher an den Beschlüssen der Vereinten Nationen, der westlichen Staatengemeinschaft und der Europäischen Gemeinschaft, orientieren sollen, auch wenn es zu einer Änderung von solchen Positionen kommt.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abgeordneter Dr. Ermacora.

Abgeordneter Dr. **Ermacora** (ÖVP): Herr Bundesminister! Aus der Aktenlage, die in Ihrem Hause erliegt, könnten Sie uns wahrscheinlich Auskunft geben, warum Ihre Amtsvorgänger, die durchaus der Sozialistischen Partei angehört haben, nie ein Sanktionsgesetz vorgelegt haben, vor allem unter Bedachtnahme darauf, daß die Sank-

13974

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Dr. Ermacora

tionsbeschlüsse des Sicherheitsrates aus jener Amtszeit stammen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich muß von der Annahme ausgehen, daß meine Amtsvorgänger eine solche Gesetzesvorlage nicht für notwendig hielten, bitte Sie aber um Verständnis, daß ich mich hier nicht verbreitere, weil ich verpflichtet bin, bezüglich meiner Amtsführung Auskunft zu geben und nicht bezüglich der Amtsführung meiner Amtsvorgänger. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Khol: Wer war denn der Amtsvorgänger? Das Rumpelstilzchen?)*

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abgeordneter Probst.

Abgeordneter **Probst** (FPÖ): Herr Bundesminister! Nach den ersten freien Wahlen in Namibia und den ersten zagen Versuchen in Richtung Menschenrechte und Demokratisierung in Südafrika geht die öffentliche Weltmeinung eher in die Richtung, daß man diesen Prozeß beobachten soll. Es gibt aber immer noch Bestrebungen, vor allem von Abgeordneten, die im letzten Moment knapp vor einer von uns allen erhofften Normalisierung in bezug auf die Menschenrechte, vor einer endgültigen Normalisierung noch geschwind an Profil gewinnen wollen, in Richtung einer zweiten Version, die da meint, daß Sanktionen zum jetzigen Zeitpunkt, wo sich 70 Prozent zum positiven Weg entschlossen haben, nur die restlichen 30 Prozent in Südafrika stärken würden, die auf einen Kurs der totalen Konfrontation, der sozialen Destabilisierung gehen und die selbst ein grausiges Blutbad in Südafrika in Kauf nehmen.

Meine Frage an Sie ist: Welchen Weg bevorzugen Sie? Den einer friedlichen Entwicklung unter internationalem Druck, daß das geschieht, was wir endlich wollen, nämlich die endgültige Beseitigung der Apartheid, oder jenen Weg der Konfrontation?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Den Weg einer friedlichen Entwicklung zur Beseitigung der Apartheid unter Nützung aller Möglichkeiten des internationalen politischen Drucks.

Präsident: Eine Zusatzfrage, Herr Abgeordneter Herbert Fux.

Abgeordneter **Fux** (Grüne): Herr Bundesminister! Sind Ihnen Beteiligungen österreichischer Firmen an Waffenproduktion im vorgelagerten oder nachgelagerten Bereich in Südafrika bekannt?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Herr Abgeordneter: Nein.

Präsident: Wir kommen zur 6. Anfrage des Abgeordneten Ing. Nedwed (SPÖ).

Abgeordneter Ing. **Nedwed:** Herr Bundesminister! Meine Frage:

460/M

Wie hat sich die Besuchsdiplomatie auf Ebene der Staatsoberhäupter — sowohl Besuche von Staatsoberhäuptern in Österreich als auch Besuche von Bundespräsident Dr. Waldheim im Ausland betreffend — im Verlaufe des Jahres 1989 entwickelt?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es gab die Besuche des thailändischen Kronprinzen und des Großmeisters des souveränen Malteser-Ritterordens in Österreich, und es gab den Besuch des Herrn Bundespräsidenten in den Vereinigten Arabischen Emiraten, und es wird nächste Woche einen in Tunesien geben.

Präsident: Eine Zusatzfrage, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Ing. **Nedwed:** Es waren in letzter Zeit einige Besuche des österreichischen Bundespräsidenten, zum Beispiel in Marokko, in Senegal, an der Elfenbeinküste geplant. Was sind die Gründe für die kurzfristigen Ausladungen des Bundespräsidenten? *(Abg. Bergmann: Das ist Ihrer unwürdig!)*

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Eine Verschiebung eines Besuchstermins ist eine ganz normale Sache, die sowohl Fachministern als auch mir passiert, die auch dem Herrn Bundeskanzler schon passiert ist und natürlich auch dem Herrn Bundespräsidenten passieren kann aufgrund der schwierigen innenpolitischen Situation, die damals an der Elfenbeinküste geherrscht hat. Es ist eine Frage der internationalen Höflichkeit und Courtoisie, daß man einem solchen Wunsch des Staatsoberhäupters von der Elfenbeinküste nachkam.

Was Senegal anbelangt: Um die Kosten zu mindern hat der Herr Bundespräsident selbst die Initiative ergriffen, das auf jenen Zeitpunkt zu verschieben, wenn auch die Reise zur Elfenbeinküste durchgeführt werden kann.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Ing. **Nedwed** (SPÖ): Herr Bundesminister! Haben Sie nach den eher geringen Besuchskontakten der vergangenen Jahre noch

Ing. Nedwed

die Hoffnung auf eine Änderung der doch internationalen Isolierung des österreichischen Bundespräsidenten?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Ich habe mich immer dagegen gewandt, den Eindruck zu erwecken, daß ich die völlig unberechtigten und verleumderischen Angriffe auf den Herrn Bundespräsidenten, der demokratisch gewählt ist, durch irgendeine Antwort hier teile und werde das auch in Zukunft so halten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Frau Abgeordnete Ute Apfelbeck.

Abgeordnete Ute **Apfelbeck** (FPÖ): Herr Bundesminister! Wenn wir vom Steuerzahlenden Verständnis dafür fordern, daß eingespart werden muß, wenn wir dem Steuerzahler erklären, daß unser Pensionssystem nicht mehr finanzierbar ist, wie wollen Sie, Herr Bundesminister, dem Staatsbürger erklären, daß in Jahren der ausbleibenden Besucher und des besonders milden Winters der Herr Bundespräsident das Budget wiederum um 5 Millionen Schilling an Reinigungsmitteln und Energiebezug überzogen hat?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Das betrifft das Budget eines Obersten Organs, und diese Fragen bezüglich der Obersten Organe und ihrer Budgetangelegenheiten sind nach der derzeitigen Kompetenzlage durch den Herrn Bundeskanzler zu vertreten. *(Beifall bei Abgeordneten der ÖVP. — Abg. Kraft: Eingefahren!)*

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Herbert Fux.

Abgeordneter **Fux** (Grüne): Herr Bundesminister! Der Herr Bundespräsident hat sehr viele Reisen nach Osteuropa und auch in den arabischen Raum unternommen. Welche Reisen sind im nächsten Jahr in den westeuropäischen Raum oder nach Süd- oder Mittelamerika geplant?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Der Herr Bundespräsident legt persönlich und auch meistens in direktem Kontakt sein Reiseprogramm fest und hat mich über die Reiseabsichten im kommenden Jahr noch nicht informiert.

Präsident: Wir kommen zur 7. Anfrage des Herrn Abgeordneten Smolle *(Grüne)*.

Abgeordneter **Smolle:** Sehr geehrter Herr Außenminister! Erlauben Sie mir, die Frage zu verlesen:

463/M

Werden Sie sich dafür einsetzen, daß die Kurden bei der UNO einen ähnlichen Status wie die PLO erhalten?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Dies, sehr geehrter Herr Abgeordneter, ist schon deswegen nicht möglich, weil die PLO einen Beobachterstatus bei den internationalen Behörden hat, und eine gleichwertige Vertretung der Kurden gibt es noch nicht.

Präsident: Eine Zusatzfrage, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter **Smolle:** Herr Außenminister! Was werden Sie unternehmen, um die andauernden Menschenrechtsverletzungen in der Türkei gegen die kurdische Volksgruppe hintanzuhalten?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Ich habe auf diesbezügliche Hinweise der Frau Abgeordneten Horvath im Finanz- und Budgetausschuß, wo sie von angeblichen Verletzungen gesprochen hat, ihr in Aussicht gestellt, daß ich einen diesbezüglichen Bericht des österreichischen Botschafters in Ankara anfordere.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter **Smolle:** Herr Außenminister! Sind Sie bereit, eine Einladung an alle kurdischen Organisationen und Gruppierungen aus allen vier Staaten, in denen sie jetzt leben, auszusprechen zu einem internationalen Kurdenkongreß, damit sie in der Lage sind, ein eigenes Parlament zu wählen, ihre Vertretung zu wählen, um international diesen Status erreichen zu können, den sie dringend brauchen, um endlich ihre Autonomie und ihre Eigenstaatlichkeit zu erreichen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Ich habe auch in gleichgerichteten Fällen noch nie eine solche Einladung ausgesprochen. Ich würde aber, wenn die Vertreter des kurdischen Volkes eine Zusammenkunft in Wien organisieren wollen, dem genauso aufgeschlossen gegenüberstehen, wenn es aktiv an mich herangetragen wird, wie ich dies bei anderen ähnlichen Fällen gemacht habe, zum Beispiel bei den Vertretungen der afghanischen Freiheitskämpfer.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Ofner.

Abgeordneter Dr. **Ofner** (FPÖ): Herr Bundesminister! Wenn schon die Rede von Minderheiten

13976

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Dr. Ofner

im Südosten und ihren Rechten ist: Was hat Österreich und was haben insbesondere Sie persönlich in den letzten Wochen und Monaten unternommen, um die Minderheitenrechte der Siebenbürger Altösterreicher, insbesondere vielleicht in Zusammenarbeit mit Ungarn, zu verbessern, sicherzustellen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich bin bemüht — was zugegebenermaßen im internationalen Raum sehr selten geschieht —, bei der Beurteilung von Minderheitenfragen und Schutzfragen für Volksgruppen den gleichen Maßstab anzulegen, ganz gleich um welche Volksgruppen es sich handelt. Ich habe daher seinerzeit vor allem bei einer Reihe von Unterdrückungs- und Zerstörungsaktionen des rumänischen Staatsoberhauptes dagegen protestiert, seine diplomatischen Vertreter dies auch wissen lassen, nicht nur gesprächsweise, sondern mit entsprechenden Noten, und es hat auch bei zwei oder drei öffentlichen Aussagen meinerseits einen Gedankenaustausch mit den qualifizierten diplomatischen Vertretern der ungarischen Regierung darüber gegeben.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage des Herrn Abgeordneten Steinbauer. — Er ist nicht im Saal.

Dann kommen wir zur nächsten Anfrage: Abgeordneter Mag. Dr. Höchtl (*ÖVP*).

Abgeordneter Dr. **Höchtl:** Herr Bundesminister! Meine Frage lautet:

452/M

Welche Unterstützung hat Österreich zur Bewältigung der europäischen Flüchtlingsströme geleistet?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Seit dem Zweiten Weltkrieg wurden ungefähr 2 Millionen Flüchtlinge in Österreich aufgenommen, wovon ungefähr rund 600 000 Flüchtlinge in Österreich geblieben sind. Der Gesamtbetrag, der seitens Österreichs dafür verwendet wurde, beläuft sich auf rund 8 Milliarden Schilling.

Präsident: Eine Zusatzfrage, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. **Höchtl:** Herr Bundesminister! Wir haben aufgrund der gesamten Ereignisse, die natürlich sehr erfreulich sind und wie sie sich in den einzelnen Ostblockstaaten derzeit widerspiegeln, eine Diskussion über die verschiedenen Flüchtlingsströme, die sich entwickeln können und die, wie es in der DDR der Fall war,

bereits über Ungarn und Österreich in die Bundesrepublik gekommen sind.

Ich möchte Sie fragen: Wie war überhaupt die Entwicklung der Flüchtlingssituation in Österreich im Jahr 1989?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Herr Abgeordneter! Zuerst möchte ich hervorheben, daß es im Jahr 1989 möglich war, 50 000 Flüchtlingen aus der DDR zu helfen, in eine neue Heimat auszuwandern.

Was die allgemeine Flüchtlingssituation anlangt, so gab es von Jänner bis Oktober im Jahre 1988 13 000 Asylwerber, im Jahr 1989 16 000. Die Asylerteilung erfolgte für rund 2 200, das heißt für ungefähr 17 Prozent, wobei die größte Anzahl, 1 000 Asylanten, aus Rumänien kam, aus der Tschechoslowakei kamen knapp 400, aus Polen 111, aus der Türkei 29 und aus Bulgarien 21 Asylanten.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. **Höchtl:** Herr Bundesminister! Wir haben auch in den letzten Jahren jeweils — insbesondere die Abgeordneten, die mit den Vereinigten Staaten in Kontakt stehen — Diskussionen darüber gehabt, welche Hilfe Österreich jenen Emigranten jüdischer Religionszugehörigkeit leistete, die aus der Sowjetunion über Österreich ausgewandert sind. Könnten Sie hier eine Ziffer bekanntgeben, wie vielen Personen dadurch über Österreich die Ausreise ermöglicht werden konnte?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Von 1958 bis 1988 sind rund 300 000 sowjetjüdische Emigranten über Österreich aus der Sowjetunion ausgereist. 1989 hat die österreichische Botschaft bisher für rund 70 000 Emigranten Sichtvermerke ausgestellt, über 50 000 haben bereits Österreich erreicht und sind in andere Länder weitergewandert.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Frau Abgeordnete Erlinger.

Abgeordnete Helga **Erlinger** (Grüne): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Österreich hat als Asylland immer einen sehr guten Ruf gehabt. Im vergangenen Jahr hat es Vorkommnisse gegeben, für die Sie sicher nicht allein verantwortlich waren. Trotzdem glaube ich, daß Sie als Außenminister im Rahmen der Asylpolitik besondere Maßnahmen ergreifen sollten, um mit den Nachbarstaaten, mit den Ländern, aus denen die Flüchtlinge kommen, Kontakte aufzunehmen.

Helga Erlinger

Österreich hat in den letzten Jahren sehr viel getan, und Ihre letzte Antwort hat gezeigt, daß es Zehntausende waren, die von Österreich betreut wurden, die Österreich als Transitland benutzen konnten.

Meine Frage lautet: Welche Verhandlungen könnten Sie sich vorstellen, die in Zukunft das Asylrecht in Österreich auf den Stand der Genfer Konvention bringen, sodaß diese auf alle Menschen anwendbar wird und man nicht mehr sagen kann: Wirtschaftsflüchtling, für diesen sind wir eigentlich nicht zuständig. Inwieweit könnten Sie sich überhaupt ein neues Asylrecht vorstellen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Ich könnte mir durchaus eine neue rechtliche Regelung dieser Frage vorstellen, die sich meiner Auffassung nach an folgenden Positionen orientieren soll:

Erstens sollte Österreich primär jenen Asyl gewähren, die aufgrund ihrer politischen oder religiösen Überzeugung oder ihrer rassischen Zugehörigkeit in ihren Heimatländern verfolgt werden. Das hat immer Vorrang gehabt in unserer Asylpolitik und soll auch in Zukunft Vorrang haben.

Was zweitens die Wirtschaftsflüchtlinge anbelangt, so sollten wir, soweit es möglich ist und auch Arbeitsmöglichkeiten gegeben sind, ihnen einen offiziellen Aufenthalt in Österreich geben, eine Gleichbehandlung mit gleichen Rechten und Pflichten, wie sie die österreichischen Arbeitskräfte haben. Gleichzeitig muß klar sein, daß es völlig unmöglich ist, daß wir alle Wirtschaftse migranten aufnehmen, weil dadurch die Aufnahmekapazität für politisch und religiös Verfolgte leiden würde.

Drittens werde ich dafür eintreten, daß gesetzliche Bestimmungen, die für die österreichischen Staatsbürger gelten, mit allem Nachdruck auch auf ausländische Staatsbürger angewendet werden. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Haigermoser.)*

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Probst.

Abgeordneter **Probst** (FPÖ): Herr Bundesminister! Ich möchte auch hier betonen, daß Österreich nicht nur wegen seiner geographischen Lage inmitten der Konfliktpunkte großes Lob und große internationale Anerkennung gefunden hat als Erstaufnahmeland für politische Flüchtlinge, sondern auch wegen der gewaltigen Bereitschaft und Akzeptanz der österreichischen Staatsbürger.

Ich habe Ihren Worten entnommen, daß Sie etwa in die Richtung tendieren, in die ich meine

Frage stellen möchte. Ich mache mir Sorgen um den Verlust dieser Qualität als Erstaufnahmeland für politische Flüchtlinge in Krisensituationen, wenn die Kapazität als Einwanderungsland, das wir ja nicht sein können, an die Grenzen des Möglichen getrieben wird. Wie sehen Sie die künftige Entwicklung? Darüber hinaus erweisen wir jenen Ländern, die sich zur Demokratisierung entschlossen haben, keinen guten Dienst, wenn wir ihnen die Fachkräfte entziehen und diese in unser Land holen.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich teile Ihre Besorgnis. Aus diesem Grund habe ich die Positionen bezogen, die ich vorhin hier erläutert habe. Was die weitere Zukunft anbelangt, sollten wir, glaube ich, auch aus diesem Grund die Sanierungs- und Reformbestrebungen in den mittel- und osteuropäischen Ländern unterstützen, damit für die dortigen Bürger nach Überwindung des kommunistischen Systems kein Anlaß mehr besteht, ihre Heimat zu verlassen.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Fuhrmann.

Abgeordneter Dr. **Fuhrmann** (SPÖ): Herr Bundesminister! Da bisher Asylfragen diskutiert wurden, für die an sich nicht so sehr das Außenressort, sondern nach meinem Geschmack das Innenressort zuständig ist, erlauben Sie mir jetzt eine Frage, die sich eher auf Ihre Funktion als Außenminister bezieht.

Wie uns allen bekannt ist, ist Österreich als Erstaufnahmeland für Flüchtlinge in der Welt anerkannt — keine Frage —, aber wir müssen die zunehmende Tendenz feststellen, daß die Staaten Westeuropas bezüglich der Aufnahme von Flüchtlingen, die von Österreich in diese westeuropäischen Staaten ausreisen und dort leben wollen, Schwierigkeiten machen, daß sich diese westeuropäischen Staaten von Flüchtlingen zunehmend abschotten.

Daher meine Frage an Sie als Außenminister: Welche Aktivitäten unternimmt das Außenressort auf diplomatischem Wege, um zu verhindern, daß die Einreise der Flüchtlinge nach Österreich für diese Flüchtlinge eine ungewollte Einbahnstraße wird, weil sich Westeuropa beziehungsweise die westlichen Staaten weigern, solche Menschen, die Österreich nur als Erstaufnahmeland haben wollen, die anderswo hinwollen, aufzunehmen, sodaß diese Menschen gezwungen werden, in Österreich zu bleiben, obwohl sie das gar nicht wollen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Mock

Bundesminister Dr. **Mock**: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Was Ihren Hinweis auf die Kompetenzlage anbelangt, ist dieser richtig, da primär die Kompetenzlage des Herrn Innenministers gegeben ist. Ich kann jedoch hinzufügen, daß wir in dieser Frage in einem hohen Ausmaß einer Meinung sind.

Was die zweite Frage anbelangt, so habe ich vor zwei Jahren eine Initiative beim Europarat ergriffen und die Auffassung vertreten, daß es eine Frage der Solidarität aller westeuropäischen Länder ist, nicht in einem Zeitpunkt, wo endlich osteuropäische Länder die Ausreise freigeben, dem durch eine restriktivere Aufnahmepraxis zu begegnen, was immer die Gründe dafür sind und wie immer das auch erklärbar ist. Das wurde im zuständigen Komitee behandelt, hat bisher aber leider keine positive Resonanz bei anderen Mitgliedsstaaten des Europarates gefunden.

Präsident: Die 60 Minuten der Fragestunde sind abgelaufen. Somit ist die Fragestunde beendet. Ich danke dem Herrn Bundesminister.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 4523/J bis 4585/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 4140/AB bis 4209/AB eingelangt.

Weiters ist eine Ergänzung zur Anfrage 4427/J und zu der Anfragebeantwortung 3449/AB eingelangt.

Ich gebe bekannt, daß dem Ausschuß für Petitionen und Bürgerinitiativen folgende *P e t i t i o n e n* zugewiesen wurden:

Nr. 55 gegen die 380-KV-Leitung von Kaprun nach Zell am Ziller beziehungsweise Lienz, überreicht von den Abgeordneten Wabl, Helga Erlinger und Dr. Dillersberger,

Nr. 56 betreffend Gewährung eines Erziehungsgeldes für nicht berufstätige Mütter, überreicht vom Abgeordneten Dipl.-Ing. Flicker sowie

Nr. 57 betreffend die Anerkennung der Demokratischen Arabischen Republik Sahara, überreicht von der Abgeordneten Mag. Waltraud Horvath.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Dr. Keimel, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Dr. **Keimel**:

„Der Herr Bundespräsident hat am 7. November 1989, Zl. 1005-03/10 folgende Entschließung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Inneres Dr. Franz Löschnak innerhalb des Zeitraumes vom 25. November bis 3. Dezember 1989 den Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Robert Lichal mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler

Dr. Wiesmüller“

Präsident: Dient zur Kenntnis.

Ich ersuche den Herrn Schriftführer, in der Verlesung des Einlaufes fortzufahren.

Schriftführer Dr. **Keimel**:

Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Bundesgesetz, mit dem das Gewerbesteuer-gesetz 1953, das Umsatzsteuergesetz 1972 und das Gebührengesetz 1957 geändert werden (1080 der Beilagen),

Bundesverfassungsgesetz über den Verlauf der Staatsgrenze zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland in der Sektion III des Grenzabschnittes „Scheibelberg-Bodensee“ sowie in einem Teil des Grenzabschnittes „Dreieckmark-Dandlbachmündung“ und des Grenzabschnittes „Saalach-Scheibelberg“ (1106 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Finanzausgleichs-gesetz 1989 geändert wird (1112 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Familienlastenausgleichsgesetz 1967 geändert wird (1126 der Beilagen).

Präsident: Danke, Herr Schriftführer.

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich zu wie folgt:

dem Handelsausschuß:

Briefwechsel mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft über die Transponierung des Zugeständnisses betreffend „Wasserkäse“ in das Harmonisierte System zur Bezeichnung und Kodierung der Waren (1075 der Beilagen),

Zusatzprotokoll zum Abkommen mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft betreffend die Beiseitigung bestehender und Verhinderung neuer mengenmäßiger Beschränkungen bei der Ausfuhr sowie von Maßnahmen gleicher Wirkung samt gemeinsamer Erklärung der Vertragsparteien (1108 der Beilagen);

Präsident

dem Landesverteidigungsausschuß:

Bericht des Bundesministers für Landesverteidigung über Untersuchungen betreffend die Möglichkeit zur freiwilligen Ableistung des Grundwehrdienstes über den sechsten Monat hinaus (III-129 der Beilagen).

Fristsetzungsantrag

Präsident: Vor Eingang in die Tagesordnung teile ich mit, daß die Abgeordneten Eleonore Hostasch und Ingrid Tichy-Schreder beantragt haben, dem Handelsausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 283/A der Abgeordneten Eleonore Hostasch und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ladenschlußgesetz geändert wird, eine Frist bis 11. Dezember 1989 zu setzen.

Der gegenständliche Antrag wird gemäß der Geschäftsordnung nach Beendigung der Verhandlungen in dieser Sitzung zur Abstimmung gebracht werde.

Ferner liegt das von fünf Abgeordneten gemäß § 43 Abs. 3 der Geschäftsordnung gestellte Verlangen vor, eine kurze Debatte über diesen Fristsetzungsantrag durchzuführen.

Diese kurze Debatte wird nach Erledigung der Tagesordnung, jedoch spätestens um 16.00 Uhr stattfinden.

Behandlung der Tagesordnung

Präsident: Es ist vorgeschlagen, die Debatte über die Punkte 3 bis 5 sowie 14 bis 17 der heutigen Tagesordnung jeweils zusammenzufassen.

Wird dagegen eine Einwendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

1. Punkt: Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft betreffend den Bericht des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft (III-124 der Beilagen) über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 1988 (Grüner Bericht 1988) (1059 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum Punkt 1: Bericht des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 1988.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Höll. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Höll:** Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Gemäß § 9 Abs. 1 des Landwirtschaftsgesetzes vom 9. Juni 1976, BGBl. Nr. 299, hat der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft der Bundesregierung bis zum

15. September eines jeden Jahres über die Feststellungen gemäß den §§ 7 und 8 und die sich daraus ergebenden Notwendigkeiten zu berichten. Der gegenständliche Bericht wurde dem Nationalrat am 5. September 1989 zugeleitet und am 27. September dem Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft zugewiesen.

Dieser Bericht besteht aus folgenden Abschnitten:

die Stellung der Land-, Forst- und Wasserwirtschaft in der österreichischen Volkswirtschaft;

die Agrarstruktur und ihre Veränderungen;

die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft im Jahr 1988;

die Auswertungsergebnisse von Buchführungsunterlagen landwirtschaftlicher Betriebe;

die Förderung der Land-, Forst- und Wasserwirtschaft;

die soziale Lage in der Landwirtschaft;

Empfehlungen für Förderungsschwerpunkte gemäß § 7 Abs. 5 des Landwirtschaftsgesetzes;

Österreichs Agrarwirtschaft und der EG-Binnenmarkt;

Tabellenanhang.

Der Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft hat den gegenständlichen Bericht in seiner Sitzung am 10. Oktober 1989 in Verhandlung genommen. An der Debatte beteiligten sich außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Schwarzenberger, Huber, Wabl, Helmut Wolf, Schwarzböck, Auer, Ing. Murer, Dipl.-Ing. Gasser, Hofer, Weinberger, Achs, Keller, Neuwirth und Kirchknopf sowie der Ausschußobmann Ing. Derfler und der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. Fischler.

Bei der Abstimmung wurde mehrheitlich beschlossen, dem Hohen Haus die Kenntnisnahme des vorliegenden Berichtes zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle den Bericht des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 1988 (Grüner Bericht 1988) (III-124 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Präsident**Redezeitbeschränkung**

Präsident: Bevor ich das Wort erteile, gebe ich bekannt, daß mir ein Antrag der Abgeordneten Dr. Fischer und Dkfm. DDr. König vorliegt, die Redezeit jedes zu Wort gemeldeten Abgeordneten für diese Debatte auf 15 Minuten zu beschränken.

Ich lasse sogleich darüber abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist mit Stimmenmehrheit angenommen.

Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß § 57 Abs. 4 der Geschäftsordnung dem jeweils ersten gemeldeten Redner jedes Klubs dennoch eine Redezeit von 20 Minuten zusteht.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Huber. Ich erteile es ihm.

12.18

Abgeordneter **Huber** (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich will in meinem Beitrag zum Grünen Bericht über das Jahr 1988 gleich zu Beginn gründlich aufräumen mit den Jubelmeldungen von ÖVP und SPÖ bezüglich 9 Prozent Einkommenszuwachs für die österreichische Landwirtschaft. Wenn man den Grünen Bericht des Jahres 1988 richtig liest, erkennt man, er ist ein Sorgenbuch, das man nur richtig deuten muß. Vor allem kann man den Grünen Bericht — und wenn es auch schon der dreißigste ist — niemals als Einkommensnachweis für die österreichische Landwirtschaft gelten lassen.

In dieser Haltung kann ich zweifelsohne schon auf eine gewisse Tradition verweisen, auf die ich eigentlich stolz bin. Ich bin im Oktober des Jahres 1984 ins Österreichische Parlament eingerückt; wir hatten damals bekanntlich die sozialistisch-freiheitliche Koalition. Aber ich habe den Mut aufgebracht, auch damals mit aller Härte, mit aller Deutlichkeit — nicht unbedingt zu meinem Vorteil, aber sicherlich im Interesse der österreichischen Bauern — darauf hinzuweisen, daß der Grüne Bericht, so sehr ich ihn als statistisches Nachschlagewerk schätze, niemals als Einkommensnachweis für die gesamte österreichische Landwirtschaft, alle Sparten miteingeschlossen, zu gelten hat.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! An dieser Haltung hat sich bis zum heutigen Tag nichts geändert. Die Behauptung allein wäre aber zu wenig. Ich werde unsere Ablehnung des Grünen Berichtes des Jahres 1988 als Einkommensnachweis für die österreichische Landwirtschaft auch begründen.

Vorher will ich aber noch auf die Gefährlichkeit dessen hinweisen, daß es heißt, die österreichische Landwirtschaft habe im Jahre 1988 einen Einkommenszuwachs von 9 Prozent zu verzeichnen. Denn, meine geschätzten Damen und Herren, wir wissen doch, daß es viele Arbeitnehmer gibt, die einen Einkommenszuwachs von 3, 4, 5, ja maximal 6 Prozent zu verzeichnen haben. Bei den Pensionisten beispielsweise werden schon 3 Prozent ab 1. Jänner 1990 als Weltleistung hingestellt. Die Bauern dagegen 9 Prozent! Haben Sie Verständnis, daß ich hier wirklich bemüht bin, diesen Umstand dementsprechend aufzuklären.

Die allerdings in diesem Grünen Bericht ausgewiesenen Tatsachen entsprechen bei weitem nicht der Wirklichkeit. Aber trotzdem gibt der Grüne Bericht, wenn man ihn richtig liest, ein einigermaßen wahrheitsgetreues Bild — man muß ihn natürlich richtig zu deuten wissen.

Wir wissen, daß für die Erstellung des Grünen Berichtes österreichweit 2 419 Buchführungsbetriebe herangezogen werden; davon sind 2 187 Vollerwerbsbetriebe, 203 Nebenerwerbsbetriebe und 29 Gartenbaubetriebe.

Ein altes Bauernsprichwort sagt: Schreiber sind Bleiber! Meine geschätzten Damen und Herren! Ohne jemandem nahetreten zu wollen, ohne Wertungen vorzunehmen, möchte ich aber doch darauf hinweisen, daß es sich dabei um die gut und besser geführten Betriebe handelt. Und wenn wir nur dieses eine Prozent in Betracht ziehen, dann ist das für mich die erste große Fehlerquelle, wenn man es auf die restlichen 99 Prozent umlegt und dann behauptet: Dies ist der Einkommenszuwachs der österreichischen Landwirtschaft!

Aber selbst in diesem Bericht sind in den ausgewiesenen Wertschöpfungszahlen je Familienarbeitskraft — und dies ist die nächste große Fehlerquelle — die Arbeitsleistungen unserer Altbauern, unserer Altbäuerinnen, aber auch unserer heranwachsenden Kinder enthalten. Damit ist dies nicht mehr nur eine Arbeitskraft, sondern letztlich entweder eineindrittel Arbeitskräfte oder überhaupt eineinhalb Arbeitskräfte, die man dann mit dieser einen Wertschöpfungszahl ausweist.

Ich muß aber auch noch darauf hinweisen, daß es in der Landwirtschaft keinen 8- oder 10-Stunden-Tag gibt, sondern einen 12-, 14- und, wenn Sie wollen, auch einen 16-Stunden-Tag. Auch diesem Umstand wird viel zu wenig Rechnung getragen.

Wir haben österreichweit acht Produktionsgebiete, die auch gewaltige Unterschiede aufweisen. So beträgt der Arbeitsverdienst im nordöstlichen Flach- und Hügelland je Familienarbeitskraft

Huber

126 202 S, je Gesamtbetrieb 236 585 S und — passen Sie auf — im Hochalpengebiet je Familienarbeitskraft 32 665 S, je Betrieb 63 027 S. Die sechs übrigen Produktionsgebiete liegen dazwischen.

Meine Damen und Herren! Es mag der Bauer im Hochalpengebiet sehr wohl seinem Kollegen im nordöstlichen Flach- und Hügelland dieses Mehreinkommen gönnen, aber — haben Sie Verständnis dafür — seine Probleme kann er damit nicht lösen. Und deshalb glaube ich, daß es gerechtfertigt ist, den Grünen Bericht als Einkommensnachweis nicht gelten zu lassen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Herr Bundesminister! Da kann es einfach keine Durchschnittswerte geben. Wenn man nämlich die Durchschnittswerte heranzieht, so werden österreichweit je Betrieb 125 257 S ausgewiesen. Theoretisch mag das richtig sein, aber die Praxis sieht eben völlig anders aus. Es wird der Öffentlichkeit — damit komme ich schon zum Schluß dieses Themas — ein völlig falsches Bild über die Situation der österreichischen Landwirtschaft vermittelt.

Ich stehe aber trotzdem nicht an, den Buchführungsbetrieben für deren Mehrarbeit — ich möchte ausdrücklich erklären, daß der Grüne Bericht statistisch ein wertvolles Nachschlagewerk ist, aus dem man gar manches herauslesen kann —, aber auch der Beamtenschaft für die Erstellung des Grünen Berichtes namens der freiheitlichen Fraktion herzlichen Dank auszusprechen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Der Grüne Bericht ist letztlich ein Sorgenbuch und kein Jubelbuch für die österreichische Landwirtschaft.

Auf den Seiten 42 und 43 kommt deutlich zum Ausdruck, welchen Weg die österreichische Landwirtschaft geht: Die moderne Landwirtschaft ist eine vergleichsweise kapitalintensive Wirtschaftssparte, wodurch die sich ständig verschlechternde Kapitalsproduktivität der Einsatz von Fremdkapital zunehmend problematischer wird. *(Abg. Bergmann: Zitieren Sie wörtlich!)*

Kollege Bergmann, Sie sind gut beraten *(Abg. Bergmann: Sie sollen wörtlich zitieren!)*, wenn Sie hier schweigen, denn davon verstehen Sie genauso viel wie der Blinde von der Farbe! *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Bergmann: Können Sie mir das vorlesen? Können Sie mir das wörtlich zitieren, was Sie meinen?)* Nein, ich lasse mich heute nicht von Ihnen aufhalten *(Abg. Bergmann: Ich frage nur, ob Sie mir sagen können, was Sie meinen!)*, da haben Sie gar keine Chance, Sie können das ruhig sein lassen. *(Abg. Bergmann: Warum sagen Sie mir nicht, was Sie meinen?)* Meine Ausführungen sind ja noch nicht zu Ende. Ha-

ben Sie Geduld, Sie werden noch alles erfahren! *(Heiterkeit. — Abg. Bergmann: Zitieren Sie doch das, was Sie angreifen! Warum lesen Sie das nicht vor?)*

1970 betrug das Betriebsvermögen je Vollarbeitskraft 416 800 S; 1987 — und nun, Kollege Bergmann, können Sie das erstmal aufmerksam zuhören —: 1 692 500 S. *(Abg. Bergmann: Was ist das für ein Argument?)* Auf das Jahr 1987 bezogen betrug die Verschuldung pro Vollerwerbsbetrieb österreichweit — wohlgemerkt: österreichweit, also sämtliche Betriebe inbegriffen — 388 000 S. Seit 1970 ist der Einsatz von Fremdkapital um 317 Prozent gestiegen und — die nächste Zahl, Kollege Bergmann — die Schuldzinsen um 483 Prozent.

Meine geschätzten Damen und Herren! In diesen Zahlen spiegelt sich die wahre Situation der österreichischen Landwirtschaft wider. Und die Umstrukturierung spricht eine ganz klare und deutliche Sprache. Von den 270 000 bäuerlichen Betrieben befinden sich bereits 185 000 im Zuo- oder Nebenerwerb. *(Abg. Bergmann: Das hat der Murer alles nicht gewußt?! Das hat alles der Murer angestellt! Was war mit Murer in der Regierung?)* Kollege Bergmann! Mit dem Schlagwort: öko-soziale Agrarpolitik, mit dem Schlagwort: Den Europavertrag für die Bauern!, ist der Nebenerwerb der Weisheit letzter Schluß der Agrarpolitik für uns Freiheitliche nicht. Das sind Schlagwörter der Regierungsparteien, vor allem aber der ÖVP! Das möchte ich ganz dezidiert heute hier erwähnen. *(Abg. Bergmann: Was haben Sie zum Murer zu sagen?)* Das fragen Sie den Kollegen Murer selbst, er ist der nächste Redner unserer Fraktion. *(Heiterkeit. — Abg. Bergmann: Was Sie zu ihm zu sagen haben! Was sagen Sie zur Politik des Murer?)*

Dieser Weg der öko-sozialen Agrarpolitik ist ein Armutszeugnis für die Regierungspartei ÖVP. Es mag an und für sich sehr plausibel klingen: Weniger Handelsdünger, weniger Spritzmittel, weniger Wachstumshormone, weniger Massentierhaltung. *(Abg. Bergmann: Sind Sie für mehr Spritzmittel?)* In Blickrichtung Umwelt mag das der richtige Weg sein — Sie müssen zuhören, ich komme ja auf alles *(Abg. Dr. Dillersberger: Nicht drausbringen lassen!)* -, der richtige Weg, aber — und davon verstehen Sie wieder nichts — die logische Folgerung ist natürlich ein Weniger an Ertrag.

Der Herr Vizekanzler und frühere Landwirtschaftsminister Riegler hat dies ja jetzt in Graz aufs neue propagiert. Herr Landwirtschaftsminister Fischler will ja diesen Weg fortsetzen, und dieser Weg wird als Allheilmittel angepriesen. Aber ich als praktizierender Bauer möchte auf folgenden hinweisen *(Zwischenrufe bei der ÖVP)*: Unsere Ausgaben befinden sich ständig im Stei-

13982

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Huber

gen, Einheitswerterhöhungen ziehen Steuererhöhungen nach sich, Abgabenerhöhungen, ständige Erhöhungen der Beiträge zur Kranken- und Pensionsversicherung, ständige Verteuerung der Konsumgüter, ständige Verteuerung der Betriebsmittel und Dienstleistungen! Herr Minister, der logische Ausweg könnte dann nur lauten: entsprechende Erhöhung der Erzeugerpreise! Das wird aber aufgrund der Weltwirtschaftslage nicht möglich sein.

Ich komme damit zum Europavertrag, denn der Europavertrag wird ja als d e r Ausweg für die Bauernschaft von der ÖVP angepriesen — Kollege Bergmann, verzeihen Sie mir das —: nichtssagend, weder konkrete Bestimmungen noch Zahlen noch Fakten! Der Europavertrag ist in der Form, in der er derzeit präsentiert wird, das Papier, auf dem er geschrieben ist, nicht wert!

Da ist der freiheitliche Antrag 177/A, eingebracht am 9. Juni des Jahres 1988 — ich sage das, ohne böswillig sein zu wollen, ohne polemisch sein zu wollen — wirklich um Lichtjahre voraus!

Am 9. Februar des Jahres 1989 wurde dieser Antrag einem Unterausschuß zugewiesen, wo er derzeit auf seine Behandlung wartet, obwohl wir inzwischen diesbezüglich auch schon einen Fristsetzungsantrag gestellt haben. Aber dieser Fristsetzungsantrag wurde von ÖVP und SPÖ brutal niedergestimmt. Es kann eben nicht sein, was nicht sein darf.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wenn wir die jüngste Entwicklung in Polen, in Ungarn, in der DDR und letztlich auch in der CSSR betrachten, wird eine Annäherung, ein Beitritt, eine Teilnahme am Binnenmarkt — wie immer wir es bezeichnen wollen — schneller kommen, als wir denken, als uns recht ist oder als wir — und dies ist wieder der entscheidende Punkt — darauf vorbereitet sind.

Als bäuerlicher Abgeordneter betrachte ich die Oberflächlichkeit, die Konzeptlosigkeit mit großer Sorge. Mit Maßnahmen wie Schlagworten und vielen Empfehlungen und Ratschlägen in Form von Papier, das ja bekanntlich geduldig ist, wird man diese große Herausforderung, vor der die österreichische Landwirtschaft steht, sicherlich nicht lösen können. Denn dann heißt es für die österreichische Landwirtschaft, mit den erschwerten Bedingungen voll in Konkurrenz zu treten, mit den Bauern Hollands, Englands, Dänemarks, Frankreichs, der Bundesrepublik Deutschland, mit deren wohl in jeder Beziehung wesentlich besseren Produktionsbedingungen.

Ich verweise auf die kleine Struktur Österreichs, auf die Hanglage, aufgrund dessen das Gebiet nur beschränkt maschinentauglich ist, auf die Seehöhe, auf das rauhe Klima, auf die Marktent-

fernung. Wenn wir nicht die entsprechenden Begleitmaßnahmen setzen, meine geschätzten Damen und Herren, dann werden wir einfach ins kalte Wasser geworfen.

Die Auswirkungen, Herr Bundesminister, werden nicht ausbleiben. Neben den derzeit 185 000 Nebenerwerbsbauern werden von den 95 000 Vollerwerbsbauern ohne eine entsprechende Absicherung nochmals 50 000 in den Nebenerwerb abgedrängt werden. Und dann haben wir 235 000 Nebenerwerbsbetriebe. Bei diesem Punkt möchte ich aber auch darauf hinweisen, daß wir derzeit — Gott sei Dank — eine relativ gute Konjunkturlage haben, diese sich aber morgen oder übermorgen schon ändern kann. Und dann, meine geschätzten Damen und Herren, ist dies auch eine Frage der Arbeitsplatzbeschaffung. Daran, glaube ich, sollte auch die linke Reichshälfte denken.

Es erschüttert mich, wenn vor allem von dieser Seite hier auch immer noch der Nebenerwerb als der Weisheit letzter Schluß hingestellt wird, denn das Rückgrat einer Landwirtschaft, die allen Anforderungen auch in Blickrichtung Fremdenverkehr, Landschaftserhaltung, Bewältigung der Umweltprobleme, Bewältigung des EG-Beitrittes oder Teilnahme am Binnenmarkt gerecht wird, kann auf Dauer gesehen nur eine entsprechende Anzahl von Vollerwerbsbetrieben bedeuten, gleichzeitig, in welcher Größe, aber auch gleichgültig, in welcher geographischen Lage, hier möchte ich gerade auch die Bergbauern ansprechen.

Es ist Aufgabe der Opposition, nicht nur zu kritisieren, sondern eine richtige Opposition muß auch in der Lage sein, brauchbare Vorschläge zu unterbreiten. Und dies, glaube ich, haben wir gemacht, und dies werden wir auch in Zukunft tun.

Aber, Kollege Schwarzenberger, es ist Aufgabe der Regierung, die absolut notwendigen Maßnahmen zum richtigen Zeitpunkt zu setzen, sie überhaupt zu setzen. Wir erklären unsere Bereitschaft, an vernünftigen Lösungen mitzuarbeiten, aber aus der Verantwortung werden wir Sie, meine geschätzten Damen und Herren von den Regierungsparteien, nicht entlassen.

Dem Grünen Bericht des Jahres 1988 als Einkommensnachweis für die österreichische Landwirtschaft wird die freiheitliche Fraktion aus den von mir aufgezählten Gründen die Zustimmung oder die Zurkenntnisnahme nicht geben. *(Beifall bei der FPÖ.) 12.35*

Präsident: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Schwarzenberger. Ich erteile es ihm.

12.35

Abgeordneter **Schwarzenberger** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr ge-

Schwarzenberger

schätzten Damen und Herren! Hohes Haus! Wenn Abgeordneter Huber immer wieder — und es war wiederholt in diesem Plenum bereits die Diskussion darüber — den Antrag 177/A urgiert, so müssen wir schon darauf hinweisen, daß auch die Nebenerwerbsbauern für uns, für diese Koalition, gleichberechtigte Partner sind und gleichberechtigte Bauern sind. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Es heißt in diesem Antrag, daß nur diejenigen landwirtschaftlichen Betriebsführer oder Betriebsführerinnen eine Unterstützung erhalten, die sich verpflichten, mindestens zehn Jahre lang keinen Nebenerwerb aufzunehmen beziehungsweise innerhalb eines Jahres den Nebenerwerb aufzugeben. Diese Verpflichtung gilt auch für den Ehegatten. Wir haben aber sehr viele Bauern, die sich fremdenverkehrsmäßig engagieren, die die Situation nutzen und auch Fremdenzimmer vermieten, und diese würden in Zukunft von der Förderung ausgeschlossen.

Es heißt dann unter § 9 Abs. 6: Die Direktzahlungen treten an die Stelle der bisherigen Bergbauernzuschüsse sowie aller produktionsbezogenen Bundeszuschüsse. Das würde heißen: Weltmarktpreisniveau in Österreich, Zuschüsse erhalten nur Vollerwerbsbetriebe. In Österreich gibt es rund 100 000 Betriebe, die weniger als 5 Hektar Grund und Boden haben, und wenn wir diese Betriebe in Zukunft nicht mehr fördern sollen, so halte ich das für eine sehr schlechte Entwicklung in der Agrarpolitik. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Der Grüne Bericht gibt Information über die wirtschaftliche Lage und über die Entwicklung der Land- und Forstwirtschaft im Jahr 1988. Die Aufzeichnungen kommen von etwa 2 400 landwirtschaftlichen Buchführungsbetrieben, die diesen Mehraufwand auf freiwilliger Basis auf sich nehmen. Ich darf diesen Betrieben namens unserer Fraktion ein herzliches Dankeschön sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Grüne Bericht trägt aber auch klar die Handschrift einer neuen Agrarpolitik für die Bauern — zum erstenmal seit 1983 sind wieder die Nebenerwerbsbauern in die Einkommensanalyse miteinbezogen — und zeigt dadurch auch gesteigerte Aussagekraft. Mehr als die Hälfte sind bereits Nebenerwerbsbauern, würden wir diese Bauern so wie bisher von der Einkommensermittlung aus schließen, wäre der Grüne Bericht eine sehr mangelhafte Durchleuchtung der österreichischen Landwirtschaft.

Selbstverständlich sind auch die Ernteergebnisse etwa aufgrund der Witterung, aber auch die Preissituation neben der Förderungsentwicklung ausschlaggebend für die Einkommenssituation. Deshalb kann man sicherlich den Grünen Bericht

nicht immer nur an dem vom Vorjahr messen, sondern muß die Situation längerfristig betrachten.

Wenn wir von 1976 bis 1985 jedes zweite Jahr Einkommensrückgänge verzeichnen mußten und erst seit 1986 kontinuierlich, wenn auch teilweise in bescheidenem Ausmaß, Einkommensanstiege verzeichnen können, so zeichnet sich doch eine bessere Agrarpolitik für die Bauern ab als vor dem Jahre 1987. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das landwirtschaftliche Einkommen je Familienarbeitskraft stieg gegenüber 1987 im Bundesmittel um 9 Prozent auf 126 590 S an. Und hier hat Kollege Huber natürlich recht, wenn er sagt, daß 9 Prozent Einkommenssteigerung von 115 000 S aus gemessen sicher weniger sind, als etwa nur 5 Prozent Einkommenssteigerung von einem Einkommen von 250 000 S aus gemessen, wenn man etwa durchschnittliche Einkommensunterschiede anderer Berufsschichten heranzieht. Man muß aber schon die Entwicklung sehen, daß wir einiges nachzuholen hatten und haben und daß zumindest geringfügige Verbesserungen jährlich zu verzeichnen sind.

Und wenn diese Einkommenssituation von der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung unterstützt wird, wo die gesamte Marktleistung und die Preise einschließlich der Exporte miteinfließen, so ergibt sich dann schon ein Bild von der Einkommenssituation der österreichischen Landwirtschaft.

Sicher, von den acht Produktionsgebieten, die wir in Österreich haben, weisen sechs Steigerungen und zwei Verluste auf, wobei natürlich auch Ernteergebnisse eine sehr wesentliche Rolle spielen. In den acht Produktionsgebieten war das landwirtschaftliche Einkommen inklusive der öffentlichen Zuschüsse je Familienarbeitskraft im Hochalpengebiet mit 15 Prozent, am Alpenostrand mit 14 Prozent, im Voralpengebiet mit 13 Prozent, im Alpenvorland mit 12 Prozent, im nordöstlichen Flach- und Hügelland mit 8 Prozent und im Wald- und Mühlviertel mit 6 Prozent steigend, während im Kärntner Becken und im südöstlichen Flach- und Hügelland das Einkommen sinkend war.

Es war vor allem im Kärntner Becken die trockene Situation im vergangenen Sommer mit ausschlaggebend, daß gerade bei der Getreideernte schwere Einbußen zu verzeichnen waren.

Für die Einkommenszuwächse am Alpenostrand und im Hochalpengebiet waren der höhere Holzeinschlag und die besseren Holzpreise gegenüber 1987 ausschlaggebend.

Schwarzenberger

Im nordöstlichen Flach- und Hügelland waren die Alternativkulturen sowie eine höhere Weinernte für die Verbesserungen bestimmend.

Im Alpenvorland trugen zur guten Einkommensentwicklung ebenso die Alternativen sowie der Getreidebau bei, negativ wirkten sich in diesen Gebieten die schlechten Schweinepreise des vergangenen Jahres aus.

Die Endproduktion in der Landwirtschaft betrug 1988 — und hier ist die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, Herr Kollege Huber — 62,05 Milliarden Schilling, was einer Gesamtsteigerung von 1 Prozent entspricht. Die Endproduktion in der Forstwirtschaft machte im vergangenen Jahr 12,35 Milliarden Schilling aus, was einer Steigerung von 6 Prozent entspricht.

Neben den natürlichen Bedingungen und den Marktverhältnissen ist vor allem eine zielstrebige und praxisorientierte Agrarpolitik für das bäuerliche Einkommen sehr maßgeblich. Seit den Zeiten der SPÖ-FPÖ-Koalition gibt es eine deutliche Trendumkehr. Ich habe vorhin schon erwähnt: Vorher hatten wir jedes zweite Jahr Einkommensrückgänge, und das war auch der Grund, warum Kollege Huber auch als Mitglied der Regierungspartei einmal diesen Grünen Bericht abgelehnt hat.

Die Koalitionsregierung hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Überschüsse im Getreide-, aber auch im Milchbereich sowie bei Exportrindern entscheidend zu verringern, und nun zeigen sich auch hier in der Preisentwicklung positive Auswirkungen. Die gesamten Marktordnungsausgaben konnten von 9,91 Milliarden Schilling im Jahr 1987 auf 8,76 Milliarden Schilling im Jahr 1988 vermindert werden. Und diese mehr als eine Milliarde Schilling kommt den heimischen Bauern durch Umschichtungen und Flächenprämien zugute. Diese Mittel haben wir nicht mehr für die Exportfinanzierung gebraucht, sondern als Förderung für die heimischen Bauern verwenden können.

Regelungen auf dem Getreidesektor hatten ebenfalls zum Ziel, die Einkommenssicherung für unsere Bauern auch durch den Abbau der Getreideüberschüsse zu verbessern sowie die Budgetmittel, auch die Bauernmittel, für die heimischen Produktionen, für den heimischen Markt effizienter einzusetzen. Zu diesem Ziel führten folgende Maßnahmen:

Die Produktionsalternativen wurden von 1987 auf 1988 auf 111 000 Hektar gesteigert, das entspricht einer Steigerung von 60 Prozent innerhalb eines Jahres. Volkswirtschaftlich war diese Maßnahme sehr sinnvoll, weil durch diese Alternativproduktionen Importprodukte ersetzt werden. Hatten wir im Jahre 1987 nur 5 Prozent In-

landsversorgung bei Ölfrüchten, so stieg sie im Jahre 1988 bereits auf 30 Prozent an. Außerdem konnte im Jahre 1988 der Sockelbetrag des Bundes für die Alternativenfinanzierung um etwa 300 Millionen Schilling auf 403 Millionen Schilling erhöht werden. Auch rund 10 000 Hektar Öko-Flächen wurden im Jahre 1987 in Anspruch genommen.

Neue Wege sind hier auch aufgezeigt worden, in den letzten Jahren etwa durch die Errichtung der Ölmühle in Bruck an der Leitha — sie hat im Juni 1989 den Betrieb aufgenommen — und durch Praxisversuche mit Rapsäthylester als Dieselsersatz vor allem in der Landwirtschaft. Rapsöl findet aber auch vermehrt Einsatz als Ketten-schmieröl, wodurch, da es auf pflanzlicher Basis hergestellt wird, das Grundwasser auch in den Waldgebieten nicht mehr belastet wird. Weiters ist erwähnenswert der Einsatz von Äthanol zur Substitution von Lösungsmitteln in der chemischen Industrie etwa bei Lacken, als Reinigungs- und Desinfektionsmittel und so weiter. Nebenbei haben wir eine sehr große Anzahl von Biomasse-Heizprojekten, die überall in Österreich jetzt entstehen, und es konnte auch für das kommende Budget hier wieder eine wesentliche Aufstockung erreicht werden.

Auf dem Milchmarkt waren die Reformschritte vor allem in der Marktordnungsnovelle 1988 sehr ausgeprägt. (*Abg. Ing. Murer: Preiserhöhungen!*) Selbstverständlich können diese Reformschritte erst nach und nach umgesetzt werden, und hier ist der 1. Jänner 1990 ein sehr wichtiger Termin, wo die Entscheidungen vom Milchwirtschaftsfond auf die Betriebe verlagert werden, sowohl was Investitionen als auch was die Produktion betrifft.

Weiters war ein sehr wesentlicher Erfolg bei der Verbesserung des Milchpreises die Milchlieferrücknahmeaktion, die 1989/90 noch attraktiver wurde und die bisher höchste Anzahl von Meldungen erreichte, mit 34 000 Milchlieferanten in Österreich, die im heurigen Jahr an dieser Aktion teilnehmen. Es konnte damit beim allgemeinen Absatzförderungsbeitrag schrittweise jener Anteil, den die Bauern für die Exportfinanzierung zahlen, sehr wesentlich abgesenkt werden. Hatten wir 1986 — Abgeordneter Murer, in einer Zeit, in der Sie Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium waren — noch 64 Groschen allgemeinen Absatzförderungsbeitrag (*Abg. Ing. Murer: Mit Ihrer Zustimmung!*), so konnte dieser im Jahre 1987 im Durchschnitt auf 39 Groschen abgesenkt werden. Ja, das war die agrarpolitische Situation, und die Bauern mußten jenen Anteil an Exportfinanzierung aufbringen, der 116 Prozent der Inlandsanlieferung übersteigt. (*Abg. Ing. Murer: Mit Ihrer Zustimmung! Ihr scheinheiligen Brüder!*)

Schwarzenberger

Herr Abgeordneter Murer! Sie haben nicht nur den höchsten allgemeinen Absatzförderungsbeitrag hinterlassen, sondern auch noch einen Riesenschuldenberg in der Exportfinanzierung, der dann im Jahre 1987 abgedeckt werden mußte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

1988 betrug dieser allgemeine Absatzförderungsbeitrag dann 29 Groschen, derzeit haben wir einen solchen von 20 Groschen, und es liegt viele Jahre zurück, daß dieser Absatzförderungsbeitrag auf dieser niedrigen Höhe war.

In der tierischen Veredelungsproduktion konnten wir mit der Maßnahme der Bestandesobergrenzen von seiten der größeren Betriebe her etwas den Markt entlasten, und es konnte im Viehwirtschaftsgesetz auch eine Flächenbindung, die bei Überschreitung der Bestandesobergrenzen, und zwar mit 1. Juli 1991, in Kraft treten wird, herbeigeführt werden, um einer industriellen Agrarproduktion ohne Grund und Boden hier gleich vorzubeugen. Eine weitere Initiative im tierischen Bereich war die Verbesserung der Mutterkuhhaltungsaktionen. Es konnten die einzelnen Prämien für die Mutterkuhhaltung wesentlich aufgestockt werden, und wir konnten für das nächste Jahr im Budget bereits wieder eine weitere wesentliche Aufstockung verankern. Auch der Aufbau einer qualifizierten Mastlämmerproduktion ist im Gange, und es ist beabsichtigt, auch im kommenden Jahr für die Mutterschafaktion Prämien zu gewähren.

Im Bereich des Weinbaues — es sind immerhin 40 000 Betriebe in Österreich, die sich mit dem Weinbau beschäftigen — konnten wir durch ein praxisgerechteres Weingesetz die Emotionen verringern. Wir konnten durch Intervention- und Sperrlageraktionen, durch Traubensaft- und Traubendicksaftaktionen, durch die Halbierung der Alkoholabgaben sowie durch die Senkung des Hektarhöchstsatzes im Weinbau für die Weinbauern wesentliche Verbesserungen erreichen.

Die Situation der Bergbauern konnte gerade im Jahre 1988 durch bessere Viehpreise, bessere Milchpreise und bessere Holzpreise verbessert werden. Trotzdem werden wir im Bergbauerngebiet mit steigenden Direktzuschüssen arbeiten müssen, um für die Produktion in den Ungunstlagen, die auf jeden Fall kostenaufwendiger ist als die Produktion in den Gunstlagen, hinsichtlich Einkommenswertschöpfung und steigendem Lebensstandard für die Bergbauern Hilfen zu gewähren.

Im Jahre 1987 betrug der Bergbauernzuschuß 483 Millionen, im Jahr 1988 508 Millionen, im Jahr 1989 608 Millionen, und im kommenden Jahr sind 658 Millionen vorgesehen. Das entspricht einer Steigerung innerhalb von vier Jahren um 40 Prozent. Erstmals sind im vergange-

nen Jahr auch die Grenzlandbauern miteingebunden worden. Wir haben auch die Grenzlandbauern, aber auch die Nebenerwerbsbauern — hier spricht man vom kombinierten Einkommen — mit im Landwirtschaftsförderungsgesetz verankert.

Für die Bäuerinnen konnte in den letzten Jahren etwa der getrennte Pensionsauszahlungsanspruch verankert werden. Wir konnten die Betriebshilfe für die Bäuerinnen gerade in der vergangenen Woche im Sozialausschuß wieder erweitern. Unsere Forderung bei dem familienpolitischen Paket, das in den nächsten Wochen von den Sozialpartnern verhandelt wird, ist, dort analog zu den unselbständig Berufstätigen auch für die Bäuerinnen und die selbständig Erwerbstätigen ein Karenzjahr zu verankern.

Wir haben im landwirtschaftlichen Bereich das Wort von der ökosozialen Agrarpolitik geprägt, und es sind eine Reihe von Maßnahmen in diese Richtung bereits gesetzt worden. Wir können feststellen, daß der Düngemiteleinsatz bereits wesentlich abgesenkt wurde, daß ein neues Chemikaliengesetz beschlossen worden ist, daß wir ein schrittweises Verbot von Treibgasen verankern konnten. Wir haben ein neues Luftreinhaltegesetz, ein neues Smogalarmgesetz, ein Sonderabfallgesetz, Altlastensanierungsgesetz.

Viele werden sich fragen: Was hat das mit dem Grünen Bericht zu tun? Natürlich hat das mit dem Grünen Bericht zu tun, weil diese Belastungen ja immer wieder auf den Boden zurückkehren, ob es Müll ist, ob es Abgase sind, die durch den sauren Regen wieder in den Boden zurückkommen. Da die Natur die Werkstatt des Bauern ist, sind wir hauptsächlich daran interessiert, Schäden von ihr fernzuhalten. Es wird zwar sehr oft vom Waldsterben oder vom kranken Wald gesprochen, und alle machen sich darüber Sorgen, aber es muß auch erwähnt werden, daß die Bauern diejenigen sind, die auch einkommensmäßig geschädigt sind: durch den geringeren Zuwachs, durch den geringeren Erlös, weil die Holzqualität dann nicht stimmt.

Da im Grünen Bericht als Wegweiser für die Zukunft auch Maßnahmen für die nächsten Jahre verankert sind, so darf ich hier dem Landwirtschaftsminister Fischler für die konsequente Fortführung des ökosozialen Weges danken, der unter Minister Riegler eingeleitet worden ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich appelliere an alle Verantwortungsträger und an die gesamte Bevölkerung in Österreich, diesen ökosozialen Weg mit der Landwirtschaft mitzugehen. Die Landwirtschaft ist bereit, in der Produktion zurückzustecken, sie ist bereit, weniger Chemie einzusetzen, aber das heißt, daß die Produktion dann teurer wird. Die Bevölkerung

Schwarzenberger

muß bereit sein, für diese naturnähere Produktion auch höhere Agrarpreise zu gewähren.

Von seiten der ÖVP-Fraktion werden wir diesem Bericht die Zustimmung geben. *(Beifall bei der ÖVP.)* 12.54

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Wabl. Ich erteile ihm das Wort.

12.55

Abgeordneter **Wabl** (Grüne): Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Herr Bundesminister! Nachdem der Herr Kollege von der ÖVP so ein herzliches Dankeschön an die Bauern gerichtet hat, will ich nicht nachstehen und hier auch einmal von diesem Rednerpult den herzlichen Dank an alle Nebenerwerbsbauern und Vollerwerbsbauern richten. *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Schwarzenberger: Die Bauern bedanken sich, daß beim Grünen Bericht der Wabl mit einem g'scheiten Steireranzug auftritt!)*

Aber einen besonderen Dank möchte ich jenen Bauern zukommen lassen, die schon seit Jahrzehnten gegen Widerstände vielfältiger Art, Herr Kollege, von Verbänden, Politikern, Bauernvertretern und Funktionären, nämlich von jenen Kräften in Österreich, von denen ich heute noch viel zu erzählen habe, ökologisch wirtschaften. *(Beifall bei den Grünen.)*

Dann möchte ich auch jenen Bauern danken, die in den letzten Jahren versucht haben, ihre industrialisierte Landwirtschaft weiterzuentwickeln in Richtung ökologische.

Zum Schluß möchte ich jenen Bauern Mut zusprechen, die es noch nicht geschafft haben und weiter ein industrialisiertes Agrarsystem vertreten und forcieren, das repräsentiert wird durch zwei Schlagwörter: Legebatterien und Schweinefabriken. Denen möchte ich Mut zusprechen, eine radikale Wende in ihren Produktionsformen durchzuführen.

Meine Damen und Herren! Der Herr Kollege hat von konsequenter Fortführung der Politik des Landwirtschaftsministers gesprochen, gerade im Bereich des ökosozialen Landbaues, der ökosozialen Landwirtschaft.

Meine Damen und Herren! Die grüne Fraktion hat jetzt die Ehre, das seltene Vergnügen, in den Ausschüssen und in den Plenardebatten mitzubekommen, wie die Marktordnung gestaltet wird, wie die Marktordnung reformiert wird und welche Gruppen, welche Interessenverbände hier oft große, dicke Bäume in den Weg legen bei wichtigen Vorhaben der Reformpolitik in der Landwirtschaft, bei wichtigen ökologischen Vorhaben. Man wundert sich immer wieder, wer denn in Österreich diese große Gruppe ist, die oft gar

nicht personell so leicht ausmachbar ist, weil die Ansprachen hier in diesem Haus oft wechseln. Es gibt keinen mehr hier, weder von der ÖVP noch von der SPÖ, der nicht den ökologischen Landbau hier voll forcieren würde. Deshalb ist es schon sehr schwierig — und es wird zunehmend schwieriger —, auszumachen: Wer sind denn diese Kräfte, wer sind denn diese Mächte — oft hat es so etwas Finsteres an sich —, die in diesem Marktordnungsbereich hier Bremserfunktion haben, Verhindererfunktion haben und die sämtliche Vorschläge, die wir natürlich in unserer grünen Ungeduld hier vorbringen, auch zu Fall bringen?

Meine Damen und Herren! Ich erzähle Ihnen hier kein Geheimnis, wenn ich Ihnen sage, daß es nach wie vor im hochalpinen Bereich 57 Prozent der Betriebe gibt, die ein Einkommen unter 100 000 S erwirtschaften, und daß es auf der anderen Seite Gruppen gibt in diesem Land, die fett abgesichert Millionengewinne einfahren, die quasi in einem Monopolbetrieb im Agrarbereich hier nach wie vor auch unter der Aufsicht der Sozialpartner — und da ist die rote Reichshälfte nicht ausgenommen — offensichtlich ihre fetten Gewinne einfahren und zu allem Überdruß noch aufgrund ihrer erworbenen Rechte den ökologischen Weg massiv behindern und nach wie vor in Bereichen der Landwirtschaft, in Bereichen der Verarbeitung hier eine Forcierung verlangen — Beispiel Milchpulverförderungsaktionen, wo Milliarden hineingehen. Gerade die jetzigen Verhandlungen im Landwirtschaftsministerium zeigen wieder, daß hier erstens einmal geheim verhandelt wird und nach unseren Informationen wieder eine satte Milliarde in einen Bereich gehen soll, der ökologisch dumm ist, ökonomisch schwachsinig ist und außerdem die Energiefrage weiterhin verschärft. *(Präsident Dr. Marga Hubinek übernimmt den Vorsitz.)*

Meine Damen und Herren! Was ist jetzt der Bremsklotz? Wer ist denn die Kraft in diesem Land, die so zäh an ihren Privilegien, an ihren Pfründen festhält? Da jetzt im Parlament ein wichtiger Untersuchungsausschuß tagt und wir am 5. und 6. Dezember hier einige wichtige Fragen zu stellen haben, sind wir bei emsigem Studium der Protokolle auf eine Tatsache gestoßen, die uns nicht nur bedenklich erscheint, sondern die uns auch aufhorchen ließ.

Wir sind beim näheren Studium der Protokolle, der Akten im Zusammenhang mit dem Milchwirtschaftsfonds-ausschuß auf eine Tatsache gestoßen, die allen, die mit Agrarpolitik zu tun haben, äußerst bedenklich erscheinen muß. Und bei all jenen, die seit Jahren vermuten, daß in diesen Bereichen Dinge geschehen, die nicht korrekt sind, müssen die Alarmglocken läuten.

Wahl

Meine Damen und Herren! Es handelt sich um einen Verdacht im Bereich eines Verbandes, im Bereich von Molkereien, im Bereich des Milchwirtschaftsfonds, aber auch im Bereich des Landwirtschaftsministeriums, der sehr schwerwiegend ist. Es geht darum, daß ein Verband mit Namen Agrosserta mit seinen Mitgliedsbetrieben übereingekommen ist, daß in Zukunft gewisse Produkte nur mehr einheitlich zentral erworben werden. Ich habe hier auch den Brief der Agrosserta vom 26. 4. 1984: „Wir kommen noch einmal auf die Geschäftsführertagung vom 20. 12. 1983 zurück, bei welcher die Mitgliedsbetriebe grundsätzlich beschlossen haben, den Einkauf von Betriebsmitteln für Molkereien und Käsereien künftig zentral über Agrosserta abzuwickeln.“ — Das ist grundsätzlich noch nichts Schlimmes. Ganz im Gegenteil, es ist sicher sehr vernünftig, wenn Einkäufe geteilt werden, bei denen man einsparen kann. (*Abg. Dipl.-Ing. Kaiser: Staubsauger, Besen, Kübel!*) Ganz richtig, Herr Kollege, Sie haben ganz recht. Sicher, da handelt es sich um Besen, Kübel, und ähnliches.

Zumindest war, um diese Besen und Kübel einzukaufen, eine sehr wichtige Sitzung auch mit dem Herrn Landesrat Riegler notwendig, und zumindest war auch eine sehr wichtige Sitzung mit sämtlichen Geschäftsführern notwendig. Ich verstehe schon, daß das geistige Niveau der Herren beansprucht werden muß, wenn es um Besen und Kübel geht, um den zentralen Einkauf von Besen und Kübeln.

Aber, meine Damen und Herren, Spaß beiseite: Es geht hier um den Zentraleinkauf von Betriebsmitteln, die jene Betriebe bisher einzeln gekauft haben. Und was ist jetzt der konkrete Verdacht?

Es hat im Jahre 1988 einen Brief an den Herrn Sektionschef Steiner im Landwirtschaftsministerium gegeben, in dem Beweismittel erbracht wurden und in dem der Verdacht ganz klar formuliert wurde, daß diese Begünstigungen, die durch den zentralen Einkauf erreicht wurden, nicht dem Milchwirtschaftsfonds bekanntgegeben wurden, daß damit der Milchwirtschaftsfonds getäuscht wurde und damit der Verdacht des schweren Betrugs vorliegt.

Meine Damen und Herren! Es wird von einer Summe im Ausmaß von 38,5 Millionen Schilling geredet. (*Ruf: Hör! Hör!*) Der Verband und die Betriebe haben laut dieser anonymen Anzeige nicht bekanntgegeben, auf welchen Betrag sich ihr Betriebsmitteleinsatz beläuft.

Und jetzt kommen wir zu einem zweiten Punkt: Man kann sagen: Eine anonyme Anzeige ist eben eine anonyme Anzeige, wahrscheinlich ein Neider, irgendeine Kleinkrämerseele, die unzufrieden ist mit diesem Agrarsystem, und dieser Mann oder diese Frau versucht sich nun zu rä-

chen an den bösen Agrosserta-Leuten, an dem bösen Herrn Josef Pichler.

Herr Sektionschef Steiner hat versucht, da er diese anonyme Anzeige sehr ernst genommen hat, dem Milchwirtschaftsfonds diese Mitteilung zu machen und ihn auch aufzufordern, die Agrosserta diesbezüglich zu prüfen. Aber was ist geschehen seit dem Jahre 1988? Was wurde veranlaßt? Es hat einen regen Briefverkehr gegeben. Die Agrosserta weigert sich, diese Unterlagen vorzulegen.

Daraufhin hat der Herr Sektionschef Steiner dem Landwirtschaftsminister Mitteilung gemacht und den Milchwirtschaftsfonds dringend ersucht, entweder unabhängige Wirtschaftsprüfer in der Agrosserta zuzulassen oder der Wirtschaftspolizei zu übergeben. Also diese Unterlagen waren dem Herrn Sektionschef ausreichend, zu diesem drastischen Mittel der Anzeige bei der Wirtschaftspolizei zu greifen. Er hat das vorgeschlagen, denn selbst hat er das offensichtlich nicht verantworten wollen, und hat das dem zuständigen Minister mitgeteilt.

Es handelt sich hier um 38,5 Millionen Schilling. Ich höre einige sagen: Das ist ja nicht die Welt. Hier handelt es sich doch um Milliardenbeträge! Wer wird denn wegen 38,5 Millionen Schilling von schwerem Betrug reden?

Meine Damen und Herren! Die Grüne Fraktion ist angetreten, um im Landwirtschaftsbereich den ökologischen Weg zu forcieren. Aber die Grüne Fraktion kommt offensichtlich nicht umhin, Gruppen und Personen hier im Hohen Haus ganz klar Vorhaltungen zu machen, wenn solche Zustände und solche Umstände eintreten. (*Beifall bei den Grünen.*)

Wir haben uns im Grünen Klub lange beraten, uns mit unseren Rechtsberatern zusammengesetzt und haben aufgrund dieses schwerwiegenden Vorwurfs eine Sachverhaltsdarstellung verfaßt, die ich Ihnen kurz verlesen möchte.

„Am 27. 4. 1988 langte beim Leiter der Sektion III des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Sektionschef Dipl.-Ing. Robert Steiner, eine anonyme Anzeige ein, deren Inhalt nachstehend gerafft wiedergegeben wird:

Aufgrund einer im Jahre 1984 zwischen einzelnen Molkereien und dem Agrosserta-Verband getroffenen Vereinbarung erfolgte der Einkauf der Betriebsmittel der Molkereien nicht mehr durch diese direkt, sondern ausschließlich über den damals neu gegründeten Einkauf des Agrosserta-Verbandes. Die dadurch erreichten Kostensenkungen wurden zwischen dem Agrosserta-Verband und den Molkereien nach einem bestimmten Schlüssel aufgeteilt. Dem Milchwirtschafts-

Wabl

fonds wurden diese Einsparungen nicht zur Kenntnis gebracht, da der Milchwirtschaftsfonds ansonsten — wie im Gesetz vorsehen — nur die tatsächlichen Betriebsmittelkosten der Molkereien anerkannt hätte.

Somit wurde das milchwirtschaftliche Ausgleichssystem um rund 38,5 Millionen Schilling geschädigt beziehungsweise haben sich der Agrosserta-Verband sowie die betreffenden Molkereien unrechtmäßig, nämlich indem sie über ihren Betriebsmitteleinsatz getäuscht haben, um rund 38,5 Millionen Schilling bereichert.

Beweis: beiliegende anonyme Anzeige; Schreiben der Agrosserta-Agrarverwertungsgesellschaft reg. Gen.m.b.H.

Sektionschef Dipl.-Ing. Robert Steiner informierte am 9. Mai 1989 den damaligen Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft über den Sachverhalt und schlug folgende Möglichkeiten der weiteren Vorgangsweise vor:

Ersuchen an den Agrosserta-Verband, eine Prüfung durch das Büro des Milchwirtschaftsfonds zuzulassen, widrigenfalls die Angelegenheit an die Wirtschaftspolizei zur Überprüfung weiterzuleiten ist.

Bereits am 3. 5. 1988“ — meine Damen und Herren, das ist keine Angelegenheit, die seriös geprüft wurde, sondern die verschleppt wurde — „informierte Sektionschef Steiner den Geschäftsführer des Milchwirtschaftsfonds, Hofrat Stratznigg.

Von seiten des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft wurde weder eine Prüfung des Agrosserta-Verbandes veranlaßt, noch die Angelegenheit zur Anzeige gebracht. Auch die Organe des Milchwirtschaftsfonds sind nicht tätig geworden.

Beweis: beiliegendes Aktenkonvolut.

Der Agrosserta-Verband beziehungsweise seine verantwortlichen Organe sowie unbekannte Molkereien beziehungsweise deren verantwortliche Organe sind somit des schweren Betruges, der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft des Amtsmißbrauchs verdächtig.“

Meine Damen und Herren! Ich möchte eines deutlich klarstellen: Es ist nicht die Aufgabe des Grünen Klubs, hier festzustellen, wo die Schuld liegt, das ist die Aufgabe des Staatsanwaltes und der unabhängigen Gerichte. Ich möchte deshalb klar und deutlich dem Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft sagen, daß das keine Anklage gegen ihn ist, sondern der Verdacht ist aufgrund der Faktenlage vorhanden, und aufgrund eingehender Beratung mit Rechtsanwälten, mit Juri-

sten haben wir uns zu diesem Schritt entschlossen.

In diesem Augenblick oder schon vorher — ich weiß nicht, wie schnell die Post ist — haben wir der Staatsanwaltschaft Wien, Landesgerichtsratsstraße 11, 1080 Wien, diese Anzeige übergeben.

Meine Damen und Herren! Vielleicht ist es in Österreich möglich, durch Wahlen die politische Landschaft zu ändern. Das ist ja in vielen Fällen in der letzten Zeit passiert. Offensichtlich müssen auch Gerichte beschäftigt werden, um Druck auf jene Gruppen in diesem Land auszuüben, die meinen, ihnen gehört dieses Land. — Ich danke schön. *(Beifall bei den Grünen.)* 13.11

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Achs.

13.11

Abgeordneter Achs (SPÖ): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielleicht eine kurze Bemerkung zu den Aussagen des Kollegen Huber. Herr Kollege Huber! Ich sehe in dem Grünen Bericht keine Jubelmeldung, sondern die Zusammenfassung statistischer Daten über die allgemeine Entwicklung in der Landwirtschaft, was aber nicht heißen soll, daß man sich mit diesem Bericht nicht kritisch auseinanderzusetzen hat. Sie verkennen auch die Realität, wenn Sie sich gegen die Bauern im Nebenerwerb aussprechen.

Die Einkommensentwicklung in der österreichischen Agrarwirtschaft im Jahre 1988 war durchwegs positiv, wobei aber die regionalen und die strukturellen Unterschiede in der Entwicklung nicht übersehen werden dürfen. Die von den Sozialisten in den siebziger Jahren bis Mitte der achtziger Jahre federführend betriebene Agrarpolitik hat somit ohne wesentliche Schwerpunktverschiebung eine Fortsetzung gefunden.

Die Ergebnisse der freiwillig buchführenden Haupterwerbsbetriebe waren 1988 durch günstige Erträge aus der Bodennutzung und der Landwirtschaft gekennzeichnet, während die Erträge aus der Tierhaltung stagnierten. Obwohl die landwirtschaftlichen Einkommen einschließlich öffentlicher Zuwendungen zugenommen haben, bestehen sowohl innerhalb der agrarischen Regionen als auch der übrigen Berufsgruppen große Einkommensunterschiede.

Die schönsten Reden über eine positive Durchschnittseinkommensentwicklung dürfen darüber nicht hinwegtäuschen, daß immer mehr und mehr Bauern Probleme bekommen: materielle, weil die Verschuldung zu groß ist, gesellschaftliche, weil sie nicht mehr nur Bauern bleiben können und eine zweite Einkommensmöglichkeit brauchen, und schließlich persönliche Probleme wegen der Angst vor der Zukunft. Dazu zählt

Achs

aber auch die zunehmende Abhängigkeit der Bauern von den landwirtschaftlichen Organisationen und Einrichtungen.

Im Grünen Bericht sind leider nur jene landwirtschaftlichen Betriebe ausgewiesen und ausgewertet, die es sich leisten können, schriftliche Aufzeichnungen, sprich Buchhaltung, zu führen. Die Betriebsergebnisse jener Betriebe, die dem Staat und der Gesellschaft täglich unter der Hand wegsterben, konnten nicht berücksichtigt werden.

Der zahlenmäßige Rückgang gegenüber dem Ergebnis 1987 machte 3,4 Prozent aus. Die Zahl der Berufstätigen in der Land- und Forstwirtschaft kann derzeit mit 235 000 Personen angenommen werden. Die rasche Veränderung wird weitergehen, und wir werden 1995 rund 205 000 Menschen in der Landwirtschaft beschäftigt haben, was einer Agrarquote von 6 Prozent aller Erwerbspersonen entspricht.

Trotz positiver Entwicklung des Außenhandels klappt noch immer eine sehr große Schere zwischen Export und Import agrarischer Produkte. Der Exporterlös liegt bei 14 Milliarden Schilling, für den Import haben wir die doppelte Summe auf den Tisch zu legen.

Meine Damen und Herren! Es geht in der Landwirtschaft um die Zukunft vieler bäuerlicher Familienbetriebe, aber auch um sichere Arbeitsplätze in den verarbeitenden Betrieben. Nur mit Qualität wird die österreichische Nahrungsmittelproduktion eine Chance haben: eine Chance in oder neben der EG, eine Chance auf dem Weltmarkt, den wir durch die Verhandlungsergebnisse im GATT immer stärker zu spüren bekommen. Aber Qualität, meine Damen und Herren, die von den Konsumenten nachgefragt wird, läßt sich nicht vom Schreibtisch verordnen, sie muß sich im Wettbewerb und in der Konkurrenz entwickeln und bewähren.

Der Grüne Bericht 1988 weist drei Schwerpunkte auf: Die Bauern werden weiter weniger. Durch gute Ernten im Pflanzenbau und gleichbleibende Kosten stiegen die Einkommen aus der Landwirtschaft geringfügig, und weil sie sich auf wenige Bauern aufteilen, gab es eine gute durchschnittliche Einkommenssteigerung je Beschäftigten. Dadurch gab es einen neuen Rekord in der Einkommensdifferenz unter den Produktionsgebieten.

Meine Damen und Herren! Die Produktivität in der Landwirtschaft wird weiter steigen. Wissenschaft und Forschung stehen nie still. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeiten und ihrer Anwendungen haben auch die Landwirtschaft verändert. Die neuen Produktionsformen erleichtern die Arbeiten der Bauern und steigern die

Produktivität der landwirtschaftlichen Produktion. Immer weniger Bauern erzeugen immer mehr. Die Industriestaaten produzieren in vielen Agrarbereichen Überschuß. Diese Überschußproduktion muß auf dem internationalen Agrarmarkt mit Preisstützungen abgesetzt werden. Die Landwirtschaft produziert heute zum Teil noch so wie in Zeiten der agrarischen Unterversorgung Österreichs.

Hohes Haus! Die allgemeine Entwicklung auf dem Agrarsektor ist dramatisch. Egal ob man mit Wein-, Vieh- oder Getreidebauern spricht, immer wieder hört man die gleiche Frage: Wie wird es mit uns weitergehen? Es besteht Sorge, ja zum Teil sogar Angst vor der künftigen Entwicklung. Herr Bundesminister! Die Bauern haben ein Anrecht, daß diese berechtigten Fragen beantwortet werden. Sie wollen wissen, wie sie dran sind und wie sie sich künftig verhalten sollen.

Es liegt mir fern, mutwillig ein schwarzes Bild vom Zustand der Agrarwirtschaft zu malen. Aber, meine Damen und Herren, ohne polemisch zu werden, sage ich Ihnen: Gehen Sie hinaus und fragen Sie die Bauern, wie es ihnen unter einem sozialistischen Agrarminister wirtschaftlich gegangen ist. *(Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger.)*

Herr Kollege Schwarzenberger! Der einhellige Tenor ist der: Damals konnten wir noch investieren, damals konnten wir uns Maschinen und Geräte kaufen. Das ist die Wirklichkeit, und das ist die Tatsache. Alles andere bringt uns wirklich nicht weiter. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Herr Bundesminister! Sie sind erst kurz im Amt, und es entspricht dem Gebot der Fairneß, daß Ihnen eine gewisse Schonfrist eingeräumt wird.

Diese Frist ist nun vorbei, und wir hätten uns daher schon erwartet, daß von Ihnen Anregungen kommen, was Sie konkret weiterentwickeln wollen, um die Situation der Bauern zu erleichtern, um ihnen eine Chance zu offerieren, um ihnen Zuversicht zu geben. *(Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger.)* Darauf komme ich noch zu sprechen.

Wir werden sehr froh sein müssen über jeden jungen Bauern, der sagt: Ich steige in diesen Beruf ein, ich nehme diese Schwierigkeiten und das Risiko auf mich. Tragen wir doch dazu bei, diesen Leuten Mut zu geben. Sagen wir: Die Agrarpolitik, die Wirtschaftspolitik will versuchen, dir jungem Bauern den gesicherten Weg in die Zukunft zu erleichtern!

Hohes Haus! Bei allen Auffassungsunterschieden steht eines außer Streit: Wir brauchen die

13990

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Achs

österreichische Bauernschaft, und wir brauchen die von ihr produzierten agrarischen Produkte.

Zweifelsohne gibt es viele offene Fragen, Herr Kollege Schwarzenberger! Wir glauben, daß die Differenz zwischen den 5 S, die der Bauer für den Liter Milch bekommt, und den 11,50 S, die der Konsument dafür zu bezahlen hat, schon einer Überprüfung wert ist. Der Konsument stellt natürlich die berechnete Frage, was mit diesem Differenzbetrag geschieht, wohin der kommt. Aber auch die Öffentlichkeit hat Interesse daran, zu erfahren, wieviel die landwirtschaftlichen Produkte kosten, welche Qualität sie haben, wieviel der Bauer bekommt und wieviel der Steuerzahler zuschießen muß.

Wir können aber nicht vom einzelnen Bauern verlangen, er möge sein Verhalten ändern, wir müssen vielmehr im System neue Signale setzen. *(Abg. Schwarzenberger: Unterstützen Sie uns, daß der Bauer im selben Ausmaß einen höheren Erzeugermilchpreis erhält, als die Konsumentenpreise gesenkt werden! Unterstützen Sie uns!)* Herr Kollege Schwarzenberger! In unserer Landwirtschaft handelt immer noch derjenige gut, der möglichst viel produziert. Und ich sage Ihnen eines, und das ist ein Vorwurf, der an die Kammerorganisationen zu gehen hat, nämlich daß der Beratungsdienst versagt hat, obwohl die Kammern für den Beratungsdienst vom Bund und von den Ländern genug Geld bekommen haben. Aber die Bauern wurden im Stich gelassen, und das müssen Sie zur Kenntnis nehmen! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Hofmann: Kollege Schwarzenberger, Direktförderung wäre gescheitert! Der Milchpreis macht die Reichen reicher!)*

In Anbetracht der allgemeinen Überschüsse in der Weinwirtschaft möchte ich auch etwas sagen. Die Bauern vermuten zu Recht, daß trotz Weinüberschuß über das bestehende Kontingent Wein importiert wird. Die Weinernte der vier Weinbau treibenden Bundesländer Österreichs betrug im heurigen Jahr 2,6 Millionen Hektoliter, gegenüber dem Vorjahr ist das um 800 000 Hektoliter weniger Rebensaft. Aufgebrachte Bauern befürchten, daß in Österreich derzeit noch 7 Millionen Hektoliter Wein lagern.

Trotz dieses alarmierenden Umstandes verlangt Werner Schindl, Vorsitzender der Winzergenossenschaften in der Raiffeisenorganisation, daß auch die Genossenschaften Wein importieren sollen. Er meinte, um international handlungsfähiger zu sein, würden die Winzerverbände gerne mehr importieren, auch Kombinationsgeschäfte brächten eine gute Entwicklungsmöglichkeit für den genossenschaftlichen Weinsektor. Auf die Frage, warum ausgerechnet die Winzerverbände, die ja den einheimischen Weinbauern gehören, selbst die Konkurrenz auf den Markt bringen soll-

ten, antworte Schindl: Wenn wir es nicht tun, machen es andere.

Herr Präsident! Das ist ein ganz grober Unfug, gelinde ausgedrückt! Die Befürchtungen der Weinproduzenten, daß über den Rahmen bestehender Kontingente Kombinationsgeschäfte getätigt werden, dürften sich ebenfalls bewahrheiten und den bestehenden Weinüberschuß, Herr Bundesminister, aber auch den Preisverfall und die geringe Nachfrage nach dem Absatz erklärbar machen.

Die künftigen großen Herausforderungen im Agrarbereich werden Veränderungen von außen, wie GATT- und EG-Annäherung, sowie soziale und demographische Entwicklungen und der technische Fortschritt sein. Die Agrarprobleme von heute und morgen können daher nur auf einer breiten Basis gelöst werden.

Meine Damen und Herren! Die Bundeskonferenz der SPÖ-Bauern trat für eine Agrarpolitik ein, die den bäuerlichen Familien auch in Zukunft die Bewirtschaftung ihrer Höfe erlaubt. Dabei müssen die in der Landwirtschaft Arbeitenden ihr Wissen und Können, ihre Fähigkeit und ihre Arbeitskraft erfolgreich einsetzen können.

Die SPÖ-Bauern haben auf dem Bundesparteitag den Antrag gestellt, daß sowohl der Bauer als auch die Bäuerin eine solide, qualifizierte Ausbildung bekommen muß. Zur Ausbildung des landwirtschaftlichen Nachwuchses bestehen in Österreich höhere Bundeslehranstalten. Es gibt nur zwei Bundesländer, die keine haben, die hier ausgenommen sind. Das sind Vorarlberg und das große Agrarland Burgenland.

Gerade im Burgenland, wo Getreide, Obst, Wein und Gemüse besonders hervorragend reifen *(Abg. Schwarzenberger: Die müssen einen schlechten Landeshauptmann haben!)* - bitte, das ist eine Bundesanstalt, und dafür ist der Bund zuständig beziehungsweise der Herr Agrarminister —, kann sich unsere landwirtschaftliche Jugend nicht jenes geistige Rüstzeug aneignen, welches sie benötigt, um künftig international bestehen zu können. Es ist dies, meine Damen und Herren, eine Mißachtung und Diskriminierung eines Bundeslandes, aber auch eine Mißachtung und Diskriminierung der bäuerlichen Jugend dieses Bundeslandes. *(Abg. Dipl.-Ing. Flicker: Das ist alles so kompliziert, und beim Achs ist alles so einfach!)*

Ich sage nur eines: Jährlich werden unzählige Burgenländer — das wird Kollege Kirchknopf bestätigen —, welche die Prüfung in Klosterneuburg ablegen und auch bestehen, wegen Platzmangels nicht aufgenommen. Sie bekommen immer einen lieben Brief, aber sie können nicht aufgenommen werden. Wir werden daher solange, bis dieser

Achs

Wunsch verwirklicht ist, darauf drängen, daß auch das Burgenland in den Genuß einer höheren Bundeslehranstalt kommt. *(Beifall bei Abgeordneten der SPÖ und Beifall des Abg. Kirchknopf.)*

Ich muß noch eines dazu sagen: Ich persönlich habe nichts dagegen, wenn ein Bundesland drei höhere Bundeslehranstalten hat. Aber, bitte, man muß uns das gleiche Recht einräumen und natürlich auch unsere Jugend in diesen Genuß kommen lassen. *(Abg. Schwarzenberger: Hat Lacina schon ja gesagt?)* Wir lassen uns nicht mit der Bemerkung abspesen: Was wollt ihr, ihr habt ohnehin eine Bundesanstalt für Weinbau bekommen! Warum haben wir sie bekommen? — Weil es notwendig und wichtig war, und genauso notwendig und wichtig ist auch eine höhere Bundeslehranstalt für Obst-, Wein- und Gemüsebau. *(Abg. Dipl.-Ing. Flicker: Lacina, tu was fürs Burgenland!)*

Hohes Haus! Ich komme zum Schluß. Die SPÖ-Bauern haben die „neue Landwirtschaft“ in ein Konzept gegossen und dem SPÖ-Bundesparteitag zur Genehmigung vorgelegt. Das Motto „Die neue Landwirtschaft“ haben die SPÖ-Bauern deswegen gewählt *(Abg. Dipl.-Ing. Flicker: Gibt es die?)* — im Burgenland haben wir neun Mandate in der Kammer —, um auf den Zwang zu Veränderungen im Agrarsystem hinzuweisen; Zwang deshalb, weil es nicht mehr in unserem Einflußbereich liegt, drei wesentliche Merkmale zu verändern.

Erstens: Die Produktivität in der Landwirtschaft wird weiter steigen.

Zweitens: Aufgrund internationaler Übereinkommen wie GATT dürfen keine neuen Handelschranken mehr errichtet und Agrarsubventionen nicht erhöht werden; in Zukunft müssen beide kontinuierlich abgebaut werden.

Drittens: Die Umweltpolitik muß auch in der landwirtschaftlichen Produktion berücksichtigt werden.

Meine Damen und Herren! Die österreichischen Bauern und Bäuerinnen haben durch Fleiß, Können, Tüchtigkeit und Arbeitsfreude aus einem Mangelsystem ein Überschußsystem gemacht. Mit Selbstbewußtsein, Mut, Zuversicht und Ideen werden sie auch die neue Landwirtschaft schaffen.

Meine Zeit ist leider aus, ich kann nicht mehr weiterreden. *(Beifall bei der SPÖ.)* 13.30

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Murer.

13.30

Abgeordneter Ing. **Murer** (FPÖ): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrte Frau

Präsident! Verehrter Herr Bundesminister! Ich möchte zunächst zu dem Bericht über die Lage der österreichischen Landwirtschaft sagen, daß er sicher ein sehr wertvolles Nachschlagwerk für Ziffern und Zahlen ist, woran man sich gut orientieren kann, sofern man mit Zahlen umgehen kann. Es ist aber nicht so, wie der Herr Präsident der Bauern, Schwarzenberger, den Bericht dargestellt hat, der ungefähr gemeint hat: Na, was wollt ihr denn, ihr lieben Bauern in Österreich? Seit wir regieren, seid ihr zwar manchmal mit einem Fuß im Eiskeller, mit dem anderen Fuß auf einer heißen Herdplatte, aber im Durchschnitt geht es euch eh gut, ist euch eigentlich ganz schön warm. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Schwarzenberger: Vorher waren sie nur im Eiskeller!)*

Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, können Sie mit diesem Bericht nicht machen. Denn wie es den Bauern wirklich geht, Herr Präsident Schwarzenberger, das haben Sie ja bei den letzten Wahlgängen erfahren: bei den Landtagswahlen, bei den Gemeinderatswahlen. *(Abg. Schwarzenberger: Bei den Kammerwahlen hat die ÖVP ganz schön zugelegt!)* Ja, was war denn damals? Da haben doch Hunderttausende Bauern nicht aus Freude diese „Schwarzbeeren“ und ihre Wirtschaft der Kammerherren verlassen und sind in eine andere Heimat abgewandert, dorthin, wo es ihnen besser geht, wo sie mehr Zukunft haben, nämlich zur Freiheitlichen Partei. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Heinzinger: Murer! Wer wählt denn dich in deiner Gemeinde, dort wo man dich kennt?)* Meine Damen und Herren! Da hilft das ganze Geschrei des Waldsprechers der ÖVP nichts, das sind die Tatsachen! *(Abg. Heinzinger: Kein Mensch wählt den Murer! — Abg. Bergmann zum Redner: Schrei nicht so!)*

Die Bauern erinnern sich halt noch allzuerne an die Zeit, als die FPÖ dafür gesorgt hat, daß das Agrarbudget um 25 Prozent erhöht wurde, daß der Mehrwertsteuersatz von 8 auf 10 Prozent erhöht wurde, was 500 Millionen für die Bauern gebracht hat, daß die Einheitswerte in der sozial-liberalen Koalition um 17 Prozent gesenkt wurden, daß die Absatzförderungsbeiträge für Milch für die Zone 3 und 4 befreit wurden, daß es vier Milchpreiserhöhungen gegeben hat und daß es fünf Getreidepreiserhöhungen gegeben hat und vieles mehr an Dingen, die Sie, meine Damen und Herren, zum Teil wieder rückgängig und kaputt gemacht haben. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Und der neue Präsident der Bauern in Österreich überzieht das Maß an Glaubwürdigkeit noch insofern, als er hier ans Rednerpult geht und den Antrag meines Kollegen Alois Huber, der seit über einem Jahr auf Behandlung wartet, so darstellt ... *(Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Wie lange?)* Seit über einem Jahr wartet der im

Ing. Murer

Ausschuß auf Behandlung. Die ÖVP will einen guten freiheitlichen Antrag für die Bauern einfach nicht in Behandlung nehmen. Und da geht der Präsident Schwarzböck, pardon Schwarzenberger her und sagt (*Abg. Schwarzenberger: Die Namen sollte man sich schon merken!*), dieser Antrag trifft im besonderen die Nebenerwerbsbauern, und schließt sie von der Förderung aus. (*Abg. Schwarzenberger: Steht das nicht im Antrag drinnen?*) Ja, Herr Präsident, hat Ihnen denn der Herr Kammerpräsident das nicht aufgeschrieben, was da wirklich drinnensteht, wenn Sie es selber nicht lesen können?

Natürlich steht in diesem Antrag, daß es sich die Nebenerwerbsbauern freiwillig aussuchen können, welchen Weg sie in Zukunft gehen wollen, ob den Weg der Abhängigkeit von der Kammerfilzokratie, von Kammerherren, von Fondsherren und von Staatsbudgets oder ob sie freiwillig lieber eine anständige Förderung von etwa 100 000 S in Anspruch nehmen wollen, damit sie zu Hause bleiben, bei ihrer Familie bleiben können. Freiwillig können sie sich entscheiden: Abhängigkeit von Kammerfilzokratie und Budget oder anständiges Familienleben zu Hause auf ihren kleinen Höfen. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Schwarzenberger: Da können Sie so selbstverständlich für die Bauern reden!*)

Das ist letztendlich der Antrag der Freiheitlichen, der seit einem Jahr hier wartet, daß er endlich zur Diskussion gestellt wird. (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Wer ist Vorsitzender des Ausschusses?*)

Meine Damen und Herren! Wenn Sie schon von ökosozialen Methoden nicht viel mehr verstehen als das, was Sie hier gesagt haben, dann sagen Sie wenigstens hier bei den Erläuterungen unserer Anträge die Wahrheit. Draußen in den Dörfern tun Sie es sowieso nicht. (*Abg. Hofmann: Was werden die Nebenerwerbsbauern dazu sagen?*)

Aber nun, meine Damen und Herren, zusammengefaßt in groben Umrissen, was sagt denn der Grüne Bericht? Reinverluste über Reinverluste, eine billige Abfertigung für magere Jahre, weder auf dem ökologischen Sektor ein großer Fortschritt noch in der Sozialpolitik ein wesentlicher Fortschritt, reduzierte Agrarpreise und erhöhte Produktionskosten. — Das ist doch das Ergebnis, das die Bauern draußen täglich spüren, denn sonst würden sie euch ja mit Mehrheit wählen und nicht ständig davonlaufen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube ganz einfach, daß diesem Grünen Bericht ein wichtiger Bestandteil vorenthalten geblieben ist, nämlich das, was die Herren Schwarzenbergers der ÖVP in der Oppositionszeit immer wie-

der gefordert haben. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, wie Sie alle mit Ihren scheinheiligen Wissenschaftlern aufgetreten sind und gesagt haben: Gebt doch in den Grünen Bericht endlich den Einkommensvergleich landwirtschaftlicher Berufsgruppen mit anderen Berufsgruppen hinein! Wir haben das mit dem sozialistischen Partner nicht zuwege gebracht, aber seit Sie in der Regierung sind, sind Sie genauso schweigsam und still geworden.

Warum machen Sie das jetzt nicht? Machen Sie doch die Einkommensaussage zu einem wesentlichen Bestandteil des Grünen Berichtes! Ich hoffe, daß ich das nächste Mal lesen kann, was ein bauerlicher Berufsstand in Österreich und auch ein vergleichbarer Berufsstand in diesem Lande verdient. Wenn Sie das zustande bringen, dann ist der Grüne Bericht sicher um einen Punkt angereichert, dem man etwas entnehmen kann, mit dem man etwas anfangen kann.

Meine Damen und Herren! Ich möchte weiter zu diesem Grünen Bericht sagen, daß er wirklich nur Einkommensziffern enthält, wenngleich ich verschiedenen Sprechern der ÖVP ja recht geben möchte — sie haben es in der Oppositionszeit zwar immer bestritten; aber bitte, das ist halt so —, daß das Roheinkommen sicherlich stark von der Witterung während der Blütezeit, während der Erntezeit abhängig ist und der erzielte Preis natürlich auch von der Weltmarktsituation, von den Absatzchancen, die sich halt momentan ergeben. Aber trotz des zumindest ziffernmäßig auf dem Papier erzielten Einkommenszuwachses — der neue Präsident der Bauern hat gemeint, man müsse sich eigentlich mehrere Jahre anschauen; ich gebe ihm vollkommen recht — sind wir, wenn ich die Jahre hernehme, in denen Sie im Landwirtschaftsministerium das Sagen haben, im Vergleich zu Ihnen immer noch Weltmeister gewesen, denn mit dem Einkommenszuwachs von 11 Prozent im Jahre 1986 hätten wir gegen Ihre mageren 4 und 9 Prozent immer noch besser abgeschnitten als Sie in der Zeit, in der Sie Ihre ganze geballte Macht eingesetzt haben. (*Abg. Schwarzenberger: Der Huber hat gesagt, daß die Zahlen nicht stimmen!*) Sie haben den Landwirtschaftsminister, Sie haben die Obmänner im Fonds, Sie haben den Kammerpräsidenten, Sie haben die Landeshauptleute, Sie haben den Raiffeisenverband in der Hand, und Sie hätten sicher hier mehr tun können.

Meine Damen und Herren! Muß man doch wirklich feststellen, daß über der Einkommenslage und über der Einkommenssituation der österreichischen Bauern nach wie vor ein schwarzer Schleier der Trauer hängt. Denn wo sind denn die Schweinepreise, meine Damen und Herren, trotz „Schweine-Kaiser“, der im Fonds im Import- und Exportbereich den Obmann stellt? Wo sind denn

Ing. Murer

die Preise? Die Schweinepreise in Österreich sind zurzeit auf dem Niveau des Jahres 1979! Das ist doch die Tatsache! So ist es, seit Sie das Sagen haben, und nicht anders.

Bei 86 000 S Jahreseinkommen — das entspricht etwa einem monatlichen Einkommen von 7 000 S — glaube ich schon, im Namen der österreichischen Bauern sagen zu können, daß sie nicht gerade in der sogenannten Wohlhabensskala mit drinnen oder gar an deren Höhepunkt sind, sondern sie rangieren ganz unten, sie sind am untersten Rand angesiedelt.

Wenn ich den Vertretern von Wirtschaftsunternehmen und Wirtschaftslobbies hier im Parlament zuhöre, die nur die aufsteigenden Wirtschaftsdaten hier zitieren und die uns anhand der Wohlstandsskala zeigen wollen, wie gut sie regiert haben, welch gute ökologische Agrarpolitik sie gemacht haben, ja dann frage ich mich: Wo sind denn die Bauern geblieben mit ihren 7 100 S, meine Damen und Herren?

Diese sozialistische und sozialpartnerschaftliche Wegnehmerfirma, in der Sie vereint regieren, funktioniert halt nicht so richtig, wie man merkt. Es ist ein Einheitsbrei, der letztendlich in der mittleren Zeit dieser Regierung damit geendet hat, daß in Österreich auch Agrarflüchtlinge sichtbar geworden sind. Der erste, der den Hut genommen hat, war Landwirtschaftsminister Riegler. Und man hört, daß auch Minister Fischler bereits die Flucht nach Tirol antreten möchte, weil es ihm da schon nicht mehr geheuer ist. *(Bundesminister Dr. Fischler: Wo? — Heiterkeit bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Flüchten Sie nicht vor den Problemen, sondern stellen Sie sich der Auseinandersetzung. Nehmen Sie die freiheitlichen Anträge, die seit einem Jahr im Parlament liegen, doch endlich ernst, und setzen Sie sich mit diesen Anträgen auseinander! Da brauchen Sie nicht zu Agrarflüchtlingen zu werden, sondern da können Sie Politik für die Bauern machen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Man hat ja auch zugehört, wie man den Bauern die garantierten Preise, die es zumindest bis zum Ende der sozial-liberalen Koalition gegeben hat, einfach im Marktordnungsgesetz gestrichen hat. *(Abg. Franz Stocker: Warum gibt es sie nicht mehr?)* Zehn Jahre habe ich die Opposition gehört, die ÖVP. Eines der großen Kredos des Bauernbundes — Herr Präsident Derfler, stimmt es nicht, dann sagen Sie es mir, aber es war so — waren doch die garantierten Erzeugerpreise und die Abnahmegarantie. Kaum läßt man Sie zum Regierungstisch, flugs, Gedankenwechsel, Sprung nach links, weg ist die Philosophie. *(Beifall bei der FPÖ.)* Es ist die Preisgarantie, es ist die Abnahmegarantie ge-

strichen worden. Und die Befreiung von den Kri-sengroschen, von den Milchexportsteuern der Zonen 3 und 4, die wir immerhin noch aus dem Budget bezahlt haben, haben Sie auch gestrichen, weil Sie die Mittel für andere Zwecke, nämlich zum Löcherstopfen im Budget, gebraucht haben.

Und was man ja auch einmal sagen muß: Ja bitte, was sind denn Ihre großen Verdienste bei der Milchpreis-, ja bei der Preisgestaltung in der Landwirtschaft überhaupt? Jetzt regiert ihr doch schon bald vier Jahre, habt aber nur so eine mickrige Preiserhöhung im Milchpreisbereich zusammengebracht. Und das noch befristet, meine Damen und Herren! Ja eine Milchpreiserhöhung, die man befristet bis zum Jahr 1990, dann aber wieder wegnimmt, so etwas hat es in dieser Republik noch nicht gegeben, meine Damen und Herren!

Wir haben zumindest viermal die Milchpreise erhöht. Und Sie nehmen es ihnen jetzt schön langsam wieder weg. Ja was ist denn das für eine Agrarpolitik? — Das ist doch eine schwarze Husch-pfusch-Politik und sonst überhaupt nichts, meine Damen und Herren!

Wo ist denn die Verbilligung von 100 000 Tonnen Gerste, die Sie mit uns gemeinsam damals vereinbart haben, als Sie die Düngemittelsteuer für unsere Bergbauern durchgesetzt haben? Auch diese Verbilligung von 100 000 Tonnen Gerste für die Bergbauern in Österreich haben Sie weggestrichen. Ihnen ist es lieber, Getreideexporte von 220 000 Hektar zu veranschlagen. Lieber den Bauern nur 1,20 S durch eine mickrige Getreidepolitik und 2 S für die Exporte. Die Exporteure, das sind Ihre Freunde. Bei den Weltmarktspekulanten, da sind Sie zu Hause. Für die Bauern haben Sie nichts übrig, meine Damen und Herren! So schaut es doch aus! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich möchte daher zusammenfassend sagen: Sie werden doch nicht erwarten, daß wir so einen Zustand oder so eine Situation der österreichischen Bauernschaft gutheißen können. Bessern Sie sich! Reden Sie mit uns! Wir haben gute Ideen, die Sie annehmen könnten. Dann werden Sie erfolgreich sein. Wir werden auf jeden Fall nicht zustimmen. *(Heiterkeit bei der ÖVP. — Beifall bei der FPÖ.)*
13.45

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Auer.

13.45

Abgeordneter Auer (ÖVP): Frau Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Murer hat gemeint, man sollte über die Vorschläge der Freiheitlichen reden, diskutieren, weil sie gut wären. Nun sage ich ganz offen, man sollte tatsächlich über diesen Antrag reden. Aber Sie, Herr Kollege Murer, sollten zumindest auch die Wahrheit sa-

13994

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Auer

gen. Sie meinten, das wäre ein Antrag, der den Bauern zirka 100 000 S pro Jahr bringen würde.

Nun, Ihr Vorschlag lautet: Ein Sockelbetrag von 60 000 wird allen Förderungswerbern gewährt und der Flächenzuschlag von 600 S pro Hektar bis maximal 20 Hektar. Wenn Sie rechnen können, dann werden Sie draufkommen, 20 Hektar mal 600 sind 12 000; also sind es 72 000. Sie sollten zumindest mit Tatsachen hier aufwarten und nicht Dinge behaupten, die nicht stimmen. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Huber.)*

Zum zweiten. Meine Damen und Herren! Es freut mich immer, wenn ich hier den Kollegen Huber höre, weil er tatsächlich der einzige war, der auch in den Zeiten der kleinen Koalition den Grünen Bericht nicht ernst genommen hat und das auch hier gesagt hat. Aber der Herr Kollege Murer hat damals in den höchsten Tönen über diesen Grünen Bericht gesprochen, wie auch sein inzwischen verschwundener Kollege Hintermayr.

Herr Kollege Murer! Sie sollten zumindest den Mut haben, zu sagen, daß Sie damals in den Zeiten, als Sie ein sehr schweigsamer Staatssekretär waren, immer meinten, daß der Grüne Bericht eine brauchbare positive Grundlage sei, und so weiter und so fort. Heute sagen Sie, das wäre nichts. So geht es nicht, Herr Kollege Murer! *(Abg. Ing. Murer: Nicht zugehört!)*

Ein Wort auch zu den Ausführungen des Kollegen Achs. Herr Kollege Achs! Sie meinten, die SPÖ-Bauern hätten die neue Landwirtschaft sozusagen in die Wege geleitet. Ich darf schon daran erinnern, wenn für die Landwirtschaft ein neues Konzept erstellt wurde, so war es durch das Konzept der ökosozialen Agrarpolitik. Aber damit hat die SPÖ absolut nichts zu tun. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Achs.)*

Herr Kollege Achs! Sie meinten auch — und das ist als sehr positiv zu vermerken —, daß wir die Bauern brauchen, so sagten Sie wortwörtlich, daß wir den jungen Bauern Mut machen sollten, die einsteigen. Selbstverständlich, das unterstreiche und unterschreibe ich, Herr Kollege. Sie meinten, die Landwirtschaft produziere aber nach wie vor wie in den Zeiten der Unterversorgung. Da dürfte an Ihnen offensichtlich der Strukturwandel vorübergegangen sein.

Sie meinten auch, daß die Kammern und die Beratung versagt haben. Nun, Herr Kollege, Sie dürften auch übersehen haben, daß es seit Jahren, seit Ende der siebziger Jahre brauchbare Vorschläge für den Umstieg und Einstieg in den Bereich der Alternativproduktion gegeben hat. Nur war es halt leider nicht möglich unter einem so-

zialistischen Landwirtschaftsminister. Ich sage das ganz offen.

Sie meinten auch, es gehe jenen gut, die sozusagen immer in die Richtung produzieren: je mehr, desto besser. Auch dazu ein ernstes Wort. Das mag teilweise stimmen, aber in der Zwischenzeit gibt es Milchkontingentierung, Weizenkontrakte und dergleichen mehr. Also es ist da auch ein wesentlicher Riegel vorgeschoben worden.

Meine Damen und Herren! Der Grüne Bericht 1988 ist eine brauchbare Unterlage, er zeigt die Betriebsergebnisse der Voll-, Zu- und Nebenerwerbsbauern, ob Bergbau- oder Spezialbetrieb. Er gibt, glaube ich, auch eine brauchbare Diskussionsgrundlage über die Einkommensverhältnisse, aber auch über die Kostensteigerung der Produktionsmittel und Ausgaben des einzelnen Bauern, auch über die Bedeutung der Landwirtschaft und ihr Verhältnis zur Gesamtwirtschaft, über den Außenhandel und so weiter.

Er ist, so könnte man sagen, sozusagen der Rechnungsabschluß, die Bilanz des Bauernjahres 1988.

Ich glaube, es sollte heuer auch über den Ausblick und den Standort der zukünftigen Agrarpolitik diskutiert werden. Unbestritten, Herr Kollege Huber — da gebe ich Ihnen völlig recht —, es ist kein hundertprozentiges Spiegelbild der Lage der Landwirtschaft, weil nachgewiesenermaßen die besseren Betriebe die Unterlagen hiezu liefern. Trotzdem, glaube ich, muß man sich bei allen jenen bedanken, die sich dazu zur Verfügung stellen, gleich ob Mitarbeiter des Ministeriums, gleich ob jene Betriebe, die daran beteiligt sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Unbestritten ist auch — dazu bräuchte man gar nicht diesen Bericht —, daß die ökosoziale Agrarpolitik des Ministers Riegler und des Ministers Fischler positive Zeichen gesetzt hat, positive Zeichen, die auch die Bauern erkennen, die Sie aber, die Sie manches Mal blauen Dunst plaudern, offensichtlich noch nicht begriffen haben oder begreifen haben wollen.

Bundesminister und jetziger Vizekanzler Riegler hat auch von seinem deutschen Ressortkollegen eine internationale Auszeichnung erhalten, wobei man meinte, man müsse dieser ökosozialen Agrarpolitik zum Durchbruch verhelfen.

Es ist nachgewiesen, meine sehr verehrten Kollegen von der Freiheitlichen Partei, daß die Bauern in den Bereich der Alternativproduktion um- und eingestiegen sind, daß neue Produktionschancen eröffnet worden sind. Es sind in vielen Bereichen positive Einkommenszuwächse zu verzeichnen. Ich gebe Ihnen recht, in manchen Be-

Auer

reichen — darüber muß man diskutieren — gibt es Schwierigkeiten.

Ich meine, daß im Grünen Bericht — das möchte ich kritisch anmerken — die soziale Lage der in der Landwirtschaft Tätiger zuwenig dargestellt wurde. Es wäre notwendig, auch über die Bäuerin mehr zu sagen. Es ist auch heute bezeichnend, daß als einzige Bäuerin die Frau Kollegin Heiß als Rednerin eingeteilt wurde oder gemeldet wurde, und zwar am Schluß. (*Abg. Parignon: Das ist euer Problem!*) Selber schuld, gar keine Frage.

Es sollte vielleicht auch in diesem Grünen Bericht etwas mehr der Zusammenhang Landwirtschaft und EG-Problematik aufgezeigt werden.

Meine Damen und Herren! In möchte mich nun zwei Spezialbereichen widmen, der Kostenentwicklung und den Ausgaben der Betriebe; gegenübergestellt den Erzeugerpreisen jener Produkte, die wir erzeugen und verkaufen, und einem weiteren Kapitel, dem Bereich der Alternativen.

Alle Berichte über die Wirtschaftslage sind positiv, wird rosig dargestellt, glänzende Zuwachszahlen, Wirtschaftsforscher revidieren die Zahlen nach oben. Ich sage ganz offen: Freuen wir uns darüber!

Wie schaut es aber speziell im Bereich der Landwirtschaft aus? In anderen Bereichen vernehmen wir den Abschluß hoher Lohnzuwächse, auch daß man mitschneiden will, so sagt ÖGB-Präsident Verzetnitsch, an den Ertragssteigerungen der Betriebe, daß soziale Verbesserungen, betriebliche Investitionen und eine Stärkung der Eigenkapitalbasis und so weiter möglich sind. Das ist in diesem Bereich sozusagen zum Standard geworden.

Heute lese ich im „Standard“: Deutliche Verbilligung von Milch und Butter absehbar. Während die Verbilligung der Konsumentenpreise bei den Sozialpartnern grundsätzlich unumstritten ist, wird derzeit noch heftig um die Anhebung der den Bauern bezahlten Produzentenpreise gerungen. — Ja ich frage mich schon: Wo bleibt auch da der für die Landwirtschaft gerechte Lohn?

Ich verweise nur — Herr Kollege Murer hat dieses Thema angezogen — auf die Entwicklung der Ferkelpreise: Im Jahre 1974 bekam man in Wels 31,34 S pro Kilo, im Jahre 1987 33,28 S, also eine Steigerung von nur 2 S pro Kilo, dafür muß man pro Tier jetzt sozusagen das Gewicht um 5 Kilo erhöhen. — Also da sieht man nicht sehr viel von einem kräftigen Anstieg. Ich appelliere an die Sozialpartner, auch den Bauern den gerechten Lohn zuzuerkennen, denn auch diese

müssen entsprechend arbeiten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dem stelle ich eine Ausgabenrechnung gegenüber: Im Jahre 1979 kostete der Service für einen 70-PS-Traktor, von einem Privatbetrieb — damit Sie nicht glauben, von Genossenschaften — in Oberösterreich durchgeführt, 856 S; im Jahre 1984 1 629 S, derselbe Traktor, die gleiche Leistung, also eine Verdoppelung. In diesem Jahr erfolgte eine weitere Verdoppelung der Ausgaben gegenüber dem Jahre 1984. Das ist eine Entwicklung der Ausgaben, die auf die Dauer nicht finanzierbar ist.

Selbstverständlich muß der einzelne Betrieb Lohnsteigerungen, die Erhöhung der Ausgaben für Betriebsmittel und Energie überwälzen, gar keine Frage. Aber das gilt natürlich auch für den Bereich der Landwirtschaft. (*Abg. Probst: Gestatten Sie mir einen Zwischenruf, Herr Kollege?*) Später, Herr Kollege Probst, ich habe leider zu wenig Zeit. Außerdem sind Ihre Zwischenrufe, wie ich aus der Erfahrung weiß, nicht so interessant.

Der zweite Bereich, meine Damen und Herren, Alternativen. Herr Bundesminister! Sehr positiv ist die Zielsetzung der Ausweitung auf 200 000 Hektar, die beabsichtigt ist. Es ist festzuhalten, daß innerhalb weniger Jahre eine Ausweitung von 20 000 Hektar Fläche auf beinahe 200 000 Hektar möglich geworden ist. Ich glaube, in diesem Bereich ist das Ein- und Umsteigen der Bauern positiv zu bemerken.

Es wäre aber vielleicht notwendig, um dieses Ziel von 200 000 Hektar zu erreichen, durch eine etwas modifizierte Form der Grünbrache die Teilnahmemöglichkeiten zu erweitern, daß man nicht sozusagen zuerst an den Waldrändern bei nassen Wiesen und dergleichen umackert, um Jahre später wieder eine Ökofläche zu erhalten, sondern daß man vorher bereits die Erhaltung derartiger wichtiger Ökobereiche fördert. Das hätte den Vorteil, daß Jungwild, insbesondere junge Rehe und dergleichen, ohne Bedrohung aufwachsen könnten, daß im Winter das inzwischen nachgewachsene Gras als ideale Äsungsfläche erhalten könnte. Dann würden jene Bereiche, die dann in einem weiteren Tagesordnungspunkt heute behandelt werden, nämlich der Wildschadensbericht, auch zu keinem derartigen Problem ausufern, meine Damen und Herren.

Nun zum Anbau beziehungsweise Flächenprämiensbereich der Ackerbohne.

Herr Bundesminister! Ich komme aus dem Bezirk Wels-Land, das ist flächenmäßig der zweitkleinste Bezirk in Oberösterreich. Dort werden beinahe 10 Prozent aller Ackerbohnen in Österreich angebaut. Der positive Effekt dieses

13996

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Auer

Fruchtanbaus ist unbestritten: Es ist eine Entlastung von Exportkosten, es ist die Erzeugung heimischer Produkte, der Düngerverbrauch ist de facto null, es dient dadurch wesentlich zum Schutz des Bodens. Die Bodenverbesserung greift. Es ist mir daher nicht ganz verständlich, wenn zirka 15 400 Hektar insgesamt in Österreich angebaut werden, wie aus Ihrer Beantwortung hervorgeht, wenn eine Nachförderung zirka 15,4 Millionen Schilling ausmachen würde, wenn gleichzeitig diese Förderung abgelehnt wird und trotzdem zugegeben wird, daß der Anbau von Ackerbohnen anstelle von Mais eine Einsparung von 150 Millionen Schilling bringt und von Futtergerste immerhin noch 30 Millionen. Ich würde schon dringendst bitten, daß man die verbesserte Förderung dieser Alternativfrucht noch einmal überlegt, um den Bauern neue Möglichkeiten zu geben.

Ich würde auch bitten — dies wurde, glaube ich, nicht richtig beantwortet in dieser Anfrage —, daß die Verbilligungsaktion für Ackerbohnen für alle Bezirke in Österreich gilt und daß man nicht Bezirke in Oberösterreich wie Linz und Wels, die mit Abstand die meisten Alternativfrüchte aufweisen, von dieser Förderung ausschließt.

Herr Bundesminister! Trotz dieser Kritik an dem letzten Punkt ist das insgesamt ein positiver Bericht. Der Grüne Bericht kann sich sehen lassen. Herr Kollege Achs! Er gibt den Bauern auch ein wenig mehr Hoffnung als zu jenen Zeiten, als Sie einen sozialistischen Minister gestellt haben. *(Beifall bei der ÖVP.)* 13.59

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Schönhart. Er ist offenbar nicht im Saale, so hat er das Wort verloren.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Parnigoni. *(Zwischenrufe.)* Bitte, natürlich stimmt es! Smolle ist gestrichen. Schönhart wäre der nächste Redner. Da muß ich jeweils die Ordner bitten, sich darüber zu informieren, wer sich streichen läßt.

Nun ist Herr Abgeordneter Parnigoni am Wort.

14.00

Abgeordneter **Parnigoni** (SPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Vielleicht zu meinem Vorredner nur eine Bemerkung: Mir ist nur bei Betrachtung verschiedener Aussagen aufgefallen, daß auf dem ÖVP-Parteitag lediglich die ökosoziale Marktwirtschaft tiefe Furchen in der ÖVP hinterlassen hat. Das ist aber schon das einzige, was dazu zu bemerken ist. *(Zwischenruf des Abg. Auer.)* Man könnte auch „tiefe Risse“ sagen, aber es reichen ja die Furchen.

Ich darf nun zum Grünen Bericht kommen, der heute hier zur Diskussion steht und eigentlich ausweist, daß das Jahr 1988 ein positives Jahr für die Landwirtschaft war. Vor allem vor dem Hintergrund einer ansteigenden Konjunktur konnte in der Land- und Forstwirtschaft im Jahr 1988 eine Einkommenssteigerung erzielt werden. Dies sollte allerdings nicht Anlaß zu Jubel sein. Einige Fakten dazu:

Der Beitrag der Land- und Forstwirtschaft zum Bruttoinlandsprodukt stieg zwar auf 50,1 Milliarden, aber der Anteil des Agrarsektors insgesamt sank gegenüber dem Vorjahr auf 3,3 Prozent ab.

Meine Damen und Herren! Sehen wir uns eine Analyse des Instituts für Wirtschaftsforschung an, wo man sich mit der Struktur der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt: Da wird festgestellt, daß deren Gesamtzahl in den letzten 35 Jahren stark gesunken ist, etwa von 1951 bis 1961 um durchschnittlich 3,1 Prozent per anno, in der Zeit von 1961 bis 1971 um 5 Prozent per anno — da fällt mir ein, das war die Zeit, in der die ÖVP eine Alleinregierung gestellt hat —, von 1971 bis 1981 um 3,7 Prozent per anno, von 1981 bis 1988 um 2,7 Prozent und im Jahr 1988 um 3,4 Prozent, also hier wieder etwas höher als im Trend.

Trotzdem ist festzustellen, daß Österreich mit einer Agrarquote, die von 14,5 Prozent im Jahr 1970 auf 7 Prozent in diesem Berichtsjahr abgefallen ist, im internationalen Vergleich ein hohes Niveau aufweist. Wenn wir uns ansehen, daß in den hochproduktiven Agrarländern der EG diese Marke unter 2 Prozent liegt, dann wissen wir, was uns etwa bei einer weiteren EG-Integration hier bevorstehen kann.

Wenn wir allerdings bei der Einkommenssituation, meine Damen und Herren, Aussagen über landwirtschaftliche Einkommen näher betrachten, die sich nur über ein Jahr erstrecken, dann sehen wir, daß man ein bisschen aufpassen und vorsichtig sein muß, weil hier ja ganz zufällige Einflüsse eine große Rolle spielen. Sehen wir uns also einen längeren Zeitraum an — und ich habe mir hier etwa die achtziger Jahre vorgenommen — und vergleichen wir hier die Entwicklung des Gesamteinkommens der Betriebe mit der Entwicklung der Masseneinkommen, also dem Monateinkommen der Arbeitnehmer, da zeigt sich folgendes Bild: Sowohl im Bundesdurchschnitt nominell hat die Landwirtschaft in diesen acht Jahren 4,75 Prozent zugelegt, real 1,89. Die Entwicklung der Masseneinkommen, also der Einkommen der Arbeitnehmer, war in dieser Zeit netto nominell 4,62, real 0,51.

Bei Betrachtung eines noch längeren Zeitraumes muß man festhalten, daß sich beim Einkom-

Parnigoni

men in der Zeit von 1970 bis 1980 ein deutliches Aufholen der Landwirte ergeben hat, daß es von 1980 an ein gewisses Zurückbleiben gegeben hat und daß im gesamten Zeitraum von 1970 bis 1989 durchaus eine parallele Einkommensentwicklung von Arbeitnehmern in der Industrie einerseits und in der Land- und Forstwirtschaft andererseits gegeben ist.

Für mich ist besonders interessant, daß allerdings die Einkommen der Klein- und Großbauern auch im Jahr 1988 entscheidend auseinanderklaffen. Die innerlandwirtschaftliche Einkommensdisparität, die 1987 ein Maximum erreicht hat, ist zwar 1988 etwas kleiner, ist allerdings noch nicht auf dem Niveau von 1986.

Der unteren Hälfte — so muß ich es richtig sagen — der Gesamtfamilienarbeitskräfte flossen 28 Prozent, der oberen Hälfte flossen 72 Prozent des erzielten Gesamteinkommens zu. Das heißt, die innerlandwirtschaftliche Disparität ist weiterhin beträchtlich und hat sich in absoluter Höhe weiter verschlechtert. 1988 verdiente das oberste Zehntel noch immer das 11,6fache von dem im unteren Zehntel.

Wenn man sich nun die Entwicklung bei den Bergbauern ansieht, dann ist für mich als Waldviertler Abgeordneten im besonderen eine Zahl wichtig, daß nämlich der Einkommensabstand der Bergbauernbetriebe des Wald- und Mühlviertels zum Bundesmittel 19 Prozent beträgt und auch hier im Vergleich zu 1986 eine weitere Verschlechterung um 4 Prozent eingetreten ist.

Es wird dabei deutlich, daß es eine Benachteiligung dieser Randregionen gibt, und ich möchte daher noch ein paar Fakten aufzählen. Hohes Haus! Wenn wir heute von der europäischen Öffnung sprechen, dann kann hier nicht nur die Ostöffnung gemeint sein — die natürlich für das Waldviertel, das möchte ich betonen, von besonderer Bedeutung ist —, sondern wir müssen auch die EG-Annäherung und vor allem auch die GATT-Liberalisierung sehen.

Die handelspolitische Öffnung schafft nicht nur eine Chance, sondern auch Schwierigkeiten, gerade für den peripheren Raum, für die peripheren Regionen. Ich glaube, daß weitere Liberalisierungen, die durch die Uruguay-Runde bevorstehen, für Österreich bedeutsam sein werden. Das heißt, daß die Preis- und Absatzgarantie in der bisherigen Weise nicht aufrechterhalten werden können wird, daß die österreichische Landwirtschaft und die nachgelagerten Verarbeitungsbetriebe sich dem Wettbewerbsdruck des Auslands stellen werden müssen, daß die Einkommen der Landwirte in einer anderen Form sichergestellt werden müssen, daß es einen Konzentrationsprozeß der Verarbeitungsindustrie in konsumnahen Branchen geben wird und daß die benachteiligten

Regionen — und das ist mein Hauptproblem — noch stärker unter Druck kommen werden.

Ich glaube, die Politik muß hier entsprechende Maßnahmen setzen, denn die derzeitige Situation in diesen Randregionen zeigt, daß es hier eine weitere Abnahme der Vollerwerbsbetriebe in Richtung Nebenerwerbsbetriebe gibt — derzeit sind etwa zwei Drittel Nebenerwerbsbetriebe — und daß es ein wesentlich niedrigeres Einkommensniveau weiter Bevölkerungskreise gibt, nicht nur bei den Landwirten.

Ich möchte daher den Herrn Bundesminister auffordern zu veranlassen, daß der Grüne Bericht in Zukunft eine eigene Auswertung für das Ostgrenzgebiet vornimmt, denn dieses ist jetzt nicht separat ausgewiesen, sondern ist in den Hauptproduktionsgebieten untergebracht. Es wäre für die Setzung regionalpolitischer Maßnahmen notwendig, hier genaue Unterlagen zu haben.

Es ergibt sich auch aus dem Grünen Bericht, daß man zwar festhalten kann, daß das Wald- und Mühlviertel im Jahr 1988 eine Einkommensentwicklung mitgemacht hat, die unterdurchschnittlich war, daß wir aber feststellen müssen, daß es im Jahr 1988 bei den Betrieben in den Hochlagen der Zone 3 zu echten Einkommenseinbußen gekommen ist. Diese Krisensymptome, Hohes Haus, müssen sehr rasch bekämpft werden. Der Landwirtschaftsminister ist hier gemeinsam mit allen aufgerufen mitzuhelfen, und ich glaube, wir müssen die österreichische Landwirtschaft und die nachgelagerten Bereiche in Zukunft als eine Einheit sehen. Ich glaube, daß wir die Prosperität dieses Sektors als Ganzes stärker in den Vordergrund rücken müssen. Wir müssen den Landwirten durch Direkteinkommenszuschüsse und die Schaffung von Arbeitsplätzen im ländlichen Raum Einkommenshilfen gewähren, wir müssen hier bewußt die Nebenerwerbslandwirtschaft miteinschließen, und ich glaube, es müssen gezielte Investitionen, vor allem im Qualitäts- und Veredelungsproduktionsbereich, gesetzt werden.

Hohes Haus! Ich bin im Grundsatz ein sehr optimistischer Mensch. Ich glaube, daß die Politik in der Lage ist, diese Fragen zu lösen, denn wenn wir wissen, daß die Vollerwerbsbetriebe weiter schwinden, daß wir so viele natürliche Reichtümer in diesem Land haben, dann sollten wir uns doch verstärkt dem Aufbau von Verarbeitungsbetrieben im Nahrungs- und Genußmittelbereich, im Naturstoffchemiebereich und in der Qualitätsproduktion zuwenden.

Es ist doch nicht sinnvoll, daß ein hochindustrialisiertes Land wie Österreich Getreidekörner exportiert und Teigwaren importiert, daß es Schlachtrinder exportiert und Fleischspezialitäten importiert, daß es Milchpulver exportiert und herumführt und Kakaowaren

13998

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Parnigoni

in großem Umfang importiert. Wir müssen, glaube ich — auch das ist eine Maßnahme, die man beachten sollte —, den Verarbeitungsgrad unserer Exportprodukte wesentlich erhöhen, weil allein das schafft Wertschöpfung, schafft Arbeitsplätze im Inland und schafft über die gute österreichische Qualität der Bäcker, der Fleischer und vielleicht auch einmal der Molkereien letztlich Wettbewerbsfähigkeit im Ausland.

Wenn wir diesem optimistischen Eindruck, den ich trotz aller Probleme von der Politik habe, folgen, dann glaube ich, daß wir auch Lösungen anbieten können. Und weil ich daran glaube, werde ich diesem Bericht die Zustimmung geben, so wie ihm auch die SPÖ zustimmt. *(Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Dr. Puntigam.)* 14.12

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Bundesminister.

14.12

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. **Fischler**: Sehr geehrte Frau Präsident! Hohes Haus! Die Sachdebatte zum Grünen Bericht des Jahres 1988 möchte ich zunächst für einige grundsätzliche Überlegungen zum Anlaß nehmen. Von Politikern fordert man zu Recht, daß sie Entscheidungen an aktuellen Sachverhalten orientieren, ohne auf die konsequente und konsensfähige Realisierung von Zukunftskonzepten zu verzichten.

Die ökosoziale Agrarpolitik ist der Weg, die Einkommenssicherung und Erhaltung einer bäuerlich strukturierten Landwirtschaft das Ziel, Qualitätsproduktion, die Erzeugung nachwachsender Rohstoffe und funktionsfähige ländliche Räume die Chance.

Das ökosoziale Agrarkonzept wird deshalb von vier Säulen getragen. Zunächst vom bäuerlichen Betrieb in der Form des Voll-, Zu- und Nebenerwerbsbetriebes, das ist die Basis. Dann muß man, glaube ich, klar sehen, daß der Markt entscheidend, Qualität Trumpf und Wissen der Schlüssel ist, und daß es darum geht, mit der Natur zu überleben.

Meine Damen und Herren! Ich möchte die diesjährige Debatte über den Grünen Bericht — es ist der dreißigste seit Bestehen des Landwirtschaftsgesetzes — auch zum Anlaß nehmen, um eines großen und bedeutenden Agrarpolitikers zu gedenken, dem die „Grüne Magna Charta“ für Österreichs Bauern, für die er hauptverantwortlich war, zu verdanken ist. Es ist dies Dipl.-Ing. Eduard Hartmann, er war Landwirtschaftsminister von 1959 bis 1964. Als nach acht Jahren Verhandlungen, in denen zwei Dutzend Entwürfe beraten wurden, das Landwirtschaftsgesetz am 13. Juli 1960 hier im Nationalrat verabschiedet wurde, erklärte er:

„Das einheitliche Ziel der modernen Agrargesetzgebung in der freien Welt ist es, der Landwirtschaft insbesondere den Absatz ihrer Produkte zu stabilen und angemessenen Preisen zu ermöglichen und dadurch gesunde und leistungsfähige landwirtschaftliche Betriebe zu erhalten, die die Volksernährung sichern sollen und durch ein stabiles, ausgeglichenes Agrarpreinsniveau auch entscheidend zur Erhaltung von Stabilität und Gleichgewicht in der gesamten Volkswirtschaft beitragen.“ — Soweit seine Worte.

Nun zum aktuellen Grünen Bericht des Jahres 1988. Auf der Grundlage des Landwirtschaftsgesetzes wurden Grüner Plan und Grüner Bericht weiterentwickelt und dieses agrarpolitisch bedeutende Planungsgesetz 1988 um einen ökosozialen Zielkatalog angereichert.

Es ist mir heute ein großes Bedürfnis, jenen freiwilligen Buchführern sehr herzlich zu danken, deren Aufzeichnungen eine Grundlage für diese gesamten Einkommensanalysen darstellen. Im Jahre 1988 wurden von rund 2 200 Bauern in allen Produktionsgebieten Buchführungsunterlagen ausgewertet. Allein 440 Betriebe betreiben die freiwillige Buchführung bereits länger als 25 Jahre. Mein Dank gilt auch der Kommission gemäß § 7 Landwirtschaftsgesetz und allen, die an der Erarbeitung des Grünen Berichtes mitwirkten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Den parlamentarischen Beratungen der letzten Jahre entsprechend hat das Ressort 1988 eine Ausweitung und eine Aktualisierung des Agrarberichtes vorgenommen. Insbesondere möchte ich dabei hervorheben die Wiederaufnahme der Einkommensanalyse der Nebenerwerbsbauern, die Aufnahme und den Ausbau einer Darstellung über die soziale Situation in der Land- und Forstwirtschaft, die wir auch noch weiter ausbauen werden, Herr Abgeordneter Auer, dann eine umfassende Analyse über die Umweltsituation aus der Sicht der Agrarpolitik, die erstmalige Darstellung über die Lage der Bäuerinnen in der Landwirtschaft, eine Spezialauswertung für die biologisch wirtschaftenden Betriebe, und eine ausführliche Kommentierung der aktuellen EG-Situation aus agrarpolitischer Perspektive.

Zur Einkommensentwicklung. Die 1987 eingeleitete agrarpolitische Wende hat, wie dem Grünen Bericht des Jahres 1988 zu entnehmen ist, eine gute Einkommensentwicklung möglich gemacht, wobei seriöse Vergleiche mindestens drei Jahre umfassen sollten. Die landwirtschaftlichen Einkommen inklusive der öffentlichen Zuschüsse je Familienarbeitskraft sind im Zeitraum der letzten drei Jahre von 1986 bis 1988 im Mittel von 116 600 S auf 132 000 S gestiegen. Im Durchschnitt der Jahre 1986/1987/1988 betrug die Steigerungsrate 7,6 Prozent, während in den vorangegangenen Jahren 1985/1986/1987 im Durch-

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. Fischler

schnitt das landwirtschaftliche Einkommen um 0,2 Prozent gesunken war. Die Eigenkapitalsbildung hat sich in diesem Zeitraum von 18,7 Prozent auf 20,9 Prozent verbessert. Das landwirtschaftliche Einkommen nahm in den letzten drei Jahren bei den Bergbauern im Durchschnitt von 98 000 S auf 108 700 S zu. Das Gesamteinkommen je Betrieb machte 1988 im Haupterwerb 329 000 S und bei den Nebenerwerbsbauern 297 700 S aus, es lag also um etwas weniger als 10 Prozent darunter. Wenn man auch hier einen Dreijahresvergleich heranzieht, so sieht man, daß in den Jahren 1986/1987/1988 die Gesamteinkommen um 6,1 Prozent gewachsen sind, während sie in den Jahren davor, 1985/1986/1987, im Durchschnitt nur um 0,8 Prozent gewachsen waren.

Die Gründe für die Einkommensverbesserung waren im Vorjahr eine positive Entwicklung des Rinder- und Milchmarktes, was sich vor allem bei den Bergbauernbetrieben zu Buche geschlagen hat. Darüber hinaus sind die Aufwendungen und die Kosten der Bauern geringer gewachsen als in den Jahren davor. Und schließlich hat auch eine höhere Weinernte insbesondere im nordöstlichen Flach- und Hügelland zur Verbesserung der Einkommen beigetragen.

Die österreichische Landwirtschaft ist gekennzeichnet durch etwa ein Drittel Rothertragsanteil aus der Rinderhaltung beziehungsweise Milcherzeugung. Insgesamt entfallen über die Hälfte des Rothertrages auf die Tierhaltung. Die Bodennutzung macht zirka 20 Prozent aus.

Auf die Frage, welche agrarpolitischen Konsequenzen wurden in diesem Zusammenhang gezogen, möchte ich dem Hohen Haus mitteilen, daß ich auf Grundlage der Förderungsempfehlungen der §-7-Kommission den Grünen Plan für 1990 erstellt habe. Die Schwerpunkte sind für das kommende Jahr folgende:

Es geht um einen weiteren Ausbau der Bergbauern- und Grenzlandförderung mit einer Ausweitung der dafür vorgesehenen Direktzahlungen (*Beifall bei der ÖVP*); es wird Vorsorge getroffen für die Intensivierung für Maßnahmen zur Werbung und zur Markterschließung; es kommt zu einer weiteren Marktanpassung in der tierischen und pflanzlichen Erzeugung; es geht um verstärkte Förderung des biologischen Landbaues.

Es ist eine Anhebung der Bundesmittel für die Förderung von Innovationen vorgesehen. Es werden die Maßnahmen zum Ausbau der ländlichen Infrastruktur fortgesetzt, insbesondere für den Wegebau. Es geht um Aktivitäten für die Erarbeitung eines Bodenschutzkonzeptes, um die Intensivierung der tierischen Produktionsalternativen, um die Ausweitung des Anbaues von Alternativkulturen zur weiteren Entlastung des Getreide-

marktes, um die Vorsorge für Schwerpunkttätigkeiten im Bereich der Beratung und Forschung und um die Fortführung der bewährten Förderungsmaßnahmen in der Forstwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Schutzwaldsanierung.

Der Grüne Plan des Jahres 1990 dokumentiert daher die Bereitschaft und das Bestreben des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, die Bauern und die gesamte Land- und Forstwirtschaft bei der Erfüllung ihrer Ernährungs-, Landes-, Kultur-, Umwelt- sowie Rohstofffunktion zu unterstützen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Zu den vorangegangenen Ausführungen möchte ich nur noch anmerken, daß man den Bauern kann, daß alle politisch Verantwortlichen sich dazu bekennen, daß Rahmenbedingungen bei uns geschaffen werden, die es auch in Zukunft ermöglichen, daß die bäuerlichen Betriebe in Österreich bestehen können. Dazu gehören neben ausreichenden Preis- und Absatzmaßnahmen auch zukunftsweisende Agrarmarktordnungen sowie ein Forschungs-, Bildungs- und Beratungsprogramm und ganz besonders auch die qualitative und quantitative Weiterentwicklung des Förderungssystems, wie dies im Zusammenhang mit dem EG-Antrag von der Regierung festgelegt wurde.

Zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Wabl betreffend die Überprüfung der Firma Agrosserta möchte ich folgendes festhalten. Erstens: Der dargestellte Sachverhalt ist dem Ressort längst bekannt. Zweitens: Im Zusammenhang mit dem anonymen Schreiben — um ein solches handelt es sich nämlich — betreffend den zentralen Einkauf der Agrosserta möchte ich festhalten, daß die Agrosserta die Zustimmung für eine uneingeschränkte Überprüfung durch das Büro des Milchwirtschaftsfonds erteilt hat (*Abg. Wabl: Wann denn?*) und daß laut Mitteilung des Geschäftsführers des Milchwirtschaftsfonds diese Überprüfung bereits begonnen hat.

Zum Herrn Abgeordneten Murer möchte ich nur anmerken, daß er nicht unbedingt glauben soll, auch wenn er sich in Zukunft noch lauter zu Wort meldet, daß ich deshalb eine Flucht nach Tirol antreten werde. (*Heiterkeit. — Abg. Dkfm. Holger Bauer: Wir sind eh froh, daß Sie da bleiben, Sie treiben uns die Bauern in Scharen zu!*)

Zu den Ausführungen des Abgeordneten Auer möchte ich festhalten, daß sein Anliegen, nämlich die Grünbrache-Richtlinien für das kommende Jahr zu modifizieren, bereits aufgegriffen wurde und daß bereits neue Grünbrache-Richtlinien erlassen sind.

14000

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. Fischler

Zur Frage der Ackerbohnenförderung beziehungsweise der Ackerbohnennachförderung: Diesbezüglich möchte ich mich entschuldigen, es ist eine schriftliche Anfragebeantwortung der Anfrage vorgenommen worden. In dieser Anfragebeantwortung ist leider eine Unklarheit enthalten. Ich möchte daher präzisieren, daß diese Nachförderung von 2 000 Kilogramm Ackerbohne je Hektar für alle Gebiete Österreichs gilt, soweit es die Ackerbohne betrifft. Eine Einschränkung ist nur vorgesehen, soweit es die Futtererbse betrifft. *(Beifall bei der ÖVP.) 14.24*

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Hofer.

14.24

Abgeordneter **Hofer** (ÖVP): Frau Präsidentin! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte eingangs nur kurz auf meinen Vordr. Kollegen Parnigoni, eingehen, der zu Recht bemängelt hat, daß es bei uns in Österreich an Verarbeitungsbetrieben mangelt und wir deshalb eine etwas schlechtere Wertschöpfung haben. Alles zu unterstreichen, und ich glaube, diese Koalitionsregierung ist aufgerufen, die Stärkung dieser Verarbeitungsbetriebe zu fördern, neue Verarbeitungsbetriebe zu schaffen.

Ich habe als Konsument diesen Grünen Bericht, der rund 230 Seiten umfaßt, mit Aufmerksamkeit und mit Interesse gelesen. Dieser Bericht ist eine Art Jahresbilanz über die Einkommen der Bauern, aber auch ein hervorragendes Nachschlagewerk über Beschäftigtenzahlen, Einkommensentwicklung, Hektarerträge, Importe, Exporte, Bewirtschaftungsprämien und dergleichen mehr.

Die gesamte Landwirtschaft hat im besonderen Maße, vor allem in Österreich, eine besonders große Verantwortung im Bereich der Umweltpolitik. Rund 7,5 Millionen Hektar werden von der österreichischen-bäuerlichen Landwirtschaft betreut. Sie hat damit auch die Verantwortung für das Wasser, für die Kulturlandschaft und für die Erhaltung des Bodens.

3,5 Millionen Hektar sind landwirtschaftliche Flächen, ungefähr 3,2 Millionen Hektar forstwirtschaftliche Flächen. 73 Prozent dieser forstwirtschaftlichen Flächen sind im Besitz der österreichischen Bauern. Die österreichische Landwirtschaft ist aber, sehr geehrte Damen und Herren, darüber hinaus ein ganz wichtiger Investor für die gesamte Volkswirtschaft. Die Wirtschaftskraft beträgt rund 74,4 Milliarden Schilling. Dieser Bericht — das ist eine erfreuliche Feststellung — weist im Vergleich zum Vorjahr einen Zuwachs von etwa 2 Prozent aus.

62,05 Milliarden Schilling betragen die Wirtschaftseinnahmen aus der landwirtschaftlichen Produktion, 12,3 Milliarden die aus der forstwirtschaftlichen

Produktion, wobei — das ist schon heute einmal erwähnt worden — der Zuwachs der Forstwirtschaft in der Höhe von plus 6 Prozent als besonders erfreulich zu bezeichnen ist.

Zwei Drittel davon — nämlich 40,7 Millionen Schilling — umfaßt die tierische Produktion, rund ein Drittel, 21,35 Milliarden Schilling, entfällt auf die pflanzliche Produktion.

Dieser Grüne Bericht ist aufgeteilt in acht Produktionsgebiete. Es ist heute vom Kollegen Schwarzenberger schon auf die verschiedenen Einkommensprozentsätze hingewiesen worden. Wenn man etwa vergleicht die letzten drei Jahre, so ist erfreulicherweise festzustellen, daß im Gebiet des Alpenostrandes die höchsten Zuwächse in einer Höhe von rund 37 Prozent waren.

Die Produktionsumlenkung ist in der Landwirtschaft — ebenfalls erfreulich — in vollem Gange. Allein 112 000 Hektar an Getreide- und Maisflächen konnten im letzten Jahr eingespart werden, da es zu einer Umlenkung auf Alternativfrüchte kam. Dennoch, obwohl weniger Getreide und weniger Mais angebaut worden sind, ist eine Produktionssteigerung auf diesem Gebiet festzustellen.

Diese Umlenkung ist meiner Meinung nach ein ganz wichtiger Beitrag für eine bessere Fruchtfolge und vor allem auch für die größere Schonung der Böden. Der Herr Abgeordnete Kollege Eder von der sozialistischen Fraktion hat bei der letzten Generaldebatte zum Budget am 8. November als ÖMV, also als Ölmultivertreter hier Stellung bezogen *(Abg. Eder: Als umweltdenkender Mensch habe ich gesagt, daß nicht so viel Kunstdünger auf den Boden gestreut werden soll!)* — Kollege Eder ist schon da, sehr nett —, und zwar hat er in Zusammenhang mit der Rapsförderung und mit der Biodieselerzeugung hier sehr kritische Töne angeschlagen, für die ich, Herr Kollege Eder, Verständnis habe, da Sie führender Gewerkschafter und Interessenvertreter der ÖMV sind. *(Abg. Eder: Ich bin ein gewählter Abgeordneter aus Floridsdorf!)* Aber, Herr Kollege Eder, Tatsache ist doch, daß diese neue Art, Energie aus nachwachsenden Pflanzen zu gewinnen, eine hervorragende Sache ist. *(Abg. Eder: Sechsmal gefördert! Nachlesen bei Schlüssel!)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, es wäre unverantwortlich, würden wir einerseits die fossilen Brennstoffe, die Wälder und Erdölreserven restlos verbrauchen und die Umwelt mit den daraus entstehenden Schadstoffen belasten und andererseits auf die jährlich nachwachsenden Energiepflanzen und damit auf eine geringere Umweltbelastung verzichten.

Ich glaube, das ist der tiefere Sinn dieser Erzeugung, daher ist es sehr wohl gerechtfertigt, aus

Hofer

Steuermitteln diese Umlenkung entsprechend zu fördern.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die Landwirtschaft — das ist heute auch schon einmal kurz angeklungen — hat einen Strukturwandel hinter sich wie kein anderer Berufsstand in diesem Lande. In den letzten 30 Jahren sind ungefähr die Hälfte der damals Berufstätigen abgewandert. Wir haben heute nur mehr 7,9 Prozent Anteil an den Berufstätigen, und dennoch ist dieser geringe Prozentsatz der Berufstätigen in der Landwirtschaft in der Lage, unser Volk zu ernähren, ja wir müssen sogar exportieren. Das ist eine gigantische Leistung, die man, wie ich glaube, hier anerkennen muß. (*Abg. Eder: Die Bauern kriegen viel zu wenig!*)

Ein besonderes Merkmal der österreichischen Landwirtschaft sind die Klein- und Nebenerwerbsbetriebe. 55 Prozent unserer Landwirtschaft sind Nebenerwerbs- und Zuerwerbsbetriebe. Es sind das etwa 152 000 Betriebe, die eine Größenordnung bis maximal 10 Hektar haben, und es ist sehr erfreulich, daß dieser Grüne Bericht auch eine Berechnung für diese Kleinbetriebe aufweist, und man muß diesen 203 Nebenerwerbsbetrieben, die in den letzten vier Jahren Buchführung gemacht haben, danken.

Die Nebenerwerbsbetriebe — das geht auch aus diesem Bericht hervor — bedeuten eine Entlastung des Agrarmarktes, und zwar deswegen, weil die Nebenerwerbsbetriebe nicht so intensiv ihre Wiesen, ihre Äcker wie ein Vollerwerbsbetrieb bewirtschaften müssen, weil sie ein Zusatzeinkommen haben. Allein bei der Getreideproduktion ist ein Minderertrag in der Höhe von 11 Prozent festzustellen oder bei der Pro-Kuh-Milchleistung ein Minus von 8 Prozent im Vergleich zum Vollerwerb.

Je besser ein Nebenerwerbsbauer für seinen Nebenberuf ausgebildet ist, umso mehr kann er klarerweise dort verdienen. Je mehr er dort verdient, umso mehr und umso eher kann er seinen Betrieb extensiver bewirtschaften, und das ist sicher ein entsprechender Beitrag im Sinne einer besseren Umweltpolitik.

Der Nebenerwerbslandwirt ist aber darüber hinaus in seiner Arbeitswelt, im Betrieb, ein zuverlässiger Arbeiter mit einer sehr hohen Arbeitsmoral. Sicher steht dieser Nebenerwerbsarbeiter beziehungsweise Nebenerwerbslandwirt mitunter unter psychologischem Druck. Im Betrieb sieht ihn der Arbeiter vielfach als Konkurrent, in der Landwirtschaft mitunter der Vollerwerbsbauer.

Diese Nebenerwerbslandwirte sind, wie ich glaube, für die Infrastruktur auf dem Lande ein ganz wichtiger Faktor. In den Gemeinden des Mühl- und Waldviertels oder in sonstigen Grenz-

regionen, in kleinen landwirtschaftlichen Gemeinden beträgt der Anteil dieser Nebenerwerbslandwirte 60, sogar bis zu 70 Prozent. Daher haben diese Leute dort eine ganz besondere Bedeutung, würden sie abwandern, würde die gesamte Infrastruktur in diesen Gebieten zusammenbrechen. Sie sind Garanten für die dauerhafte Besiedlung dieser Landgebiete.

Ich habe schon erwähnt, daß die Landwirtschaft ein wichtiger Investor für die Bauwirtschaft und für die Landmaschinenindustrie ist. Gerade bezüglich der Landmaschinenindustrie muß man die Nebenerwerbslandwirte erwähnen, die aus dem Bedürfnis heraus, völlig unabhängig zu sein, oft eine maschinelle Ausstattung wie ein Vollerwerbsbetrieb haben. Das ist sicherlich wirtschaftlich gesehen gar nicht so günstig und erwähnenswert, aber durch dieses Bestreben, unabhängig zu sein, sind sie sicherlich ein ganz besonderer Faktor für die Landmaschinenindustrie.

Im Gegensatz zum Herrn Kollegen Huber von der Freiheitlichen Partei, der vorwiegend den Vollerwerbsbetrieb gefördert haben möchte, (*Abg. Huber: Das ist ein Irrtum!*) — es ist wichtig, so viele Vollerwerbsbetriebe wie möglich zu erhalten —, möchte ich sagen: Die kleinen Betriebe, die nur mit einem Zusatzeinkommen überleben können, dürfen wir nicht vergessen.

Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir müssen den Nebenerwerbs- oder Zuerwerbsbetrieb entsprechend stützen, er verdient unsere ganze Beachtung.

Etwas, was man hier auch noch erwähnen muß, ist der Umstand, daß die Nebenerwerbsbauern eine doppelte Arbeitsbelastung haben. Sie sind täglich viele Stunden als Pendler unterwegs. Aus dem obersten Waldviertel, aus der Freistädter Gegend, aus dem Rohrbacher Bezirk etwa, um aus meiner oberösterreichischen Heimat Beispiele anzuführen, pendeln sie täglich zur Großindustrie und von dort wieder nach Hause.

Einer besonderen Belastung sind natürlich die Frauen dieser Pendler unterworfen, die vielfach die Last der kleinlandwirtschaftlichen Arbeit zu Hause zu tragen haben. Es ist daher wirklich gerechtfertigt, den Forderungen des Bauernbundes innerhalb unserer Partei Rechnung zu tragen und die Betriebshilfe sowohl für die Vollerwerbsbäuerinnen als auch für die Nebenerwerbsbäuerinnen zu verbessern. Es ist erfreulich, daß im Familienpapier dieser Koalitionsregierung auch eindeutige Absichtserklärungen enthalten sind, und ich hoffe, daß es nicht nur Absichtserklärungen sind, sondern daß es tatsächlich zu konkreten Maßnahmen kommt, daß Verbesserungen im Bereich des Mutterschutzes im Sinne dieses Papiers durchgeführt und beschlossen werden.

14002

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Hofer

Sehr geehrte Damen und Herren! Ein weiterer sozialer Punkt, den man anschneiden muß im Hinblick auf die Nebenerwerbslandwirte, ist die Gleichbehandlung in der Arbeitslosengesetzgebung. Es ist einfach nicht einzusehen, daß ein Nebenerwerbslandwirt zwar als Arbeiter Arbeitslosengelder in die Arbeitslosenversicherung einzahlt, aber dann, wenn er einen etwas höheren Einheitswert hat — die Grenze ist derzeit bei etwa 54 000 S; das ist gar nicht viel —, bekommt er, wenn er arbeitslos wird, keine Arbeitslosenunterstützung.

Es müßte doch das Ziel sein, das ist doch recht und billig, daß jemand, der einzahlt und in den Genuß dieser Versicherung kommen könnte, die Arbeitslosenunterstützung dann auch bekommt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Ein letzter Punkt, wo wir für die Nebenerwerbsbauern etwas tun könnten, wäre, daß wir den sogenannten fiktiven Einheitswert, der entscheidet, ob ein Nebenerwerbslandwirt eine direkte Unterstützung bekommt oder nicht, fallenlassen, denn gleich, ob er ein kleiner oder ein großer Nebenerwerbslandwirt ist, er erbringt für die Volkswirtschaft die gleiche Leistung, weil er letztendlich die Landwirtschaft ja pflegt. — Das rote Licht leuchtet auf, ich muß zum Schluß kommen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn wir eine gepflegte Umwelt, gesundes, reines Wasser haben wollen, eine wunderschöne Erholungslandschaft, müssen wir die Bauern und natürlich auch die Nebenerwerbsbauern entsprechend unterstützen.

Die Fremdenverkehrswirtschaft wird heuer fast 130 Milliarden Schilling an Devisen einnehmen. Die österreichische Landwirtschaft schafft mit der Pflege unserer Kulturlandschaft die Grundvoraussetzung für diese enormen Fremdenverkehrseinnahmen. Ich glaube, es ist daher recht und billig, daß der Staat die Bauern fördert und weiter unterstützt. *(Beifall bei der ÖVP.) 14.39*

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Weinberger.

14.39

Abgeordneter **Weinberger** (SPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Unser Herr Bundesminister hat heute gesagt, daß der Grüne Bericht zum 30. Mal vorgelegt wurde, und er hat auch den Namen eines Landwirtschaftsministers genannt, der mit diesen Berichten in Zusammenhang zu bringen ist. Da ich selbst die Ehre habe, die Hälfte dieses Zeitraumes diesem Hohen Haus anzugehören, möchte ich auch einige Namen von Ministern nennen, mit denen ich zusammenarbeiten durfte zum

Wohle der österreichischen Landwirtschaft. Obwohl die Oppositionsparteien mit ihnen nicht immer ganz einverstanden waren, nenne ich die Namen dieser Minister: Oskar Weihs, Günter Haiden, Erich Schmidt, Josef Riegler. Unser derzeitiger Minister, unser Tiroler Minister Fischler, wird sicher keine Ausnahme bilden, sondern sich ebenfalls bemühen, und ich werde ihn im Laufe meiner Ausführungen an verschiedene Dinge erinnern, die wir zusätzlich brauchen.

Meine Damen und Herren! Obwohl wir schon das Budget 1990 im Hohen Haus haben, sprechen wir heute über die Vergangenheit, und zwar über die Entwicklung des Jahres 1988. Ich glaube, es ist richtig, daß wir das tun, weil wir neue Fakten aufzeigen können und Taten für die Zukunft setzen können.

Die Einkommensentwicklung — das wurde zum Großteil auch schon im Ausschuß anerkannt — war eine gute Entwicklung. Ich habe mir nach der Ausschußsitzung noch einmal den Grünen Bericht zu Gemüte geführt und bin dann auf eine ein bißchen andere Ansicht gekommen — ich möchte Ihnen diese nicht vorenthalten.

Es ist richtig, daß das landwirtschaftliche Einkommen im Bergbauernbereich im Durchschnitt um 14 Prozent gestiegen ist, daß die öffentlichen Zuschüsse um 9 Prozent gestiegen sind und in der Erschwerniszone 4 — das war schon immer etwas, was ich besonders in die Waagschale geworfen habe — sogar um 34 Prozent.

Ich glaube aber, daß das Gesamteinkommen nicht das richtige Bild widerspiegelt, denn ich lese in diesem Bericht — das ist für mich nicht ganz verständlich —, daß die Einkommen aus dem außerbetrieblichen Erwerb um 18 Prozent zurückgegangen sind. Ich frage daher den Herrn Bundesminister: War die Wirtschaftsentwicklung im Jahr 1988 so schlecht? Ich glaube, eher nein, sie war so gut wie kaum zuvor. Warum dann dieses gesunkene Einkommen, Herr Bundesminister? Ich kann mir nicht vorstellen, daß im außerbetrieblichen Erwerb nichts verdient werden konnte.

Ich glaube, daß man hier eine statistische Ursache zu suchen hat, daß nämlich im Jahr 1988 die Nebenerwerbsbetriebe wieder extra ausgewertet wurden. Man hat also, glaube ich, viele Betriebe — gerade bei den Bergbauern — aus der Stichprobe der Haupterwerbsbetriebe herausgenommen und in die Stichprobe der Nebenerwerbsbetriebe hineingegeben. Ich möchte gerne darauf hinweisen, daß hier etwas passiert ist, daß etwas geschehen ist, und ich glaube, daß dadurch das außerbetriebliche Erwerbseinkommen bei den Bergbauern gesunken ist.

Weinberger

Das landwirtschaftliche Einkommen — statistisch — ist um 14 Prozent gestiegen, in der Zone 4 um 34 Prozent, ich sagte es schon und glaube, in dieser Zone sind besonders viele Betriebe aus dieser Stichprobe der Nebenerwerbsbetriebe herausgekommen und daher dieses für mich nicht ganz einsichtbare Ergebnis.

Herr Bundesminister! Aus der Praxis glaube ich — das haben andere Kollegen auch schon festgestellt —, daß die Einkommensentwicklung gut war, besonders im extremen Berggebiet. Und dieses Berggebiet steht nicht nur auf einem Fuß oder auf zwei Füßen, sondern es gibt mehrere Füße, und zwar Vieh, Milch — nicht so sehr in Hanglagen, aber in Tallagen —, Holz, Direktzahlungen und natürlich Nebenerwerb. Ich glaube, daß auch die Milchlieferungsverzichtsprämie einen Beitrag geleistet hat, daß die Milchlieferungen zurückgegangen sind — immerhin um 1,6 Prozent —, und daher haben wir einen relativ günstigen Milchpreis erzielen können, 6,5 Prozent, aber auch bei den Zuchtkühen und Kalbinnen war es ein gutes Ergebnis, zwischen 8,5 und 9,5 Prozent, auch bei Holz, das möchte ich auch betonen. Die öffentlichen betriebsbezogenen Zuschüsse sind immerhin um 9 Prozent gestiegen. Ich möchte hier festhalten, daß die Direktzahlungen sicher einen maßgeblichen Einfluß auf die Entwicklung der Einkommen der Bergbauern genommen haben.

Herr Bundesminister! Ich komme jetzt zu dem, was ich eingangs angekündigt habe. Erlauben Sie mir, in diesem Zusammenhang einen Appell an Sie zu richten, obwohl ich Ihnen, als Sie sagten, Sie werden die Direktförderungen erhöhen und ausbauen, Beifall zollte: Herr Bundesminister, ich möchte Sie bitten und auffordern, daß die vor vielen Jahren schon von der SPÖ-Alleinregierung eingeführten Direktzahlungen ausgebaut werden. (*Beifall bei der SPÖ.*) — Danke für den Beifall. — Inzwischen ist das auch international anerkannt worden, aber nicht nur anerkannt, sondern auch nachgeahmt.

Herr Bundesminister! Wir sind im Budget für 1990 bei 658 Millionen Schilling und — die Zahlen werde ich dann bringen — rein an den Marktordnungszuschüssen des Bundes sind es ungefähr 10 Prozent. Das bedeutet, daß wir unbedingt schauen müssen, mit den Direktzahlungen noch weitere Fortschritte zu erreichen. Ich habe in der letzten Ausschusssitzung wieder den Appell und die Bitte an Sie gerichtet, habe aber keine Antwort bekommen, ich habe sie auch nicht reklamiert, weil ich wußte, daß wir ab und zu zusammenkommen.

Ich möchte Sie, Herr Bundesminister, noch einmal bitten, schauen Sie, daß die säumigen Bundesländer etwas mehr für die Bergbauern in extremen Lagen tun, aber auch für die Bauern im Grenzlandbereich.

Noch eine Bitte habe ich, wenn ich schon beim Bitten und Appellieren bin: Ich möchte Sie ersuchen, im Bereich der Nebenerwerbsbauern den Faktor, mit dem das landwirtschaftliche Einkommen zur Errechnung des fiktiven Einheitswertes herangezogen wird für die Direktförderungen, auf 0,8 Prozent zu senken.

Hohes Haus! Insgesamt gesehen — ich wiederhole mich — war die Einkommensentwicklung bei den Bergbauern nicht so gut, wie dies der Grüne Bericht aufzeigt. Zusätzlich gibt es natürlich die regionalen Unterschiede, wie mein Kollege Parnigoni schon aufgezeigt hat. Das heißt, die Ertragslage im Bergbauerngebiet blieb 1988 trotz der im Grünen Bericht aufgezeigten Steigerungen unterdurchschnittlich. Wir bewegen uns daher weiter auseinander.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In diesem Zusammenhang wurde heute auch gesprochen von den Einkommensunterschieden der Erwerbstätigen, Unselbständigen und den Beschäftigten in der Landwirtschaft. Ich möchte auch ein paar Zahlen anführen, wobei ich meine, daß ein Jahr nicht immer mit dem anderen verglichen werden kann, sondern daß ein längerer Zeitraum verglichen werden muß. Ich möchte kurz zusammenfassen.

Kollege Murer hat gemeint, daß wir sozusagen im Eck stehen — er hat das früher schon gesagt —, ich glaube, daß man den Zahlen von 1970 bis 1980 ein deutliches Aufholen der Landwirte entnehmen kann, wenn ein Zuwachs je Erwerbstätigen von 9,6 Prozent zu verzeichnen war und in der Landwirtschaft einer von 10,1 Prozent — ich gebe zu, daß sich das von 1980 bis 1989 ein bißchen auseinandergezogen hat —, daß im Zeitraum von 1975 bis 1988 eine fast parallele Einkommensentwicklung pro Beschäftigten der Industrie und Landwirtschaft zu sehen ist. (*Zwischenruf des Abg. Ing. Murer.*) Ich habe auch nur kurze Zeit zur Verfügung.

Meine Damen und Herren! Abschließend möchte ich doch darauf hinweisen, daß es die Zuschüsse des Bundes sind, die dem nicht folgen können, was Kollege Murer vorhin gesagt hat. Er hat uns als „Wegnehmer-Firma“ bezeichnet. Kollege Murer! Ich habe vollstes Verständnis dafür, daß man nicht ganz zufrieden ist, aber „Wegnehmer-Firma“ — das habe ich mir für den Schluß aufgehoben — sind wir keine, denn — ich stelle das fest — die Abgaben, die die Landwirtschaft an den Bund, an den Staat zu leisten hat, Sozialversicherungsbeiträge und all diese Dinge, betragen rund 2 Milliarden Schilling, und das, was zurückfließt, ist immerhin das Zwölfwache — rund 24 Milliarden. Man kann daher nicht von einer „Wegnehmer-Firma“ sprechen. (*Zwischenruf des Abg. Huber.*)

Weinberger

Ich darf im einzelnen, Kollege Huber, noch zitieren: Marktordnung allein für 1988: 6,7 Milliarden, also Milch, Vieh, Getreide; Agrarförderung, weil wir uns immer wieder besonders als Bergbauernvertreter eingesetzt haben, insgesamt 3,2 Milliarden, Mineralölsteuervergütung: 1 Milliarde; Beiträge des Bundes für die Pensionisten, Krankenversicherung und so weiter: 10,6 Milliarden Schilling, und auch die Familien schlagen hier mit 3 Milliarden Schilling zu Buche. (*Zwischenruf des Abg. Ing. Murer.*)

Kein Vorhalten, Kollege Murer, sondern eine reine Feststellung, daß wir Ihrer Bezeichnung „Wegnehmer-Firma“ absolut nicht folgen können. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Hohes Haus! Ich darf festhalten, daß wir Sozialisten, und ich hoffe auch die anderen Fraktionen des Hohen Hauses, weiterhin für eine Agrarpolitik uns verwenden und eintreten werden, damit den bäuerlichen Familien auch in Zukunft die Bewirtschaftung ihrer Höfe möglich ist. — Danke für die Aufmerksamkeit. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*) 14.51

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Gasser.

14.51

Abgeordneter Dipl.-Ing. Gasser (ÖVP): Sehr geehrte Frau Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Vom Abgeordneten Huber wurde der Wert des Grünen Berichtes ein bißchen in Frage gestellt. Ich möchte sagen: Ohne Zweifel hat der Grüne Bericht für die Gestaltung der Agrarpolitik eine besondere Bedeutung. Ich möchte aber auch sagen: Ohne Zweifel rechtfertigen sich die Kostenerstellungen des Grünen Berichtes — sie belaufen sich, glaube ich, auf rund 60 Millionen Schilling — nur dann, wenn aus diesem Bericht auch entsprechende Konsequenzen gezogen werden.

In der Vergangenheit hat man schon des öfteren das Gefühl gehabt, daß die Diskussion des Grünen Berichtes mehr oder weniger als eine gesetzliche Pflichterfüllung verstanden worden ist und daraus kaum Lehren gezogen worden sind.

Obwohl die Probleme vor allem in den siebziger Jahren, wie wir wissen, uns allen über den Kopf gewachsen sind, war man damals nicht bereit, eine agrarpolitische Kurswende zu realisieren. Das Fortwursteln ist ja auf Kosten der Einkommen der Bauern gegangen.

Heute, meine sehr geehrten Damen und Herren, müßte man eigentlich von einer Altlastensanierung sprechen. Die Altlastensanierung in der Landwirtschaft ist aber nicht so einfach wie zum Beispiel bei einer Mülldeponie. Die kann man mit Geld kurzfristig sanieren; Fehler der Agrarpolitik

lassen sich leider kurzfristig nicht beheben. (*Abg. Huber: Sie waren aber immer daran beteiligt!*) Die Hauptbeteiligten in den letzten Jahren wart ihr, das muß ich schon feststellen, vor allem der Mann hinter dir, lieber Freund Huber, nämlich Exstaatssekretär Murer.

Ich habe vorhin erwähnt, daß Agrardiskussionen vielfach nicht sehr ernstgenommen worden sind. In den Zeitungen konnte man zumindest lesen, daß sich während der Debatte über den Agrarbericht der zuständige Staatssekretär in der Sauna befunden haben soll. Das hat man damals gelesen. Ich war zu dieser Zeit nicht im Hohen Haus. Aber es gibt sicher noch Zeugen, die das bestätigen können. (*Rufe bei der ÖVP: Das war der Murer! Der Murer!*) Nein, das war nicht der Murer.

Trotz einer erfreulichen Einkommensentwicklung im Jahr 1988, die ja schon aufgezeigt worden ist, zeigt dieser Grüne Bericht auch große Probleme bei vielen Betrieben auf. Vor allem der starke Anstieg der Konsolidierungsanträge, Herr Bundesminister, ist, glaube ich, ein Indiz dafür, daß es neben der durchschnittlichen Einkommensziffer derzeit wirklich sehr viele existenzgefährdete Betriebe in Österreich gibt. Im Grünen Bericht ist festgehalten, daß im Durchschnitt der letzten Jahre in Österreich 35 Prozent der Hauptwerbsbetriebe Eigenkapitalverluste hinnehmen mußten, das heißt, die Betriebe haben nur mehr von der Substanz gelebt.

Durch die verschlechterte Kapitalsproduktivität ist der Einsatz von Fremdkapital immer problematischer geworden. Immer mehr Betriebe konnten die Tilgung von Fremdkapital nicht mehr aus der Ertragskraft des Betriebes finanzieren, sondern mußten dafür auch die Substanz angreifen, das heißt, Grundstücke verkaufen oder Betriebsvermögen verkaufen. (*Abg. Ing. Murer: Das ist aber jetzt auch so!*) Ja richtig, das spiegelt sich aber auch im Grünen Bericht wider.

Ich glaube daher, daß neben der sehr löblichen ökosozialen Agrarpolitik, die sicherlich richtig ist und die sich in vielen positiven Beispielen niederschlägt, es notwendig sein wird, auch für jene existenzgefährdeten Betriebe ein Auffangnetz zu installieren, vor allem für viele Hofübernehmer. Ich muß immer wieder feststellen, es gibt viele Betriebe, die nicht mehr weitergeführt werden können und an die Jungen übergeben werden. Aber die Jungen können auch nur sagen: „Was soll ich machen? Es sind nichts als Schulden zu übernehmen.“ Ich glaube, daß der übliche AI-Kredit, der Konsolidierungskredit, für viele Hofübernehmer auch fast nicht mehr verkraftbar ist. Man sollte vielleicht versuchen, für Hofübernehmer noch zinsgünstigere Kredite bereitzustellen.

Dipl.-Ing. Gasser

Es war für mich sehr erfreulich, daß bei dem heutigen Bericht sehr viele meiner Vorredner auch auf die Abwanderung in den letzten Jahren Bezug genommen haben. Es wurde festgestellt, daß sich 1988 die Zahl der Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft um 3,4 Prozent, also um 8 500 Beschäftigte auf 239 000 reduziert hat.

Seit 1951 spricht man von rund 850 000 Arbeitskräften, die von der Land- und Forstwirtschaft in andere Branchen abgewandert sind. Zum Beispiel ist die Zahl der Selbständigen von 851 000 auf 206 000 gesunken, die Zahl der Unselbständigen von 229 000 auf 32 500.

Es wurde auch schon festgestellt, daß die Agrarquote derzeit 7 Prozent beträgt, 1951 war sie noch 32 Prozent. Im vorliegenden Grünen Bericht ist auch die Prognose des Wirtschaftsforschungsinstitutes enthalten, daß in den nächsten Jahren dieser Trend anhalten wird, daß sich die Agrarquote bis zum Jahr 1995 auf 6 Prozent reduzieren wird. Das heißt konkret, daß es um weitere 40 000 Beschäftigte in der Landwirtschaft weniger geben wird.

Bei dieser Entwicklung, meine sehr geehrten Damen und Herren, glaube ich, drängt sich schon die Frage auf: Wie viele Bauern werden in Zukunft notwendig sein, um die vielfältigen Aufgaben zu bewältigen?

Der Begriff „Strukturveränderung“ ist an und für sich positiv, zukunftsorientiert besetzt. Für viele Betriebe ist Strukturveränderung aber ein Einzelschicksal. Dieser Strukturwandel steht in krassem Widerspruch zu der allgemeinen Beteuerung der Anerkennung der Leistung der bäuerlichen Arbeit, vor allem im Zusammenhang mit der Erhaltung der Umwelt mit der Erhaltung und Gestaltung des Lebensraumes und der Kulturlandschaft.

Vor allem die bäuerliche Jugend, meine Damen und Herren, fragt sich heute immer öfter: Wie wird es in zehn oder zwanzig Jahren aussehen? Hat mein Betrieb dann überhaupt noch eine Existenzberechtigung? Wird es nicht einen Flop bedeuten, wenn ich heute als Hofübernehmer einsteige? Ich glaube, um diese Fragen werden wir uns sicherlich nicht herumschwindeln können, es wird notwendig sein, vor allem auch in Zusammenarbeit mit der Zukunftshoffnung für die bäuerliche Jugend, eine etwas klarere Antwort zu geben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Der Weg der ökosozialen Agrarpolitik hat der bäuerlichen Jugend Hoffnung signalisiert, das muß festgestellt werden. Die ganze Diskussion im Zusammenhang mit der EG hat eine gewisse Unsicherheit, ich möchte fast sagen, eine gewisse Angst heraufbeschworen.

Ich weiß, daß das Ausscheiden aus dem Vollerwerbsbetrieb für viele Bauern noch nicht das Ende darstellt. Viele treten in den Nebenerwerb über, aber es gibt immer mehr Beispiele, auch aus meiner Umgebung, daß der Nebenerwerb letztlich doch nur eine Zwischenlösung, eine Vorstufe zur totalen, endgültigen Hofaufgabe darstellt. Es ist auch nicht verwunderlich, daß diese Entwicklung sich vor allem in den Bergregionen abspielt, denn dort ist die Verbindung Nebenerwerb und Aufrechterhaltung der Bewirtschaftung durch die verteuerte Mechanisierung, vor allem aber auch durch die beschränkte Möglichkeit der Mechanisierung viel schwieriger als zum Beispiel in Talbetrieben.

Es ist auch kein Geheimnis — und jeder, der sich mit der Viehwirtschaft beschäftigt, weiß das —, daß die Viehhaltung außerdem noch einen vollen Einsatz bei Tag und Nacht, auch an Sonn- und Feiertagen, erfordert. Daher sind die Nebenerwerbsmöglichkeiten vor allem in den entlegenen Bergregionen viel, viel schwieriger, und es ist dort auch die Gefahr über den Nebenerwerb dann zur totalen Aufgabe viel größer.

Es wird daher notwendig sein, einerseits doch zu versuchen, möglichst viele Vollerwerbsbetriebe vor allem in den Bergregionen zu sichern, auf der anderen Seite aber auch Modelle zu entwickeln, die es einem Nebenerwerbsbauern arbeits-technisch ermöglichen, daneben auch noch eine andere Arbeit aufzunehmen.

Es gibt gerade im Bereich der Tierhaltung wenig attraktive — arbeitstechnisch und auch finanziell wenig attraktive — Alternativmöglichkeiten. Und da ist es erfreulich, daß aufgrund des neuen Grünen Planes, den der Herr Bundesminister vorgestellt hat, zusätzliche Mittel für die Förderung alternativer Tierhaltung zur Verfügung gestellt werden.

Die Ertragslage, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist sicherlich eines der wesentlichsten Kriterien zur Aufgabe eines Betriebes oder zum Übertritt in den Nebenerwerb. Die Ertragslage für die Bergbauern hat sich, wie aus dem Grünen Bericht zu entnehmen ist, sicherlich sehr erfreulich entwickelt: plus 14 Prozent im Schnitt aller Bergbauern, in der Zone 4 sogar um plus 34 Prozent auf 78 162 S pro Familienarbeitskraft.

Aber ich überlasse es Ihrer Beurteilung, meine sehr geehrten Damen und Herren, ob Sie glauben, daß mit 78 162 S pro Familienarbeitskraft, inklusive der öffentlichen Zuschüsse, die schwere Bergbauernarbeit gerecht abgegolten ist. Ich glaube, diese Einkommenszahl ist sicherlich — zu dieser Meinung kommt man, wenn man es ganz nüchtern betrachtet — für einen Sozial- und Wohlfahrtsstaat schon etwas beschämend.

Dipl.-Ing. Gasser

Es ist sehr erfreulich, daß von der derzeitigen Bundesregierung die Mittel für die Direktförderung der Bergbauern gerade in den letzten Jahren erheblich angehoben worden sind und aufgrund des neuen Grünen Planes noch zusätzlich 50 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt werden. Um die Einkommen der Bergbauern auf eine zur Existenzsicherung einer Familie notwendige Höhe zu bringen, muß auch in den nächsten Jahren diese Budgetpolitik fortgeführt werden.

Ich bin nicht so vermessen, Hohes Haus, zu glauben, daß das Rad der Geschichte wieder zurückgedreht werden kann und daß alle Bauern, die jetzt bereits abgewandert sind, alle 850 000 Bauern, wieder zurück zur Landwirtschaft gebracht werden können. Die Idylle von einst, daß „im Märzen der Bauer die Rösser einspannt“, ist sicherlich nur mehr in den Liederbüchern der Vergangenheit zu finden, ist Vergangenheit. In Anbetracht der ökologischen Herausforderung unserer Zeit müssen aber auch dem Strukturwandel in der Land- und Forstwirtschaft Grenzen gesetzt werden. Ich glaube, daß wir heute im Bereich des Strukturwandels in der Land- und Forstwirtschaft bereits an eine Grenze gelangt sind, wo wir einfach nicht mehr zuschauen können, daß weiterhin Bauern abwandern oder in den Nebenerwerb gehen.

Es gibt viele Ortschaften, vor allem bei uns im Mölltal, wo unter der Woche überhaupt keine männlichen Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, weil alle irgendwo einem Nebenerwerb nachgehen.

In Anbetracht dieser ökologischen Herausforderung muß uns bewußt sein, daß jeder Arbeitsplatz in der Land- und Forstwirtschaft ein Arbeitsplatz zur Sicherung einer intakten Kulturlandschaft ist. Gerade die propagierte ökosoziale Marktwirtschaft wird nur dann glaubwürdig sein, wenn es uns gelingt, die umweltfreundlichen Arbeitsplätze in der Land- und Forstwirtschaft zu sichern. *(Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.)*

Abschließend noch ein Wort des Dankes. Die verflossenen 30 Jahre waren ja nicht nur für die Agrarpolitiker, sondern auch für die Bauern in Anbetracht des atemberaubenden Strukturwandels sicherlich keine einfachen Jahre. Angesichts des Hungers nach dem Zweiten Weltkrieg war die agrarpolitische Maxime: Produktionssteigerung. Die Bauern haben dieses Ziel, ich möchte fast sagen, in einem atemberaubenden Tempo erreicht, wie man es sich seinerzeit wahrscheinlich nicht einmal in den kühnsten Träumen hätte vorstellen können.

Heute, in der Zeit des Überflusses, ist der gedeckte Tisch eine Selbstverständlichkeit geworden, und man vergißt, daß es keine Selbstver-

ständlichkeit ist, sondern daß die Grundlage für diese großartige Leistung doch in erster Linie auf den Fleiß der Bauern, vor allem aber auch auf die engagierte Bereitschaft zur Ausbildung und zur Schulung zurückzuführen war.

Ich möchte darum allen Bauern und Bäuerinnen für die erbrachten Leistungen anlässlich dieses Jubiläumsberichts Dank und Anerkennung zollen. — Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Fauland.) 15.06*

Präsident Dr. Stix: Als nächster zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Otto Keller.

15.06

Abgeordneter **Keller** (ÖVP): Herr Präsident! Meine verehrten Damen und Herren! Der heutige Bericht über die Lage der österreichischen Landwirtschaft zeigt uns auch die Einkommensentwicklungen in der österreichischen Landwirtschaft auf. Wir müssen feststellen, daß es im Jahr 1988 doch in allen Sparten der Landwirtschaft Einkommensverbesserungen gegeben hat. Das zeigt auch, daß sich die derzeitige Bundesregierung bemüht, die Einkommen der Bauern zu verbessern.

Ich möchte jetzt versuchen, ein objektives Bild über die momentane Einkommenssituation der Bauern zu geben, vor allem der Bergbauern. *(Zwischenruf des Abg. Ing. Murer.)*

Ich kann nicht verhehlen, daß die Einkommensabstände zwischen Bauern, vor allem Bergbauern, und anderen Berufsgruppen immer größer werden. Wie man den Zahlen aus dem Bericht entnimmt, haben letztes Jahr die Bauern in Österreich 11 000 S monatliches Einkommen gehabt, die Bergbauern nur 8 800 S. Nach dem Landwirtschaftsbericht im Lande Tirol haben die Bauern allgemein 8 352 S im Monat verdient im Jahr 1988, die Bergbauern nur 6 270 S. Das sind 28 Prozent vom Einkommen anderer Berufsgruppen.

Mit diesen Einkommensverhältnissen, meine Damen und Herren, werden sicher die Zielsetzungen des Landwirtschaftsgesetzes nicht erfüllt. Im Landwirtschaftsgesetz aus dem Jahre 1960 steht: Die Einkommen der Bauern sind an die der anderen Berufsgruppen anzupassen. 1960 lag das Einkommensverhältnis der Bauern zu anderen Berufsgruppen noch bei 60 Prozent, heute sind es leider nur noch 40 Prozent, bei den Bergbauern sogar weit weniger. *(Abg. Fauland: Schlechte Landwirtschaftspolitik!)* Schlechte Landwirtschaftspolitik? Na gut, ich möchte da niemanden angreifen, aber von 1960 bis heute hat es anscheinend keiner besser verstanden — ich weiß nicht, aber so stellt sich für mich der Fall dar —, obwohl es alle möglichen Regierungsformen gegeben hat.

Keller

1961 hat der Bauer für einen Liter Milch 2,08 S bekommen. Ein Industriearbeiter — in meiner Gemeinde ist ja ein Industriebetrieb, ich kenne daher die Löhne — hat dazumal 3,12 S gehabt. Also: 2,08 zu 3,12 — sind eineinhalb Liter Milch. 1989 bekommt der Bauer für einen Liter Milch 5 S, ein bißchen drüber momentan, und der gleiche Arbeiter hat einen Stundenlohn von 87 S.

Ein zweites Beispiel: 1968 kostete ein Ladewagen 2 Rinder, 1989 7 Rinder. Also sieht man schon, daß da etwas nicht mehr stimmt, daß die Zielsetzungen des Landwirtschaftsgesetzes bis heute von keiner Regierung erfüllt worden sind. Da braucht sich gar keiner ein Federl an den Hut stecken, auch Kollege Murer da oben nicht! (*Abg. Ing. Murer: Du, weißt eh, wir zwei sind Freunde! — Heiterkeit.*) Du hast ja gesagt, was dir alles gelungen ist, aber ich sehe nach den Einkommensverhältnissen, daß auch bei dir keine Verbesserung gelungen ist. (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe der Abg. Ing. Murer und Dkfm. Holger Bauer.*)

Kollege Bauer! Nicht von der Landwirtschaft reden! Schuster, bleib bei deinen Leisten und bei deinen Zeitungen, nicht von der Landwirtschaft reden! (*Beifall und Heiterkeit.*)

Der Grund für diese Verschlechterung bei den Einkommensverhältnissen liegt sicher darin, daß man Produktionskosten niemals im Gleichschritt mit der Lohnerhöhung abgegolten hat. Die Produktionskosten wurden immer weniger erhöht, als die Lohnerhöhungen ausgemacht haben. Man hat uns dazumal gesagt — ich möchte den Leuten nichts Schlechtes nachsagen, auch nicht Unkenntnis —: Wenn ihr Bauern ein besseres Einkommen wollt, dann müßt ihr mehr produzieren! (*Abg. Ing. Murer: Der Bauernbund!*) Nicht nur der Bauernbund, jeder hat das gesagt: Wenn ihr mehr produziert, dann habt ihr ein besseres Einkommen!

Die Bauern haben die Empfehlung befolgt, haben die Herausforderungen angenommen und haben mehr produziert, um ein besseres Einkommen zu erwirtschaften. Aber was ist herausgekommen? — Die ganze Überproduktion, die man heute sicher als Fehlleistung betrachten kann und die uns heute Kopfzerbrechen macht, weil die Überproduktion halt doch Milliarden kostet.

Ich glaube, da haben wieder die Bergbauern am meisten draufgezahlt. Die Bergbauern konnten ja gar keine Überproduktion erzeugen, weil es ihnen nicht möglich ist aufgrund der Besitzstruktur, aufgrund der Geländeverhältnisse. Damals war eine der Maßnahmen die Milchkontingentierung 1978. Das war für den Bergbauern eine Einkommensverschlechterung und eine Einschränkung seiner Produktion. Der hat nie zuviel Milch produziert, produziert heute noch nicht zuviel,

aber der wurde genauso in den Topf reingeschmissen wie alle anderen Bauern in den Gunstlagen. Und sicher auch deshalb hat der Bergbauer heute dieses schlechte Einkommen, und das macht uns Kopfzerbrechen, wenn wir sehen, wie groß die Abwanderungsrate in den Berggebieten ist.

In meinem Bezirk, einem westlichen Bezirk von Tirol, und auch in den anderen beiden westlichen Bezirken haben seit 1952 zirka 50 Prozent die Bewirtschaftung aufgegeben, im Bezirk Reutte 73 Prozent. Es wird langsam bedenklich, wenn noch mehr Kulturläche im Bezirk nicht mehr bewirtschaftet wird. Wir haben zirka 26 000 Hektar Kulturläche, davon werden noch 12 000 bewirtschaftet. Alle anderen sind der Vermurung preisgegeben. Ich glaube, das kann nicht das Ziel sein. (*Ruf bei der ÖVP: Der Murer!*) Der Murer kann da sicherlich nicht viel dafür. (*Abg. Mag. Haupt: Dafür kann der Murer aber wirklich nix! Ruf bei der ÖVP: Der Murer ist der Krebs-Spezialist!*)

Ich möchte jeden einladen, sich die Bergwiesen anzuschauen, deren Bewirtschaftung man als erste vor zirka 30 Jahren aufgegeben hat. Ein Murkegel neben dem anderen. Die bedrohen nicht nur die tieferliegenden Ortschaften, die bedrohen sicher in 20, 30 Jahren, wenn das größere Ausmaß annimmt, ganze Täler. Es wird zu Katastrophen von großem Ausmaß kommen, wenn man nicht trachtet, die Bergbauern oben zu halten, damit diese Gebiete bewirtschaftet werden.

Aus den blühenden Berggebieten, die Erholungsräume sind, werden Karstlandschaften. Ich glaube, keiner der Mandatäre hier im Hohen Hause möchte, daß das Berggebiet zu einem Karstgebiet wird.

Da wird heute viel geredet von Nationalparks. Ich glaube, das ist rein überflüssig. Wir brauchen keinen Nationalpark! Wir brauchen einen Naturpark! (*Beifall des Abg. Dipl.-Ing. Gasser.*) Das ganze Berggebiet soll ein Naturpark sein. Nicht ein paar Hektar herausgreifen für einen Nationalpark! Das bringt ja nichts. Das kostet einen Haufen Geld. Wenn ich daran denke, was das kostet, daß man für die Almwirtschaftsförderung ein paar Millionen hat, und da kostet eine „Uralm“ schon 9 Millionen Schilling, und da frage ich mich schon, ob das dafürsteht. Mir wäre lieber, wenn das ganze Berggebiet von Kärnten bis nach Vorarlberg ein schönes Gebiet, ein naturbelassenes Gebiet bleibt, mit schönen Wiesen und Almen. (*Abg. Helga Erlinger: Wunderbar, wunderbar!*) Aber wir werden sicherlich in 20 Jahren erleben, was da passiert, wenn es so weitergeht.

Wir haben einmal eine Umfrage gemacht unter den Jungbauern. 70 Prozent sind nicht bereit, Bauer zu werden. Angegebener Grund: das schlechte Einkommen. Nur das schlechte Ein-

14008

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Keller

kommen! Wenn das so weitergeht, haben wir in unserem Bezirk in 20 Jahren überhaupt keine Bauern mehr. Dann hat der letzte die Viehhaltung aufgegeben und die Bewirtschaftung an den Nagel gehängt.

Ich glaube, man muß doch trachten, die Bewirtschaftung zu erhalten. Gerade der Bergbauer erzeugt gesunde Nahrungsmittel, der setzt ja keine Düngemittel, keine Chemie ein, weil er es gar nicht braucht. Also er produziert ökologisch. Und da muß ich noch ein Wort dazusagen: Der produziert schon jahrhundertlang ökologisch und hat das schlechte Einkommen, und da sieht man, wie das in Zukunft sein wird, wenn alles ökologisch produziert wird, aber der Konsument nicht bereit ist, für diese ökologisch erzeugten Nahrungsmittel mehr zu zahlen. Wenn das nicht der Fall ist, dann hilft uns der ganze ökologische Weg sicher nichts. Der Bergbauer produziert ja mit einem Hektar nur ein Rind, wo es in den Gunstlagen fünf bis sechs sind. Der Bergbauer hat keine Überproduktion von Düngemitteln, weil er gerade nur ein Rind oder eine Kuh halten kann auf einem Hektar. Da gibt es sicher keine Überproduktion. Der erzeugt ja bloß Qualitätsware, Qualitätsnahrungsmittel, Qualitätsrinder für den Export. Das ist das einzige Exportmittel, das er hat. Aber der hat schon vor 50 oder 60 Jahren erkannt, daß er Qualität produzieren muß, um auf dem Markt bestehen zu können, was andere Bauern in den Gunstlagen heute noch nicht verstehen. Die exportieren heute noch Rohgetreide anstatt Fertigprodukte. Und da, glaube ich, ist der Nagel anzusetzen: daß wir Fertigprodukte exportieren und nicht Rohwaren.

So möchte ich alle auffordern, doch mitzuhelfen, die Einkommenssituation der Bauern zu verbessern und sie anderen Berufsgruppen anzupassen, weil ich der Meinung bin, daß sie sicher gleich viel leisten wie alle anderen Berufsgruppen. Und ich glaube, besonders gilt das für die Bergbauern, denn es wäre eine Tragik, wenn das ganze Berggebiet einmal ein Karstgebiet wäre und nicht mehr die schöne blühende Landschaft, wie wir sie bis jetzt noch haben.

Ich hoffe, daß jeder Interesse hat, dieses Kulturgebiet zu erhalten, nicht nur für uns Österreicher, sondern auch für den Fremdenverkehr, der uns ja sicher viele Milliarden an Devisen bringt und viele Arbeitsplätze sichert. Ich glaube, es ist wert, daß wir die Bauern oben halten und daß man ihnen ein Einkommen zugesteht, das sie aufgrund ihrer Leistungen verdienen. — Danke schön. (*Allgemeiner Beifall.*) 15.18

Präsident Dr. Stix: Als nächster zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Hutterer.

15.18

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Hutterer (SPÖ): Herr Präsident! Herr Minister! Meine Damen und Herren! Bevor ich zum Grünen Bericht komme, möchte ich einen kleinen Punkt anführen.

Schon bei der ersten Diskussion über den Rechnungshofbericht betreffend den Milchwirtschaftsfonds wurde sichtbar: Da gibt es ein dirigistisches und überbürokratisches System wie in den Hungerjahren des Krieges und der Nachkriegszeit. Es ist auch ein zu kompliziertes und undurchsichtiges System geworden. Die korrekten und versierten Beamten des Rechnungshofes kommen so zu gegenteiligen Ansichten wie die ebenso korrekten und versierten Beamten im Milchwirtschaftsfonds. Wie sollen sich da die betroffenen Bauern, die Konsumenten und die Steuerzahler auskennen? Wer getraut sich da zu sagen, daß damit der Zweck dieses Agrarsystems, wie er im Landwirtschaftsgesetz formuliert ist, wirtschaftlich und effizient und zukunftssicher erfüllt wird?

Ich habe mir diesbezüglich den Grünen Bericht durchgesehen. Es beginnt beim Grünen Bericht selbst. Eine Reihe von Beamten in verschiedenen Ministerien ist damit beschäftigt, ebenso eine sozialpartnerschaftlich zusammengesetzte Kommission und vor allem eine Buchführungsfirma, überwiegend im Besitz der niederösterreichischen Landwirtschaftskammer. Stimmt es, Herr Bundesminister, daß allein diese Firma über 20 Millionen Schilling jährlich bekommt?

Dafür haben wir mit dem Grünen Bericht ein detailliertes Werk, wie es kein vergleichbares in irgendeinem anderen Wirtschaftszweig der Republik gibt.

Zusammen mit dem Tätigkeitsbericht des Landwirtschaftsministeriums und den Tätigkeitsberichten der drei wichtigsten Fonds bekommen wir alleine auf Bundesebene alljährlich eine 8 cm hohe Dokumentation über die totale Bauernverwaltung in Österreich.

Trotzdem ist der Anteil der Land- und Forstwirtschaft am Bruttoinlandsprodukt auf den neuen Tiefstand von 3,3 Prozent gesunken und der Beitrag zum Volkseinkommen auf 3,2 Prozent. Trotz aller langfristigen positiven Einkommensentwicklung liegen die landwirtschaftlichen Einkommen der Vollerwerbsbauern unter dem österreichischen Durchschnitt, zeichnen sich aber 1988 durch einen neuen Rekord in den Einkommensunterschieden der einzelnen Produktionsgebiete aus.

Mehr als doppelt soviel Einkommen hat ein Marchfeldbauer wie ein Tiroler Bauer. Allerdings sind mehr als 2 Millionen Schilling Anlagevermögen pro Arbeitsplatz in der Landwirtschaft ge-

Dipl.-Ing. Dr. Hutterer

bunden, doppelt soviel wie beim Industriearbeiter, der aber eine wesentlich höhere Wertschöpfung erarbeitet.

Das ist auch eine der Ursachen für die hohe Verschuldung der österreichischen Landwirtschaft. 20 464 S war 1988 im Bundesmittel die Verschuldung je Hektar reduzierte landwirtschaftliche Nutzfläche. Auf demselben Hektar erarbeitet aber der österreichische Durchschnittsvollerwerbsbauer nur 12 300 S Einkommen.

Schließlich werden die Arbeitsplätze in der Landwirtschaft konstant weniger. Eine Prognose über eine jährliche Abnahme von 2 Prozent bis zum Jahr 2000 hat das Wirtschaftsforschungsinstitut publiziert.

Alle volkswirtschaftlichen Parameter zeigen also für die Landwirtschaft eine negative Entwicklung. So sank 1988 auch die Einkommensteuerleistung der Land- und Forstwirtschaft auf 400 Millionen Schilling; das sind pro Selbständigen in der Land- und Forstwirtschaft 1 935 S pro Jahr.

Dem stehen allein auf Bundesebene Steuermittel von 3,1 Milliarden Schilling für die Förderung der Land- und Forstwirtschaft und 6 Milliarden Schilling für die Produktionsüberschüsse gegenüber. Dazu kommen aber noch über 2,5 Milliarden Schilling Förderungsmittel der Bundesländer. Insgesamt sind das also 11,7 Milliarden Schilling Steuergelder.

Dazu müßte man eigentlich noch zirka 600 Millionen Schilling rechnen, die die österreichischen Bundesbahnen durch ermäßigte Tarife für agrarische Produkte verlieren. Mit diesen rund 12 Milliarden Schilling Steuermittel erarbeiten alle österreichischen Bauern 23 Milliarden Schilling Einkommen.

Man kann also nicht bestreiten, daß eine radikale Reform im Interesse der Bauern, der Steuerzahler und der Konsumenten überfällig ist. Nur der Vollständigkeit halber muß man noch die 11 Milliarden Schilling erwähnen, die zur Finanzierung der bäuerlichen Sozialversicherungsanstalt notwendig sind. Auch bei den Mitteln des Familienlastenausgleichs bilanzieren die bäuerlichen Familien stark zu ihren Gunsten.

Wenn hier im Hohen Haus immer wieder der Vergleich zwischen der verstaatlichten Industrie und der österreichischen Landwirtschaft angesprochen wird, so muß man dies auch ins rechte Licht rücken. Was ich aber dabei striktest ablehnen möchte, ist das Ausspielen beider Bereiche gegeneinander. Sowohl die verstaatlichte Industrie als auch die Landwirtschaft haben ihre Aufgaben in unserer Volkswirtschaft zu erfüllen. Die verstaatlichte Industrie hat Milliarden an Subven-

tionen für den Fortbestand dieses so wichtigen Bereiches bekommen, und die Bauern bekommen jährlich -zig Milliarden Schilling.

Die Steuerleistungen im agrarischen Bereich betragen, wie vorhin schon erwähnt, 400 Millionen Schilling, die steuerlichen Leistungen im Bereich der ÖIAG über 3 Milliarden Schilling jährlich. Wie man also sieht, ein deutlich höherer Rückfluß an öffentlichen Mitteln!

Des weiteren erarbeiten der land- und forstwirtschaftliche Bereich 3,3 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, der ÖIAG-Konzern 17 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Diese Zahlen sollen nochmals angeführt werden, wobei ich aber ausdrücklich auf die Wichtigkeit des gesamten agrarischen Bereiches für die Versorgung Österreichs und für die Landschaftspflege hinweisen möchte.

Wenn wir uns selbst nicht für eine radikale, rasche Änderung unseres ineffizienten Agrarsystems entscheiden können, so werden wir dazu gezwungen werden, und zwar durch die Beschlüsse im GATT, die ja im Jahre 1990 oder 1991 zu erwarten sind. Und ich glaube, daß hier vor allem das heute schon einige Male angesprochene Problem auch von mir nochmals angesprochen werden muß, und zwar die Erhöhung der Wertschöpfung im Bereich der Landwirtschaft. Wenn ich als Beispiel anführen darf die Säge Gußwerk, wo ganz hervorragendes Holz produziert wird, das aber im Bereich dieser doch armen Region nicht weiterverarbeitet, sondern abtransportiert wird, so glaube ich, daß es an der Zeit ist, daß man entsprechende Mittel zur Verfügung stellt, daß dort auch eine Holzverarbeitende oder die Möbelindustrie vor allem angesiedelt werden kann, damit man die Wertschöpfung auch in diesen Bereichen erhöht.

Die Landwirtschaftsminister der SPÖ haben bereits zwei grundsätzliche Maßnahmen gesetzt, die noch heute den Weg in die Zukunft weisen: einkommensbezogene Direktzahlungen, die voll und ungeschmälert bei den bäuerlichen Familien einkommenswirksam werden, und die Anerkennung und Gleichstellung der Nebenerwerbslandwirtschaft als dauernde Einkommenskombination.

Stichwort Nebenerwerbsbauern: Im Grünen Bericht 1988 sind wieder Nebenerwerbsbauern angeführt. Sie sind nur relativ gering vertreten, nur 200 Betriebe, sie sind auch nicht repräsentativ, weil die durchschnittliche Flächenausstattung der Nebenerwerbsbauern wesentlich geringer ist. Trotzdem zeichnen sich klar vier wesentliche Punkte ab, die für die Nebenerwerbslandwirtschaft sprechen und die SPÖ-Minister bestätigen.

Erstens: Nebenerwerbsbauern wirtschaften extensiver und verwenden weniger Dünger und

14010

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Dipl.-Ing. Dr. Hutterer

Pflanzenschutzmittel und kaufen weniger Futtermittel zu.

Zweitens: Nebenerwerbsbauern haben eine um ein Viertel geringere Flächenproduktivität.

Drittens: Nebenerwerbsbauern haben einen deutlich geringeren Viehbestand pro Hektar.

Viertens: Nebenerwerbsbauern haben eine geringere Marktleistungsquote.

Man kann also sagen: Nebenerwerbsbauern wirtschaften ökologischer, tragen weniger zu den verlustreichen Überschußexporten bei und erhalten trotzdem unsere Kulturlandschaft. Herr Minister! Verpflichten Sie sich zur Anerkennung und Gleichstellung der Nebenerwerbsbauern wie Ihre SPÖ-Vorgänger, und lassen Sie diesen Worten auch Taten folgen! Die Tendenz zur Diskriminierung der Nebenerwerbsbauern ist nachweisbar, vor allem in der Förderung durch Bund und Länder. — Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)* 15.28

Präsident Dr. Stix: Als nächster zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Vonwald.

15.28

Abgeordneter **Vonwald** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Bevor ich mich meinen Ausführungen zuwende, doch ein Wort zu meinem Vorredner. Herr Kollege Hutterer hat den Milchwirtschaftsfonds kritisiert. Er sprach von einer „totalen Bauernverwaltung“. Es war mir nicht ganz klar, an wen sich diese Kritik gerichtet hat. An den jetzigen Landwirtschaftsminister Fischler kann sie ja wohl nicht gemeint sein. Minister Riegler kann man das sicherlich auch nicht anlasten. *(Abg. Ing. Murer: Der war ja nie Minister!)* Einen Landwirtschaftsminister Riegler gab es sicherlich. — War nie Minister. Bitte schön. Streiten wir nicht darüber! *(Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten.)* Denn wenn jemand dort ordnend eingegriffen hat, dann war es sicherlich der ehemalige Bundesminister und jetzige Vizekanzler Riegler. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und wenn Sie von einer „totalen Bauernverwaltung“ sprechen, dann frage ich mich, warum es dieses Bewußtsein erst jetzt gibt, wo wir doch 16 Jahre lang einen sozialistischen Landwirtschaftsminister hatten. Ja warum wurden diese Dinge damals nicht bereinigt?

Auch ein Wort zu den Sozialleistungen. Ich bin immer wieder verwundert, wenn man uns aufrechnet: Die Landwirtschaft kriegt 10 Milliarden Pensionszuschüsse. Ich glaube, so sollten wir nicht miteinander reden. Wir rechnen Ihnen ja auch nicht vor, daß die Bundesbahnen, die halb so viele Pensionisten haben, auch diesen Zuschuß bekommen. Ich glaube, so sollten wir nicht miteinander reden!

Und am meisten bin ich verwundert, wenn man uns dann die Familienbeihilfen vorrechnet, daß die Landwirtschaft dabei so gut aussteigt und den größten Anteil erhält.

Ja ist es denn ein Nachteil, wenn die Landwirtschaft noch familienfreundlich ist, wenn die Familien in der Landwirtschaft noch mehr Kinder haben? *(Abg. Dr. Fertil: Eh nicht alle!)* Ich glaube, das ist ein Stil, den wir eigentlich nicht pflegen sollten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn wir heute den 30. Grünen Bericht debattieren, dann, glaube ich, sollten wir uns auch an jenen großen Agrarpolitiker und Schöpfer des Landwirtschaftsgesetzes, nämlich an Eduard Hartmann, erinnern, der in einem unglaublich großen Weitblick die Landwirtschaft in seine Überlegung miteinbezogen hat und das Landwirtschaftsgesetz zum Schutz der Bauern geschaffen hat. Es ist von Eduard Hartmann auch der Begriff geprägt worden: Landwirtschaft geht alle an! — Vielleicht war dieser Ausspruch in einer Zeit, in der der Hunger noch nicht vergessen war, leichter zu begreifen, vielleicht war es damals noch leichter, die Menschen den Stellenwert der Bauern richtig einschätzen zu lassen.

Die Bedeutung des Bauernstandes hat aber auch in unserer Zeit keineswegs abgenommen, ja ich erlaube mir zu behaupten, sie hat noch wesentlich zugenommen. Die vorrangigste und vornehmste Aufgabe der Landwirtschaft ist es noch immer, für eine ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit hochwertigen Lebensmitteln zu sorgen — auch in unserer Zeit. Trotz der vielen Wünsche und Bedürfnisse kann der Mensch auf sehr vieles verzichten, aber das tägliche Brot, das braucht er, und das gibt immer noch der Bauer.

In unserer Zeit hat, glaube ich, der Staat eine besondere Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß eine funktionierende Landwirtschaft erhalten bleibt, denn ein Land kann sich nur so lange frei und unabhängig fühlen, solange es in der Lage ist, seine Bürger weitestgehend aus eigener Scholle zu ernähren.

Aber in unserer Zeit kommt der Landwirtschaft darüber hinaus noch in vielen anderen Bereichen große Bedeutung zu. Es sind dies Aufgaben der Landschaftserhaltung, des Umweltschutzes und vor allem der Pflege der Natur und der Kulturlandschaft, denn nur eine sorgsam und dauernd gepflegte Landschaft macht ein Land anziehend und ansprechend.

Ich möchte diese Gelegenheit einmal wahrnehmen und die Bedeutung der Landwirtschaft auch im Zusammenhang mit dem Fremdenverkehr aufzeigen.

Vonwald

Unsere Fremdenverkehrswirtschaft müßte enorme Einbußen hinnehmen, gäbe es nicht den Bauern, der durch seine dauernde und flächendeckende Bewirtschaftung die Voraussetzung schaffen würde. Wenn wir bedenken, daß 16 Millionen Ausländer und 6 Millionen Inländer jährlich insgesamt 116 Millionenmal in unserem Land nächtigen und so 115 Milliarden Schilling ausgeben, dann wird uns bewußt, welch dominierender Faktor diese Sparte Fremdenverkehr in unserem Land ist. Die Tatsache, daß ein Zehntel aller Berufstätigen in diesem Wirtschaftszweig seinen Erwerb findet, unterstreicht das Gewicht des österreichischen Fremdenverkehrs, dessen Grundlage weitestgehend der Bauer schafft und erhält.

Erwähnenswert ist auch die einkommensausgleichende Wirkung dieses Erwerbszweiges in den verschiedenen Bundesländern. Besonders markant ist das in jenen Ländern, welche sich zur industriellen Produktion weniger eignen. Hier scheint es so, daß die Natur von sich aus einen gewissen Ausgleich geschaffen hat. So beziehen zum Beispiel Tirol 45 Prozent, Salzburg 29 Prozent, Vorarlberg 22 Prozent und Kärnten 19 Prozent ihres Einkommens aus dem Fremdenverkehr.

Erfreulicherweise profitiert auch die Landwirtschaft selbst beachtlich davon. „Urlaub am Bauernhof“ wird immer beliebter. Die ruhige Lage, aber auch die Begegnung und die erlebte Berührung mit der Natur bedeuten für den Großstädter, vor allem aber für die Kinder ungemein viel. Prägende Erlebnisse werden vermittelt, und vor allem Mehrkinderfamilien, welche in den großen Beherbergungsbetrieben oft als störend empfunden werden, sind am Bauernhof gern gesehene Gäste, finden dort Beachtung und auch das nötige Verständnis. Man muß es selbst einmal erlebt haben, wie die Kinder der Stadt am Bauernhof aufleben und ihr Glück finden.

Gemessen am gesamten Volumen des österreichischen Fremdenverkehrs ist der Anteil der Landwirtschaft mit 4,8 Millionen Nächtigungen, das sind 17 Prozent, noch eher als bescheiden zu bezeichnen. Aber für viele Bauern ist dieser Zuverdienst ein Teil ihrer Lebensgrundlage. Wir Bauern schaffen aber durch unsere flächendeckende Bewirtschaftung auch die Voraussetzung für einen Großteil jener 83 Prozent des Fremdenverkehrs, welche im gewerblichen Bereich angesiedelt sind.

Die Ertragslage der Landwirtschaft ist aber gerade in jenen Gebieten, wo dem Fremdenverkehr die größte Bedeutung zukommt, nämlich in den Alpenregionen, am schwächsten, sodaß die erwirtschafteten Einnahmen zur Existenzsicherung einer bäuerlichen Familie oft nicht mehr ausreichen. Dadurch werden Höfe in ihrem Bestand gefährdet. Für diese Leistungen, welche zum Wohle

der gesamten Bevölkerung, vor allem aber auch für den Fremdenverkehr geleistet werden, die aber trotz allen Fleißes durch die Produktion nicht mehr abgegolten werden können, müssen verstärkt Direktzahlungen einsetzen.

Erfreulicherweise gehen wir diesen Weg, aber er muß noch weiter ausgebaut werden — auch im Interesse eines florierenden Fremdenverkehrs.

Gemessen an den von der Fremdenverkehrswirtschaft gemachten Erträgen von 115 Milliarden Schilling und den sich daraus ergebenden Steuereinnahmen für den Staat nehmen sich die Zuschüsse zur Bergbauernförderung in einer Größenordnung von 658 Millionen Schilling noch bescheiden aus. (*Abg. Ing. Murer: Erhöhen Sie sie halt anständig! Sie müssen ja keine Angst haben!*) Es ist dies ein halbes Prozent dessen, was dieser Wirtschaftszweig, nicht zuletzt durch die Bewirtschaftung und durch die Pflege der Landschaft durch die Bergbauern, zu verzeichnen hat.

Es muß daher unser Bestreben sein, die Bergbauern soweit zu unterstützen, daß sie auf ihren Höfen bleiben können und so auch der hohe Erholungswert unseres Landes erhalten bleibt. Denn eines muß uns klar sein: Jene Höfe, welche einmal verlassen sind, sind unwiderruflich und unwiederbringlich für alle Zukunft für die Volkswirtschaft verloren.

Bei einer größeren Abwanderung der Bauern ist auch die Besiedelung des gesamten ländlichen Raumes gefährdet. Eine Wiederbesiedelung verlassener Gegenden, vor allem in strukturell ungünstigen Lagen, ist kaum möglich und nicht zu erwarten. Ich glaube, auch hier gilt das Sprichwort, daß Vorbeugen besser und billiger ist als Heilen.

Es müssen weiters vor allem für die Bergbauern entlastende Maßnahmen gesucht und gesetzt werden, vor allen Dingen bei der Verbesserung der Infrastruktur. Ich denke da im besonderen an den Bereich der Erschließung der Höfe durch die Hofzufahrten. Hier ist noch eine gewaltige Aufgabe zu erfüllen. Ein junger Bauer wird in Zukunft nur dann auf dem Hof bleiben, wenn er an das öffentliche Verkehrsnetz angeschlossen ist.

Es ist auch unzumutbar, daß gerade die Schwächsten, jene, die das schwächste Einkommen zu verzeichnen haben, das sind die Bergbauern, zum Bau des Wegenetzes oft Hunderttausende Schilling aufbringen müssen. Aber auch die Erhaltung des bäuerlichen Wegenetzes und dessen Räumung im Winter überfordern die Bauern finanziell oft. Hier muß es gelingen, Erleichterungen zu erreichen, denn ich glaube, Serviceleistungen, die für jeden Staatsbürger selbstver-

Vonwald

ständig sind, müssen auch den Bauern geboten werden.

Wenn uns die Erhaltung der bäuerlichen Strukturen durch die flächendeckende Bewirtschaftung ein unverzichtbarer Auftrag ist, müssen wir dafür Sorge tragen, daß junge Menschen bereit sind, die vorhandenen Betriebe zu übernehmen. Wir müssen zur Kenntnis nehmen und beobachten, daß auf vielen Höfen die Betriebsnachfolge nicht mehr gesichert ist.

Obwohl erfreulicherweise der Großteil der Bauern und der Bäuerinnen von sich aussagt, daß sie an ihrem Beruf Freude haben und darin Erfüllung finden, klagen doch viele von ihnen über physische und psychische Überlastung. Und der Grüne Bericht zeigt deutlich auf, daß es vor allem um den Gesundheitszustand der Bäuerin nicht zum besten bestellt ist. Es ist verständlich und eigentlich natürlich, daß sich die Töchter bei der Berufswahl weitgehend am Schicksal ihrer Mütter orientieren. Es muß daher unser besonderes Anliegen sein, eine Erleichterung der Arbeit, aber vor allem auch eine soziale Besserstellung der Bäuerin zu erreichen, denn eine der dringlichsten Maßnahmen scheint mir eine Verbesserung der Leistung auch im Falle der Mutterschaft zu sein.

Es darf im sozialen Bereich zu keiner Zweiteilung zwischen den selbständigen und unselbständigen Frauen kommen. Es wäre unverständlich und, ich glaube, auch unverantwortlich, ein Familienpaket zu schnüren, bei welchem jene, die noch zu den kinderfreundlichsten zählen, hier keine Berücksichtigung finden.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß wir Bauern unsere Aufgabe als Ernährer des Volkes, als Schützer der Natur, aber auch als Pfleger unserer schönen, geliebten Heimat gerne erfüllen. Der Grüne Bericht bestätigt, daß dies auch in sehr hohem Ausmaß gelungen ist. Wir dürfen aber erwarten, daß jene, die daraus Nutzen ziehen, und das ist die gesamte Bevölkerung unseres Staates, Verständnis für unsere Probleme aufbringen, den Bauern auch höhere Preise zugestehen, vor allem aber, daß wir dort, wo unsere Kräfte nicht mehr ausreichen, die notwendige Hilfe und Unterstützung finden. — Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)* 15.43

Präsident Dr. Stix: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Schönhart.

15.43

Abgeordneter **Schönhart** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Hohes Haus! Wenn man hier den Reden folgt, dann kommt man eigentlich zu der Überzeugung, daß vieles in der Landwirtschaft einfach nicht stimmt. Und da gilt es, sofort die Frage zu stellen: Was tun Sie, um diese Mißstände und diese untragba-

ren Zustände in der Landwirtschaft abzustellen? Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Koalitionsregierung, und Ihre Abgeordneten hätten es in der Hand, dies sehr wohl, sehr rasch und auch sehr wirksam zu ändern — im Interesse des Bauernstandes. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und obwohl von Herrn Präsidenten Schwarzenberger heute ein Loblied gesungen worden ist, muß ich sagen: Die Abgeordneten seiner eigenen Fraktion befinden sich bereits im Widerspruch zu ihrem Präsidenten, denn sie kommen mit diesem Ergebnis, damit, wie es wirklich aussieht, an die Öffentlichkeit. Und es schaut alles andere als rosig aus, es schaut nämlich schwarz aus! *(Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger.)* Und deswegen, meine sehr geehrten Damen und Herren, gibt es nur eines: Hier müssen die Hebel nun einmal angesetzt werden. Es kann besser werden im Interesse der Landwirtschaft. Die dafür Verantwortlichen, und ganz besonders der zuständige Minister, müssen hier wirklich Farbe bekennen. Man muß einmal hergehen und das Familieneinkommen in der Landwirtschaft anheben. Und wenn auch hier dargetan wurde, daß der Antrag der Freiheitlichen, des Kameraden Huber, der im Vorjahr eingebracht worden ist, nicht berücksichtigt . . . *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Ja, er ist ein Kamerad, ich wünschte auch Sie hätten einen solchen Kameraden, wie es der Abgeordnete Huber ist! *(Abg. Wolf: Das ist ein Kameradschaftsbund! — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Ich weiß nicht, ob Sie dabei sind, aber Ihre Parteikollegen gehen in Kärnten sehr wohl mit dem braunen Anzug zum Kameradschaftsbund, sehr geehrter Herr Abgeordneter von der Sozialistischen Partei! *(Beifall bei der FPÖ. — Weitere Zwischenrufe bei ÖVP und SPÖ.)*

Daß, wie dargetan wird, bei den Nebenerwerbsbauern nicht die nötige Unterstützung erreicht wird, die mit diesem Antrag bewirkt werden soll, das stimmt einfach nicht! Das ist schlicht und einfach die Unwahrheit. Der Antrag beinhaltet sehr wohl auch die Bedürfnisse der Nebenerwerbsbauern. Es ist ja auch heute schon so, sehr geehrte Damen und Herren von der ÖVP, daß Nebenerwerbsbauern, wenn sie über ein Einkommen durch einen Nebenerwerb hinauskommen, auch heute keine Unterstützung finden. Das ist ja heute schon so, und unser Ziel ist es, Landwirte in die Lage zu versetzen, mit ihrem Einkommen auch ihre Familie ernähren zu können, ohne daß sie über Hunderte Kilometer hinaus pendeln müssen.

Nun, hier spielt auch die Milch natürlich eine besondere Rolle. Und wenn hier auch von Kollegen Auer gesagt worden ist, daß die landwirtschaftliche Berufsvertretung hier sehr entscheidend mitwirkt, dann muß ich sagen: Das ist nicht der Fall, denn wie wäre es sonst möglich gewesen,

Schönhart

daß erst durch eine Klage eines Kärntner Bauern ein Urteil des Obersten Gerichtshofes zustande gekommen ist, woraus klar hervorgeht, daß der Milchpreis in der derzeitigen Höhe unbefriedigend ist? Hier ist ein Einkommen verlorengegangen, das den Milchbauern zugestanden wäre, in der Größenordnung von 22 Milliarden Schilling. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Hafner.)* Herr Kollege! Ich weiß nicht, ob Sie schon einmal eine Kuh gemolken haben. Aber was es bedeutet, um fünf Schilling einen Liter Milch zu verkaufen, davon machen Sie sich keine Vorstellung! Jedes Mineralwasser ist ja bereits teurer! Das ist ein Zustand, der sicher nicht aufrechtzuerhalten ist! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und in diesem Grünen Bericht kommt auch zutage, daß die Ursache für die Zunahme der überschuldeten landwirtschaftlichen Betriebe eben ein stagnierendes Realeinkommen ist. Wie kommt es dazu? Wieso tun Sie nichts? Wieso ändern Sie nichts? Hier wäre es wirklich Aufgabe der sozialistischen Koalitionsregierung, natürlich auch der Sozialpartner, die ja eigentlich mehr oder weniger das große Sagen haben, etwas zu unternehmen. Mit der reinen Propagierung des Schlagworts der ökosozialen Marktwirtschaft ist sicher nicht das Rezept gefunden worden, um den Bauern die Existenz zu geben, die sie brauchen, sondern es muß ganz entscheidend dort der Hebel angesetzt werden, wo auch im Interesse der Landwirtschaft ein Weg gefunden werden kann — und der Weg ist zu finden. In Kärnten wird bereits aufgezeigt, daß man für die Bauern mehr übrig hat. Und es ist in diesem Arbeitseinkommen mit der ÖVP gelungen, die Zuschüsse und auch die Unterstützung für die Landwirte wesentlich anzuheben. Das wäre beispielgebend für Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP, hier in Wien. Denn nur so wäre es möglich, daß es einmal gelingt, daß nicht nur immer die Bauern ärmer werden und die Genossenschaften reicher, sondern daß es einmal umgekehrt ist. Das wäre der Weg im Interesse der Landwirte! *(Beifall bei der FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger. — Weitere Zwischenrufe bei ÖVP und SPÖ. — Ruf: Landesrat Ramsbacher war gegen die 200 000-S-Einheitswertgrenze vom Landeshauptmann Dr. Haider!)*

Bedanken Sie sich dafür bei Ihrem Minister Fischler, denn er gibt ja bereits diese Richtlinien vor. Und das hat Landesrat Ramsbacher anscheinend nicht gewußt. *(Abg. Schwarzenberger: Das ist für die Landesförderung!)* Nein, das wird ja gekoppelt an die Bundesförderung, sehr geehrter Herr Kollege! Das ist kein Spielraum, fragen Sie den Herrn Minister! Er wird Sie sicher darüber aufklären, daß das ausschließlich die Richtlinien des Bundes sind. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Nun darf ich Ihnen auch noch folgenden Mißstand aufzeigen, den es auszumerzen gilt. Bei der landwirtschaftlichen Förderung und beim Beratungsdienst, der heute vom Kollegen Auer so groß gepriesen wurde, kommen Mißstände zutage, die darin gipfeln, daß landwirtschaftliche Geräte, die in Österreich erzeugt werden, nicht gefördert werden, sind es aber ausländische Geräte, so zum Beispiel Ladekräne, die in der Landwirtschaft gebraucht werden, dann werden sie gefördert, Mistkräne zum Beispiel. Wenn Sie wollen, nenne ich Ihnen auch noch die Firma. *(Abg. Schwärzler: Zum Beispiel!)* Aber ich werde das jetzt noch nicht tun. Ich sage es deswegen nicht, weil es an und für sich nicht üblich ist, Firmen hier zu nennen. *(Abg. Schwarzenberger: Wir wollen das aber wissen!)* Es ist nicht üblich, hier im Plenum eine Firma zu nennen. Es ist das jedenfalls eine erfolgreiche und renommierte Firma, die in der Steiermark in einem Gebiet ihren Sitz hat und ganz großartige Geräte produziert! *(Abg. Schwarzenberger: Warum läßt diese Firma dann ihre Maschinen. . .?)* Das sind eben die Mißstände, die existieren und die es abzuschaffen gilt.

Sie sind auch aufgerufen, im Interesse unserer Landwirte dort etwas zu tun, wo es um jene Bereiche geht, die für unsere Kulturlandschaft von wesentlicher Bedeutung sind, und das sind eben die Bergbauern.

Meine Damen und Herren! Für die Bergbauern ist bei weitem nicht das getan worden, was notwendig und auch möglich gewesen wäre. Damit verbunden — es ist das schon von einigen Vorrednern angesprochen worden — ist die Situation der Bäuerin. Die Situation der Bäuerin — das zeigt auch dieser Bericht — ist sehr schlecht. Es ist mehr als beschämend, daß Landwirte und deren Familie kaum jene Annehmlichkeiten wahrnehmen können, wie dies für Menschen mit anderen Berufen selbstverständlich ist.

Im Bericht wird aufgezeigt, daß 63 Prozent der Bäuerinnen noch nie einen Urlaub gemacht haben. Und ich frage Sie: Ist das in Ordnung? Warum ist das so? — Weil eben heute eine bäuerliche Familie — auch die Kinder — derart angehängt sind mit ihrem Betrieb, sodaß sie eben keine Möglichkeit haben, einen Urlaub zu machen.

Auch zum Milchwirtschaftsfonds ist einiges zu sagen, wo etwas im argen liegt. Einerseits hortet der Milchwirtschaftsfonds 1 Milliarde Schilling. Wie sich in der Vergangenheit gezeigt hat, war man aber nicht bereit, im Interesse der Bauern Förderungen und Aktionen zu setzen, obwohl es dazu die Möglichkeit gegeben hätte, sondern es hat die ÖVP als Sozialpartner immer gebremst. Ich denke als Gegenbeispiel daran, wie unser geschätzter Staatssekretär Murer gewirkt hat. *(Ironische Heiterkeit bei der ÖVP. — Ruf bei der*

Schönhart

ÖVP: Ein „Ex“!) Als er gewirkt hat, war er kein Ex-Staatssekretär, das müssen Sie schon zur Kenntnis nehmen. (Abg. Probst: Besser „ex“ als nix! — Heiterkeit.)

Damals hat man das verzögert, man hat das hinausgeschoben; diese Aktionen hat man nicht gemacht. Produkte sind nicht zu den Konsumenten gelangt. Man hat eher nur geschürt, sodaß die Bauern auch noch böse waren, Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP, haben ja nur an die nächste Wahl gedacht und nicht an die Bauern, aber das ist ja heute auch nicht viel anders. (Beifall bei der FPÖ.)

Es ist festzustellen — das ist traurig, das sage ich Ihnen wirklich —, daß auch die Bauern in zunehmendem Maß draufkommen, daß sie sich wirklich nicht auf die ÖVP verlassen können. Das spürt man immer mehr. Ich weiß nicht, ob Sie auch mit Bauern reden. . . (Abg. Schwarzenberger: Traurig für Sie, daß sie nicht die FPÖ wählen!) Über das freue ich mich nicht. Darüber gibt es überhaupt nichts zu lachen.

Wir Freiheitlichen bringen daher im Interesse einer qualitativ hochstehenden Produktion und im Interesse qualitativ hochstehender Lebensmittel — ich sage absichtlich nicht „Nahrungsmittel“, wir sollen ja gesund leben — folgenden Entschließungsantrag ein:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Huber, Mag. Haupt und Klara Motter betreffend Kennzeichnungspflicht für Lebensmittel aus Massentierhaltungen

Massentierhaltungen tragen wesentlich zur landwirtschaftlichen Überschussproblematik und den damit verbundenen Stützungserfordernissen bei. Massentierhaltungen bewirken Preisverfall und bedrohen damit qualitätsorientierte bäuerliche Betriebe . . . (Abg. Molterer: Was sind Ihrer Ansicht nach Massentierhaltungen?) Sie wissen nicht, was Massentierhaltungen sind? — Wenn in einem Stall Zehntausende Tiere sind, wo nicht mit natürlichen Produktionsbedingungen gearbeitet wird, wo importierte Futtermittel verwertet werden. Aber ich gebe Ihnen diesbezüglich gerne Nachhilfeunterricht, wenn Sie wollen, ich kenne mich da wahrscheinlich ein bißchen besser aus als Sie. (Abg. Molterer: Haben Sie schon einmal etwas gehört von Bestandsobergrenzen?) Ich muß jetzt den Antrag fertiglesen!

Durch die niedrigen Gesteungskosten pro Einheit genießen die Massentierhalter einen Wettbewerbsvorteil gegenüber jenen, die ihre Tiere artgerecht halten und füttern. Die Konsumenten können beim Einkauf im Geschäft lediglich Preis-, nicht aber Qualitätsunterschiede (mit Ausnahme der be-

reits bestehenden, auf äußeren Merkmalen beruhenden Qualitätsklassen) feststellen.

Darüber hinaus wird vom Standpunkt der Volksgesundheit berechtigterweise Kritik an der durch die Massenhaltung erhöhten Krankheitsanfälligkeit der Tiere und die daraus resultierenden Probleme mit Medikamentenrückständen geübt, von der Umweltbelastung wegen der Haltung großer Tierbestände auf kleinen Flächen ganz zu schweigen. Eine Kennzeichnungspflicht für in- und ausländische Lebensmittel aus Massentierhaltungen wäre daher ein Gebot der Stunde.

Dieses bereits in der Anfrage Nr. 1321/J vom 2. 12. 1987 vorgebrachte Anliegen der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Mag. Haupt wurde vom seinerzeitigen Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst aus lebensmittelpolizeilichen und veterinärbehördlichen Gründen als weder gerechtfertigt noch als sinnvoll bezeichnet. Wegen einer Kennzeichnung von Hühnereiern nach Haltungsformen nahm das Bundesministerium für Gesundheit und öffentlichen Dienst im Juli 1987 Kontakt mit dem Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft auf und ersuchte dieses Ressort um weitere Behandlung. Außer einer vor kurzem erfolgten Absichtserklärung des nunmehrigen Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft ist jedoch zwischenzeitlich nichts geschehen.

Daher stellen die unterzeichneten Abgeordneten in diesem Zusammenhang den nachstehenden

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft wird ersucht, per 1. 1. 1990 zunächst für in Österreich in Verkehr gebrachte Hühnereier eine Kennzeichnungspflicht nach der Art der Hühnerhaltung einzuführen und in der Folge — gemeinsam mit dem Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst — Kennzeichnungspflichten für weitere Lebensmittel aus Massentierhaltungen festzulegen.“ (Beifall bei der FPÖ.) 15.59

Präsident Dr. Stix: Der soeben verlesene Entschließungsantrag der Abgeordneten Huber, Mag. Haupt und Klara Motter ist genügend unterstützt und steht somit in Verhandlung.

Ich unterbreche jetzt die Verhandlungen betreffend den Tagesordnungspunkt 1, Grüner Bericht 1988, da für den heutigen Tag eine Aktuelle Stunde anberaumt ist, die spätestens um 16 Uhr stattzufinden hat.

Im Anschluß an die Aktuelle Stunde wird die verlangte kurze Debatte über den Fristsetzungsantrag zur Berichterstattung über den Antrag 283/A abgehalten werden.

Präsident Dr. Stix**Aktuelle Stunde**

Präsident Dr. Stix: Wir gelangen nunmehr zu Aktuellen Stunde mit dem Thema:

**„Österreichs Beitrag zur Stärkung von
Demokratie und Marktwirtschaft in
Osteuropa“**

Präsident Dr. Stix: Ich mache darauf aufmerksam, daß sich in einer Aktuellen Stunde jeder Abgeordnete nur einmal zum Wort melden kann und die Redezeit jedes Abgeordneten 5 Minuten nicht übersteigen darf.

Als Erstunterzeichnetem des diesbezüglichen Verlangens auf Abhaltung einer Aktuellen Stunde erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Steiner das Wort.

16.00

Abgeordneter Dr. Steiner (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Wir haben außerordentlich bewegende Wochen der europäischen Geschichte hinter uns, die sicherlich auch den abgebrühtesten Politiker innerlich tief ergriffen haben. Der Traum der Demontage des Eisernen Vorhanges und des Einreißen der Berliner Mauer ist Wirklichkeit geworden.

Wir können bei diesen Vorgängen nicht unbeeilte Zuschauer bleiben. In unzähligen Erklärungen haben wir in der Vergangenheit Freiheit für die Völker Mittel- und Osteuropas gefordert, haben uns aufgelehnt gegen Verfolgung von Menschen nur aus politischen und religiösen Gründen. Nun können und müssen wir mehr tun! Wir müssen und können helfen aus Menschlichkeit, aus europäischer Solidarität und aus wohlverstandenen eigenem nationalem und aus europäischem Interesse.

Die Völker in Ost- und Mitteleuropa und auch uns holt nach den Tagen der Begeisterung und des Jubels der Alltag wieder ein. In diesen Ländern steht man vor einem Berg politischer und wirtschaftlicher Probleme, die unbedingt gelöst werden müssen, um ein politisches und wirtschaftliches Chaos oder einen Rückfall in ein neues Diktatorsystem zu verhindern. — Beides hätte verheerende Folgen für ganz Europa.

Eine realistische Analyse der politischen und wirtschaftlichen Lage in diesen Ländern muß unseren Entscheidungen für eine tatkräftige Unterstützung der tiefgreifenden Reformen vorausgehen. Allerdings der Punkt, an dem es keine Rückkehr mehr zu den bankrotten Systemen des realen Sozialismus gibt, ist noch nicht erreicht.

Für alle diese Länder ist es eine schwere Aufgabe, neue demokratische Strukturen heranzubilden und zu aktivieren. Dabei können wir Österreicher — falls dies gewünscht wird, und wir

wissen, es wird geradezu von uns erwartet — direkte Hilfe leisten, aber auch durch die Unterstützung der Zusammenarbeit in Institutionen wie etwa dem Europarat helfen. Das ist keine Bevormundung der demokratischen Kräfte in diesen Ländern, sondern ein ehrliches Hilfsangebot.

Das Ziel dabei ist, möglichst bald zu einer vollen Verwirklichung der Menschenrechte in Gesetzeswerken und in der Praxis in ganz Europa zu kommen.

Die schwierigsten Probleme in all diesen Ländern sind Reformen der Wirtschaft. Auf diesem Gebiet erwarten die Völker dieser Länder eine ganz massive Unterstützung des westlichen Europas — auch von Österreich, das über Jahrzehnte eine Schaufensterfunktion des demokratischen, pluralistischen und freien Europas ausgeübt hat. Es ist klar, daß der Erfolg oder Mißerfolg, der Gehversuche in Richtung Demokratie davon abhängt, ob die neuen Regierungen die schwierigen Wirtschaftsprobleme lösen können.

Unsere klare moralische Verpflichtung ist es aber vorerst einmal, mitzuhelfen, daß nicht Hunger und Not in diesem Winter über diese Völker hereinbricht. Ich bin überzeugt davon, daß die österreichische Bevölkerung sehr wohl versteht, daß dabei von ihr Opfer notwendig sind.

Ein anderes wichtiges Problem ist die Mithilfe an der mittel- und langfristigen Reform des Wirtschaftssystems. Wir müßten uns darüber im klaren sein, daß es wenig Sinn hätte, in bankrotte Systeme zu investieren, die keine Ansätze zu einer Demokratisierung oder einer vernünftigen Neuordnung der Volkswirtschaften zeigen.

Vor allem muß bei allen Hilfsmaßnahmen Offenheit und Klarheit für die Bürger unseres Landes vorhanden sein, die durch ihre Steuern solche Hilfsmaßnahmen letztlich zu finanzieren haben. Wir brauchen für ein wirksames Hilfsprogramm die volle Unterstützung unserer Bevölkerung. Wir müssen überzeugen, daß diese Hilfe auf lange Sicht uns allen in Europa Nutzen bringt und daß dies die Basis der zukünftigen friedlichen Entwicklung des Kontinents ist.

Die Hilfe Österreichs wird immer nur ein Teil dessen sein, was die Länder, wie etwa Ungarn, Polen, die DDR und die CSSR, zur Stabilisierung ihrer Wirtschaften benötigen. Daher ist eine europäische Zusammenarbeit aller demokratischen und marktwirtschaftlich orientierten Staaten Europas notwendig.

Die Länder Osteuropas haben einen langen Weg vor sich. Sie benötigen unsere Unterstützung, sie haben auch ein moralisches Recht darauf, daß wir ihnen diese Unterstützung geben.

14016

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Dr. Steiner

Über allem muß aber der Wille und die innere Überzeugung stehen, alles zu tun, unseren Nachbarvölkern den Weg in die Freiheit zu erleichtern. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 16.05*

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Jankowitsch.

16.06

Abgeordneter Dr. Jankowitsch (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Zusammenbruch der kommunistischen Diktatur in Ost- und Mitteleuropa, die neue Oktoberrevolution, die in diesen Tagen nach Warschau und Budapest Berlin, Leipzig und jetzt auch Prag erfaßt hat, ist die wahrscheinlich größte Herausforderung an die österreichische Außenpolitik, aber auch an die Politik aller anderen westlichen Demokratien in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts.

Und diese Bewährungsprobe, meine Damen und Herren, ist umso größer — und das müssen wir einmal ehrlich eingestehen —, als niemand in diesem Land und wahrscheinlich auch niemand irgendwo anders in Europa mit einer so raschen Bewegung gerechnet hat, damit, daß Bastionen der Diktatur, die bis gestern als uneinnehmbar galten, plötzlich gefallen sind.

Wir müssen nun nach der Freude und der Genugtuung über diesen Prozeß rasch auf diese Bewegungen reagieren. Ich möchte dazu ein paar Gedanken und Überlegungen entwickeln.

Ich möchte dazu vor allem sagen, daß ein Prozeß der Öffnung, wie er sich heute in Ost- und Mitteleuropa, auch in der Sowjetunion abzeichnet, keine Einbahnstraße sein darf. Wenn sich heute diese Gesellschaften öffnen für unsere Werte, unsere Ideen, für Demokratie und Menschenrechte, so müssen auch wir für Offenheit unserer Gesellschaft sorgen *(demonstrativer Beifall des Abg. Fux)* für neue Arten der Begegnungen jenseits der Systemgrenzen, jenseits auch der Rituale, die bisher Begegnungen zwischen Ost und West gekennzeichnet haben.

Konkret: Wir müssen zum Beispiel bereit sein, für den Strom von Menschen, von lange nicht gesehenen Europäern, die nicht nur als Touristen und als Einkäufer in unsere Richtung kommen werden. Vom ganz kleinen her müssen wir beginnen: aufpolieren, funktionsfähiger machen nicht nur die verstaubten Zollhäuser im Osten Österreichs, wir müssen auch überlegen, ob wir unseren Arbeitsmarkt, unsere Bildungseinrichtungen auf einen möglichen Zustrom aus dem Osten einstellen können.

Schon heute erscheinen drastische Schritte erforderlich zu sein, eine inadäquate Verkehrsstruktur diesseits und jenseits unserer östlichen Grenzen zu verbessern, damit nicht einmal im

Osten der Republik Ballungsprobleme, Transitprobleme entstehen, wie wir sie heute im Westen der Republik haben. Die Schiene, die Straße, auch die Wasserwege — denken wir an den guten alten Donau-Oder-Kanal —, alles ist hier inbegriffen. Wenn ich hier plädiere für Öffnung auf unserer Seite, so denke ich natürlich auch an die Institutionen der Europäischen Integration, die gerade in dieser Stunde den Gedanken an eine „Festung Europa“ ein für allemal über Bord werfen sollen. Gewiß: Sicherheit wird noch lange ein ernstzunehmendes Problem in Europa sein, aber gegen wen, meine Damen und Herren, wollen westeuropäische Politiker denn rüsten — heute vormittag in der Fragestunde wurde einer genannt —, wenn sie vorschlagen, die Westeuropäische Union mit der EG zu verschmelzen? — Das kann ich wirklich nicht verstehen.

Es kann unsere Reaktion auf die friedliche Revolution im Osten jedenfalls nicht ängstliches Einigeln sein und schon gar nicht Rückkehr zu sicherheitspolitischen Doktrinen aus der Zeit des „Kalten Krieges“.

Dieses, meine Damen und Herren, sei ins Stammbuch geschrieben — dafür gibt es einen Anlaß — auch einigen österreichischen Generalstäblern, denen angesichts der demokratischen Öffnung im Osten leider nichts anderes einfällt als der ängstliche Blick auf das Bundesheer. Jawohl, meine Damen und Herren, wir bekennen uns natürlich zur Landesverteidigung, aber in diese Zusammenhänge möchten wir solche Überlegungen nicht gestellt sehen.

Vergessen wir auch nicht in dieser Stunde, meine Damen und Herren, daß Demokratie und Menschenrechte noch immer nicht in allen Ländern Osteuropas realisiert sind. Ich denke in diesem Zusammenhang an den „Conducator“ in Bukarest, aber auch an Stalins Erben in einem Land, das man gerne vergißt, nämlich in Albanien.

Ich denke nicht nur an die Beseitigung alten Unrechts, sondern ich denke auch an Wiedergutmachung an Menschen, die in den letzten Jahren ihre Heimat, ihre Staatsbürgerschaft, ihren Besitz verloren haben; daran hat erst gestern Pavel Kohut vor der Botschaft der Tschechoslowakei erinnert.

Es liegen also vor der österreichischen Demokratie, vor den europäischen Demokratien Aufgaben, die der Größe der Stunde entsprechend gelöst werden müssen, Aufgaben, bei denen auch so manches nationale Anliegen hintangestellt werden muß, denn es geht um die umfassendere Aufgabe der Wiedervereinigung des ganzen Europa. Werden wir uns dieser Aufgabe bewußt, damit der Willkommensgruß, den wir in diesen Stunden den Menschen aus Europa entgegenrufen, nicht hohl klingt, sondern wirklich von ganzem Herzen

Dr. Jankowitsch

kommt. — Ich danke schön. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 16.09

Präsident Dr. **Stix**: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager.

16.10

Abgeordneter Dr. **Frischenschlager** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Es wird wohl niemanden geben, der sich nicht freut über diese historische Chance, die Europa durch diese Entwicklungen in Osteuropa bekommen hat, und es wird auch niemanden geben, der sich der Hilfe des gesamten Westeuropas gegenüber unseren Nachbarländern im Osten verschließen würde. Die Riesenchance, die wir haben, besteht darin, daß zum ersten Mal nach 1945 eine gemeinsame Wertbasis in Europa sichtbar wird, die auf Demokratie, auf offener Gesellschaft und auch auf sozialer Marktwirtschaft beruht. Umso wichtiger ist es, daß wir Westeuropäer — ob neutral oder blockgebunden — diesen Ländern die Verschnaufpause verschaffen, die es ihnen ermöglicht, die politischen Reformen durchzuführen, aber vor allem eine stabile wirtschaftliche und damit soziale Basis für ihre Neuorientierung erarbeiten zu können.

Wir sollten uns auch über die Aufgabenstellung, die einem Staat wie Österreich gegeben ist, im klaren sein. Das erste ist: Diese Hilfe, zu der wir bereit zu sein haben, muß sich darauf konzentrieren, daß diese Länder ihre Wirtschaftsstrukturen verbessern können. Wir dürfen nicht glauben, daß wir durch soziale Maßnahmen, durch humanitäre Maßnahmen allein helfen können. Das wesentliche ist, daß sie ihre Strukturen verändern können.

Ein zweiter Punkt: Diese Hilfe für Osteuropa kann nur als Aufgabe des gesamten Europas aufgefaßt werden, als Hilfe sowohl der EG-Staaten als auch natürlich der EFTA-Länder. Ich glaube, es ist ganz wichtig, daß wir in unseren politischen Zielsetzungen in der Europapolitik darauf hinsteuern, daß die Europäische Gemeinschaft nicht zur politischen Festung wird. Es kann nur die gesamte Kraft Westeuropas sein, die diesen osteuropäischen Ländern ihren Reformweg ermöglichen und erleichtern kann. Das heißt, daß wir ganz bewußt im Lichte dieser neuen Entwicklung darauf achten müssen, daß die drohenden Trennungslinien zwischen EG-Europa und dem anderen Europa, sei es EFTA-Europa oder Osteuropa, nicht wirksam werden.

Ein dritter Punkt: Wir sind Mitglied der EFTA, und wir haben schon einmal gehört, daß sich diese Freihandelszone Jugoslawiens besonders annehmen will. Ich glaube, es ist richtig, daß sich die EFTA auch spezielle zusätzliche Aufgaben innerhalb der Reformen in Osteuropa sucht, aber es darf nicht so sein — diesen Eindruck habe ich im

Falle Jugoslawiens —, daß einmal eine politische Forderung oder eine Idee geboren wird und dann nachher nichts geschieht. Herr Außenminister! Es würde mich interessieren, was in der Zwischenzeit an speziellen EFTA-Aktivitäten für Jugoslawien geschehen ist.

Ein vierter und letzter Punkt: Wenn ich sage, es kann nur Europa gemeinsam und insgesamt diese Herausforderung durch Reformen in Osteuropa bewältigen, dann ist diese Gemeinsamkeit auch innenpolitisch zu fordern. Wir müssen uns bei aller Euphorie, die momentan herrscht, im klaren sein, es werden große politische Belastungen — auch innenpolitisch — entstehen. Die Ausländerarbeitsbewegung ist so ein Beispiel, wo wir das jetzt schon spüren. Und wenn es um budgetwirksame, das heißt, steuermittelwirksame Maßnahmen geht, dann kann ich mir vorstellen, daß es viel Platz für innenpolitische, auch emotionale Auseinandersetzungen gibt. Deshalb eine Forderung auch an die Bundesregierung: Bezüglich all dieser Maßnahmen, die wir jetzt als Republik Österreich vorhaben, planen und hoffentlich auch verwirklichen, möchte ich die Bundesregierung in aller Entschiedenheit auffordern, von Haus aus gemeinsame Linien zu erarbeiten und auch eine Durchführung über alle Parteigrenzen hinweg zu suchen.

Ich glaube, das ist ganz wichtig: Wenn wir wirklich helfen wollen — und wir können und sollen wirksam helfen —, dann muß es wirklich als ein gesamtstaatliches, als ein nationales Anliegen, im richtigen Sinne des Wortes verstanden, aufgefaßt werden. Voraussetzung ist, daß wir diese Dinge gemeinsam erarbeiten und auch durchführen, über Regierungs- und Oppositionsgrenzen hinweg.

Zum Schluß. Diese Chance, die wir haben, in diesem Jahrhundert ein Europa zu schaffen, das auf einer großen gemeinsamen, gesellschaftlichen und politischen Wertvorstellung aufbaut, wie es der KSZE-Prozeß angedeutet hat und wie es nun wirksam wird, ist eine, die wir nicht aus dem Auge verlieren dürfen, und ich hoffe, daß sich Österreich dieser Verantwortung würdig erweisen wird. (*Beifall bei der FPÖ und Beifall des Abgeordneten Schieder.*) 16.15

Präsident Dr. **Stix**: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Smolle.

16.15

Abgeordneter **Smolle** (Grüne): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Bundesminister! Ich glaube, wenn auch Euphorie am Platz ist, wenn auch Freude am Platz ist, so soll man dennoch nicht den Sinn für die Dimensionen vermissen. Wir hatten vor einigen Monaten die Gelegenheit, einen ganz anderen, einen wesentlich vernünftigeren Weg einzuschlagen, als wir es tatsächlich ge-

14018

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Smolle

tan haben. Wir hatten die Gelegenheit, die einmalige Position Österreichs als neutraler Staat zu festigen. Aber was taten wir? Wir haben leichtfertig einen Brief nach Brüssel an eine, man könnte sagen, schon veraltete Adresse geschrieben, denn das Konzept der EG, so wie es vor uns liegt, ist ein Konzept, das nicht aufgegangen ist. *(Beifall bei den Grünen.)*

Es ist ein Konzept, das sich an einer Festung der Zwölf, der Dreizehn oder vielleicht der Vierzehn orientiert hat, das aber keine Rücksicht genommen hat auf die neuen Entwicklungen im Osten. Jetzt stehen sie — nicht nur in Brüssel, sondern auch wir in Österreich — da mit offenem Mund und wissen nicht, was wir tun und sagen sollen *(Abg. Dr. Dillersberger: Wir wissen das schon!)*, außer daß wir die Leute, die dort die Freiheit und Demokratie erkämpft haben, hochleben lassen. Das ist eine etwas billige Methode, wie wir glauben, um uns aus der Affäre zu ziehen.

Was unsere östlichen Freunde brauchen, ist wirkliche partnerschaftliche Hilfe, eine Hilfe, mit der wir dem anderen seine Welt lassen, aber trotzdem bereit sind, ihm dort zu helfen, wo er glaubt, hilfebedürftig zu sein, daß wir ihn tatsächlich dort unterstützen. Ich sehe zum Beispiel eine Möglichkeit darin, daß wir uns gemeinsam andere und neue Präferenzen überlegen, zum Beispiel bezüglich der großen Verkehrswege, der großen Transitwege.

Ich muß hier lobend erwähnen, daß auch bereits andere begonnen haben — auch gerade in Ihrer Partei, meine Damen und Herren von den Sozialisten —, grün zu denken. Ich begrüße in diesem Zusammenhang die Resolution der Eisenbahnergewerkschaft, die sehr klar gesagt hat, nicht Straßen sollen wir im Osten bauen, sondern aufgrund der schrecklichen Erkenntnisse, die wir diesbezüglich haben, sollen wir ihnen vor allem helfen, das Verkehrsnetz der Bahn zu erweitern, zu vervollständigen und perfekt auszubauen. *(Beifall bei den Grünen.)* Das wäre eine Präferenz, die ich ganz gerne von dieser Bundesregierung hören würde. Das wäre eine Unterstützung, nämlich eine moderne, eine ökologische und vor allem eine, die die Leute dort benötigen. *(Zwischenruf des Abg. Dr. B l e n k.)*

Man kann sicher auf die große österreichische Tradition zurückgreifen, wenn man gemeinsam mit den Betroffenen Überlegungen anstellt zum Beispiel bezüglich Verfassungsreformen. Zum Beispiel die CSSR könnte auf ihre sehr alte und gute Verfassung aus den zwanziger Jahren zurückgreifen — die Vorbild für die österreichische Verfassung war — und bei der Einführung eines Verfassungsgerichtshofes ansetzen, der die Kontrolle von Verwaltungsakten ermöglicht und durchführt. Das ist sicher einer der größten Mängel, die im Osten bestehen, nämlich daß die Ver-

waltungsbehörden schalten und walten können, wie sie wollen.

Aber jedenfalls können wir von hier aus keinem Wirtschaftskolonialismus und auch keinem Sozialkolonialismus das Wort reden. Es geht nicht an, daß wir einfach sagen: Dort gibt es billige Arbeitsplätze, dort ist ein niedriger sozialer Standard, also gehen wir hin und produzieren, solange der Vorrat reicht, solange das noch möglich ist. Wir müssen ihnen helfen, daß sie in ihrem Land zumindest denselben sozialen Standard erreichen, wie wir ihn haben, und wir dürfen nicht einfach ihre Situation ausnützen und nur der billigen Arbeitskräfte wegen in ihr Land gehen.

Ebenso müssen wir ihnen helfen, eine ökologisch vertretbare Wirtschaft zu schaffen, aber wir können ruhig auch vor der eigenen Haustüre kehren. Wenn wir feststellen, daß die Bedrohung aus dem Osten geringer wird, daß wir es einfach nicht mehr notwendig haben, dermaßen strotzend unsere Waffen gegen Osten und Südosten aufzustellen, dann wäre es auch ganz vernünftig, das Militärbudget auf eine sinnvolle Militärmilliarde zu reduzieren und die anderen Mittel sozialen und vor allem auch der Forschung dienenden Einrichtungen Österreichs zukommen zu lassen. — Danke. *(Beifall bei den Grünen.)* 16.20

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Dr. Mock.

16.20

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. **Mock**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich glaube, daß von allen politischen Parteien und von einer breiten Weltöffentlichkeit die Ereignisse in den zentral- und osteuropäischen Nachbarstaaten gerade in den letzten Wochen besonders aufmerksam verfolgt wurden. Und es haben sich eigentlich ganz bestimmte Orientierungspunkte für die Reformen herauskristallisiert: Das ist erstens einmal die Wiederherstellung der parlamentarischen Demokratie, das sind zweitens die Reformen in Richtung Herbeiführung der sozialen Marktwirtschaft, das bedeutet drittens, Demokratisierung gibt es nur, wenn auch Rechtsstaatlichkeit gegeben ist, das heißt, unabhängige Gerichte müssen vorhanden sein, um Recht zu sprechen, und das bedeutet letztlich auch die Unterwerfung dieser Staaten unter die Schutzverfahren der Europäischen Menschenrechtskonvention.

Dieser Grundsatz der demokratischen Reife gilt auch für die Mitgliedschaft im Europarat. Gerade Ungarn hat durch seinen Beitrittsantrag beim Europarat gezeigt, daß die ungarische Regierung entschlossen ist, den hohen Menschenrechtsstandard des Europarates zu übernehmen.

Artikel 3 der Satzung des Europarates sagt sehr deutlich, daß jedes Mitglied den Grundsatz der

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock

Vorherrschaft des Rechtes und den Grundsatz anerkennt, daß jeder, der seiner Hoheitsgewalt unterliegt, der Menschenrechte und Grundfreiheiten teilhaftig werden soll.

Damit ist auch unsere Absicht verbunden, alles zu tun, damit möglichst viele reformorientierte Länder dem Europarat beitreten.

Im Vordergrund der Entwicklung der letzten Tage steht die ČSSR. Auch dort hat das Volk begonnen, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Damit wächst die Hoffnung, daß in unserem nördlichen Nachbarstaat die Demokratie Einzug hält.

Ich appelliere auch hier, meine Damen und Herren, an die Führung der Tschechoslowakei, ihren Verpflichtungen aus dem Wiener KSZE-Schlußdokument, den Staatsbürgern Freizügigkeit zu gewähren, nachzukommen, alles zu tun, damit das Symbol der Unfreiheit, die technischen Grenzsperrn, der Eiserne Vorhang, beseitigt werden. *(Beifall bei ÖVP, SPÖ und FPÖ.)* Wir wünschen uns in Österreich, daß die österreichisch-tschechische Grenze unsere Völker nicht mehr trennt, sondern verbindet.

An diesen Grenzen im Norden, im Osten und Südosten unseres Landes sind in den letzten Jahrzehnten viele Menschen, Hunderte, Tausende, gescheitert. Es haben sich persönliche Tragödien abgespielt. All das muß persönlicher Auffassung nach der Vergangenheit angehören.

Meine Damen und Herren! Zusammenfassend bietet sich folgende Situation: Wir haben unter den reformorientierten Ländern Polen und Ungarn, die zweifellos begonnen haben, mit klaren politischen Absichtserklärungen und Taten die pluralistische Demokratie zu praktizieren. Wir hatten in Polen freie Wahlen zumindest zur zweiten Kammer, wir haben dort eine Regierung, die aus allen wichtigen politischen Kräften zusammengesetzt ist. Wir haben in Ungarn vor wenigen Tagen auch eine für uns sehr interessante Abstimmung im Parlament gehabt, wo sich Ungarn mit 59 Prozent Jastimmen für die Durchführung der Weltausstellung Wien-Budapest ausgesprochen hat. Wir hatten gleichzeitig ein Plebiszit, das gezeigt hat, daß die Demokratie in Ungarn begonnen hat.

Wir haben auf der anderen Seite Entwicklungen in der DDR und in der Tschechoslowakei, wo es nicht immer klare Absichtserklärungen gibt, zum Beispiel in der DDR betreffend Durchführung freier Wahlen Ende 1990. Man fragt sich, warum man eineinhalb Jahre warten muß. Auf der anderen Seite finden wir in der Tschechoslowakei Erklärungen, die zumindest vermuten lassen, daß am Primat der Kommunistischen Partei

festgehalten werden soll. Das ist sicherlich mit einer parlamentarischen Demokratie unvereinbar!

Demokratie bedeutet, daß jede politische Partei von der Verfassung und von der Realität her eine möglichst gleichwertige Ausgangsposition hat, daß es zu einem vollen Machtwechsel kommen kann und keine Partei rechtlich oder faktisch privilegiert ist.

Ich bin letztlich, meine Damen und Herren, überzeugt, daß sich diese Grundsätze durchsetzen werden. Die Bundesregierung wird auch mit einer sehr konkreten Hilfe diese Entwicklung in den Nachbarländern unterstützen.

Herr Abgeordneter Frischenschlager, ich möchte hier nochmals kurz betonen, was ich im Finanz- und Budgetausschuß gesagt habe: Ich glaube, daß die Hilfe an diese ost- und mitteleuropäischen Länder sehr wohl eine österreichische Hilfe sein soll und daß daher auch versucht werden soll, in einem hohen Ausmaß einen Konsens mit den Oppositionsparteien herbeizuführen. Ich werde auch den beiden Oppositionsparteien morgen einen diesbezüglichen Terminvorschlag für eine Aussprache machen, soweit diese Hilfe mein Ressort betrifft. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 16.27

Präsident Dr. Stix: Als nächster zum Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder.

16.27

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Bundesminister Mock hat den demokratiepolitischen Aspekt im besonderen herausgearbeitet und was die Bundesregierung zur Hilfe der Demokratisierung unserer Nachbarstaaten und Oststaaten denkt.

Ich möchte mich mit einem speziellen Thema, mit den wirtschaftspolitischen Maßnahmen, befassen, die Österreich für seine Nachbarstaaten leisten kann. Ich bin im Gegensatz zum Herrn Abgeordneten Smolle nicht unbedingt der Auffassung, daß das wichtigste die Verkehrsverbindungen sind, der Transit ist, sondern wenn Menschen in Polen hungern, dann ist es, wie ich glaube, wichtig, daß man zuerst dort den Hebel ansetzen muß und als erstes Hilfeleistungen geben muß. *(Beifall bei ÖVP, SPÖ und FPÖ.)* Denn nur dann, wenn es gelingt, in diesen Staaten die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit zu verbessern, besteht auch die Möglichkeit, daß die demokratiepolitischen Ansätze wirklich zu einem vollen Erfolg führen.

Aus diesem Grund, meine Damen und Herren, möchte ich eines sagen: daß sich unsere österreichischen Unternehmungen eigentlich sehr rasch auf die Veränderungen in den Nachbarstaaten beziehungsweise in den Oststaaten einstellen.

Ingrid Tichy-Schreder

Ein wichtiger Punkt, der gerade von diesen Ländern gewünscht wird und wo Österreich Hilfe zur Selbsthilfe geben kann, daß sich die Länder selbst das aussuchen, wie sie es gestalten wollen, sind die Art Joint Ventures, die diese Länder besonders bevorzugen. Ich möchte Ihnen kurz berichten, wie stark Österreich, die österreichischen Firmen gerade hier tätig sind.

Vor 700 Joint-Ventures, die Ungarn mit westlichen Unternehmungen durchführt, kommen allein 95 aus Österreich. Mit der UdSSR gibt es bereits weltweit 800, davon allein mit Österreich 65 Joint Ventures. Polen hat mit den westlichen Industriestaaten 500 Joint Ventures abgeschlossen, Österreich davon 34. Von Jugoslawien sind 200 Joint Ventures abgeschlossen worden, mit Österreich 13. In Bulgarien — meine Damen und Herren, da sehen Sie, wie frühzeitig wir dran sind —, gibt es insgesamt 45 Joint Ventures, Österreich hat davon 10, also fast ein Viertel. Mit der Tschechoslowakei gibt es 31 Joint Ventures, mit Österreich 16.

Sie sehen, wie frühzeitig wir den Ball gerade dort aufgreifen, wo wir wirtschaftlich helfen können. Das ist der eine Ansatzpunkt: Einbringung von Know-how, Management und bessere Auslotung auch der dortigen Beschäftigungsstrukturen.

Ein Punkt, den wir Österreicher schon vorzeitig gemacht haben, bevor es die Industriestaaten, die EG-Staaten gemacht haben, war die Beseitigung von mengenmäßigen Restriktionen, von Importrestriktionen. Wir haben das bereits Mitte der siebziger Jahre gemacht. So haben wir immer eine besondere Verantwortung für diese Staaten herausgestrichen. Wir haben diesbezüglich nur ein Vidierungsverfahren, das heißt, es wird lediglich die Preisgünstigkeit herausgestrichen.

Aber was mir besonders am Herzen liegt, möchte ich hier auch sagen. Neben der Beratungs- und Konsulententätigkeit durch unsere Managementausbildung, die wir zu Verfügung stellen, die Wirtschaftsminister Schüssel, die Bundeswirtschaftskammer und die Arbeiterkammer zur Verfügung stellen, möchte ich einen Vorschlag hier einbringen, nämlich daß wir Managementberatung nicht nur bei uns in Österreich machen, sondern auch in den Staaten vor Ort, das wird nämlich noch stärker gewünscht. Ich würde anregen, daß wir, um eine gewisse Mißstimmung bei uns zu vermeiden, um unserer Bevölkerung die Angst wegzunehmen, nämlich das, was Herr Kollege Frischenschlager hier angeschnitten hat, eigentlich hergehen sollten, unsere Firmen zu fragen, ob sie nicht nur Managementausbildung zur Verfügung zu stellen, sondern, meine Damen und Herren, auch bereit wären, Arbeitskräfte aus unseren Nachbarstaaten für einen befristeten Zeitraum zu übernehmen, damit diese in unseren Firmen lernen, wie Marktwirtschaft funktioniert.

Denn so einfach ist das gar nicht zu vermitteln, daß sie lernen, wie wir arbeiten. Das kann ein halbes Jahr sein, ein dreiviertel Jahr sein, das kann ein Jahr sein.

Diese Mitarbeiter kommen dann gestärkt nach Hause, können ihren Ländern ihr Wissen zur Verfügung stellen, und wir könnten dann dort wieder neue Mitarbeiter für unsere Firmen heranziehen, um die Ausbildung vor Ort zu machen, um rascher ein neues Wirtschaftssystem, ein marktwirtschaftliches System zu erreichen.

Ich glaube, da könnten wir zum Beispiel erreichen, daß manche Menschen, die gezwungen sind, um besser zu verdienen, eben am Mexikoplatz ihren Handel zu betreiben, befristet in ein fixes Arbeitsverhältnis übernommen werden, Know-how lernen, damit sie dieses Know-how, das sie bei uns lernen, dann in ihrem eigenen Land einsetzen können.

Ich glaube, das kostet nicht so viel Geld, und das würde, glaube ich, uns beiden helfen. Wir könnten Fachkräfte ausbilden, sie könnten Österreich kennenlernen, die österreichische Wirtschaft kennenlernen und gleichzeitig etwas dazu beitragen, daß in ihrem Land die marktwirtschaftlichen Systeme schneller eingeführt werden können. *(Beifall bei der ÖVP.) 16.32*

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Gabrielle Traxler.

16.32

Abgeordnete Gabrielle Traxler (SPÖ): Hohes Haus! Herr Minister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Rasche Hilfe der doppelten Hilfe, sagte heute Bundeskanzler Vranitzky im SPÖ-Klub, als er unter anderem vom Ost-West-Fonds für Polen und Osteuropa sprach, den er und der Herr Finanzminister vor einigen Tagen der Öffentlichkeit vorgestellt hatten und von dem ich hoffe, Herr Abgeordneter Frischenschlager, daß wir ihn alle gemeinsam in einigen Tagen in diesem Haus beschließen werden.

Aber der Weg vom Kommunismus zur Demokratie, der Weg von der absoluten Planwirtschaft zur freien Marktwirtschaft kann, wenn er nicht von sozialen Überlegungen und Gesetzen begleitet ist, meine Damen und Herren, zu hohen Arbeitslosenraten und zu einem Sinken des ohnehin schon niedrigen sozialen Standards in den osteuropäischen Ländern führen, damit zu sozialen Spannungen und zu einer Radikalisierung und einem Aufkommen extremer konservativer Tendenzen führen.

Und daher möchte ich, wollen wir die heutige Debatte zur Stärkung der Demokratie und im Sinne von sozialer Marktwirtschaft, Betonung auf „sozial“, verstanden wissen. Im Lichte der Stärkung der sozialen Fragen ist das Entstehen demo-

Gabrielle Traxler

kratischer Gewerkschaften oder die Umwandlung der traditionell kommunistischen Gewerkschaften in demokratische Bewegungen in diesen Ländern zu unterstützen.

Präsident Verzetnitsch wird morgen anlässlich einer Tagung des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften in London, an dem viele westliche Gewerkschaftsvorsitzende teilnehmen, einen Vorschlag machen, der die Gründung eines osteuropäischen gewerkschaftlichen Bildungsinstitutes zum Inhalt hat, in dem westliche Gewerkschaften Hilfen zur Selbsthilfe anbieten könnten und dessen Sitz in Wien sein könnte.

Lassen Sie mich ein Wort zur Rolle der Frau in den Oststaaten sagen. Man hörte immer wieder, daß es in kommunistischen Ländern keine Frauendiskriminierung gebe, daß sie Zugang zu allen Berufen und politischen Ebenen hätten. Was wir aber heute sehen, ist eine andere Realität: Frauen, die täglich stundenlang Schlange stehen müssen, um zu den primitivsten Lebensmitteln zu kommen, Frauen, die neben Beruf und Familie — schlechte Wohnverhältnisse, äußerst schlechte technische Haushaltsversorgung — die schwere Bürde der Haushaltsarbeit und Kindererziehung allein auf ihren Schultern tragen müssen. Ihnen gehören unsere besondere Solidarität, unsere Hilfe in der Verwirklichung ihrer Grundrechte.

Und ich möchte schließlich auch auf ein Problem eingehen, das meine Vorredner schon berührt haben und das unser Land in den nächsten Jahren noch sehr beschäftigt muß.

Es wird in Zukunft nicht durch den Binnenmarkt, sondern erst durch die Öffnung zum Osten große Wanderungsbewegungen in Europa geben. Wir müssen uns darauf einstellen und darauf vorbereiten, und ich begrüße die Forderung des Außenministers nach Abschaffung des Eisernen Vorhangs in der CSSR. Aber hüten wir uns — und einige Vorschläge zielen bereits darauf ab —, jetzt in Österreich einen Eisernen Vorhang zu errichten, damit die Bevölkerung aus den Oststaaten und Mitteleuropa nicht mehr in unser Land kommen kann. Unsere Grenzen sollen offen bleiben. Aber wir müssen alles tun, um unser soziales und wirtschaftliches Niveau zu erhalten. Und dazu bedarf es schon heute der Vorbereitung. Und ich rufe die Unternehmer in diesem Lande auf: Beschäftigen Sie in Österreich Arbeitnehmer nicht mehr illegal! (*Beifall bei der SPÖ und bei den Grünen.*) Führen wir alle zusammen harte Strafen und Kontrollen gegen Arbeitgeber ein, die die österreichischen Rechte und Gesetze verletzen! Diese Gesetze sollen im gleichen Maße für österreichische Unternehmer, für österreichische Arbeitnehmer, für Asylwerber und für ausländische Arbeitnehmer gelten.

Unsere Überlegungen galten in erster Linie Ungarn und Polen. Jugoslawien braucht ebenfalls unsere wirtschaftliche Unterstützung, unser Know-how. Wir freuen uns über die rasche Entwicklung in der DDR und in der CSSR. Wir stehen am Anfang einer Revolution in Europa, und jeder Österreicher ist aufgerufen zu helfen. Es ist jetzt erst ein Beginn, aber viele Jahre praktischer Arbeit und gelebter Solidarität stehen vor uns. Die gemeinsame Weltausstellung ist eines der prominentesten Beispiele praktischer Hilfe.

Es wird sich lohnen, in Zukunft für ein demokratisches Europa zu kämpfen! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*) 16.37

Präsident Dr. Stix: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer.

16.37

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen des Hohen Hauses! Wir sind Zeugen unglaublicher, ja für meine Begriffe sogar atemberaubender Vorgänge in den kommunistischen Ländern Europas: Stacheldraht wurde weggeräumt, Mauern sind gefallen, der Eisernen Vorhang ist löchrig geworden und durchgerostet.

Und es erfüllt gerade uns Freiheitliche mit besonderer Genugtuung, zu sehen, daß sich der Freiheitsdrang der Menschen auf Dauer von niemandem knebeln und unterdrücken läßt. (*Abg. Dr. Blenk: Warum gerade Sie?*) Weil wir eben Freiheitliche sind und uns daher der persönlichen Freiheit des einzelnen ganz besonders verpflichtet fühlen, Herr Kollege Blenk. (*Abg. Dr. Blenk: Ein Mißbrauch des Wortes Freiheit!*) Ich bin gerne bereit, Ihnen unser diesbezügliches Programm zuzumitteln. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Es erfüllt gerade uns Freiheitliche mit besonderer Genugtuung, daß sich unser aller — damit Sie sich wieder beruhigen, Herr Kollege Blenk — marktwirtschaftliches System als so effizient erwiesen hat, als so durchschlagkräftig und dem planwirtschaftlichen, dem staatswirtschaftlichen Wirtschaftssystem so überlegen erwiesen hat, daß es zunehmend große Attraktion auf die Menschen in den kommunistischen Staaten, die nach diesem Wirtschaftssystem organisiert sind, ausgeübt hat, daß sie geradezu danach geschrien haben. Das ist sicherlich auch ein Beweggrund für diese Bewegungen in den kommunistischen Ländern gewesen.

Und ich meine, daß wir alle, denen dieser Freiheitsdrang der Menschen, die persönliche Freiheit der Menschen, die Demokratie und die Marktwirtschaft ein besonderes Anliegen ist, verpflichtet sind und daß es uns am Herzen liegen muß, jenen Menschen, die sich in jenen Ländern diesen Dingen verschrieben haben und dort viel-

Dkfm. Holger Bauer

fach unter sehr hohem Einsatz dafür gekämpft haben und kämpfen, Hilfe zu leisten, denn sie werden sehr rasch zu beweisen haben, daß das, wofür sie eintreten und wofür sie kämpfen, dem derzeitigen dortigen System tatsächlich überlegen ist. Sie werden das sehr rasch unter Beweis zu stellen haben. Wir sind daher aufgerufen, sehr rasch und großzügig Hilfestellung zu geben.

Ich meine, daß diese Hilfestellung nicht immer nur in Geld und Waren zu bestehen hat, sondern auch in Know-how und im gegenseitigen wirtschaftlichen, kulturellen und sonstigen Kontakt und Austausch. Ich glaube weiters, daß hier Österreich als neutrales Land an der Schnittstelle dieser beiden Systeme eine ganz besondere Rolle spielen kann und spielen soll.

Der von der freiheitlichen Fraktion, unserem Klubobmann in diesem Zusammenhang gemachte Vorschlag nach Einrichtung einer Osteuropa-Stiftung wäre meines Erachtens ein geeigneter Weg und geeigneter Vorschlag genauso wie jener von der Sozialistischen Partei beziehungsweise vom Herrn Finanzminister gemeinsam mit dem Herrn Bundeskanzler unterbreitete Vorschlag nach einem Ostfonds oder Ostbeteiligungsfonds oder wie immer man das taufen will.

Wir haben uns aber bei dieser Hilfestellung, zu der wir Freiheitlichen uns natürlich uneingeschränkt bekennen, nicht etwa in der Form eines Oberlehrers oder eines großzügigen reichen Onkels, der Almosen oder Spenden verteilt, zu gerieren, wir haben vielmehr mit Entschlossenheit, aber auch mit sehr viel Feingefühl und Einfühlungsvermögen, was die richtigen Maßnahmen . . . (*Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.*) Ihnen ist ja noch gar nichts eingefallen, Herr Kollege Blenk, aber schon absolut nichts. — . . . haben wir uns dieses Themas anzunehmen, dann werden wir alle gemeinsam in einem noch größeren, gemeinsamen Haus Europa große Chancen für uns alle vorfinden.

Lassen Sie mich zum Abschluß noch zu einem Thema Stellung nehmen, zu dem auch meine Vorrednerinnen Tichy-Schreder und Traxler Stellung genommen haben.

Österreich war und ist Anlaufpunkt von politischen Flüchtlingen und soll es auch in Zukunft bleiben. Wir werden uns aber die Frage vorzulegen haben, ob es aus den Ländern, um die es jetzt geht, wo Demokratie auf der Tagesordnung steht, Glasnot, Perestrojka, wo sich die Gefängnistore für politische Gefangene öffnen, tatsächlich noch politische Flüchtlinge im eigentlichen Sinn des Wortes geben kann oder ob nicht vielmehr die Menschen, die jetzt aus diesen Ländern zu uns kommen, Wirtschaftsflüchtlinge sind, die hier bessere Arbeitsbedingungen, bessere Lebensumstände suchen.

Diese Politik werden wir einer genauen Überprüfung zu unterziehen haben und meines Erachtens auch eine Neuorientierung vorzunehmen haben. (*Beifall bei der FPÖ.*) 16.43

Präsident Dr. Stix: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Herbert Fux.

16.44

Abgeordneter Fux (Grüne): Ich habe mich sehr gefreut, daß Herr Kollege Jankowitsch bei der Schilderung der Bewegung, der Volksbewegung in den osteuropäischen Staaten angeschnitten hat, daß das zweifellos — so habe ich Sie verstanden — auch hier in Österreich Verschiedenes in Bewegung bringen könnte und müßte in unserer Anfangsdemokratie, denn mehr sind wir ja nicht. (*Abg. Dr. Jankowitsch: Nicht ganz!*) So habe ich Sie verstanden. Nein, „Anfangs . . .“ haben Sie nicht gesagt, das sage ich dazu. Aber ich habe Sie richtig verstanden, und ich finde es sehr gut, daß Sie als einziger hier aufmerksam gemacht haben darauf, daß das auch innenpolitische Auswirkungen haben wird und muß. Alle anderen tun ja so, als könnten wir — das habe ich schon das letzte Mal gesagt — diese mittlere Exportware „österreichische Demokratie“ einfach so taxfrei nach dem Osten transportieren. Das ist zweifellos nicht der Fall.

Herr Außenminister! Ich habe gesagt, je überzeugender Demokratie in unserem Land stattfindet, umso mehr können wir demokratische Bestrebungen in den Ostblockländern unterstützen; da werden Sie mir doch recht geben, Herr Kollege Jankowitsch, nicht? (*Zwischenrufe.*)

Wenn wir davon ausgehen, daß wir über Anfänge der Demokratie nicht hinausgekommen sind, machen wir doch eine Bilanz darüber, was den Großparteien, das waren ja die wesentlichen Machhaber in diesem Staat, in diesem Parteienstaat in vierzig Jahren gelungen ist.

Es ist ihnen gelungen, den Staat, aber auch das Recht weitgehend in ihren Besitz zu bringen. (*Beifall bei Abgeordneten der Grünen.*) Die Folge davon ist das international bekannte Odium — wollen wir es freundlich nennen —, Odium einer Skandalrepublik. Tun Sie doch hier herinnen nicht so, als hätte Sie das, was tausendfach durch die Medien verbreitet wird, aufgrund aktueller und akuter Anlässe nicht zu interessieren. Tun Sie nicht so!

Die Großparteien sind zu den Usurpatoren des Staates geworden. Der Druck, ja der Zwang zum Parteibuch hat sich in den letzten Jahrzehnten systematisch verstärkt. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Jankowitsch.*) Macht und Einfluß und Parteibuchdruck sind inzwischen in allen Berufsberreichen sichtbar, sogar auch in allen Lebensbereichen. Bürger, die beruflichen Ehrgeiz haben, sind

Fux

faktisch gezwungen, ein Parteibuch von ÖVP oder SPÖ zu nehmen oder einer der den Großparteien nahestehenden Organisationen beizutreten. (*Zwischenruf der Abg. Hilde Seiler.*) Das kennen wir doch. Die Zwangsmitgliedschaft in Kammern ist kein demokratisches Aushängeschild. Ich glaube, es sind sich schon mehr darüber klar geworden, daß es so nicht weitergeht. (*Beifall bei den Grünen und der FPÖ.*)

Innenfunktionärsmäßig, was also die funktionäre innerparteilich betrifft, zum Aufstieg als Parteifunktionäre der ÖVP und SPÖ sind im mittleren und unteren Bereich mehr denn je Opportunismus, Kritiklosigkeit, Schweigen von Mißständen in der Partei, Abdeckung von Mißständen nach außen hin, mit einem Wort: Parteisoldatentum massiv gefordert. (*Abg. Dipl.-Ing. Flicker: So stellt sich der kleine Maxi die Welt vor!*) Das ist eine 40-Jahre-Bilanz.

Die sogenannten unabhängigen Medien sind weitgehend von den Großparteien proportional geprägt. Es ist ja zur Genüge bekannt, wie beim ORF von seiten den Großparteien um jeden Zentimeter in der Medienberichterstattung gerungen wird. Aber auch bei den sogenannten unabhängigen Zeitungen ist ja immer zu bemerken: entweder ein schwarzer Chefredakteur und ein roter Stellvertreter oder umgekehrt. Das ist ja auch eine österreichische Tatsache. Und die Presseförderung hat ja dem Einfluß der Parteien Tür und Tor geöffnet.

Im Verhältnis zur Einwohnerzahl haben wir die höchste Parteibuchdichte, einschließlich der noch kommunistischen Staaten — der noch kommunistischen Staaten. Auf diese Weltmeisterschaft können wir uns auch etwas einbilden. (*Abg. Dipl.-Ing. Flicker: Völlig falsch informiert!*) Wir sehen jetzt, daß auch der ärgste Druck in den Ostblockstaaten nicht genügt hat, den absoluten Machtanspruch zu erhalten. Ich glaube, das wäre auch für Österreich, für die Großparteien ein Zeichen, sich einmal darüber nachzudenken, was da passiert ist.

Die Frage an den Herrn Außenminister: Werden Sie sich innerhalb Ihrer Partei dafür einsetzen, daß die notwendigen Reformen der österreichischen Demokratie hier überzeugend Platz greifen? (*Beifall bei den Grünen. — Rufe: Bravo!*)
16.49

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Höchtl.

16.49

Abgeordneter Dr. Höchtl (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Fux! Was Sie hier damit zum Ausdruck gebracht haben, daß Sie Österreichs Demokratie in der derzeitigen Si-

tuation als Anfangsdemokratie bezeichnen wollen (*Abg. Dr. B len k: Für Ihn!*), kann ich als nicht mehr und nicht weniger qualifizieren als eine Beschimpfung aller aufrechten Demokraten Österreichs. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Zwischenrufe des Abg. F u x.*)

Herr Kollege Fux! Sie können sich nicht hier herausstellen, einen Kasperl abgeben, sich über alle demokratischen Errungenschaften lustig machen und dann glauben, Beifall heischen zu können. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Fux! Wir haben in Österreich ein demokratisches System mit vielen positiven Errungenschaften. Gleichzeitig sind wir uns aber dessen bewußt, daß die Demokratie jeweils eine Entwicklung ist. Wir sind uns dessen bewußt, daß dieses System Mängel, Fehler, Mißstände hat, und wir alle, die wir wirklich aufrechte Demokraten sind, sind aufgefordert, ständig an der Verbesserung dieses unseres demokratischen Systems in Österreich zu arbeiten. Das ist unser Auftrag und nicht, eine Beschimpfung der Demokraten vorzunehmen, Kollege Fux, lassen Sie sich das gesagt sein! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. F u x: Dann tun Sie aber etwas!*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben diese Aktuelle Stunde dem Thema über den Beitrag Österreichs zur Stärkung der Demokratie und der sozialen Marktwirtschaft in Osteuropa gewidmet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir können zweifellos eines sagen: daß das, was aufrechte Demokraten im Westen jeweils behauptet haben, nämlich daß es einen unleugbaren Zusammenhang zwischen der Achtung der Menschenrechte und der Gewährung der Freiheit einerseits und dem inneren und äußeren Frieden andererseits gibt, durch diese Entwicklung in den osteuropäischen Staaten wiederum einen Beweis erfahren hat. Und wir sind als Österreicher zweifellos herausgefordert, diesen unseren Beitrag zu leisten, daß dieser innere und äußere Frieden, daß dieses Mehr an Freiheit, daß diese Gewährung der Menschenrechte in all diesen osteuropäischen Staaten wirklich gestärkt wird.

Wenn Frau Kollegin Tichy-Schreder hier mit einigen Wirtschaftsvorschlägen aufgewartet hat, wenn Kollege Steiner einiges von seiner außenpolitischen Erfahrung eingebracht hat, wenn Kollege Jankowitsch einige Punkte an Verbesserungen der Kooperation entwickelt hat, dann sind das Beiträge, wie wir wirklich helfen können. Man kann nicht helfen, indem man sich hier herausstellt und die Österreicher als Demokraten im Anfangsstadium beschimpfen will, Herr Kollege Fux. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Dr. Höchtl

Wir haben eine Aufgabe, und zwar eine multiple Aufgabe. Wir sollen eine Schaufensterfunktion erfüllen: Schaufenster einer funktionierenden Demokratie, Schaufenster einer funktionierenden sozialen Marktwirtschaft, aber auch Schaufenster der Bereitschaft, andauernd an deren zusätzlichen Verbesserungen zu arbeiten.

Wir haben zweitens eine kooperative Funktion mit den ost- und südosteuropäischen Staaten zu entwickeln, wo wir im wirtschaftlichen, in der Hilfe nach mehr Freiheit im nationalen und internationalen Bereich tätig sein wollen. Ich glaube, die Sehnsucht der Menschen, die dort gegenwärtig die Fesseln einer Zwangsherrschaft ablegen, die Sehnsucht nach mehr Freiheit und nach mehr Menschenrechten soll unsererseits so beantwortet werden, daß wir sagen: Wir werden all unsere Kräfte als eine nationale Herausforderung sammeln und gemeinsam mit allen Parteien der Regierung und der Opposition es als Aufgabe betrachten, ein großes, ein friedliches, ein freies Europa mit der Einschließung der osteuropäischen und südeuropäischen Staaten zu schaffen. *(Beifall bei ÖVP, SPÖ und FPÖ.) 16.54*

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Dr. Mock.

16.54

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock: Herr Abgeordneter Frischenschlager, Sie haben noch die Frage aufgeworfen, was getan wurde, um die Unterstützung der ökonomischen Reformen in Jugoslawien voranzutreiben, und zwar nach meiner Erklärung Anfang Oktober vor dem Nationalrat.

Bundesminister Schüssel und ich haben uns bei der Ministerkonferenz am 11., 12. Oktober in Genf nachdrücklich für die Fertigstellung des Projektes eines 100-Millionen-Dollar-Fonds zur Finanzierung von Strukturreformen in Jugoslawien eingesetzt. Ich glaube, daß die Arbeiten fast zu Ende geführt wurden. Ich habe sofort an den neuen norwegischen Außenminister geschrieben, da Norwegen zusammen mit Österreich dieses Projekt seinerzeit besonders betrieben hat.

Inzwischen hat auch die Schweiz eine sehr positive Stellungnahme abgegeben, und ich hoffe, daß dieses Projekt am 11., 12. Dezember bei der nächsten EFTA-Ministerkonferenz beschlossen wird.

Natürlich, Herr Abgeordneter, habe ich die Tatsache, daß sich Österreich sehr für diese Unterstützung der ökonomischen Reformen in Jugoslawien einsetzt, auch dazu benützt, in meinen Gesprächen mit meinem jugoslawischen Kollegen darauf zu verweisen, daß die Bereitschaft innerhalb der EFTA, diese Reformen zu unterstützen, sicherlich auch von der Entwicklung der Reform-

bereitschaft innerhalb Jugoslawiens beeinflusst wird. — Das zu der von Ihnen gestellten Frage.

Herr Abgeordneter Fux, auch Sie haben mich angesprochen: Es ist überhaupt keine Frage, daß die Reformfähigkeit einer Demokratie in einem hohen Ausmaß auch die Glaubwürdigkeit einer Demokratie bestimmt. Und da wird niemand in Abrede stellen können, daß eine sehr selbstkritische Stellungnahme bezüglich der Entwicklung unserer Demokratie in den letzten Jahren angebracht ist. Ich darf aber darauf verweisen, daß sich die Bundesregierung auch in dieser Richtung — vielleicht kann ich vor allem den Herrn Justizminister erwähnen — bemüht hat, Handlungen zur Stärkung der Demokratie zu setzen.

Ich bitte Sie aber um Verständnis, Herr Abgeordneter Fux, daß ich mit allem Nachdruck anderer Auffassung dort bin, wo der Eindruck entsteht, daß unsere Demokratie mit all ihren beachtlichen Unvollkommenheiten nur im geringsten etwas zu tun hätte mit den politischen Regimen im Osten, in den osteuropäischen kommunistischen Ländern, unter denen in den letzten Jahren und Jahrzehnten Völker gelitten haben und Millionen Menschen ermordet wurden. Ich glaube, bei aller kritischen Auseinandersetzung sollten wir bemüht sein, in diesem kritischen Dialog eine scharfe Trennlinie zu ziehen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.) 16.57*

Präsident Dr. Stix: Herr Abgeordneter Dr. Höchtl, wegen der gegenüber Herrn Abgeordneten Fux gemachten persönlich beleidigenden Bemerkung muß ich Ihnen einen Ordnungsruf erteilen. *(Rufe bei SPÖ und ÖVP: Wofür?)*

Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Debatte über Fristsetzungsantrag

Präsident Dr. Stix: Wir gelangen nunmehr zur kurzen Debatte betreffend den Antrag der Abgeordneten Eleonora Hostasch und Ingrid Tichy-Schreder, dem Handelsausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 283/A der Abgeordneten Eleonora Hostasch und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ladenschlußgesetz geändert wird, eine Frist bis 11. Dezember 1989 zu setzen.

Wir gehen in die Debatte ein. Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß § 57a Abs. 2 der Geschäftsordnung kein Redner länger als 5 Minuten sprechen darf.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Haigermoser. Ich erteile es ihm.

Haigermoser

16.58

Abgeordneter **Haigermoser** (FPÖ): Hohes Haus! Herr Präsident! Vorweg darf ich namens der Freiheitlichen Partei signalisieren, daß wir der Fristsetzung als solcher unsere Zustimmung geben.

Herr Klubobmann Dr. Fischer! Sie haben heute die Öffentlichkeit einmal mehr in Sachen Ladenöffnungszeiten mit einer Aussendung bemüht. In dieser Aussendung, „Sozialistische Korrespondenz“, steht unter anderem der Übertitel „Fristsetzungsantrag stellt Weichen“. Da stellt sich für mich die Frage, welche Weichen gestellt werden. Sie meinen, die FPÖ habe sich als unfähig erwiesen, konkrete Vorschläge vorzulegen. Nur kritische Kommentare werden dazu abgegeben.

Ich frage Sie, Herr Klubobmann Fischer: Woher nehmen Sie die Stirn, nach diesem Tohuwabohu, das Sie bei der Ladenöffnungsdebatte vorführten, solches zu behaupten? Faktum und Tatsache ist, Herr Dr. Fischer, daß eigentlich Sie in der sozialistischen Koalition sich bis dato als unfähig erwiesen haben, dieses Problem zu lösen.

Des weiteren ist es ganz interessant, was Sie in dieser Aussendung behaupten. Sie behaupten nämlich, daß ein intensives Zusammenwirken von Parlamentariern, Juristen und Sozialpartnern dazu geführt hat, daß ein Kompromiß geschlossen, beschlossen werden konnte. Nach meinem Wissensstand über die Ausschußtätigkeit am vergangenen Freitag war dort das totale Chaos programmiert. Es wußte die Linke nicht, was seitens der Rechten passiert. Faktum war, daß die ÖVP Ihren Antrag, den Sie noch zusätzlich eingebracht haben, überhaupt noch nicht auf dem Tisch hatte. Faktum war — Sie sprechen von Juristen, die sich damit beschäftigt haben —, daß der Verfassungsjurist, der als Hilfestellung für den Ausschuß anwesend war, praktisch überfallen wurde mit diesem Antrag und überhaupt nicht in der Lage war — was ich ja verstehe —, sachbezogene Antwort zu geben, Herr Dr. Fischer. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Nach diesem Szenario, nach diesem totalen Chaos, nach diesem Tohuwabohu gehen Sie nun daran, in die Öffentlichkeit hinauszuposauen, es sei hier sachbezogene Arbeit von der sozialistischen Koalition geleistet worden. Dem ist eben nicht so, Herr Klubobmann Fischer. Demgegenüber muß ich Ihnen nämlich sagen, daß wir von der freiheitlichen Fraktion einen, wie ich meine, durchdachten Antrag am 9. November eingebracht haben, der nach Möglichkeit all die Wünsche der Gewerbetreibenden, ihrer Mitarbeiter, der Angestellten, und der Konsumenten beinhaltet.

Es ist mir schon bewußt — aus meiner 35jährigen Tätigkeit hinter und vor der Budel, Herr Dr. Fischer, weiß ich das zu beurteilen —, daß es Wünsche gibt, die nicht alle unter einen Hut zu bringen sind. Aber wir haben uns als konstruktive Opposition bemüht, hier Vorschläge zu unterbreiten, die Sie nicht einmal diskutiert haben. Es war Ihnen nicht einmal einen Rülps wert, im Ausschuß über diese Dinge zu diskutieren. Und Sie stellen sich nun her, Herr Dr. Fischer, und sagen: Die Freiheitlichen kommen daher und kritisieren! — Das ist ein bisschen wenig, und es ist ein bisschen dürftig für den Klubobmann der größeren Regierungspartei, Herr Dr. Fischer.

Worum geht es eigentlich beim Thema Ladenöffnungszeiten? Es geht nicht um Justamentstandpunkte, es geht nicht um das Prestige der einen oder der anderen Gruppe, sondern es geht darum, ordentliche Sachpolitik zu betreiben. Das sind Sie uns aber schuldig geblieben. Wir meinen, daß die Sachpolitik gerade zu diesem Thema vorangebracht werden soll, denn auf jenes Niveau wollen wir uns nicht stellen, das darin gipfelte, daß vor wenigen Tagen in Graz Geschäftsleuten die Geschäftstüre zugeklebt wurde. Ich glaube, wir wollen alle mitsammen nicht, daß mit derartigen Methoden Themen in Österreich behandelt werden.

Es ist daher der großen Koalition vorzuwerfen, Herr Kollege Staudinger, daß Sie trotz ständiger gegenteiliger Beteuerungen bis dato nicht in der Lage waren, dieses Problem zu lösen. Und jetzt stehen Sie eigentlich vor einem Scherbenhaufen bei diesem Thema. Haben Sie daran gedacht, daß man zum Beispiel den Arbeitnehmern mit einer Entsteuerung der Überstunden helfen kann? Sie haben sogar mehr Bürokratie bei der Überstundenbesteuerung aufgebaut, Sie waren nicht in der Lage, die klein- und mittelständische Wirtschaft zu entlasten. Sie haben nicht nur einen Scherbenhaufen in Sachen Ladenöffnungszeit hinterlassen, sondern Sie sind auch nicht bereit gewesen, dieses Thema richtig und rechtzeitig zu behandeln. Nicht einmal das Urteil des Verfassungsgerichtshofes war Ihnen genug Stachel im Fleisch, um rechtzeitig entsprechende gesetzliche Voraussetzungen zu schaffen.

Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Ich habe im Gespräch mit vielen Abgeordneten gemerkt, daß es das Parlament in weiten Bereichen überdrüssig ist, ständig von außen gegängelt zu werden. Da wird von irgendwelchen anonymen Personen irgendwo an einem Seil gezogen, und die Abgeordneten sollen die Hände in die Höhe reißen. So geht das in der Zukunft nicht! Man kann nicht nur von Demokratisierung im Osten sprechen, sondern dieses Parlament hat sie endlich zu praktizieren. Beraten wir inhaltlich, machen wir or-

14026

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Haigermoser

dentliche Arbeit! Ich glaube, die Bevölkerung hat sich das verdient! (*Beifall bei der FPÖ.*) 17.04

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Eleonore Hostasch. Ich erteile es ihr.

17.04

Abgeordnete Eleonore **Hostasch** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mit Entschiedenheit die Aussage meines Vorredners, des Herrn Abgeordneten Haigermoser, zurückweisen, seine Aussage, daß wir einen Scherbenhaufen hinterlassen hätten und daß wir unfähig seien, mit anstehenden Fragen zu Rande zu kommen.

Ich darf in sachlicher Form daran erinnern, daß am 17. Oktober dieses Jahres unter der Nummer 283/A der Antrag eingebracht wurde, das Ladenschußgesetz zu novellieren, um jene Punkte dieses Gesetzes einer Regelung zuzuführen, welche mit 30. November dieses Jahres ihre Wirksamkeit verlieren.

Aufgrund des Verhaltens der Freiheitlichen Partei — ich sage es ganz deutlich: aufgrund Ihres Verhaltens, sehr geehrte Damen und Herren — ist es leider nicht möglich, diesen Antrag noch rechtzeitig, das heißt vor dem 30. November im Ausschuß und Plenum zu behandeln. (*Abg. Dr. Dillersberger: Das ist überhaupt das Beste: Jetzt ist die Opposition schuld! — Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.*)

Damit entsteht durch Ihre geringe Flexibilität, durch den Mangel an Flexibilität, von der Sie immer wieder sagen, daß sie notwendig ist, und durch Ihre mangelnde Bereitschaft, eine wichtige, von allen Betroffenen gewünschte gesetzliche Regelung rechtzeitig zu beschließen, ein rechtsfreier Raum nach dem 30. November. (*Neuerliche Zwischenrufe.*)

Das Verhalten Ihrer Partei ist mir umso unverständlicher, meine Damen und Herren, als auch die Arbeitnehmervertreter der Freiheitlichen Partei im ÖGB und in den Arbeiterkammern eine Fortführung des jetzt noch geltenden Modellversuchs im Ladenschlußgesetz fordern. Dieses Verhalten der Freiheitlichen Partei läßt erkennen, welchen Stellenwert Arbeitnehmerinteressen und die Meinung Ihrer eigenen Vertreter innerhalb dieser Partei haben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Um den nun entstehenden rechtsfreien Raum und die damit verbundenen Rechtsunsicherheiten bei Einhaltung aller parlamentarischen Fristen und Usancen auf ein Minimum zu reduzieren, er suche ich um Beschlußfassung, daß dem Handelsausschuß zur Berichterstattung eine Frist bis zum 11. Dezember dieses Jahres gesetzt wird. (*Beifall bei der SPÖ.*) 17.06

Präsident: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Helga Erlinger. Ich erteile es ihr.

17.06

Abgeordnete Helga **Erlinger** (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muß mich der Frau Kollegin Hostasch anschließen: Die Rolle der FPÖ ist mir da auch nicht ganz klar, sie ist nicht ganz durchsichtig.

Ich denke, daß es notwendig ist, daß ein Gesetz beschlossen wird. Aber wir sind ganz sicher nicht die Steigbügelhalter einer Verzögerungs- und Verschleppungspolitik, wie sie diese Regierung in der letzten Zeit praktiziert.

Wir werden bei diesen Dingen nicht mitmachen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem sich der Verfassungsgerichtshof in der letzten Zeit explizit mit dem Ladenschlußgesetz beschäftigt und die Entscheidung getroffen hat, daß die Regeln über den Ladenschluß an Werktagen als Eingriff in das Grundrecht auf Erwerbsfreiheit aufzuheben sind, die Regeln des Sperrhalbtages aber gerade noch verfassungskonform sind, ist es nämlich höchste Zeit zu handeln.

Wie Frau Kollegin Hostasch gesagt hat, ist dieser Antrag im August in den Ausschuß gekommen. Daher können Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, sich schon ein Bild davon machen, daß Sie bis Ende November ein Gesetz nicht über die Bühne bringen, weil Sie für alles andere ja noch viel länger brauchen. Das möchte ich Ihnen hier auch sagen.

Der Gerichtshof hat mit seiner Entscheidung eigentlich die Wünsche keiner der beiden Seiten erfüllt, das muß auch klar ausgesprochen werden. (*Abg. Dr. Blenk: Die Wünsche der Konsumenten!*) Es wäre also ganz klar, sehr geehrter Herr Abgeordneter Blenk — vielleicht haben Sie es auch verabsäumt, hier etwas Druck auszuüben —, daß wir bis zum Ablauf des zeitlich begrenzten Modellversuchs, der Versuchsregelung, ein Gesetz brauchen, daß etwas geschehen muß. Es ist aber nichts geschehen, wie immer. (*Abg. Dr. Blenk: Wegen der Freiheitlichen! — Heiterkeit bei der FPÖ. — Abg. Haigermoser: Das ist herrlich!*) Wegen der Freiheitlichen. Na bin ich froh, daß Sie einen Sündenbock haben!

Wir brauchen ein wettbewerbsordnendes, ein sozialpolitisch — unter Bedachtnahme auf die Verbraucherinteressen — abgestimmtes Gesetz. Das muß geschaffen werden, aber Sie haben das nicht geschafft.

Es hat also nicht nur den Anschein, daß Sie andere wichtige Dinge innerhalb Ihrer Fraktionen erledigen müssen, sondern die Bevölkerung hat begriffen, daß es für Sie nicht wichtig ist, was

Helga Erlinger

mit einem Ladenschlußgesetz in der nächsten Zeit passiert. Ab 1. November gibt es einen gesetzlosen, einen luftleeren Raum für Hunderttausende Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, für Geschäftsinhaber und Geschäftinhaberinnen.

Bundesminister Schüssel hat „zukunftsweisend“ oder „zukunftsorientiert“ mitgeteilt, er glaubt ja nicht, daß jetzt die Geschäfte von 0 bis 24 Uhr offen haben werden — das glaube ich auch nicht —, nur meine ich, daß das kein befriedigender Zustand ist, meine sehr geehrten Damen und Herren. (*Abg. Dr. Schranz: Es wird auch niemand kaufen um 3 Uhr früh!*) Es wird auch niemand kaufen? Das würde man sehen, wenn alles offen wäre.

Diese Versäumnisse haben Sie jahrelang verschuldet. Jetzt wird über eine Fristsetzung debattiert, die nichts anderes ist als eine Husch-Pfusch-Aktion. Darüber müssen Sie sich im klaren sein, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Wir möchten mit Ihnen diskutieren über eine Partnerschaft, über Arbeitszeit, über Arbeitsbedingungen. All diese Dinge sind von der sozialistischen Fraktion angeschnitten worden — sagen wir es einmal so —, aber leider war die sozialistische Fraktion damit halt allein auf weiter Flur.

Ich denke mir, in dieses Gesetz müssen die ökologischen und die ökonomischen Aspekte einfließen. Wir wissen heute alle, was Supermärkte alles zusammenhauen. Wir haben das Greißlersterben, die Kleinstunternehmer, die um ihre Existenz kämpfen. Wir haben den Supermärkten Autobahnabfahrten, Autobahnzufahrten gebaut, all diese Dinge spielen eine massive Rolle im ökologischen Bereich.

Ich denke, daß die letzte Runde im Kampf um den Ladenschluß heute eingeläutet worden ist. Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Regierung, haben diese Runde verspielt und verloren. (*Beifall bei den Grünen.*) 17.11

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Tichy-Schreder. Ich erteile ihr es ihr.

17.11

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wir haben, wenn wir über diesen Fristsetzungsantrag heute abstimmen müssen, eines als Parlamentarier zuzugeben: Wir haben unsere Hausaufgabe nicht erfüllt, rechtzeitig dieses Gesetz zu beschließen. Aber woher kommt das?

Ich glaube nicht, wie Herr Kollege Haigermoser gesagt hat, daß es keine Sachpolitik gibt. Er selbst weiß das, er hat ja gesagt, er ist hinter der Budel und vor der Budel gestanden, er kennt das, er weiß ganz genau, daß dieses Thema mit sehr viel Emotionen von allen Seiten beladen ist.

Es ist seit dem Urteil des Verfassungsgerichtshofes sehr viel auf allen möglichen Ebenen und in den Gremien diskutiert worden. Dieses Thema beschäftigt uns ja, glaube ich, schon seit mehr als 15 Jahren. Da gibt es immer ein Für und Wider quer durch alle Parteien, hier gibt es die verschiedensten Meinungen dazu.

Ich möchte eines dem Kollegen Haigermoser sagen. Er hat gemeint, wir hatten nicht einmal die Möglichkeit, im Ausschuß über den Antrag der Freiheitlichen zu diskutieren. Ja, wir hätten sie fast gar nicht gehabt, er hat selbst den Schluß der Debatte verlangt und seinen Vorschlag gar nicht speziell präsentiert. Das ist also schon eine Verkehrung der Mitteilungen oder der Diskussion im Handelsausschuß.

Meine Damen und Herren! Wir wissen, warum wir so weit gekommen sind, und da muß man auch sagen: Wir alle bemühen uns ja, nicht Gesetze gegen die Betroffenen zu beschließen. Und das ist die Schwierigkeit dabei: Hier gibt es die Gewerkschaft der Privatangestellten, und hier gibt es die Bundessektion Handel. Beide sind jetzt gemeinsam bei den Kollektivvertragsverhandlungen zu einer Lösung gekommen, und diese Lösung wird uns hier im Haus präsentiert. Wir sind jetzt aufgerufen, diese Lösung zu prüfen, und wir haben praktisch dadurch, daß keine Präsidiale getagt hat, nicht die Möglichkeit von Ausschußberatungen gehabt, wir haben diese Möglichkeit erst nächste Woche.

Somit können wir erleben, ob es Auswirkungen hat, wenn es ab 1. Dezember keine fix vereinbarten Ladenöffnungszeiten gibt. Ich glaube, es tut uns ganz gut, einmal zuzusehen, was sich da entwickelt, um vielleicht auch ein bisschen Beruhigung in die Diskussion einzubringen und uns die Dinge neuerlich zu überlegen, neuerlich am 5. Dezember zu diskutieren, damit wir das dann am 11. Dezember hier im Haus haben und darüber entscheiden können.

Aber ich glaube, eines sollten wir doch, und das finde ich wichtig: Wir müssen die Auflagen des Verfassungsgerichtshofes ernst nehmen und eine Lösung finden, die für alle eine tragbare Lösung bringt. (*Beifall bei der ÖVP.*) 17.14

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wie ich bereits bekanntgegeben habe, wird der gegenständliche Fristsetzungsantrag gemäß der Geschäftsordnung nach Beendigung der Verhandlung in dieser Sitzung zur Abstimmung gebracht werden.

Präsident**Fortsetzung der Tagesordnung**

Präsident: Ich nehme nun die Verhandlungen über den 1. Punkt der Tagesordnung betreffend den Grünen Bericht 1988 wieder auf.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Kirchknopf. Ich erteile es ihm.

17.14

Abgeordneter **Kirchknopf** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Diskussion über die Lage der Landwirtschaft, über den Grünen Bericht, gibt uns heute wieder die Möglichkeit der Standortbestimmung des bäuerlichen Berufsstandes im Jahre 1988.

Grundsätzlich kann die Feststellung getroffen werden, daß die gute Ernte und die Vermarktungsergebnisse zu einer besseren Ertragslage geführt haben.

Leider muß aber gleichzeitig festgestellt werden, daß die Einkommen in der Landwirtschaft trotzdem weit unter jenen liegen, die in anderen Berufszweigen Tätige haben. Bis zu 37 Prozent weniger als ein Industriearbeiter, so groß ist hier der Unterschied. Die Einkommenssituation hat sich gegenüber dem Jahr 1975 nur um 9 Prozent verbessert.

Diese Einkommenssituation ist letztlich der Hauptgrund dafür, daß die Zahl der hauptberuflichen Bauern stark rückläufig ist. Ich möchte dazu einige Zahlen nennen, um Ihnen das aufzuzeigen.

Wir hatten im Jahre 1978 128 693 Betriebsführer, hauptberufliche Bauern. 1988 waren es nur mehr 89 887, also ein Minus von 28 806 innerhalb von zehn Jahren. Das sind prozentmäßig ausgedrückt, 22 Prozent.

Bei den Angehörigen schaut es noch etwas schlechter aus. Unter Angehörigen verstehe ich jene mitversicherten Kinder, die unter Umständen dann als Betriebsführer, als hauptberufliche Bauern tätig sein könnten. Im Jahr 1978 hatten wir 27 893 Mitversicherte, 1988 20 345, also ein Minus von 7 548 oder von 27 Prozent.

Kollege Huber hat indirekt auf die Verminderung in diesen Bereichen hingewiesen. Herr Kollege, auch mir fällt es nicht leicht, das zur Kenntnis zu nehmen, aber die Entwicklung ist immer so gelaufen. Betrachten Sie die Zahlen aus den Jahren, wo Sie Regierungsverantwortung mitgetragen haben, und Sie werden sehen, es ist damals ähnlich gelagert gewesen, die Zahlen waren sicherlich auch in diesem Ausmaß.

Aber auch die Gesamtzahl der in der Landwirtschaft Berufstätigen hat 1988 nur innerhalb eines Jahres um 3,4 Prozent abgenommen und liegt,

wie heute bereits festgestellt wurde, nunmehr bei 7 Prozent aller Berufstätigen. Zum Vergleich: Dieser Prozentsatz lag im Jahre 1970 noch bei 14,6 Prozent, er hat sich daher innerhalb von 18 Jahren auf weniger als die Hälfte reduziert, mehr als 50 Prozent der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft sind abgewandert. Und so leid es mir tut: Diese Entwicklung vor allem bei den selbständigen Bauern wird sicherlich in den nächsten Jahren aufgrund der Altersstruktur der bäuerlichen Betriebsführer im Ausmaß der vergangenen Jahre weitergehen.

Als Begründung möchte ich dazu anführen: Die Jahrgänge 1930 bis 1940 kommen in den nächsten Jahren in das Pensionsalter. Warum ich das so betone: 1945 war der Jahrgang 1930 15 Jahre alt. Es war eine Zeit, wo die jungen Menschen noch geglaubt haben, auch im bäuerlichen Bereich ihr Auslangen finden zu können. Sie sind in den Betrieben geblieben, wenn es auch nur mittlere Betriebe oder kleine Betriebe gewesen sind. Und der Großteil hat bis jetzt durchgehalten, ist in dem bäuerlichen Betrieb geblieben.

Für zwei Familien waren die Betriebe aber zu klein. Die Jugend ist weggegangen, und nun scheiden die Alten aufgrund ihres erreichten Pensionsalters aus. Wir werden dadurch in Österreich früher, als allen vielleicht lieb sein könnte, einen Prozentsatz der in der Landwirtschaft Tätigen erreichen, der als Reizschwelle zu betrachten ist, nämlich 4 Prozent.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese aufgezeigten Fakten müßten bereits jetzt die Alarmglocken läuten lassen. Alarmglocken deshalb, weil langsam die bäuerliche Betriebsstruktur gefährdet erscheint. Gerade diese bäuerliche Betriebsstruktur gibt aber die Gewähr dafür, daß Österreich als attraktives Fremdenverkehrsland mit seiner gepflegten Landschaft, mit den Almen, den Wäldern, Feldern und Weingärten sowie mit der Erzeugung gesunder Lebensmittel erhalten bleibt.

Zu den gesunden Lebensmitteln einige Bemerkungen am Rande. Dazu möchte ich die vielleicht provokante Frage stellen: Will der Österreicher gesunde oder billige Lebensmittel? Ich möchte dazu auf die beschämenden Meldungen in Rundfunk, Fernsehen, Zeitungen hinweisen, daß vor allem die Österreicher durch Großeinkäufe von Lebensmitteln in grenznahen Gebieten Versorgungsprobleme für die ungarische Bevölkerung verursachen, weshalb die Ausfuhr von Lebensmitteln aus Ungarn verboten werden mußte.

Ich habe es, als ich Richtung Wien gefahren bin, selbst erlebt, wie die Busse in der Früh runtergefahren sind nach Ungarn. Wohin werden sie gefahren sein? Vier, sechs oder acht Busse sind mir jeden Tag begegnet. Ich habe gewußt, daß

Kirchknopf

Werbungsveranstaltungen ausgeschrieben wurden. Werbung insofern: Einladungen zu Einkaufsfahrten, und diese Einkaufsfahrten wurden getätigt.

Daher diese Frage: Will der Österreicher billige oder gesunde Lebensmittel? Dabei haben wir ja einen Überfluß an hochqualitativen Lebensmitteln. In Ungarn hingegen gibt es Schwierigkeiten in der Versorgung. Nun noch zurück zu den gesunden Lebensmitteln. Ich möchte den Ungarn nicht unterstellen, daß ihre Lebensmittel nicht gesund sind. Aber Fachleute weisen immer darauf hin, daß unsere Lebensmittel den hygienischen Vorschriften entsprechend erzeugt werden müssen und man hier unter Umständen doch Bedenken hat. Ich war selbst vor kurzem, im September, in Ungarn. Ich habe dort die Sonnenblumenfelder abgedorrt gesehen, aber nicht durch die Sonneneinstrahlung abgedorrt, sondern sie sind totgespritzt worden, um sie früher ernten zu können. Die so gewonnenen Speiseöle kaufen unsere Konsumenten, wenn sie diese billigen Einkaufsfahrten unternehmen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die so gesund sind, aber ich möchte nichts unterstellen; vielleicht sind die Lebensmittel wirklich in Ordnung. Bei uns legt man sicherlich strengere Maßstäbe an.

Ich möchte die Konsumenten ersuchen, denen, die die Lebensmittel notwendiger brauchen als wir, sie zu lassen und uns Bauern dadurch zu unterstützen, daß sie diese Lebensmittel bei uns kaufen. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Huber.)*

Hohes Haus! Nach diesen grundsätzlichen Randbemerkungen möchte ich mich einem Spezialbereich der Landwirtschaft, dem Weinbau, zuwenden, einem Bereich, in dem die bäuerliche Betriebsstruktur, vor allem in Ostösterreich, hervorsteicht aus dem einen Grund, weil eben im Weinbau Selbstvermarktung möglich ist und unsere Bauern frühzeitig erkannt haben, welche Bedeutung man durch Selbstvermarktung erreichen kann und so auch die eigene Existenz aufrechterhalten kann.

Gerade in diesem Bereich, in der Weinwirtschaft, gibt es Schwierigkeiten. Trotz kleinerer Ernten in den Jahren 1985, 1986, 1987 kam es bereits bei der ersten größeren Ernte 1988 zu großen Schwierigkeiten. Mir ist bewußt: Wir leiden unter einer Vermarkterschwäche. Handelsbetriebe sind nicht in dem Ausmaß vorhanden, wie wir sie gerne hätten, die Genossenschaften zu schwach. Die Exportschwierigkeiten, die es gibt — dies ist uns auch bekannt — sind entstanden aus den Problemen in den Jahren 1984, 1985, kurz gesagt: aus dem Weinskandal. Ich hoffe, daß die Dinge vielleicht jetzt doch über das Ministerium bereinigt werden könnten, daß unter Umständen dann Exportschwierigkeiten beseitigt werden

könnten oder Hemmnisse beseitigt werden können und wir auch wieder mehr ins Ausland exportieren können. Obwohl es Schwierigkeiten gibt, weist die Statistik eine gute Ertragslage des Weinbaues für das Jahr 1988 aus. In meinen Augen ist es doch etwas anders. Denn eine große Ernte und vorherige gute Preise bedeuten noch lange nicht eine gute Ertragslage für einen Berufstand. Ich ersuche daher die zuständigen Stellen, die statistischen Erhebungen den realen Gegebenheiten anzupassen und dadurch genauere Ergebnisse in der Einkommenssituation oder -entwicklung der Weinbauern zu erhalten.

Im Grünen Bericht wird auf die Tätigkeit der zur Stabilisierung des Weinmarktes geschaffenen Weinkommission hingewiesen, hingewiesen auf die Aktionen, die sicherlich zur leichteren Lösung der Probleme beigetragen haben. Dafür stehen dieser Kommission 115 Millionen Schilling zur Verfügung. Leider konnte aber diese Weinkommission der ihr zugedachten Aufgabe bisher noch nicht ganz gerecht werden. Die Gründe dafür wird man prüfen und die daraus notwendigen Konsequenzen ziehen müssen.

Zur Verbesserung der Lage in der Weinwirtschaft bedarf es aber zudem noch grundlegender Änderungen. Die Bereitschaft ist in der Weinbauernschaft gegeben. Wir diskutieren die Ertragsregelung, eine Mengenbegrenzung.

In diesem Zusammenhang, Kollege Achs, möchte ich nur eine kurze Bemerkung betreffend eine Aussage von dir machen. Du hast gesagt, daß heuer wahrscheinlich über 7 Millionen Hektoliter Wein lagern. *(Abg. A c h s: Ich habe gesagt, Weinbauern vermuten das!)* Du bist wahrscheinlich einem Irrtum aufgesessen, denn der Lagerstand war voriges Jahr, statistisch erhoben, 4,7 Millionen Hektoliter am 30. 11. Heuer wird die Ernte entsprechend eingebracht werden, wie wir abgesetzt haben, und daher wird wahrscheinlich diese Lagerung von Wein bei 4,6 bis 4,7 Millionen Hektoliter sein.

Wenn du der Meinung bist, daß das nicht stimmt, ja dann stimmt das Erhebungssystem nicht. Aber ich möchte dir nicht unterstellen, daß du meinst, daß unter Umständen ungenaue Angaben bei der Produktion gemacht werden. Ich möchte dir das nicht unterstellen, aber 4,6 zu über 7 Millionen, da ist ein so divergierender Unterschied, das kann sicherlich nicht stimmen. Nach den Erhebungen des Statistischen Zentralamtes wird das sicherlich in dem Ausmaß sein, wie ich hier festgestellt habe.

Wir diskutieren bei der Produktion eine Flächenreduzierung. Wir reden von Rodungsprämien. Viele wären bereit, in Randbereichen die Weingärten zu roden. Sie werden es sicherlich machen, wenn wir die Rodungsprämie bezahlen

Kirchknopf

können, und ich hoffe, daß es uns gelingt, in diesem Zusammenhang die Fläche doch etwas zu verringern. Denn nicht nur bei uns ist die Fläche wahrscheinlich zu groß. Wir wissen, daß man plant, im EG-Raum an die 700 000 Hektar zu roden. So dürfte es auch für uns einen Weg geben, eben die Produktion an die Vermarktung anzupassen.

Hier komme ich schon auf den nächsten Punkt. Wir wollen uns bemühen, das Angebot der Nachfrage anzupassen. Es bedarf dazu Überlagerungsmöglichkeiten. Aber dazu brauchen wir auch die steuerlichen Voraussetzungen. Ich möchte neben der Bereitschaft der Bauern auch ihr Begehren hier vorbringen, das Begehren: Im steuerlichen Bereich muß noch etwas gemacht werden. Wir sind weltweit noch immer fast an der Spitze im steuerlichen Bereich. Das ist ein Hemmnis hinsichtlich des Weinkonsums. Ich möchte hier nochmals die Forderung stellen, die Alkoholsteuer in der nächsten Steueretappe, in der Reformetappe komplett wegzubringen.

Ich möchte hier einen Hinweis betreffend Getränkesteuer machen. Wir haben heute gehört, daß der neue Finanzausgleich diskutiert wurde und daß nun an die Länder die Kompetenz abgegeben wird, die Getränkesteuer in eine Verkehrssteuer umzuwandeln. Kollege Achs! Ich möchte dich ersuchen, daß wir beide uns mit den anderen Kollegen im Parlament hier bemühen, dafür zu sorgen, daß das im Burgenland nicht geschieht, daß die Getränkesteuer für die Produktion umgelegt wird auf eine Verkehrssteuer. In Niederösterreich hat der Finanzreferent bereits bekundet, er wird diesen Schritt nicht machen. Kollege, ich glaube, wir werden hier gemeinsam den Weg beschreiten.

Nun aber auch eine andere Forderung, die ich auch hier noch einmal wiederholen möchte. Man müßte versuchen, auch den Veranlagungszeitraum zu verändern, damit unter Umständen bei Überlagerungen die Weinbauernschaft auch den Weg des Ausgleiches gehen könnte.

Herr Bundesminister! Ein weiteres Problem ist heute hier schon angeschnitten worden, und das betrifft eigentlich das Bildungswesen. Wir müssen uns im Zusammenhang mit der höheren Schule, die von unserem Agrarreferenten, von unseren zuständigen Stellen im Burgenland gefordert wurde, bemühen, daß hier wirklich etwas unternommen wird. Ich bin mir bewußt, daß wir nicht leicht eine höhere Schule schnell bekommen werden, aber es müßte auf jeden Fall vorerst die Möglichkeit gegeben sein, daß unsere Jugend in Klosterneuburg oder in Wieselburg die Schule besuchen könnte, damit sie das notwendige Wissen erreichen kann.

Präsident: Herr Abgeordneter, einen Schlußsatz!

Abgeordneter Kirchknopf (fortsetzend): Herr Präsident! Ich bin gleich fertig. Die Bildung ist eben das höchste Gut, das der Jugend auf ihren Lebensweg mitgegeben werden kann, und darüber hinaus ist sie sicherlich auch eine gesellschaftspolitische Notwendigkeit.

Der Grüne Bericht für 1988 zeigt die Erfolge, die für die Bauern erzielt wurden, aber auch die Probleme auf, die die Landwirtschaft hat. Wir alle, Bundesregierung, Parlament, Bauernschaft, sollten daraus die richtigen Schlüsse im Interesse der Bauernschaft ziehen. Den vorgelegten Grünen Bericht werde ich als positiven Bericht zur Kenntnis nehmen. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Achs.) 17.31*

Präsident: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Neuwirth. Ich erteile ihm das Wort.

17.31

Abgeordneter Neuwirth (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Ich wollte zuerst zum Kollegen Vonwald, der aber leider jetzt wieder nicht im Saal ist, einige Worte sagen. Herr Kollege Vonwald hat festgestellt, daß die bäuerlichen Familien zu den kinderfreundlichsten Familien zählen. *(Ruf: Schauen Sie nach links, dort steht er!)* Danke. — Ich finde, daß das eine Diskriminierung aller anderen Familien darstellt, und zwar deshalb, weil ja Kinderfreundlichkeit doch nicht an der Kinderanzahl gemessen werden kann. *(Abg. Heizinger: Wohl auch!)*

Ich glaube, daß gerade in der Zeit, in der auch ich aufgewachsen bin, am Bauernhof die Kinderfreundlichkeit weder durch eine Kinderbeihilfe gefördert wurde, noch durch eine Sozialversicherung, auch nicht durch eine Krankenversicherung. Man hat sich ja nicht einmal einen Krankenhausaufenthalt oder eine ärztliche Behandlung leisten können. Die echte Armut war damals in allen Bereichen sichtbar. Es hat auch keine Kindergärten, keine Schülerfreifahrten oder gar freie Schulbücher gegeben. Ich glaube, die Armut war damals wirklich der einzige Begleiter der Bauernfamilien, und ich darf schon mit Freude feststellen, daß es die Sozialisten waren, die das soziale Netz auch für die Bauern geschaffen haben.

Ich habe, was den Grünen Bericht betrifft, die Debatte mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und muß daher von meiner Betrachtung her feststellen, daß der in Verhandlung stehende Grüne Bericht über die Lage der österreichischen Landwirtschaft wie schon des öfteren für die Oppositionsparteien Anlaß war, die Agrarpolitik der Regierung, der ÖVP im besonderen, zu verurteilen.

Neuwirth

Ich möchte daher den Versuch wagen, mich mit einigen Punkten sachlich, aber durchaus kritisch auseinanderzusetzen. Dazu aber auch gleich eine Feststellung: Der vorliegende Grüne Bericht ist, wie ich meine, eine gute Analyse und auch eine gute Bilanz der Agrarpolitik, und zwar für die Bauern, aber auch für die Regierung insgesamt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Natürlich haben die Landwirte ihre Werkstatt unter freiem Himmel und sind von der Witterung so wie kein anderer Berufsstand abhängig, aber es kann nicht so sein, daß die Regierung die roten Zahlen zu verantworten hat und die Witterung oder der Petrus, wie das auch gesagt wurde, für die guten oder für die schwarzen Zahlen gesorgt hat. Vielmehr meine ich, daß natürlich die fleißigen Hände der bäuerlichen Familien für diese guten Ergebnisse gesorgt haben, und dafür gebührt ihnen — und ich darf das im Namen meiner Fraktion sagen — der allerherzlichste Dank. *(Beifall der Abg. Dr. Helga Hieden-Sommer.)*

Die Bundesregierung hat durch die neue Marktordnung eine gute Grundlage geliefert und zeichnet natürlich auch dafür verantwortlich.

Zu den Nebenerwerbsbetrieben: Ich freue mich, daß die Betriebseinkommen erstmals hier im Grünen Bericht ausgewertet wurden. Es wird damit die Bedeutung unterstrichen. Man muß wissen, daß 45 Prozent der Nebenerwerbsbetriebe zonierte Bergbauernbetriebe sind.

Interessant ist auch die berufliche Aufgliederung der Nebenerwerbslandwirte. 38 Prozent der Nebenerwerbslandwirte sind in freien Berufen tätig, 19 Prozent sind in Nahbereichen der Landwirtschaft, zum Beispiel Kammern, Lagerhaus, Molkereigenossenschaften und so weiter, tätig, 17 Prozent arbeiten im öffentlichen Dienst, und 13 Prozent sind Industriebeschäftigte, weitere 13 Prozent sind Pensionisten. Man sieht: Alle möglichen Berufe üben die Nebenerwerbslandwirte aus.

Ein weiterer Punkt, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist in diesem Bericht aufgeschlüsselt, nämlich die Beschäftigtenzahlen. Ich glaube, man muß den Landwirten den Strukturwandel, den niemand in der Welt aufhalten kann, schon gar nicht in Österreich, klar vor Augen führen.

Laut Wifo gab es 1988 239 200 berufstätige Landwirte. Der Rückgang war gegenüber dem Vorjahr, also 1987, 3,4 Prozent, wie das heute auch schon gesagt wurde. Der Anteil der in der Land- und Forstwirtschaft Tätigen an der Gesamtzahl der Beschäftigten macht im Berichtsjahr nur mehr 7 Prozent aus. 1970 waren es 14,6, 1980 9 und 1987 7,3 Prozent. Die Abnahme betrug im

Zeitraum 1961 bis 1971 im Durchschnitt pro Jahr 5 Prozent, in allen anderen Jahren bedeutend weniger.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine Prognose sagt, daß mit einer jährlichen Abnahme der Zahl der Berufstätigen um zirka 2,5 Prozent weiterhin zu rechnen sein wird. Das bedeutet, daß die Agrarquote weiter fällt. Wir wissen, daß der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten zum Beispiel in der Schweiz nur mehr 4 Prozent beträgt, im EG-Durchschnitt derzeit 8,6 Prozent. Hier sind aber die Südländer inbegriffen. Die hochproduzierenden Agrarländer haben eine Agrarbeschäftigungsquote von nur noch 2 Prozent.

Ich sehe die Entwicklung in Österreich so, daß die Zahl der Neben- und Zuerwerbslandwirte zunehmen wird, und möchte Sie daher auch ersuchen, Herr Minister, dieser Entwicklung Rechnung zu tragen und natürlich auch die Förderungen auf die Direktzuschüsse ein wenig schneller umzustellen.

Einige Sätze möchte ich noch zur Umweltsituation sagen. Sie haben im Bericht geschrieben:

„Ziel der Umweltpolitik ist die Erhaltung und Verbesserung der natürlichen Lebensgrundlagen“, vor allem „die Reduzierung der Umweltbelastungen. Zu den wichtigsten Aufgaben zählen“ unter anderem „der Schutz von Boden und Wasser“. „Der Boden ist . . . durch eine Vielzahl von Einflüssen bedroht.“ — So steht es im Bericht geschrieben.

Die Land- und Forstwirtschaft und die Gesamtbevölkerung haben ein vitales Interesse am Bodenschutz, denn der Bodenschutz ist ja wirklich die Existenzgrundlage der Bauern und die Lebensader der Menschen insgesamt. Aber die Bauern und auch Sie, Herr Bundesminister, tun doch, glaube ich, zu wenig, damit der Boden besser geschützt wird. Ich werde das in ein paar Sätzen noch zu verdeutlichen versuchen.

Die Einkommen in der Landwirtschaft sind laut vorliegendem Bericht gut ausgefallen. Nicht so gut sieht die Umweltbilanz in der Landwirtschaft aus. Eine Studie des Bundeskanzleramtes sagt aus, daß in den letzten Jahren in Österreich die Schwermetallbelastung der Nahrungsmittel eher angestiegen ist. Weitere Probleme für unseren Boden und das Grundwasser bringen die Entsorgung von Gülle aus Intensivtierhaltungen und die Ausbringung von Klärschlamm, wobei das ein eigenes Problem ist, sowie die Überdüngung in vielen Produktionsbereichen. Es kommen aber auch die hochgiftigen Spritzmittel hinzu.

Wie lange — so fragen sich die Menschen und müssen uns auch wir fragen — können wir diese

Neuwirth

Gefährdung des Grundwassers und des Bodens noch hinnehmen? Wie lange lassen wir giftige Spritzmittel noch ausbringen? Wie lange darf Klärschlamm mit hoher Schwermetallbelastung noch auf die Felder gebracht werden? — Alles Fragen, meine sehr geehrten Damen und Herren, die auf Antworten warten.

Hohes Haus! Sie, Herr Bundesminister, sind im besonderen aufgerufen, dafür zu sorgen, daß der Nitratgehalt im Grundwasser nicht weiter ansteigt.

Zum Schluß noch eine Bemerkung: Der zunehmende internationale Strukturwandel stellt uns in Österreich ebenfalls vor eine große Herausforderung. Es sollte aber in den künftigen Berichten auch noch etwas mehr an den Umweltschutz gedacht werden. Zum Beispiel sind dem so bedeutenden Biotopverbundsystem auf Seite 18 ganze drei Sätze gewidmet. Hier wäre es schon notwendig, österreichweit, ja flächendeckend eine Biotopkartierung erstellen zu lassen. Vielleicht könnten Sie, Herr Bundesminister, dies auch finanziell unterstützen, im Interesse der Landwirtschaft, im Interesse unserer Umwelt. Das würde zur Erhaltung des bestehenden Biotopinventars im Agrarraum sicherlich sehr stark beitragen.

Man könnte etwas für den Ausbau und für die Aufwertung des bestehenden Biotopinventars tun. Es wäre dann manchmal die Grundzusammenlegung nicht notwendig. Wir wissen ja, daß durch die Grundzusammenlegung viele Fehler passiert sind, und zwar gerade im Umweltbereich, was die Beseitigung von Biotopen betrifft.

Es wird immer wieder von der Artenvielfalt gesprochen unter dem Titel „öko-soziale Agrarpolitik“. Ich meine, daß die Erhaltung und die Erhöhung der Strukturvielfalt auch notwendig sind. Ich meine weiters, daß mittelfristig eine Umstellung auf naturnähere Wirtschaftsweisen mit einer vielfältigen Fruchtfolge und einer Verminderung des Biozid- und Düngemitelesatzes notwendig ist.

Also von der öko-sozialen Marktwirtschaft zu reden, finde ich ein wenig übertrieben. Es kann aber sicherlich von einer sozialen Agrarpolitik gesprochen werden. Das weist auch dieser Bericht aus.

Max Weber hat einmal den Satz geprägt: Du sollst dem Übel gewachsen widerstehen, sonst bist du für seine Überhandnahme verantwortlich. In Abwandlung, sehr geehrter Herr Minister, darf ich sagen: Die Vergiftung des Bodens in der Landwirtschaft hat bereits überhandgenommen. Ich bitte Sie als verantwortlichen Ressortchef, daß Sie gewachsen allen Versuchungen widerstehen und die entsprechenden Maßnahmen setzen. — Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)* 17.45

Präsident: Als nächster ist Abgeordneter Ing. Schwärzler zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

17.45

Abgeordneter Ing. **Schwärzler** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Ich möchte eingangs in meinen Ausführungen auf den Kollegen Neuwirth eingehen, der gemeint hat, daß auf der einen Seite die Bauern, auf der anderen Seite der Herr Bundesminister zuwenig für den Bodenschutz machen. Ich behaupte, daß die Bauern seit Jahrzehnten, ja sogar seit Jahrhunderten sehr viel für den Bodenschutz gemacht haben und daß Naturschutz nur durch Bauernhand gewährleistet ist. Und das wird auch in Zukunft so sein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum zweiten: Wir haben in Vorarlberg ein Biotopinventar, wie es Kollege Neuwirth fordert. Dieses Biotopinventar in Vorarlberg zeigt jedoch sehr klar: Das Biotopinventar kann für die Zukunft nur erhalten bleiben, wenn die Bauern bereit sind, es jährlich zu pflegen. Das ist, glaube ich, die Grundvoraussetzung, da es Naturschutz und die Erhaltung eines Biotopinventars nur in Partnerschaft mit der Landwirtschaft gibt und nicht gegen die Landwirtschaft. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Betreffend den Grünen Bericht wurden verschiedene Zahlen und Fakten bereits dargelegt und Perspektiven aufgezeigt. Viele der Abgeordneten beziehungsweise alle Abgeordneten sagten, wie wichtig es sei, der Landwirtschaft zu helfen, wie wichtig es sei — Herr Kollege Achs, ich hätte gerne noch mit Ihnen gesprochen; bitte bleiben Sie im Plenum —, für die Landwirtschaft und mit der Landwirtschaft entsprechende Konzepte zu entwickeln. Der Grüne Bericht — so bin ich persönlich der Meinung — bringt die Daten aus der Praxis, auf denen wir aufbauen können, um Entscheidungen für die Zukunft, für den Markt, für die Preispolitik, für die Förderungspolitik zu treffen.

Außerdem gilt der Dank den 2 300 buchführenden Betrieben, die uns die Grundlage für unsere heutige Debatte geliefert haben, sodaß wir dadurch über einen Grünen Bericht diskutieren können, der für unsere Arbeit sehr wichtig ist. Ich möchte gleichzeitig die Buchführungsgesellschaft erwähnen, die diese Daten und Erhebungen aufgearbeitet und auch die entsprechenden Auswertungen getätigt hat.

Persönlich sehe ich den Grünen Bericht dreidimensional. Er zeigt uns erstens einen Vergleich der Landwirtschaft in der Entwicklung der Jahre. Zum zweiten liefert uns der Grüne Bericht sehr klare Zahlen, Daten und Fakten über die Entwicklung der Landwirtschaft im vergangenen Jahr. Und zum dritten zeigt der Grüne Bericht

Ing. Schwärzler

auch auf, welche Entscheidungen wir in Zukunft treffen sollen beziehungsweise nach welchen Perspektiven wir vorgehen sollen und wie wir uns in der Förderung zielgruppenorientiert und vor allem auch nach dem sozialen Gesichtspunkt verhalten sollen. Für mich ist deshalb der Grüne Bericht ein Wegweiser für die Zukunft.

Ich möchte aber natürlich sehr klar sagen, daß ich mit dem Einkommen in der Landwirtschaft, wie es der Grüne Bericht ausweist, nicht zufrieden sein kann und wir weiterhin aktiv arbeiten müssen, um das Einkommen der Bauern zu verbessern. Ich behaupte aber, daß wir, wie das der Grüne Bericht darstellt, auf dem richtigen Weg sind, und zwar auf dem richtigen Weg einer öko-sozialen Agrarpolitik.

Die §-7-Kommission, die den Grünen Bericht zusammenstellt, bereist alljährlich die einzelnen Bundesländer, um vor Ort die Probleme zu erheben und auch Tendenzen, neue mögliche Wege zu erforschen. Es gebührt vor allem auch der §-7-Kommission Dank, daß sie die Arbeit nicht scheut, um vor Ort diese Erhebungen zu tätigen.

Das bäuerliche Einkommen kann in drei Bereiche untergliedert werden: erstens die natürlichen Produktionsvoraussetzungen, zweitens die Marktverhältnisse und drittens die Agrarpolitik. Unsere Aufgabe ist es, eine Agrarpolitik zu tätigen, welche zum einen die Rahmenbedingungen für den tüchtigen Bauern schafft und zum zweiten den sozial schwächeren Bauern absichert.

Zum Strukturenvergleich in der Landwirtschaft: Man hört immer wieder, die österreichische Landwirtschaft, die bäuerlichen Betriebe und die Produktpreise müssen der EG, müssen den EG-Preisen angepaßt werden. Darüber können wir selbstverständlich diskutieren, nur, bitte, über etwas können wir nicht diskutieren: daß wir die in der österreichischen Landwirtschaft durch Jahrzehnte gewachsenen Strukturen nicht anerkennen.

Einige Zahlen sollen den Strukturenvergleich verdeutlichen: In der Flächenausstattung hat der Durchschnittsbetrieb in Großbritannien 69 Hektar, in der EG 17 Hektar, in Österreich 12 Hektar. Im Milchkuhbestand haben Großbritannien Betriebe im Schnitt 61 Kühe, die der EG 17 Kühe und die Österreichs 6,6 Kühe. Beim Schweinebestand haben in Großbritannien 79 Prozent der Betriebe über 400 Stück Mastschweine, in der EG 52 Prozent, in Österreich 5 Prozent.

Ich glaube, diese Zahlen zeigen sehr klar und deutlich, daß wir in Österreich eine bäuerliche Landwirtschaft haben, und ich bekenne mich auch in Zukunft zu dieser bäuerlichen Landwirtschaft. Es muß unsere Verantwortung sein, diese

bäuerliche Landwirtschaft auch in Zukunft weiterzutragen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Es ist eine Grundsatzentscheidung von uns hier im Parlament vertretenen Verantwortungsträgern, ob wir für die Zukunft ja sagen zu einer bäuerlichen Landwirtschaft oder ob wir für den Konsumenten billigste Grundnahrungsmittel fordern. Ja selbstverständlich kann man das auch haben. Dann verlange ich aber von den Vertretern dieser Richtung, daß sie es hier von diesem Rednerpult aus sagen, mit allen Konsequenzen: daß nämlich auch die Strukturen an jene der EG angepaßt werden müssen, das heißt im Klartext, daß wir eine bäuerliche Landwirtschaft, eine flächendeckende Landwirtschaft in Zukunft nicht mehr aufrechterhalten können.

Zum dritten: Kollege Weinberger *(Abg. Weinberger: Bitte?)* hat, für mich unverständlich, der Landwirtschaft vorgerechnet, daß sie 24 Milliarden Schilling von dieser Republik Österreich, von diesem Staat, bekommt. Ich bin der Meinung, es ist nicht ganz richtig, wenn der Landwirtschaft vorgerechnet wird, daß sie 10 Milliarden Schilling Sozialversicherungsbeiträge bekommt, daß sie sogar eine Familienbeihilfe bekommt. Ich bin nicht bereit, hier im Parlament Berufsgruppe gegen Berufsgruppe auszuspielen. Unsere Aufgabe ist, die Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft zu verbessern und nicht Berufsgruppen gegeneinander auszuspielen. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Weinberger: Kollege Schwärzler, erlauben Sie mir, etwas zu sagen! Kollege Murer hat uns als Wegnehmerpartie bezeichnet! Deswegen habe ich es gesagt und nicht, um der Landwirtschaft etwas vorzurechnen! Seien Sie etwas vorsichtiger in Ihren Ausführungen!)*

Kollege Achs hat von einer „neuen Landwirtschaft“ gesprochen und vor allem erwähnt, daß diese neue Landwirtschaft für die Zukunft sehr wichtig und entscheidend ist. Ich frage den Kollegen Achs, der leider nicht im Saal ist, ob es 19 Jahre Regierungsarbeit bedurft hat, bis man jetzt so weit ist und zur Erkenntnis kommt, daß wir eine neue Landwirtschaft brauchen. Braucht man eine „Sozialdemokratie 2000“, in der drinnen steht, daß wir die Landwirtschaft von morgen neu kreieren müssen? *(Abg. Weinberger: Sie sollten besser zuhören!)*

Ich persönlich bin der Meinung, wir sind auf dem richtigen Weg, und ich bin nicht der Meinung, daß wir eine neue „Landwirtschaft 2000“ brauchen, die nach der „Sozialdemokratie 2000“ nur aus einer Auflistung von möglichen Entwicklungen, von möglichen Tendenzen besteht, aber sehr wenig Lösungsansätze bietet. *(Abg. Helmut Wolf: Du mußt das lesen! Lesen! Lesen!)* Aber ich bin gerne bereit, über die Lösungsansätze der „Sozialdemokratie 2000“ mit Ihnen zu diskutieren. Nachdem ich es durchgelesen habe, bin ich

Ing. Schwärzler

persönlich nicht der Meinung, daß das die große Hoffnung für unsere Jungbauern der Zukunft sein kann. (*Abg. Resch: Lesen allein genügt nicht! Verstehen muß man es auch! Das ist es!*)

Zurück zum Grünen Bericht: Der Grüne Bericht gibt auch Empfehlungen und zeigt Konsequenzen auf. Ich glaube, daß es unsere Aufgabe ist, diese Konsequenzen auch aufzugreifen und umzusetzen. Das ist auf der einen Seite die Feststellung im Grünen Bericht, daß die Förderung umfassend und nicht nur auf die Land- und Forstwirtschaft abgestellt ist, sondern vor allem auch für die Wirtschaft im ländlichen Raum, für die Wirtschaftskraft im ländlichen Raum einen sehr wesentlichen Faktor darstellt. Dadurch ist die Gewähr gegeben, daß die Erhaltung der Kultur- und Naturlandschaft auch in Zukunft sichergestellt ist.

Zum zweiten ist auch festgestellt, daß wir vor allem in der Außenhandelsituation mehr Schutz für unsere bäuerliche Landwirtschaft brauchen, und ich glaube, wir müssen uns tatsächlich überlegen, wie wir diesen vermehrten Schutz für die bäuerliche Landwirtschaft bekommen können.

Zum dritten ist in den Konsequenzen im Grünen Bericht darauf hingewiesen — und ich bekenne mich dazu, obwohl es kein ganz leichter Weg ist —, daß wir auch eine Umschichtung im Förderungspaket brauchen. Ich danke Bundesminister Fischler, daß er bereit war, das gesamte Förderungsinstrumentarium neu zu überdenken, neue Ansätze herauszuarbeiten, damit wir auch in Zukunft der Tendenz des Grünen Berichtes mehr Rechnung tragen können.

Zum vierten ist sehr klar formuliert, daß wir verstärkte Förderung für das Berggebiet brauchen. Jeder der Abgeordneten, der hier draußen gesprochen hat, hat das erwähnt. Vor allem Abgeordneter Keller hat uns sehr drastisch vor Augen geführt, wohin der Weg führt, wenn wir die Bergbauern nicht entsprechend unterstützen. Ich bin der Meinung, daß wir mögliche Konzepte überlegen sollten, wie wir die bergbäuerlichen Betriebe auch in Zukunft in den ländlichen Regionen erhalten können. Meine persönliche Meinung ist, daß die Erhaltung der bäuerlichen Betriebe im ländlichen Raum, in den extremen Bergregionen die billigste Investition in die Zukunft ist. Jede spätere Reparatur kommt wesentlich teurer. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Schönhart: Und so werden immer weniger Bauern!*)

Ich glaube, daß es notwendig ist, daß wir uns Gedanken machen, wie wir den bäuerlichen Betrieben mehr Schutz geben können. Damit komme ich auf ein Thema, das mir in letzter Zeit immer mehr Kopfzerbrechen macht, und zwar sind das die Milchimitate als große Gefahr für die bäuerliche Landwirtschaft. Wir wissen alle, der Euro-

päische Gerichtshof hat entschieden, daß Milchimitate in der EG zugelassen werden und in den EG-Mitgliedsländern auch verkauft werden können.

In einer öko-sozialen Agrarpolitik und bäuerlichen Landwirtschaft ist kein Platz für Milchimitate und ist auch kein Platz für Surrogatprodukte. Ich glaube deshalb, daß es unsere gemeinsame Verantwortung ist, mögliche Wege zu überlegen, wie wir diese Milchimitate in Österreich ausschließen können, um dadurch unser Naturprodukt Milch entsprechend zu schützen.

Herr Bundesminister! Hohes Haus! Wir brauchen klare Schritte für die Zukunft, wir haben auch einen Handlungsbedarf. Ich bitte Sie, Herr Bundesminister Fischler — ich weiß, daß nicht Sie kompetent sind, sondern der Herr Gesundheitsminister —, nehmen Sie sofort mit dem Gesundheitsminister Kontakt auf, um mögliche Wege zu finden, wie wir mehr Schutz für unser Naturprodukt Milch bekommen können und wie es uns gelingen kann, die Milchimitate in der Republik Österreich zu verbieten.

Ich glaube, daß das der entscheidendste Weg für die Erhaltung einer bäuerlichen Landwirtschaft ist. Herr Kollege Achs! Das ist es, was unsere Bauern brauchen: daß wir ihnen Visionen geben können, daß sie auch in Zukunft Bauern bleiben können und nicht durch eine industrialisierte Landwirtschaft weggefedt werden. Wir brauchen klare Schritte für unsere Bauern, für die Zukunft von morgen! — Danke schön. (*Beifall bei der ÖVP.*) 17.59

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Bundesminister. Ich erteile es ihm.

17.59

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. Fischler: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte nur zu zwei Fragen kurz Stellung nehmen. Zunächst zu der zuletzt angeschnittenen Frage über die Milchimitate: Die Zuständigkeit einer verbesserten Deklaration und eines verbesserten Schutzes der Kuhmilch obliegt dem Bundesminister für Gesundheit. Ich bin an ihn bereits mit dem Ersuchen herangetreten, daß hier alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, um den Schutz der Milch in Österreich noch zu verbessern. Ich habe auch beantragt, daß dieses Thema bei der nächsten Sitzung der Lebensmittelkodex-Kommission auf die Tagesordnung gesetzt wird.

Darüber hinaus möchte ich ganz kurz noch zu einem anderen Problem, das von mehreren Debattenrednern angesprochen wurde, Stellung beziehen, und zwar zum Nitratproblem in der Landwirtschaft, in den landwirtschaftlichen Böden beziehungsweise im Grundwasser.

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. Fischler

Ich glaube, man muß klar sehen, daß das Nitratproblem nicht allein ein Problem der Landwirtschaft ist und daß es falsch wäre, die Folgen, die sich aus dem Nitratreintrag im Grundwasser ergeben, nur der Landwirtschaft allein zurechnen zu wollen.

Wir sind auch sehr bemüht, was den landwirtschaftlichen Anteil betrifft, Verbesserungen zu schaffen. Es sind auch erste Erfolge deutlich erkennbar. Unser auszuarbeitendes Bodenschutzkonzept, das gemeinsam mit dem Umweltministerium vorbereitet wird, ist bereits sehr weit gediehen. Aufgrund unserer pflanzenbaulichen Maßnahmen sind in den letzten drei Jahren die Aufwendungen an synthetischen Stickstoffdüngern um rund 20 Prozent zurückgegangen.

Es ist durch die Ausweitung der Alternativflächen — bekanntlich sind für das nächste Jahr 200 000 Hektar in Österreich angestrebt — eine wesentliche Umstellung zusätzlich gelungen, was die biologischen Stickstoffquellen betrifft. Dadurch, daß die Knöllchenbakterien der Leguminosen in der Lage sind, aus der Luft Stickstoff zu sammeln, wird es möglich, zusätzlich synthetischen Stickstoff einzusparen.

Wir haben in Österreich eine der niedrigsten Bestandesobergrenzen bei den Viehbeständen weltweit. Man muß, glaube ich, dann auch sehen, daß nachweislich aus anderen Quellen deutliche Stickstoffeintragungen stattfinden.

Aus unseren Messungen und Untersuchungen in verschiedenen Regionen Österreichs geht deutlich hervor, daß im Grundwasserstrom — nachvollziehbar dort, wo der Grundwasserstrom Ortschaften verläßt — deutlich erhöhte Stickstoffwerte auftreten. Es muß daher auch unser Bemühen sein, im Zusammenhang mit der Novellierung des Wasserrechtes allen möglichen Gefahrenquellen entsprechend vorzubeugen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 18.02

Präsident: Als nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Regina Heiß zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihr.

18.02

Abgeordnete Regina Heiß (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Aus der Debatte über den Grünen Bericht tritt wieder einmal zutage, daß man Agrarpolitik eigentlich noch immer als reine Männersache versteht, obwohl aus diesem Bericht hervorgeht, daß 98 Prozent der Bäuerinnen in den Betrieben voll mitarbeiten. *(Beifall bei ÖVP, SPÖ und bei Abgeordneten der FPÖ.)* Ich möchte mir wirklich wünschen, daß bei den folgenden Debatten zu agrarpolitischen Themen auch Kolleginnen der anderen Fraktionen reden, da die Probleme vielschichtig sind und auch die Frauen

doch dafür ausschlaggebend sind, wie weit agrarpolitische Maßnahmen in die Wirklichkeit umgesetzt werden können.

Die Einkommenssituation ist verbessert worden, aber wir haben immer noch eine Negativentwicklung aufzuholen. Es freut mich, daß gerade im Bereich der Grünlandwirtschaft durch die Einsetzung von Alternativprodukten eine Einkommensverbesserung erzielt werden konnte.

Schmerzlich ist jedoch, daß gerade im Berggebiet immer noch eine negative Einkommensentwicklung vorhanden ist, was zur Abwanderung vieler Bauern führt. Ein Stopp dieser Entwicklung ist momentan nicht absehbar. — Der Grüne Bericht betrifft das letzte Jahr. Wir reden also von dem, was vorbei ist. Wir müssen aber agrarpolitische Maßnahmen für die Zukunft setzen.

Dabei kann ganz sicher die Umsetzung dieser ökologisch orientierten sozialen Agrarpolitik einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, daß Qualitätsprodukte, die einmal einen höheren Produktionsaufwand verursachen, ihrem Wert entsprechend bezahlt werden und daß soziale Nachteile auch entsprechend beseitigt werden. Ich glaube nicht, daß es der richtige Weg ist, die Landwirtschaft dahin gehend zu reformieren, daß man sagt, wir geben leistungsunabhängige Direktzahlungen, denn damit machen wir den Bauern wirklich zum Landschaftsgärtner und irgendwann einmal zum Museumswärter seines Bauernhofes.

Denn jeder Mensch, der ohne einen Produktionsauftrag Geld erhält, muß sich überflüssig vorkommen und ist an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Ich glaube nicht, daß wir es uns leisten können, mit solch einer Methode die landwirtschaftliche Bevölkerung, die Frauen, die Männer und die Kinder, tatsächlich an den Rand der Gesellschaft zu drängen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es geht aber auch um die soziale Absicherung, sei es jetzt die soziale Absicherung, die am Hof vorgenommen wird, sei es die soziale Absicherung über das Pensionssystem. Erfreulicherweise konnte jetzt erstmalig das fiktive Ausgedinge abgesenkt werden.

Herr Kollege Schönhart! Ich habe Ihre sehr kritische Rede gehört, doch muß ich Ihnen wirklich sagen, Sie haben nicht mehr die Berechtigung, die Agrarpolitik dieser Koalitionsregierung zu kritisieren, wenn Ihre Kollegen im Sozialausschuß gegen diese Verbesserung für die Bauernpensionisten stimmen.

Bitte schön, gilt für eure Bauern nicht das gleiche wie für alle anderen Bauern auch? Wollen Sie Ihren Bauern die 16prozentige Senkung des fiktiven Ausgedinges vorenthalten und auch verhindern, daß die Bäuerin eine Betriebshilfe be-

Regina Heiß

kommt? Wenn man so redet, dann dürfen Sie nicht kritisieren, Herr Kollege. (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Huber.*) Herr Kollege Huber! Sie brauchen sich nicht hier im Haus zu rechtfertigen. Ich glaube, daß Sie vor Ihren Bauern noch Gelegenheit genug dazu bekommen werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Es geht aber ganz sicher nicht nur um den Grünen Bericht, sondern es geht um den Arbeitsplatz Bauernhof. Und je mehr wir in der Lage sind, den Arbeitsplatz Bauernhof zu erhalten, umso weniger muß ein Bauer oder eine Bäuerin in den Nebenerwerb gehen und für andere Menschen auf dem Arbeitsmarkt eine Konkurrenz darstellen.

Gerade in der Tatsache, daß man versucht, die Tätigkeit am Hof nicht nur attraktiv zu machen, sondern eben so zu gestalten, daß man daraus seine Existenz erwirtschaften kann, gibt es eine Zukunftschance für junge Menschen. Dann stellt sich nicht immer das Problem, welches von den Kindern denn den Hof noch übernehmen kann, ohne sehenden Auges in den existentiellen Abgrund zu treten.

Wer glaubt, daß wir ohne aktive Bewirtschaftung nur durch das Importieren von Lebensmitteln weiter leben können, der wird sicher auf dem Holzweg sein. Es kann nur eine Gestaltung des Lebensraumes, eine Aufrechterhaltung des Gefüges geben, wenn wir eine flächendeckende Landwirtschaft haben. Eine flächendeckende Landwirtschaft bedingt halt einmal, daß wir die Kosten abdecken, daß wir auch eine Marktordnung haben und diese finanzieren und daß wir auch eine Leistungsabgeltung für die Erhaltung der Infrastruktur vornehmen.

Meine Damen und Herren! Im Lichte der ganzen nationalen und internationalen agrarischen Diskussion stellt sich natürlich noch eine weitere Frage, und zwar die Horrorvision, die Landwirtschaft geht komplett zugrunde, wenn wir zur Europäischen Gemeinschaft kommen. Ich frage nur, wie jemand, der solche Horrorvisionen aufstellt, diese auch erklären kann. Wenn wirklich jemand glaubt, daß wir von Brüssel jenes Geld bekommen, das wir brauchen, dann wird er sich getäuscht und die Bevölkerung falsch informiert haben. Es wird darauf ankommen, wie sehr wir imstande sind, national jene Vorkehrungen zu treffen, die für den Erhalt einer funktionierenden Landwirtschaft notwendig sind.

Es wird darauf ankommen, daß wir die Leute ehrlich informieren, ehrlich auch darüber informieren, daß sie eine strukturelle Umstellung zu bewältigen haben, um nicht zu Almosenempfängern werden zu müssen.

Bei genauerer Betrachtung — Kollege Schwärzler hat es kurz angeschnitten — des Programms „SPÖ 2000“ sind mir ein paar Ungeheimheiten aufgefallen. Vielleicht kann sie mir irgendwer im Laufe der Budgetdebatte dann einmal erklären. Wenn wir nämlich glauben, daß eine neue Agrarpolitik mit der Aufweichung der Marktordnungssysteme bewältigt werden kann, dann frage ich: Wo bleibt die Absicherung des Bergbauern im hintersten Tal, wenn er nicht auf ein Ausgleichssystem vertrauen kann?

Oder im Bereich des Bildungssystems? Wenn das wirklich alles so veraltet ist, dann frage ich mich nur, wieso wir immer noch auf eine Steigerung des Bildungsniveaus hinweisen können. Wenn soziale Solidarität nur so verstanden wird, daß die Beiträge erhöht werden, dann, muß ich sagen, wird es nicht die richtige Solidarität sein, sondern es wird auch darauf ankommen, wie sehr wir die eigenen Leistungen in dieses Solidaritätsnetz miteinbeziehen.

Und zum Schluß: Eine Abkoppelung der Zahlungen von der Produktion wäre das schlimmste, was man der österreichischen Landwirtschaft zumuten könnte. Es muß ein Produktionsauftrag damit verbunden sein, denn sonst haben wir die Agroindustriebetriebe, die zwar billig auf dem Markt anbieten, wo dann aber die Kontrolle der Qualität nicht so groß ist, wo wir dann nicht mehr einer gesunden Ernährung das Wort reden können, weil wir gar nicht mehr wissen, aus welchen Produkten unsere Nahrungsmittel zusammengestellt werden.

Vor allem muß uns eines klar sein: Die Landwirtschaft muß auch in Zukunft noch in der Lage sein, das Land, ein aktives Land, ein gesundes Land, zu bewirtschaften, damit wir nicht einerseits Ruinen auf den Bergen, andererseits aber große Fabriken in den Tälern haben. — Danke. (*Beifall bei der ÖVP.*) 18.10

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter das Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen jetzt zur **A b s t i m m u n g** über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Bericht III-124 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für dessen Kenntnisnahme eintreten, um ein Zeichen der Zustimmung. (*Rufe: Huber!*) Der Bericht ist mit **Mehrheit zur Kenntnis genommen.**

Wir gelangen ferner zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Huber

Präsident

und Genossen betreffend Kennzeichnungspflicht für Lebensmittel aus Massentierhaltungen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Mehrheit, somit abgelehnt.

2. Punkt: Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft betreffend den Bericht des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft (III-125 der Beilagen) über Art und Ausmaß der Waldverwüstungen, insbesondere durch Wild, die Gutachtertätigkeit der Forstbehörden und die Maßnahmen der Jagdbehörden 1988 (1060 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen nunmehr zum 2. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft über Art und Ausmaß der Waldverwüstungen, die Gutachtertätigkeit der Forstbehörden und die Maßnahmen der Jagdbehörden 1988.

Berichtersteller ist Herr Abgeordneter Hofer. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichtersteller **Hofer:** Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Der gegenständliche Bericht wird entsprechend § 16 Abs. 6 des Forstgesetzes, basierend auf den Berichten der Bundesländer, vom Landwirtschaftsminister für das vergangene Jahr vorgelegt.

Bei der Abstimmung wurde mehrheitlich beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des vorliegenden Berichtes zu empfehlen.

Der Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft nahm ferner folgende Erklärung des Ressortleiters zur Kenntnis:

Der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft wird hinsichtlich der Wald-/Wildproblematik die Landeshauptleute ersuchen, daß die seitens der Länder zutreffenden Maßnahmen zur Vermeidung von Wildschäden im Wald entsprechend der Dringlichkeit dieses Problems rasch und mit größerer Effizienz, als dies im Wald-/Wild-Bericht 1988 zum Ausdruck kommt, ergriffen werden.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft über Art und Ausmaß der Waldverwüstungen, insbesondere durch Wild, die Gutachtertätigkeit der Forstbehörden und die Maßnahmen der Jagdbehörden 1988 (III-125 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Redezeitbeschränkung

Präsident: Bevor ich dem ersten gemeldeten Redner das Wort erteile, gebe ich bekannt, daß mir ein Antrag der Abgeordneten Dr. Fischer und Dkfm. Dr. Dr. König vorliegt, die Redezeit jedes zum Wort gemeldeten Abgeordneten für diese Debatte auf 15 Minuten zu beschränken.

Ich lasse sogleich darüber abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß § 57 Abs. 4 der Geschäftsordnung dem jeweils ersten gemeldeten Redner jedes Klubs dennoch eine Redezeit von 20 Minuten zusteht.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Wabl. Ich erteile es ihm.

18.15

Abgeordneter **Wabl** (Grüne): Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Herr Bundesminister! Das Thema, das jetzt ansteht, ist ein Thema, das viele umweltbewußte und besorgte Menschen schon mehr als ein Jahrzehnt, einige sogar Jahrzehnte beschäftigt und zu verschiedenen scharfen und weniger scharfen Attacken veranlaßt hat, zu Attacken und Angriffen gegen jene Menschen, die in diesem Land Verantwortung haben und die es aufgrund ihrer politischen Position in der Hand hätten, entscheidende gesetzliche Änderungen herbeizuführen und Rahmenbedingungen zu schaffen, um diese Zustände zu mildern, um nicht zu sagen, um sie ganz abzuschaffen.

Meine Damen und Herren! Es geht um das große Thema des Waldsterbens, es geht um das große Thema der Zerstörung einer wichtigen Lebensgrundlage auf dieser Erde.

Ich weiß, in regelmäßigen Abständen wurde in diesem Haus über dieses Thema, über dieses schwerwiegende Thema diskutiert. Und man hat zwischendurch den Eindruck, daß das Interesse der Öffentlichkeit an diesem Thema erlahmt ist, weil die ewigen Wiederholungen der Meldungen über die Ausmaße des Schadens und über die Katastrophen in verschiedenen Wäldern einfach den Leser und den Hörer zum Teil ermüden, aber ihm zum Teil auch seine ständige Ohnmacht und Hilflosigkeit vor Augen führen. Das belastet die Menschen, und das bringt sie zum Teil zur Verzweiflung, zum Teil treibt es sie zu Aktionen, zu Maßnahmen, wo dann die sogenannten Real- und

Wabl

Sachpolitiker verwundert sind über so viel Ärger, so viel Unmut und so viel Aggression.

Meine Damen und Herren! Allzu oft wurde in diesem Haus darüber diskutiert, was zu tun wäre, um die Waldschäden zu minimieren, was zu tun wäre, um den Wald zu retten. Allzu oft wurde in diesem Haus schon darüber diskutiert, welches Gesetz das geeignetste wäre. Und immer wieder müssen wir feststellen, daß dieses Phänomen unsere Lebensgrundlage bedroht, nicht nur die Existenz einer bestimmten Berufsgruppe, nämlich die der Bauern, sondern die Existenz der Menschheit schlechthin.

Wir sind soweit, daß wir Entwicklungsländer, daß wir Länder in Südamerika mit erhobenem Zeigefinger ermahnen, die Lunge dieser Erde nicht kaputtzumachen, nicht zu schädigen. Wir Europäer haben ja bereits sämtliche oder zumindest viele Lebensräume kaputtgemacht, wir haben ja unseren Wohlstand erreicht. Deshalb brauchen wir wenigstens in Südamerika und in anderen Ländern, wo noch große Waldgebiete die Erde bedecken, diese Lungen. Bei uns ist es ja nicht so heikel. Wir haben ohnedies schon die Waldbestände als solche reduziert, den Wald als solchen zum Teil kaputtgemacht durch unsere Sachpolitik, durch unsere Realpolitik.

Es hat, glaube ich, das letzte Mal in einer Diskussion gerade über die Luftproblematik und die Waldschadensproblematik ein Kollege von der SPÖ einen sehr wichtigen Satz gesagt. Auch Herr Kollege Keppelmüller hat gesagt, man müßte in Österreich und in Europa, in einer zivilisierten Welt, wie sich das so schön nennt, darüber nachdenken, ob nicht generell ein Ausstieg aus der Verbrennungstechnologie Diesel, Benzin, Erdöl zu überlegen wäre. Er hat damit den Kern des Problems getroffen. Wir wären technisch in der Lage, gerade aus dem Verbrennungsbereich diese Art der Industrialisierung, diese Handhabung der Energiegewinnung zu verbannen und konsequent andere Wege zu gehen.

Aber die Technik allein ist nicht ausschlaggebend. Ausschlaggebend und wichtig ist der politische Wille. Und der politische Wille wird in diesem Haus wie so oft beschnitten, eingeengt durch Sachzwänge, durch Interessenpolitik.

Gerade bezüglich des Bereiches des Waldes kann man dann ja in den Ausschüssen verfolgen, wie die einzelnen Lobbyisten hier dazu beitragen, daß Gesetze die Zähne verlieren, daß Gesetze unnotwendig sind, daß Gesetze nicht vollziehbar sind.

Meine Damen und Herren! Das ist zwar nicht direkt Thema dieser Debatte, aber wir müssen uns gerade im Bereich des Verkehrs Etappenpläne überlegen, wo wir den Ausstieg gerade in der

Autotechnologie, den Ausstieg aus der Verbrennungstechnologie Benzin und Diesel konsequent beschreiten. Es ist müßig, wenn die Frau Ministerin Flemming betrübt, schockiert und wehmütig alle Jahre wieder im Winter meint, bitte schön, liebe Landsleute, liebe Österreicherinnen und Österreicher, kauft doch endlich den Kat, damit wir das Smogproblem in den Griff bekommen, kauft doch endlich einen Kat, damit der Wald nicht stirbt, tut doch endlich was, wenn bereits jenes Land, das vor Jahrzehnten die Kat-Regelung eingeführt hat, erkennen muß, daß mit dieser Technologie dieses Problem nicht in den Griff zu bekommen ist, und daß gerade dieses Land — ich spreche hier von Kalifornien — drauf und dran ist, konsequent aus dieser Technologie auszusteigen, konsequent andere Entwicklungen zu forcieren, konsequent aus der Verbrennung von Erdöl auszusteigen.

Es ist einfach zu schade, diesen wertvollen Stoff Erdöl, der in Millionen, ja sogar in Milliarden Jahren in der Erdkruste angehäuft wurde, einfach in einer geradezu lächerlich ausgereiften Technologie — wie die des Automotors, des Otto-Motors oder des Dieselmotors — zu verbrennen, wenn man nur bedenkt, daß wir in unserem Jahrhundert stolz sind auf die technischen Errenschaften und noch Fahrzeuge herumfahren, die dieses Erdöl zu 20, 25, 30 Prozent nützen.

Diese Frage muß entschieden werden, diese Frage muß angegangen werden, und ohne diese Frage ernsthaft aufzugreifen, werden wir dieses Problem nicht in den Griff bekommen.

Aber heute, meine Damen und Herren, steht die Problematik der Waldverwüstung durch Wild im Vordergrund, und wir haben schon seinerzeit — Kollege Wolf wird mir das bestätigen — im Zusammenhang mit dem Forstgesetz eine ausführliche Exkursion in Vorarlberg und in Tirol gemacht und konnten vor zwei Jahren vor Ort sehen, wie dramatisch die Waldverwüstung gerade durch das Wild zugenommen hat, wie dramatisch die Naturverjüngung durch Wildbestand verhindert wird.

Kollege Wolf hat damals sehr engagiert und couragiert hier darauf bestanden, daß diese Exkursion zustande kommt, und hat damals gewarnt, daß dieses Problem, wenn hier nicht konsequent vom Bundesminister durchgegriffen wird mit Verordnung und mit klaren, deutlichen Richtlinien für die Bezirksforstbehörden, nicht in den Griff zu bekommen ist. Genau das hat sich auch bestätigt. Wir Grüne haben damals im Ausschuß klar und deutlich gesagt, dieses Forstgesetz ist so nicht exekutierbar, dieses Forstgesetz wird keine Hilfe bringen bei diesem unglaublichen Faktum Waldverwüstung durch Wild.

Wabl

Es ist nach wie vor so, daß auch hier in diesem Haus, aber auch in der breiten Öffentlichkeit kein Bewußtsein darüber besteht, daß der Wildbestand in unseren österreichischen Wäldern zu katastrophalen Folgen führt.

Nach wie vor gibt es zwei Arten von Jägern: Die einen gehen ohne Rücksicht darauf, was mit dem Wald passiert, welche Änderungen im Wald durch Wildbesatz geschehen, einfach nur ihrem Vergnügen nach, um den möglichst kapitalsten Hirsch zu erlegen, den möglichst kapitalsten Rehbock zu erlegen, und nehmen fast alles in Kauf und meinen, mit ihrer dicken Brieftasche ihren Obulus getan zu haben. Die andere Sorte von Jägern hat bereits erkannt, daß der Wald das übergeordnete Prinzip darstellt und daß es ohne Wald kein Wild geben wird.

Wenn der Wildbestand, der drastisch reduziert werden müßte, nicht reduziert wird, und wenn nach wie vor den Profitinteressen jener Jäger, die ich als zweite genannt habe, die eigentlich den Namen Jäger nicht verdienen, nachgegeben wird, dann wird der Herr Bundesminister zwar weiterhin entschlossene und konsequente Darstellungen bieten können, aber es wird dem Wald nicht helfen.

Meine Damen und Herren! Der Herr Bundesminister wird heute sicher wieder erzählen, daß die Landesjagdgesetze völlig ungenügend sind, daß es also nicht in seiner Kompetenz liegt, er kann hier ja nicht eingreifen, es ist sehr schwer für ihn. Aber über eines wird sich der Herr Bundesminister nicht hinwegschwindeln können, nämlich daß er als Bundesminister befugt und berechtigt ist, im Falle von Waldverwüstungen klare Handlungen zu setzen, klare Verordnungen zu veranlassen, in dieser wichtigen Causa klare Handlungen zu setzen.

Wenn in seinem Bericht, den der Landwirtschaftsminister vorgelegt hat, 3 900 Hektar als Ausmaß der Wildschäden angegeben wurden, dann kann ich nur sagen, das, was in diesem Bericht angegeben wurde, ist ein absoluter Hohn! Diese 3 900 Hektar Waldverwüstung sind ja in Wahrheit nicht einmal das Ausmaß, das allein in Niederösterreich vorhanden ist.

Meine Damen und Herren! Und gerade in Niederösterreich spielt sich etwas ab, was besonders dafür kennzeichnend ist, was sich auf diesem Sektor tut. In Niederösterreich gibt es nämlich Jagdreviere — und das ist ein Schandfleck — für bekannte Personen, allerdings aus anderen Gebieten. Baulöwen nennt man sie, die sind dort allerdings nicht zu schießen, denn Löwen sind in unseren Breiten ja nicht heimisch (*Abg. Heinzinger: Das war einmal der Berglöwe! Ist schon lange her!*), und diese Baulöwen sind im Besitz von großen Jagden, und sie benützen dieses Jagd-

revier, um ihre Hirsche dort zu halten, die gemästet werden wie Schweine, damit sie große Krikerln bekommen, große Geweihe tragen, damit dann die Freunde, die ihnen gute Bauaufträge zugeschanzt haben, dort ihren merkwürdigen Vergnügungen nachkommen können.

In diesen Jagdrevieren herrscht Waldverwüstung durch einen Überbesatz, der unglaublich ist, gerade im Bereich des Jagdreviers vom Herrn Eberhardt gibt es 150 bis 160 Stück Rotwild, die an der Fütterungsstelle gezählt wurden, und tragbar wären aber bloß 30 bis 40. (*Ruf bei der ÖVP: Wie groß sind die Flächen?*)

Die Tiere werden mit Tonnen von Kraftfutter gemästet zur Erhöhung der Gewicht- und Geweihqualität und werden dort aufgedopt. Allein im Bezirk Lilienfeld sind mindestens 5 000 Hektar waldverwüstende Wildschäden zu verzeichnen. (*Abg. Heinzinger: Das sagt der Herr Mayer!*) Das sagt der Herr Mayer. Ich weiß, der Herr Mayer ist in Ihren Augen inkompetent, ich gebe schon zu, daß es unterschiedliche Einschätzungen gibt. (*Abg. Heinzinger: Das sagen Sie, Herr Wabl!*) Ja was haben Sie dann gemeint, sagt der Herr Mayer? (*Abg. Heinzinger: Ich werde Mayer zitieren!*) Sie werden dann den Herrn Mayer zitieren, gut.

Die Inspektion durch die Forstbehörde ist dort absolut ungenügend, weil diese zum Teil mit dem Herrn Eberhardt sogar verhandelt ist.

Meine Damen und Herren! Das besonders Interessante ist, daß es in vielen Bereichen, wo eigentlich die Aufsichtsbehörde konsequent den Wildbestand reduzieren sollte, offensichtlich viele Personen gibt, die mehrere Funktionen ausüben. (*Abg. Heinzinger: Keine Verdächtigungen vom Rednerpult!*)

Herr Kollege Heinzinger! Das sind keine Verdächtigungen, sondern ich kann mich erinnern an eine Debatte im Landtag in der Steiermark, wo von seiten der ÖVP darüber nur geschmunzelt wurde, das sei doch nicht unvereinbar. Es kann doch nicht unvereinbar sein. (*Abg. Heinzinger: ... über den Eberhardt im steirischen Landtag gesprochen?*) Nein, nein, auch im niederösterreichischen war das diesbezüglich der Fall. (*Abg. Heinzinger: Und was war im steirischen Landtag?*)

Meine Damen und Herren! In Wahrheit dürfte sich das Ausmaß der Wildschäden mit Waldverwüstungscharakter bei mindestens 100 000 Hektar bewegen.

Wenn man das vergleicht mit dem, was der Herr Bundesminister in seinem Bericht bringt, nämlich mit 3 900 Hektar, dann merkt man, daß das eine merkwürdige Feststellung ist. Dieser Be-

14040

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Wabl

richt kann nur als schönfärberisch und unvollständig zurückgewiesen werden.

Meine Damen und Herren! Es hat sich immer noch nicht herumgesprochen in der Bevölkerung und vor allem nicht bei diesen Jägern — ich hoffe, Herr Heinzinger, Sie gehören nicht dazu —, daß das Füttern mit Kraftfutter das Wild zwingt, Rauhfutter aufzunehmen in Form von jungen Waldpflanzen, denn andernfalls müßten diese Tiere verenden. (*Abg. Heinzinger: Heu! Weiß er nicht!*) Ich habe mit vielen Jagdpächtern gesprochen, denen nicht einmal zu Bewußtsein gekommen ist, daß das Füttern mit Kraftfutter den Tod der Tiere bedeutet, würden sie nicht entsprechend Rauhfutter aufnehmen. Jeder Bauer weiß, ist der Rauhfutteranteil im Stall zu gering, ist mit Krankheiten zu rechnen.

Aber diese Jäger — und ich spreche jetzt hoffentlich nicht von Ihnen, Herr Kollege Heinzinger —, die nur das große Geweih im Auge haben, die nur das große Krickel im Auge haben, denen die Natur ziemlich egal ist, die mit ihren dicken Brieftaschen in der Welt unterwegs sind, die kennen diese Zusammenhänge nicht und die sollten gerade von solchen Jägern, wie Sie es sind, Herr Kollege Heinzinger, aufgeklärt werden. Gerade Ihre Pflicht als Jäger wäre es, diesen „Jägern“ — unter Anführungszeichen — zu sagen, was sie mit ihrer Ideologie der Massentierhaltung auf fremdem Grund zum Teil anrichten, was das bewirkt und welche Konsequenzen das hat.

Meine Damen und Herren! Eine umfassende, politische Offensive in diesem Bereich ist notwendig, und wir schlagen deshalb vier Punkte vor:

Erstens: Der Landwirtschaftsminister möge einen Wild-Wald-Ombudsman in seinem Ministerium einsetzen, der umfassende Kontrollrechte erhält. Wir schlagen vor — Herr Kollege Heinzinger, Sie dürfen raten — dafür Professor Hannes Mayer zu nominieren. Sie können ja auch jemanden nominieren, hoffentlich nicht den Herrn Eberhardt.

Zweitens ist es umgehend erforderlich, in sofortigen Krisengesprächen mit den Bundesländern die Kontrollen zu erhöhen und die Strafen drastisch anzuheben. Nach wie vor — und das kann man aus diesem Bericht herauslesen — sind die Strafen lächerlich und zum Teil wird überhaupt nicht exekutiert.

Drittens ist der Landwirtschaftsminister verpflichtet, umgehend in seinem ureigensten Bereich, nämlich im Bereich der Bundesforste, konkrete Initiativen für eine ökologische Wald-Wild-Politik zu setzen.

Und viertens schließlich ist es notwendig, sofort die jeweiligen Landesjagdgesetze zu novellie-

ren. Wenn dies nicht der Fall ist, wird der Bund aufgefordert sein, die Kompetenz für die Jagd an sich zu ziehen. Das scheint die einzige Lösung zu sein.

Ich kann mich an diese hilflosen Versuche erinnern — auch des Kollegen Wolf und anderer Kollegen — mit der Kompetenz zu argumentieren. Im Fall der Waldverwüstung kann doch nicht immer argumentiert werden mit dem Satz: Das ist der Föderalismus, und die Länder müssen weiterhin die Kompetenz behalten.

Wenn die Länder und die Landeshauptleute, unter denen es offensichtlich einige Jäger gibt, nicht in der Lage sind, diese Zustände abzustellen, dann wird sich der Gesetzgeber in Österreich, die Volksvertretung, überlegen müssen, ob diese Kompetenz nicht in den falschen Händen ist. — Ich danke schön. (*Beifall bei den Grünen.*) 18.34

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Wolf. Ich erteile es ihm.

18.34

Abgeordneter Helmut Wolf (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Beim vorhergehenden Tagesordnungspunkt haben die letzten beiden Redner unter anderem auch das Programm „Sozialdemokratie 2000“ angeschnitten und einige Fragen in den Raum gestellt. Ich darf versichern, insbesondere der Kollegin Regina Heiß, es wird am 11. Dezember sehr wohl Gelegenheit geben, das Problem hier anlässlich der Budgetdebatte beziehungsweise der Debatte über den Grünen Plan zu diskutieren.

Aber Ihre Bedenken, daß nicht finanziert werden kann, kann ich heute schon zerstreuen, denn die unsinnigen Milliarden, die wir heute im Bereich der Überschußverwertung ausgeben, werden wir gezielt zu den Bauern lenken, die du hier erwähnt hast, nämlich zu den Bergbauern, und zwar nach sozialen und regionalen Gesichtspunkten.

Ich glaube, das ist viel besser, als Milliarden Steuergelder für die Finanzierung unnötiger Überschüsse aufzubringen. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Ich glaube, der heutige Tag mit diesem Tagesordnungspunkt ist eine Premiere, eine Premiere in der Hinsicht, daß wir erstmals unter einem eigenen Tagesordnungspunkt Waldprobleme diskutieren, Waldprobleme, die wir anlässlich der Novelle 1987 ernstlich in Diskussion gezogen haben. Damals konnten wir bei einer Diskussion über notwendige Maßnahmen verschiedene Feststellungen treffen.

Ich darf auch hier feststellen, daß der Herr Bundesminister anlässlich der österreichischen

Helmut Wolf

Forsttagung in Steyr über den Wald Wichtiges gesagt hat, unter anderem:

Mir geht es zu einen um die Wirkung des Waldes auf Umwelt und Gesellschaft und zum anderen um den Einfluß der Gesellschaft auf den Wald. Es ist bekannt, daß vom Wald eine Vielzahl positiver Wirkungen auf die Umwelt des Menschen ausgeht. Der Wald als Schutzschild des Menschen gegen Lawinen, Vermurungen, Hochwässer, Bodenabtrag, Steinschlag ist in unserer Heimat unverzichtbar und unersetzbar. Der Wald bringt Sicherheit für Siedlungen und Höfe im Bergland.

Ich kann diese Worte nur voll und ganz unterstützen und möchte mit meinem Beitrag insbesondere auch darauf hinweisen, daß wir nach meinem Dafürhalten in der Vergangenheit eben für dieses volkswirtschaftlich wichtige Gut zu wenig getan haben. Neben Wasser, Boden und Luft ist Wald der wichtigste Rohstoff, den wir besitzen, nicht nur als Sauerstoffproduzent, sondern auch als Wirtschaftsgut.

Das war auch der Grund für den seinerzeitigen Initiativantrag der beiden Regierungsparteien, 1987 das Forstgesetz zu novellieren. Wir haben hierfür einen eigenen Unterausschuß eingesetzt, der eine vom Kollegen Wabl bereits angezogene Exkursion nach Vorarlberg machte, die verschiedenste Einblicke gab: Erstens die Waldverwüstung durch Wild. Wir konnten in der Gemeinde Nenzing musterhaft sehen, wenn Kontrollzäune vorhanden sind, die Wild abhalten, an der Naturverjüngung Unfug zu treiben, daß jede Pflanze, ob Nadelgehölze, ob Laubgehölze, sehr wohl artengerecht und standortgerecht wachsen können.

Wir haben darüber hinaus auch gesehen, daß zum Beispiel in Raggal durch mangelhafte Jagdbewirtschaftung nur ein Altstand an Wald vorhanden ist. Es fehlt die Jugend- und die Mittelklasse in diesem Wald, und es sind jetzt in diesem Bereich über 80 Millionen Schilling aufzuwenden, um technischen Schutz für die Unterlieger zu finden.

Der Jagdpächter in diesem Bereich war der frühere Jagdbehördeninstanzvertreter, Hofrat Dr. Längle, Bezirkshauptmann von Bludenz. Er hat die Jagd vor den Wald gestellt.

Wir könnten verschiedene Beispiele anführen. Wir haben insbesondere die forstliche Raumplanung, die Naturverjüngung im § 13, die Waldverwüstung, auf die wir noch gesondert eingehen werden. Wir haben eine Regelung für den Bannwald, wir haben versucht, das Schifahren zu regeln, wir haben darüber hinaus verschiedene Benützungsbeschränkungen aufgezeigt.

Meine Damen und Herren! Das Wichtigste ist aber, daß wir im § 16 Abs. 6 gesetzlich normiert haben, daß jährlich durch den Bundesminister dem Nationalrat ein Bericht vorzulegen ist, ein Bericht über die Waldverwüstung gemäß § 16 Abs. 2 und 5.

Dieser Bericht, der uns zur Verfügung steht, das, was uns als Bericht präsentiert wurde, verdient meines Erachtens die Bezeichnung „Bericht“ nicht. (*Beifall bei Abgeordneten der SPÖ.*) Es sind drei, vier Seiten mit verschiedenen Zahlenreihen, in keiner Weise ausreichend.

Nimmt man die Bedeutung des Waldes ernst, dann kann man solche Vorlagen nicht dem Nationalrat präsentieren. Ich möchte dem gegenüber zeigen, daß dem Tiroler Landtag, Herr Bundesminister, in Ihrer unmittelbaren Heimat, wo Sie lange als Kammeramtsdirektor tätig waren, ein sehr umfassendes Buch zur Verfügung gestellt wurde, das den Zustand der Tiroler Wälder aufzeigt. Ich könnte mir vorstellen, daß das ein Mindestanfordernis ist, das wir hier brauchen, und ich glaube, wir werden in einem eigenen Entschließungsantrag noch darauf eingehen.

Hier wird festgestellt, daß an und für sich die Waldverwüstung gemäß § 16 Abs. 2 unbedeutend ist, wenn man davon ausgeht, daß Anzahl und Umfang dieser Waldverwüstung sowohl in ihrer Tendenz als auch im Vergleich zu der flächenhaften Gefährdung des forstlichen Bewuchses durch jagdbare Tiere eher unbedeutend sind. Das ist der erste Teil.

Der zweite Teil: die flächenhafte Gefährdung des forstlichen Bewuchses durch jagdbare Tiere gemäß § 16 Abs. 5 in der geltenden Fassung. Hier sind ganz große Mängel aufgezeigt, erstens insgesamt von der Meldung her, aber es wird unter anderem auch hier gezeigt, daß durch die Meldung der flächenhaften Gefährdung durch jagdbare Tiere der tatsächliche Umfang der für die Waldentwicklung als kritisch zu bezeichnenden Wildschäden nicht erfaßt werden kann. Es ist auch im jetzigen Bericht darauf hingewiesen, daß ein eigener Richtlinienenerlaß zur Vereinheitlichung der Kriterien für die Qualifizierung der Waldverwüstung in Vorbereitung ist. Herr Bundesminister, ich werde auf diesen Richtlinienenerlaß noch eingehen, denn auf zwei Anfragen — eine von mir im Jahre 1988 an Ihren Vorgänger, an den jetzigen Vizekanzler Riegler — hat man mir damals geantwortet: Dazu muß festgestellt werden, daß es sich bei Erlassen um generelle Weisungen eines vorgesetzten Organes an untergeordnete Organe handelt. Dabei können etwa die Unterbehörden bei Rechtsunklarheiten von der Oberbehörde angewiesen werden, wie eine Bestimmung eines Gesetzes zu vollziehen ist.

Helmut Wolf

Im Bericht, der uns vorliegt, wird wieder auf diese Richtlinien hingewiesen. Obwohl dieses Gesetz jetzt schon fast zwei Jahre in Kraft ist, sind die wichtigen Richtlinienerlässe an die Landesregierung beziehungsweise an die Landeshauptleute bis heute nicht erlassen worden. Wir wissen, es ist dies ein Bereich der mittelbaren Bundesverwaltung, da Forstrecht, wie wir wissen, reines Bundesrecht ist.

Darüber hinaus hat man mir damals geantwortet, es gebe einen geltenden Erlass bezüglich der durch jagdbare Tiere verursachten Waldschäden. Aufgrund der Forstgesetz-Novelle 1987 muß dieser Erlass überarbeitet werden. Herr Bundesminister! Es ist bis heute nicht geschehen: Anfrage im Frühjahr letzten Jahres — nun der vorliegende Bericht.

Weiters möchte ich auch hier feststellen, daß sich in der Praxis Kleinflächenzäunung zur Kontrolle, ob Waldverwüstungen durch Wild vorliegen, bewährt haben. Auch diese Regelungen sind bis heute nicht erfolgt, und es ist nicht verwunderlich, daß die Landeshauptleute mangelhafte Berichte vorlegen.

Darüber hinaus möchte ich feststellen, auch die Bestimmung über die Parteistellung des Leiters des Forstaufsichtsdienstes beim Amt der Landesregierung in den landesgesetzlich vorgesehenen Verfahren zum Schutz des Waldes gegen waldfährdende Wildschäden ist erst seit 1. Jänner 1988 in Kraft. Diesbezügliche Berichte der Länder liegen nicht vor. Sie können natürlich nicht vorliegen, wenn entsprechende Linienerlässe bis heute nicht erfolgt sind. Aber darüber hinaus hat Kollege Leikam im Frühjahr 1989 nachgestoßen, jedenfalls noch bei Ihrem Vorgänger Riegler, und da wurde uns unter anderem wieder folgendes gesagt: Im Jahre 1989 ist die konsequente Fortführung der vorstehend angeführten Maßnahmen vorgesehen, unter anderem die Aussendung eines Erlasses betreffend die Vorgangsweise bei der Feststellung von Waldverwüstungen durch Wild.

Herr Bundesminister! Es sind dies alles Auflösungen von Dingen, die hier von der Legislative erwartet wurden, wo gesetzliche Maßnahmen im Jahre 1987 gesetzt wurden, die der Behörde sehr wohl das Instrumentarium an die Hand geben, Maßnahmen zu setzen. Wenn sie nicht gesetzt werden, ist das meines Erachtens sehr problematisch.

Ich möchte in dem Zusammenhang auch darauf hinweisen, daß gerade in der letzten Zeit von der ÖVP gewisse Unterlagen hinausgegeben werden — zum Beispiel anlässlich des jetzigen Parteitages; es gibt hier auch Visionen. Hier schreibt man: Die ÖVP — unser Wort gilt. Kollegin Heiß hat die „Sozialdemokratie 2000“ zitiert, ich zitiere jetzt die ÖVP und stelle fest (*Abg. Parni-*

g o n i: Sie sind lernfähig!), daß in einem solchen Sammelsurium von Umweltmaßnahmen über den Wald folgendes steht: Kampf dem Waldsterben. — Das gefährliche Zusammenwirken verschiedener Schadstoffe wurde erforscht, umfassende Regelungen zur Rettung unserer Wälder verwirklicht.

Herr Bundesminister, ein ganz neues Papier. Ich nehme an, daß Sie an der Gestaltung als zuständiger Ressortminister mitgewirkt haben. Daß alles verwirklicht ist, in zwei Zeilen zu schreiben, scheint mir politisch sehr bedenklich zu sein — oder etwas anderes. (*Beifall bei der SPÖ und bei den Grünen.*)

Der Bauernbund hat vor einigen Wochen ein Papier hinausgegeben: Programm zur Waldrettung. Hier ist alles schon verwirklicht in dem Papier, das in Graz verteilt wurde, jetzt kommt ein neues zur Waldrettung! Ich habe versucht, irgendeinen der zwölf Punkte zu finden, wo die Wald-Wildproblematik aufgezeigt wird. Die Wald-Wildproblematik, die die österreichische Volkswirtschaft erst in nächster Zeit, in den nächsten Jahrzehnten, aber mit einer derartigen Wucht treffen wird, weil die Waldverjüngung seit ungefähr drei bis vier Jahrzehnten ausbleibt und sie zum Teil jetzt schon die Schutzwirkung in den Wäldern verloren hat. Ich habe vergeblich versucht, überhaupt das Wort „Wild“ zu finden. Vorher, irgendwo in einem Nebensatz heißt es: ... soll auch das Wald-Wildproblem energisch angepackt werden.

Meine Damen und Herren! Mit keinem Satz in einem der zwölf Punkte wird auf das Wald-Wildproblem eingegangen.

Wie es dann in der Praxis aussieht, möchte ich an einem anderen Beispiel auch aufzeigen. Die Vorarlberger Landesregierung hat in ihrer Landeskorespondenz am 7. April 1989 unter anderem folgendes gesagt: Waldsanierung um 8 Millionen Schilling in Götzis. — Das durch Immissionen und Wildverbiß stark geschädigte Waldgebiet im Ausmaß von zirka 14 Hektar ist zu sanieren. Derzeit ist der Waldbestand durch Immissionen stark geschädigt, der Jungwald kann durch Wildverbiß nicht aufkommen. Mit der Errichtung von 800 Laufmeter Wildzäunen wird der Jungwald gegen Wildverbiß hinkünftig geschützt. Das Waldsanierungsprojekt in Götzis ist mit 8 Millionen Schilling veranschlagt, 68 Prozent zahlt der Bund, 20 Prozent zahlt das Land, 12 Prozent die Interessentin. Allein für 14 Hektar Schutzwaldsanierung 8 Millionen Schilling!

Herr Bundesminister, und wenn ich mir den Bericht hernehme — hier werden immerhin öffentliche Mittel hineingezahlt —, wenn ich mir den Bericht hernehme, dann stelle ich fest, daß im Land Vorarlberg eine Nullmeldung da ist. Ich

Helmut Wolf

weiß nicht, wie man so etwas im Ministerium im Bericht zur Kenntnis nehmen kann. Aber Projekte werden in Millionenzahl gefördert.

Ich darf Ihnen noch etwas anderes zeigen, und zwar in der Forstzeitung, im „Holz-Kurier“, Juni 1989. Es ist bereits erwähnt worden, daß unsere Exkursion uns damals nach Nenzing geführt hat, wo wir in der Natur Pilotprojekte besichtigt haben. — Jetzt wird hier ein zusammenfassender Überblick gegeben, der unter anderem wie folgt lautet: Zusammenfassung der Ergebnisse: Der gegenwärtige Zustand der Waldverjüngung ist auf ausgedehnter Fläche landeskulturell und forstbetrieblich untragbar. Auf 76 Prozent der Waldfläche ist eine Verjüngung unbedingt notwendig. Auf 25 Prozent dieser Verjüngungsnotwendigen Waldfläche entfällt die Verjüngung gänzlich. Auf 53 Prozent ist sie nicht ausreichend vorhanden und auf lediglich 22 Prozent ist die standortgemäße Verjüngung ausreichend. Auf 70 Prozent der Fläche mit fehlender und unzureichender Waldverjüngung ist Wildverbiß primär maßgeblicher Faktor hierfür. Eine flächenhafte Gefährdung des Bewuchses durch jagdbare Tiere gemäß § 16 Abs. 5 des Forstgesetzes liegt vor. Das wird von Forstfachleuten festgestellt. Meldung des Landes Vorarlberg: null.

Herr Bundesminister, jetzt können Sie natürlich sagen, der Landeshauptmann hat mir nichts gemeldet. Aber so einfach ist es nicht. Es ist das 100prozentige Bundeskompetenz, und wenn man solche Zahlen liest, dann hat man entsprechende Schritte zu setzen.

Ich darf in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß das Land Vorarlberg das einzige Bundesland ist, das heute noch keinen gültigen Waldentwicklungsplan hat, obwohl mit Ende 1978 derselbe vorgeschrieben war. In drei Bezirken haben wir noch nicht einmal Vorlagen beim Bundesministerium. Das wird im Bundesministerium akzeptiert. Ich kann es nicht akzeptieren im Hinblick auf die volkswirtschaftlichen Schäden, die hierdurch tagtäglich angerichtet werden. Wir müssen ja wissen, daß zum Beispiel über 100 Millionen Bäume stabilitätsgefährdende Schältschäden aufweisen, daß 300 000 bis 400 000 Hektar waldverwüstende Wildschäden vorliegen. Gemeldet in diesem Bericht sind ganze 3 900 Hektar. Das ist weniger als rund ein Prozent der tatsächlich vorhandenen waldverwüstenden Schäden.

Schutzwälder sind derzeit zu 300 000 Hektar sanierungsbedürftig.

Dipl.-Ing. Ingwald Gschwandtl hat in der österreichischen Forstzeitung im Oktober 1989 geschrieben:

„Die österreichische Forstpolitik wird es sich nicht leisten können, in der Frage Wald-Wild zu

versagen. An die 300 000 Hektar Schutzwald stehen nach Expertenaussagen zur Sanierung an. Jährlich investiert die öffentliche Hand rund 130 Millionen in die Schutzwaldbehandlung und bewältigt damit eine Sanierungsfläche von ganzen 1 000 Hektar.“

Mit anderen Worten: In 300 Jahren werden wir mit diesem Tempo den Wald saniert haben, und wir werden entsprechende Folgen, weit mehr volkswirtschaftliche Schäden zu bewältigen haben.

Er schreibt weiter: „Zwar ist der Schutz des Waldes vor Wild Jagdkompetenz und der vom Wild verwüstete Wald letztlich in jagdbehördlicher Verantwortung. Es wäre aber ein Bumerang, sich forstlicherseits auf die kompetenzrechtliche Position zurückzuziehen. Gelingt es der Forstseite nicht, durch entsprechenden Druck in dieser Problematik für den Wald echte Fortschritte zu erzielen, wird die Walderhaltungskompetenz in Frage gestellt werden. Gelingt es ihr nicht, zu diesem Kernproblem eine gemeinsame, nach außen hin vertretbare Sprachregelung zu finden, müßte die österreichische Forstpolitik wohl ihren Konkurs anmelden.“

Herr Bundesminister! Ich bin bereit, alles Notwendige zu tun, um diesen Vorschlägen, die aus Ihrem Haus kommen, voll zum Durchbruch zu verhelfen. Wir dürfen uns mit dem Wald nicht spielen, der Wald ist eines unserer höchsten und kostbarsten Güter.

Das Wildern wird heute nach dem Strafgesetzbuch noch mit Haftstrafen bis zu drei Jahren bedacht. Dem ist entgegenzuhalten, im Wirtschaftswald Kobernhauser Wald in Österreich gibt es Schäden im Ausmaß von ungefähr 200 Millionen Schilling. Strafen sind keine erfolgt. Ein Hirsch wurde in diesem Bereich gewildert, ein Trophäenhirsch, der ist natürlich etwas wert, zirka 100 000 S, für den gibt es Haft bis zu drei Jahren.

Ein anderes Beispiel: Im Höllengebirge, im Salzkammergut, eine gewilderte Rehgeiß, Schutzwaldgebiet, eventuell Menschenleben gefährdet. Der Schaden ist hier 5 000 S. Für die Gefährdung von Menschenleben sind keine Strafen vorgesehen, für die gewilderte Rehgeiß, Wert über 5 000 S, gibt es bis zu drei Jahren Haft.

Meine Damen und Herren! Es mag lächerlich klingen, aber es ist ernstlich, daß die Bestrafung der Wilderer heute noch in dem Ausmaß erfolgt. Ich möchte sagen, daß zu diesen von mir vorgebrachten Maßnahmen noch ein Entschließungsantrag vom Kollegen Hofmann eingebracht wird, der einige Ergänzungen zu dem gesetzlich vorgesehenen Bericht über den Waldzustand bringen wird, damit wir hinkünftig ein abgerundetes Bild bekommen.

14044

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Helmut Wolf

Dennoch möchte ich sagen: Es ist unbedingt notwendig, diesen Entschließungsantrag zu beschließen, ein Schutzwaldsanierungskonzept vorzubereiten, Grenzertragsböden unbedingt aufzuforsten, Durchführungserlässe gemäß § 16 und dem Forstgesetz insgesamt umgehend zu erlassen, die Wahrnehmung der Forstaufsicht auf allen Ebenen ernst zu nehmen und zu forcieren. Ausschöpfung aller Rechtsmittel im Zuge der Vollziehung des Forstgesetzes, vom Schadenersatz bis hin zur Amtshaftung, Herr Bundesminister, ist notwendig.

Herr Bundesminister! Sie sind oberste Forstbehörde. Die jährlichen Schäden durch Ausbleiben der Naturverjüngung und durch die Wildschäden bewegen sich in Milliardenhöhe. Allenfalls sind hier meines Erachtens gesetzliche Veränderungen notwendig, mitunter auch Eingriffe in Landesrecht, so wie wir es im Forstgesetz hinsichtlich der Parteistellung bereits getan haben. *(Beifall bei der SPÖ und bei den Grünen.)*

Meine Damen und Herren! Der Wald kann nicht mehr länger warten, soll er seine verschiedenen Funktionen hinkünftig auch aufrechterhalten. *(Beifall bei der SPÖ, bei der ÖVP und bei den Grünen.) 18.54*

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Murer. Ich erteile es ihm.

18.54

Abgeordneter Ing. **Murer** (FPÖ): Verehrter Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zu Beginn meiner Ausführungen in der heutigen Debatte über den Bericht des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft über Art und Ausmaß der Waldverwüstung, insbesondere durch Wild, schon mein Mißtrauen zum Ausdruck bringen, und zwar deshalb, weil es wirklich bemerkenswert ist, daß auf der einen Seite Regierungsabgeordnete eine Oppositionsrede halten und wir andererseits bei der Oppositionsrede das Gegenteil feststellen müssen. *(Abg. Hofmann: Geht es um den Wald oder um die Parteien?)* Ich habe auch dem Herrn Wolf hier wirklich Beifall geklatscht. Ich freue mich, Kollege Wolf, daß du das so ehrlich angepackt hast.

Aber was mich wundert, meine lieben Freunde, ist doch vielmehr, daß uns so ein Mißzustand von einem Bericht, eine solche Schlappe von einem Bericht im Parlament vorgelegt wird, zu so einer ernsten Materie, die wir hier besprechen sollen, und daß so etwas vor allem durch den Ministerrat gehen kann. Ja, wo ist denn die Frau Flemming, die große Umweltministerin, die immer so groß redet im Fernsehen und überall, was sie alles tun will? Ich glaube, sie hat das im Ministerrat gar nicht angeschaut. Und wo ist der Herr Bundeskanzler, der auch zusagt, Umweltschutz auf der größten Ebene, der Regierungsverantwortung,

zu behandeln? So etwas geht durch den Ministerrat und wird uns hier zur Debatte vorgelegt! Meine Damen und Herren! Das ist wirklich eine Blamage für diese Regierung, das möchte ich hier anmerken.

Erst in den letzten Tagen wurde vom ORF wieder sehr deutlich aufgezeigt, wie gefährdet gerade unsere Alpen sind, unsere Täler und auch die Bevölkerung, die Naturwelt, die dort lebt. Hier wurde vor allem auch die Schutzwaldsanierung angesprochen. Die Hangrutschungen, die Gefahren, die damit verbunden sind, daß man immer mehr Täler noch aufstaut, um Wasser zu speichern, sind erst gestern wieder in einem Fernsehbericht gezeigt worden. Von all diesen Dingen ist in dem Bericht, der uns hier vorgelegt wird, nicht die Rede.

Meine Damen und Herren! Eine Globalbetrachtung, wenigstens in einigen Sätzen angezeigt, hätte ich mir eigentlich schon erwartet, denn man kann ja, glaube ich, nicht nur dem Wild die Schuld geben, daß die Wälder geschädigt werden. So ist es ja auch nicht, daß die Wälder durch die Bambis, wie es unlängst eine Zeitung geschrieben hat, zusammengefressen werden. Das ist nämlich eine einseitige Darstellung, die man ebenso nicht gelten lassen kann. Und deshalb meinte ich, daß man vielleicht doch eine Globalbetrachtung findet, aber weder das ist der Fall noch eine ordentliche Berichterstattung über die Wildschäden und über die Waldverwüstung, die damit zusammenhängt. Wenn der Waldverwüstungsbericht stimmen würde hinsichtlich dessen, was das Wild anstellt, dann würde das in diesem Bericht aufgezeigt ja direkt lächerlich sein, und es wäre gar nicht der Mühe wert, daß man darüber redet. Dem ist aber nicht so, das wissen wir. Es werden nach wie vor große Fehler gemacht in der Wildbewirtschaftung. Diese Fehler in der Wildbewirtschaftung, die der Zuständigkeit der Jagdbehörden und der Länder und der Forstbehörden ausgesetzt sind, konnten nach wie vor in vielen Ländern nicht in den Griff gebracht werden.

Nach wie vor, meine Damen und Herren, findet Wildmast statt. Ich möchte ein Beispiel aus der Steiermark nennen, eines der Beispiele, die einem manchmal wirklich zum Nachdenken darüber bringen, wo denn die Gedanken der Vernünftigen irgendwo bei der Jagdgesetzgebung waren. Einerseits läßt man zwar zu, daß das Wild nach wie vor — außer daß es Rauhfutter bekommt, das dem Wild über den Winter und über die Notzeit helfen soll — gemästet wird, und andererseits muß man feststellen, daß es zu Wild-Waldverwüstungen in den nachbarschaftlichen, angrenzenden Revieren und Waldbeständen kommt. Also trotzdem werden solche Wildfütterungen zugelassen. Aber die dezentalen kleinen Wildfütterungen werden gesperrt. Sie werden von den Behörden gesperrt.

Ing. Murer

Die Jägerschaft, die sich dort bemüht, mit mehr oder weniger Rauhfutter für die Notzeit eine Futterstelle zu haben, wird solange sekkiert, bis sie diese freiwillig aufgeben, und sie wird sogar noch dazu gezwungen, bei den großen Maststationen ihren Obolus zu leisten und ihre Beiträge dazu zu zahlen. Also der Kleine finanziert noch dazu die großen Maststationen.

All diese Dinge wirken sich dann halt so aus, daß uns letztendlich von den Forstbehörden ein so schlampiger Bericht vorgelegt wird, weil auch die Forstbehörden der Länder ihrer Aufgabe hier nicht gerecht geworden sind.

Und, Herr Bundesminister, der forstgesetzliche Auftrag, den Sie ja zu erfüllen haben — es ist heute schon von Amtshaftung gesprochen worden —, der ist ja wirklich bei weitem nicht erfüllt worden. Seit der Forstgesetz-Novelle 1987, über die ich noch reden möchte, die hier von der großen Koalition beschlossen wurde, weiß ja das Ressort, daß ab 1988 ein Waldverwüstungsbericht zu erstellen ist. Seither fehlt aber ein Richtlinienenerlaß, wie es gesagt wurde, zur Vereinheitlichung der Kriterien der Waldverwüstung. Warum wurde dieser Richtlinienenerlaß nicht gemacht, Herr Bundesminister? Hängt das damit zusammen, daß Riegler fortgegangen ist und Sie gekommen sind und Ihre Beamten Sie nicht unterrichtet haben? Oder warum haben Sie das nicht getan? *(Präsident Dr. Marga Hubinek übernimmt den Vorsitz.)*

Und die durch Wildschäden gefährdeten Flächen von etwa 3 800 Hektar, meine Damen und Herren, das kann ja wohl wirklich nur eine Richtschnur sein und niemals als exakte Fläche der tatsächlichen wildbedingten Waldverwüstung gelten.

Die Intensität der Waldverwüstung durch Wild ist überhaupt nicht angegeben. Der Bundesländervergleich ist so dürftig, daß es sich gar nicht auszahlt, daß ich hier darüber rede. Man sieht bloß, daß in Oberösterreich, in der Steiermark, in Tirol und in Vorarlberg die meisten gefährdeten Flächen gemeldet wurden; ich zweifle trotzdem, daß das mit so einer Genauigkeit getan wurde, daß man hier daraus Schlüsse ziehen könnte.

Ich möchte dann aber schon auch noch, weil ich von einer Globalbetrachtung gesprochen habe, sagen, daß der Bericht über die Waldverwüstung, die nicht durch Wild verursacht wurde, sehr mager ausgefallen ist. Ich möchte bei dieser Debatte, Herr Kollege Wolf, schon darauf hinweisen, daß Waldverwüstung auch durch Dinge passiert, die Sie halt nicht so gerne hören. Das haben wir ja bei der Beschlußfassung der Forstgesetz-Novelle gesehen.

Die Forstgesetz-Novelle, meine Damen und Herren, die beschlossen wurde, war meiner Mei-

nung nach überhaupt nichts anderes als das Austragen einer Waldbelastung auf Kosten des Waldes zugunsten einer rot-schwarzen Koalitionsregierung, die sich herumgedrückt hat, hier etwas Ordentliches zu machen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und jetzt, meine Damen und Herren, rächt sich das Ganze. Es rächt sich deshalb, weil man mehr oder weniger eine Husch-Pfusch-Novelle gemacht hat und hier nur einseitige Betrachtungen, im besonderen hinsichtlich der Waldverwüstung durch Wild, angestellt hat.

Dieser Bericht ist auch deshalb so mager, weil keine Rutsch- oder Abtragungsgefahr gemeldet wurde oder nur eine so geringe, daß sie auch kaum erwähnenswert ist, nämlich von 0,9 Hektar.

Meine Damen und Herren! Wenn man weiß, was bei forstlichen Bringungslagen, beim Bau von Forstwegen, beim Bau von Kraftwerkswegen und Kraftwerken an Rutsch- und Abtragungsgefahren in Österreich entstanden ist, was Wissenschaftler in der Hinsicht erarbeitet haben, und hier stehen 0,9 Hektar drinnen, dann ist es ein Skandal, daß man so ein Papier dem Parlament vorlegt! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und ich möchte Ihnen sagen, Herr Bundesminister: Wir werden auf jeden Fall darauf dringen, daß Sie diese fehlenden Daten nachliefern. Ansonsten wird es auch für Sie nicht ganz einfach werden, in der Zukunft noch glaubwürdig Landwirtschafts- oder Forstwirtschaftsminister sein zu können.

Ich meine deshalb, daß es natürlich genügend Fragen gibt, die noch beantwortet werden müssen, und ich glaube vor allem auch, daß die Problempunkte, die bei der Forstgesetz-Novelle nicht ausgeräumt worden sind, neuerlich zur Diskussion gestellt werden müssen und neuerlich in die Debatte kommen müssen, um eventuell zu dieser schlechten Novelle halt noch einmal eine Novelle zu machen, die dem abhilft, was heute unter Waldverwüstung diskutiert wird.

Herr Bundesminister! Wir haben es nach wie vor damit zu tun, daß es keine exakte Definition der Wohlfahrtswirkung des Waldes insofern gibt, als es, global betrachtet, auch noch um andere Dinge geht als nur um das Spaziergehen der Bürger, nämlich um den Wasser-Luft-Austausch, um die Erhaltung des Biotops, des typischen Biotops, und der Vegetation in unseren Wäldern in ihrer Vielfalt, einer vorhandenen genetischen Vielfalt, wie wir sie da und dort noch haben. Im ganzen Novellenbereich ist davon nichts zu sehen.

Oder: Der ausreichende Schutz der Kampfzone unseres Waldes ist ebenso viel zuwenig geregelt. Oder: Die Gefährdung des Bewuchses ist auch bei

Ing. Murer

weitem nicht bewältigt. Oder: Die bessere Vorkehrung gegen Wildüberhege ist, wie der heutige Bericht zeigt, ebenfalls unbewältigt und bei weitem nicht so geregelt, wie wir es uns wünschen.

Die Sicherung von Naturwaldreservaten, das Verbot bestimmter Nutzungsmethoden, die dem Wald schaden, bessere Kennzeichnung von Betretungsverboten, besserer Waldschutz vor Wintersportlern, Kontrolle durch Bundesgendarmerie und Polizei haben Sie ausdrücklich abgelehnt. Das heißt, die können mit Skiern nach wie vor Tausende von Forstpflanzen kaputtfahren. Niemand wird das kontrollieren, niemand wird da dahinter sein. Ganz egal, meine Damen und Herren, Hauptsache ist, wir haben eine rot-schwarze Novelle, die wir in einem Husch-Pfusch-Verfahren über die Bühne bringen. Der Wald geht trotzdem kaputt. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Heinzinger: Aber Murer!)*

Oder: Die Berücksichtigung des Bodens bei der Feststellung von Immissionen. Herr Bundesminister! Ich möchte Ihnen da recht geben, ich möchte Ihnen da ausnahmsweise recht geben, daß nicht nur die Landwirtschaft immer wieder erhalten soll für die Stickstoffeintragung und für das gesamte Problem der Wasserverschmutzung und für das Problem des Grundwassers. Wir wissen, daß die Flugzeuge in der Diskussion überhaupt nirgends aufscheinen, weil anscheinend die Flugzeuge entsprechende Lobbyisten in Ihren Parteien oder bei Ihren Abgeordneten hier herinnen sitzen haben, sodaß das Problem gar nicht angeschnitten wird. *(Abg. Dr. Schwiemer: Wird der Haider auf die Flugzeugwahlwerbung verzichten?)* Oder: Im gesamten Emissionsbereich der Industrie finden wir durch die Stickstoffeintragung in den Waldboden überhöhte Werte, die natürlich auch das Grundwasser gefährden. *(Abg. Dr. Schwiemer: Herr Ex-Staatssekretär! Wird der Haider bei seinen Wahlreisen jetzt auf Flugzeuge verzichten?)* Aber es gibt kaum, trotz der großen Koalition *(Abg. Dr. Schwiemer: Das hören Sie nicht gerne!)*, wirkliche Messungen über die Bodenbelastung mit Stickstoffwerten und über die gesamten Grundwasserbelastungen im Waldbereich aus den Emissionen der Industrie.

Auch hier werden sich die Herren und Damen der großen Koalition etwas einfallen lassen müssen. Was war denn mit dieser Luftreinhaltegesetzgebung? Das war doch genau derselbe Pfusch wie die Forstgesetz-Novelle, nämlich nichts anderes als eine Schadstoffhaltungsgesetz-Novelle, die uns alle zusammen heute gefangen hält *(Beifall bei den Grünen)*, und der Schadstoffausstoß ist genauso vorhanden wie vorher.

Meine Damen und Herren! Es sind viel präzisere Vorschriften notwendig für Bewilligungen von Anlagen und Benützigungen von Anlagen in unseren Wäldern zur Bringung von Holz, vor allem in

den Bundesforstrevieren, vor allem in den Großrevieren. Wir stellen fest, daß das alles nicht so funktioniert, wie wir es eigentlich vorgehabt hätten in der Zeit der kleinen Koalition, wo wir vor der Beschlußfassung standen. Als die Regierung gewechselt hatte, ist auch die SPÖ umgefallen und hat sich den ÖVP-Freunden an die Brust geschmissen, um das möglichst so über die Bühne zu bringen, wie es halt den Forstbesitzern oder den Großforstbesitzern paßt.

Meine Damen und Herren! Ich möchte abschließend aber auch zu diesem Schutzwaldproblem etwas sagen. Ich habe vor einigen Wochen im Fernsehen gesehen, daß ein Generaldirektor der Bundesforste gemeint hat, die Jäger und das Wild sind daran schuld, daß jetzt in Österreich der Schutzwald zusammenbricht, und es müsse sozusagen auf Jahrzehnte hinaus sämtliches Wild erschossen werden. *(Abg. Heinzinger: Den Blödsinn hat der sicher nicht gesagt! Das ist sicher deine Ansicht!)* Es ist ein Schwarzer, auch so einem kann ein Blödsinn passieren. *(Abg. Heinzinger: Nur dem Murer nicht!)* Ihr habt ja auch nicht lauter Gescheite, lieber Heinzinger, red nicht. Aber so ähnlich wurde es ja gesagt. *(Abg. Dr. Schwiemer: So ähnlich! Jetzt fängt er schon zu relativieren an!)* Bei einem Gespräch mit dem Generaldirektor wurde gesagt, daß man auf Jahrzehnte hinaus einmal weitgehend auf diese Wildbestände verzichten muß. *(Abg. Dr. Schwiemer: Murer, bei der Wahrheit bleiben! Nicht jemand falsch zitieren, der sich nicht zur Wehr setzen kann! Bleiben Sie bei der Wahrheit!)* Da seid ihr Weltmeister! Ich kenne mich nicht so gut aus wie ihr bei der Falschzitation von Äußerungen!

Aber ich möchte damit ja nur sagen: Man kann den Zusammenbruch des Schutzwaldes nicht nur so diskutieren, daß die Jäger und das Wild allein die Schuld tragen, sondern man muß auch sehen, daß hier natürlich eine große Fehlentwicklung, eine wirtschaftspolitische Fehlentwicklung stattgefunden hat, nämlich daß man nur technikgläubig war, daß man vor allem im Bundesforstebereich die Technik dort genutzt hat, wo es ging, daß man auf die Überalterung des Schutzwaldes überhaupt keine Rücksicht genommen hat, daß, wenn wir draußen dauernd versucht haben, eine vorsichtige Nutzungsgenehmigung zu einer Schlägerung im Schutzwald zu bekommen, die Forstbehörden und alle dagegen Sturm gelaufen sind. — Heinzinger, das verstehst du nicht, denn du kennst keinen Wald, zumindest hast du keinen, wo du arbeitest. Ich möchte dir nur sagen: So hat man den Schutzwald seit Jahrzehnten überaltern lassen. *(Abg. Heinzinger: Murer, Murer!)*

Dieser Schutzwald bricht jetzt zusammen *(Abg. Hofmann: Heinzinger, wo gehst du jagen?)*, und auch das ist schuld daran, daß wir jetzt hier in

Ing. Murer

diesen Bereichen großen Nachholbedarf haben. Deshalb meine ich, daß wir diese Millionenverluste durch die Nichtnutzung des Schutz- und Bannwaldes insofern zumindest ausmerzen sollten, soweit es noch geht, daß wir vorsichtig die Schutzwälder und auch die Bannwälder einer Verjüngung zuführen, indem wir sie in der Zukunft zumindest mehr nützen, als es in der Vergangenheit geschah.

Ich darf abschließend, meine Damen und Herren, noch einmal sagen, daß wir enttäuscht sind von diesem rot-schwarzen schlampigen Bericht, der durch den Ministerrat gegangen ist und uns hier vorgelegt wurde. Wir werden logischerweise so einem schlampigen Bericht nicht zustimmen und erwarten uns, daß der Herr Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft die entsprechenden Forderungen noch nachbringt, um eben zu sehen, ob man überhaupt einen Waldverwüstungsbericht im Parlament ordentlich diskutieren kann oder nicht. Auf keinen Fall werden wir diesem Bericht zustimmen. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Punzinger: Ich habe geglaubt, bei euch gibt es keinen Klubzwang! Warum klatscht ihr dann?)*
19.12

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Heinzinger. *(Weitere Zwischenrufe.)*

19.12

Abgeordneter **Heinzinger** (ÖVP): Ich möchte zunächst, verehrte Damen und Herren, liebe Frau Präsident, kurz auf meine drei Vorredner eingehen. Am kürzesten darf ich auf den Staatssekretär Murer eingehen *(Abg. Probst: Sag ja nichts, was du nicht verantworten kannst!)*, erstens, weil er sich in seiner Tätigkeit als Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium für so wenig zu rühmen hat, daß ich darüber kein Wort verlieren muß. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Ing. Murer: Da hast du gesagt, und wir haben gearbeitet!)*

Zum zweiten, verehrter Herr Kollege Murer! Ich sitze seit über 10 Jahren im Wirtschaftsrat der Österreichischen Bundesforste und bin dort selbst Gesprächspartner von Generaldirektor Eggl und kenne daher seine sehr differenzierte Stellungnahme zu dem Problem Wald/Wild. Entweder Sie kennen diese Stellungnahme nicht, oder Sie haben sie mißbräuchlich, vielleicht sogar böswillig, oder mangels anderer Argumente falsch dargestellt. *(Abg. Ing. Murer: Ich bin ja kein ÖAABler!)* Ich möchte das daher in aller Entschiedenheit zurückweisen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum Kollegen Wolf. Es war hier ein edler Wettstreit, wo mehr über Wald und Holz in den Grundsatzprogrammen steht. Ich habe nunmehr — ich gebe zu, etwas verspätet — „Sozialdemokratie 2000“ nachgelesen und darin über Wald und Holz nichts gefunden. Das wenige, was

vielleicht bei uns gestanden ist, wird überlagert durch einen umfassenden Forderungskatalog unseres Bauernbundes. *(Abg. Wabl: Ich bringe dir die Broschüre!)*

Vielleicht darf ich den sozialistischen Waldkämpfern ein bedeutsames Werk ihres Parteigründers empfehlen. Otto Bauer schrieb im Jahre 1925 „Der Kampf um Wald und Weide“. Da steht nicht nur ein Wort, sondern sehr viele gescheite, besorgte Überlegungen. Mit vielen Überlegungen stimme ich überein, nicht mit sehr vielen Schlüssen, die er daraus zog. Otto Bauer ist daher empfehlenswert, verehrte Koalitionspartner, zum Nachlesen. Murer liest ohnehin nicht, dem empfehle ich das auch nicht. *(Ironische Heiterkeit. — Beifall bei der ÖVP.)*

Aber, weil wir schon bei Buchempfehlungen sind, darf ich für alle jene *(Abg. Hofmann: Eigenwerbung!)*, die sowohl am Problem Holz und Wald wie am Problem Jagd interessiert sind, zwei bedeutsame Publikationen empfehlen. Das eine ist „Der Winterfloh“, erschienen im Stocker-Verlag, und die wertvolle Ergänzung ist „Die Chance Holz“, erschienen im Verlag Leuschner & Lubensky. Wer daher diese drei Bücher ... *(Abg. Hofmann: Wer ist der Autor?)* Der Autor ist ein gewisser Walter Heinzinger. *(Abg. Weinberger: Werbung in eigener Sache!)* Wer also diese drei Bücher studiert, meine Damen und Herren, dem darf ich ausreichende Kompetenz zu diesem Thema zubilligen. *(Allgemeine Heiterkeit. — Beifall bei der ÖVP.)*

Und nun, meine verehrten Damen und Herren, zu meinem dritten Vorredner, dem Kollegen Wabl. Ich staune ja. Für meine Erwartungslage, verehrter Kollege Wabl, warst du zu drei Vierteln sehr moderat, und da würden wir als Sulmtaler manches gemeinsame finden. *(Abg. Haigermoser: Hoffentlich nicht Surmtaler! — Abg. Dkfm. Holger Bauer: Surmtaler Buam!)* Dann in der Folge hast du mich nicht enttäuscht. Dann ist der alte Wabl zu Tage gekommen, und da muß ich nun ganz entschieden in zwei Punkten widersprechen, und zwar geht es um den Waldeiferer Professor Mayer.

Ich analysiere jetzt nicht all das, was hier an Gemetzel zwischen Wald, Waldforschung und Jagd passiert ist. Ich zitiere einen Satz, Mayer schreibt in diesem Zusammenhang, den Sie zitiert haben aus Lilienfeld: „Auch mit dem Jagdverband, dem ich angehöre“ — es handelt sich um den niederösterreichischen Jagdverband — „werde ich so lange ‚kontraproduktiv‘ zusammenarbeiten, bis dieser seine schützende Hand von Trophäenjägern mit waldverwüstenden Wildschäden zurückzieht.“

Meine Damen und Herren! Wer sich ein bißchen auskennt, und zum Beispiel „Das österrei-

Heinzinger

chische Weidwerk“ liest, das ist die Zeitung des niederösterreichischen Jagdverbandes, der wird dort das engagierte Eintreten für eine ökologische Wildwirtschaft Seite um Seite finden (*Abg. Smolle: Am Papier, aber die Jäger wollen schießen!*), der wird in diesen Berichten auch die deutliche Verurteilung der primitiven Trophäenjagd finden. Das gilt auch für andere Jagdzeitungen, zum Beispiel für den „Anblick“ in der Steiermark, wo man durch Jahre hindurch diese Änderung — und das scheint mir nun das Entscheidende, und auf das will ich hinaus —, diese Änderung zu einer gesamtökologischen Verantwortung erkennt, dafür wirbt und eintritt. Daher sollte man wirklich das Eiferertum des Professors Mayer relativieren, das in manchen Bereichen durchaus seine Berechtigung hat, in der generalisierenden Form und in der Verallgemeinerung aber falsch ist. Allein in Niederösterreich, bitte sehr, wurden von den Jägern 2,6 Millionen Bäume und Sträucher gepflanzt und damit 11 Millionen Schilling investiert im Bereiche der Biotopverbesserungen. 1 700 Einzelflächen wurden neu gestaltet.

Ich glaube, das Entscheidende, was wir zu diesem Thema zu sagen haben, ist zunächst die Einsicht, daß der Wald eine Lebensgemeinschaft von Pflanze, Mensch und Tier ist. Ich vermißte bei allen meinen Vorrednern irgendein Wort für das Tier in dieser Lebensgemeinschaft Wald. Es gibt eine ganze Menge Tierfreunde und im besonderen auch bei den Politikern der grünen Partei, die weinen über die aussterbenden Elefanten, demonstrieren für die Tiger, auch für die Walfische, aber sie finden hier im Zusammenhang mit den Problemen des gemeinsamen Lebensraumes Wald ausschließlich Argumente, die gegen das Wild gerichtet sind. Das Wild kann letztlich für die Situation gar nichts dafür.

Denn, meine Damen und Herren, die Störungen im Öko-System Wald stammen nicht vom Wild, sondern stammen ausschließlich vom Eingriff des Menschen. Nun ist dieser Mensch auch in Zukunft Bestandteil des Systems und hat diesen Wald zu nutzen. Die polarisierende Diskussion ist ja schon so kindisch, daß es Leute gibt, die sagen, „jetzt schneidens‘ schon g’sunde Bäume um!“ Die polarisierende Diskussion ist so unsinnig, daß es Leute gibt, die meinen, daß man durch Christbaumnutzung den Wald gefährdet, statt daß sie da erkennen, daß das eine höchst sinnvolle Nutzung zur Verbesserung der bäuerlichen Einkommen auf der einen Seite ist, und in außergewöhnlichem Maße für den Wald wirbt. Der Baum als schönster Schmuck für das schönste Fest des Jahres. So verklemmt ist bereits die Diskussion und das natürliche Verhältnis zum Wald.

Die Eingriffe, meine Damen und Herren, des Menschen haben den Lebensraum des Wildes zerstört und haben seine natürliche Nahrung gestört

und zerstört. Das Wild frißt nicht aus Bosheit die Jungtriebe und schält nicht aus Bosheit, sondern weil es keine andere Möglichkeiten hat, zu überleben.

Wenn wir daher sagen, wir wollen eine ökosoziale Wirtschaft und wir wollen eine ökosoziale Landwirtschaft, dann heißt Ökologie der versuchte Ausgleich zwischen Forst- und Landwirtschaft, Wild, Jagd und Wirtschaft. (*Abg. Smolle: Du weißt doch, daß die Abschußquoten nur zu 40 bis 60 Prozent erreicht werden!*)

Da gehört an die Spitze ein Dank an die Landwirtschaft. Würde nämlich die Landwirtschaft, die die Schäden selbst zu tragen hat, so eifern wie die Grünen und die fundamentalistischen Waldschützer, dann hätte es schon längst keine Jagd mehr gegeben, weil nicht nur die Schäden am Wald beachtlich sind, sondern natürlich auch die Schäden am Weinstock, die Schäden im Kürbisacker und wo immer. Diese Schäden werden nach wie vor als kultureller Bestandteil von den Bauern geschluckt, und im seltensten Fall, wenn es weit über die Maßen hinausgeht, kommen hier Forderungen. Man sollte sich also daran zunächst ein Beispiel nehmen.

Meine Damen und Herren! Gestern am Abend im „Sport am Montag“ war eine Diskussion über dieses neue Geländefahrzeug, über das Mountain-Bike. Und da haben die Vertreter gesagt, daß 80 000 dieser Fahrzeuge nun im Jahr in Betrieb genommen werden. Und die Begründung für einen sportbegeisterten Menschen war, daß er mit diesem Vehikel rascher in jene entlegenen Teile unserer Heimat, die noch ursprünglich sind, kommen kann als bisher.

Meine Damen und Herren! Das heißt, der Druck auf die Lebensgemeinschaft Wald und Wild wird mit solchen ungezügelten, manchmal auch nur unbedachten Reisemöglichkeiten in einem ganz außergewöhnlichen Maße weiter belastet, weil die letzten Ruhe- und Einstandsräume des Wildes damit gestört werden, das Wild dann atypisch reagiert und es zusätzlich zu Schäden kommt. Dasselbe gilt für die neuen Fluginstrumente, dasselbe gilt für den unkontrollierten Tourentourismus und so weiter.

Worauf will ich hinaus? — Wir werden mit strengen gesetzlichen Vorschriften dieses Problem nicht lösen können. Es gibt selbstverständlich im Einzelbereich Wildschäden, wo dann erhöhte Abschüsse unvermeidlich sind. Die Bundesforste sind hier als gutes Beispiel herauszuheben, denn die sind besonders allergisch auf Wildschäden und werden von den Jägern im allgemeinen heftig beschimpft.

Auch in manchen anderen Fällen — und die Forstbehörde, die Jagdbehörde und die bäuerli-

Heinzinger

chen Interessenvertretungen sind da durch die öffentliche Meinung ausreichend sensibilisiert — gibt es Fehlentwicklungen, die abgestellt gehören.

Aber, meine Damen und Herren, wenn wir Wald und Wild haben wollen, dann müssen wir den Aufenthaltsraum und die Ernährung des Wildes in einem naturnahen Biotop sichern. Das geht nur in der Dimension der gemeinsamen Verantwortung und nicht durch die Verteufelung der Jagd. Denn die Jäger sind am „Wildschutz“ interessiert, und sei es auch nur aus ganz gewaltigem Eigennutz — ich stelle das jetzt einmal unter Anführungszeichen fest. Wenn sich die Jäger nicht bemühen, ihr Wild zu erhalten, dann gäbe es keines mehr. Also, wäre es auch nur aus Eigennutz, die Jäger sind die besten Verbündeten des Wildes, denn sonst wären sie dann ohne Abschlußvergnügen.

Aber so simpel ist das wieder nicht. Jagd ist neben der Freude am Abschluß mindestens ebenso Freude an der Natur. Wir sollten eigentlich froh sein, daß es über hunderttausend Menschen in diesem Lande gibt, und zwar quer durch alle Gesellschaftsschichten, die diese Freude an der Natur tatsächlich erleben.

Wir sollten die Dimension der Verantwortung für diesen Lebensraum viel stärker hervorheben. Wenn es stimmt, daß der Mensch der Hauptverursacher all dieser Probleme für das Wild ist — es sind viele angesprochen worden —, dann gibt es hier nur Zurücknahme und Respektierung dieses Lebensraumes; und zwar nicht durch Tränen für exotische Arten und rote Listen, sondern durch tatsächlichen Verzicht auf Schiabfahrten, durch Verzicht auf Fahrten in entlegene Einstandsreviere, durch Verzicht auf diverse Aufschließungen. Das scheint mir wichtiger als die Schaffung von Feindbildern zu sein.

Ich glaube, wir kommen in dieser Diskussion weiter, wenn wir zum Beispiel den naturnahen Waldbau in der ökosozialen Wirtschaft verstärkt berücksichtigen. Dann haben wir jenen vitalen Artenbestand, der den Wald widerstandsfähiger macht, und nur ein artenreicher Wald ist à la longue ein widerstandsfähiger Wald. Durch Nichteingreifen allein, wie sich das manche wünschen, meine Damen und Herren, schaffen wir keinen Urwald, sondern einen Zusammenbruch unserer Wälder. Auch wenn sie einen Urwald roden, wächst er nicht nach, sondern bricht zusammen. Durch die fortschreitenden Eingriffe sind daher weiter Eingriffe notwendig, aber: behutsamer, naturnaher, ökologischer. Daher ein aufeinander Eingehen im gemeinsamen Lebensraum und weg mit den Feindbildern!

Es gibt neben den dramatischen Beispielen der Waldverwüstung ebensolche Beispiele, wo wir einen sehr artendifferenzierten standortgerechten

Nachwuchs in allen Alterklassen haben. Ich kann Ihnen den Besuch des Versuchsreviers in Achenkirch empfehlen. Sie können dort mit dem erfahrenen Forstmeister Dipl.-Ing. Schwab sprechen. Sie finden all das.

Meine Damen und Herren! Die berühmten Kontrollzäune: Bitte, wenn ich da einen mittleren Bestand habe ohne Äsung und dann einen Zaun mache, ja, na, dann kommt es „bürstendick“, wie es in der Jägersprache heißt. Aber wenn kaum etwas zum Fressen da ist, zupft natürlich das Reh die paar Knospen, die auf Buche und Bergahorn kommen, wieder weg. (Abg. Helmut Wolf: *Laufend!*) Selbstverständlich, da brauche ich keinen Mayer und keinen sonst jemanden, da brauche ich nur einmal im Wald spazieren zu gehen und zu schauen. Keine Äsung. Was soll das Wild machen? — Daher ist diese Kontrollzaun-Argumentation isoliert genommen eine demagogische und nützt der Sache nicht. (Abg. Haigermoser: *Heinzinger! Du läßt mich ja nicht im Wald spaziergehen!*)

Ich fasse zusammen: Wir sind vielleicht in einem Punkt einer Meinung, es gibt Mißgriffe. Ich bin entschieden gegen die Verallgemeinerung aller meiner Vorredner, nämlich daß es generell in unseren Wäldern so grauslich aussieht. (Abg. Helmut Wolf: *Das steht im Bericht!*) Bitte, Herr Kollege! Im Bericht stehen ein paar tausend Hektar. Wenn Sie aber die Forstinventur lesen, dann merken Sie, es sind die Schäden harmloser. Was in der Forstinventur steht, ist wesentlich exakter.

Sie alle, meine verehrten Herren Vorredner, sind ein bißchen der Demagogie erlegen, da es modern ist, gegen die Jagd zu wettern. Das nützt dem Wald nicht, und das nützt dem Wild nicht. Ich bitte um mehr Augenmaß in der Diskussion über Wald und Wild und ermuntere durchaus den Herrn Landwirtschaftsminister, bei seinem Kurs der ökosozialen Landwirtschaft im Sinne einer naturnahen Forstwirtschaft fortzufahren und diese Erfolge sehr umfangreich, Herr Landwirtschaftsminister, im nächsten Bericht darzustellen. (Abg. Wabl: *Heinzinger! Weidmannsdank für das Jägerlatein!*) Die Erfolge gibt es, und ich sehe bei den Kollegen das Bedürfnis, die Erfolge auch zu lesen. (Beifall bei der ÖVP.) 19.29

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Bundesminister.

19.29

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. Fischler: Sehr geehrte Frau Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Das erste Mal wurde bereits im Jahre 1980 . . . (Abg. Smolle: *Herr Bundesminister! Sind Sie Jäger?*) Damit ich das klarstellen kann: Ich bin kein Jäger! (Abg. Heinzinger: *Das ist der einzige Fehler, den er hat!*)

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. Fischler

Das erste Mal, meine Damen und Herren, wurde bereits im Jahr 1980 vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft ein Erlaß an die Forstbehörden in den Ländern gerichtet, Waldverwüstungen, die durch jagdbare Tiere verursacht werden, in entsprechender Weise zu melden und bei den verschiedenen Behördenaktivitäten zu berücksichtigen.

Aufgrund der damaligen Gesetzeslage war die Handlungsmöglichkeit für die Forstbehörde jedoch sehr eingeschränkt.

Die Novelle zum Forstgesetz aus dem Jahr 1987 — sie wurde heute schon mehrmals zitiert — hat durch die Aufnahme einer entsprechenden Verfassungsbestimmung entscheidende Verbesserungen gebracht, etwa durch die Parteilstellung für den Landesforstdirektor und die Beauftragung zur Gutachtertätigkeit der Forstbehörden bei den Ämtern der Landesregierungen.

Schließlich scheint mir auch die mir auferlegte Verpflichtung, dem Nationalrat jährlich über Art und Ausmaß der Waldverwüstungen, insbesondere durch Wild, die Gutachtertätigkeit der Forstbehörden und die Maßnahmen der Jagdbehörden zu berichten, von größtem Wert, weil das Problem aufgrund seiner Wichtigkeit und wegen seiner Komplexität gerade der Behandlung in allen politischen Gremien bedarf.

Heuer wurden erstmalig von den Bundesländern in Zusammenhang mit dieser Berichtspflicht Meldungen an mich erstattet.

Wegen flächenhafter Gefährdungen des Bewuchses durch jagdbare Tiere wurden im Jahre 1988 von den Organen des Forstaufsichtsdienstes in 263 Fällen Gutachten über Ursachen, Art und Ausmaß der Gefährdung an die Jagdbehörden erstattet.

Die Leiter des Forstaufsichtsdienstes bei den Ämtern der Landesregierungen haben ihr Antragsrecht im jagdrechtlichen Verfahren in 99 Fällen wahrgenommen. Maßnahmen zur Abstellung der gemeldeten flächenhaften Gefährdungen des forstlichen Bewuchses wurden im Jahre 1988 von den Jagdbehörden in 203 Fällen angeordnet.

Das Ausmaß der Wildschäden mit waldverwüstendem Charakter wird in dem Gutachten des Forstaufsichtsdienstes des Jahres 1988 mit 2256 Hektar durch Verbiß und 1642 Hektar durch Schälung angegeben. Im Vergleich zur österreichischen Gesamtwaldfläche erscheinen diese Größenordnungen sicher verschwindend. Man darf jedoch nicht übersehen, daß es sich hier nur um jene Flächen handelt, auf denen selbst die Minimalerfordernisse einer Waldkultur nicht erfüllbar sind. Die tatsächliche flächenhafte Beein-

trächtigung der Waldverjüngung durch Wildverbiß geht sicher weit über diese genannten Flächen hinaus. Anhaltspunkte hierfür liefert etwa die Österreichische Forstinventur, die in der Erhebungsperiode 1981 bis 1985 allein an den freistehenden Jungwuchsflächen bis 1,3 m Baumhöhe im Durchschnitt aller Baumarten auf 42 Flächenprozent dieser Jungwuchsflächen Verbiß feststellen mußte. Weiters zeigen wilddichte Kontrollzäune, daß der Keimlingsverbiß vielfach sehr erheblich ist und zur Verarmung der Waldverjüngung und in der Folge zur Entstehung instabiler Reinbestände führt.

Sicherlich war bei einer erstmaligen Berichterstattung über eine fachlich komplexe Materie mit Anlaufschwierigkeiten zu rechnen. Unübersehbar ist jedoch eine sehr starke Heterogenität im Meldungsverhalten der einzelnen Bundesländer, die auf einige Unklarheiten schließen läßt.

Natürlich kann man davon ausgehen, daß dem Buchstaben des Gesetzes Genüge getan wäre, wenn der Bericht einen nur auf das jeweilige Berichtsjahr zugeschnittenen sektoralen Betrachtungsausschnitt enthalten würde. Durch diese Sichtweise und durch diesen Zuschnitt der Erhebungen, die der Behörde im Jahre 1988 ausschließlich bekannt geworden sind, und durch die Nichtübernahme all dessen, was bereits vorher geschehen ist, kommt diese niedrige Zahl zustande. Ich bin aber der Meinung, daß in einer Frage, in der es um die Erhaltung einer gesunden und funktionstauglichen Bewaldung und somit um das Einkommen der Bauern und die Sicherheit der Bewohner in den Tälern geht, der Öffentlichkeit und dem Nationalrat gegenüber eine umfassende Information und Aufklärung geboten werden muß. Ich werde mich daher für eine verbesserte und ausführlichere Berichterstattung einsetzen.

Bereits am 8. November dieses Jahres wurde von den zuständigen Beamten meines Ressorts ein Gespräch mit den Regierungsforstdirektoren und den Jagdbehördenleitern der Ämter der Landesregierungen geführt, um offene Sachfragen in diesem Zusammenhang zu klären. Weiters ist ein neuerlicher Erlaß in Ausarbeitung, der den Behördenorganen detaillierte Anhalte für die Beurteilung der Wildschadenssituation vor Ort geben soll. Dieser Erlaß ist derzeit in Begutachtung und wird in Kürze ergehen.

Das heißt aber nicht, um auch das klarzustellen, daß es bisher keinen Erlaß gegeben hat, nach dem die Meldungen der Waldverwüstungen gemäß § 16 Forstgesetz durchzuführen waren. Es wurde mit Datum 22. Dezember 1988 ein solcher Erlaß, der genaue Vorschriften über die Meldungen enthält, an die Bundesländer hinausgegeben, aber offenbar hat dieser Erlaß doch zu einigen Unklarheiten geführt. Wir werden daher jetzt ei-

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. Fischler

nen neuen Erlaß hinausgeben, der eine Art Check-List beinhaltet, sodaß für jedermann hundertprozentig klar sein müßte, was in welchem Umfang und in welcher Art zu melden ist.

Ich glaube, daß für die Durchsetzung der notwendigen Maßnahme zur Herbeiführung eines ausgewogenen Verhältnisses zwischen Wald und Wild auch eine breite Bewußtseinsbildung in der Öffentlichkeit erforderlich ist und daß es mit Verboten allein natürlich nicht getan ist. Es ist mir daher ein Anliegen, auch in der Öffentlichkeitsarbeit neue Akzente zu dieser Thematik zu setzen. Ich habe mich aus diesem Grund auch dafür eingesetzt und dafür entschieden, daß die nächstjährige „Woche des Waldes“ unter das Thema „Wald – Wild“ gestellt werden wird.

Mir scheint weiters eines sehr wichtig: Wir müssen den Wald als ganzheitliches System betrachten und dürfen nicht zu sehr an Einzelaspekten haften bleiben. Aus diesem Grund beabsichtige ich, bei der nächstfolgenden Berichterstattung über Waldverwüstungen durch Wild auch über die anderen Erhebungen des Waldzustandes zu berichten, sodaß der Nationalrat einen umfassenden Bericht über den Gesamtzustand des Ökosystems Wald erhält.

Ich kann daher für mich in Anspruch nehmen, alle Möglichkeiten zu nützen, um zu einer der Dimension der Problematik entsprechenden Berichterstattung zu kommen. Eines muß allerdings nochmals klar gesagt werden: Der Schutz des Waldes vor Wild und damit ein wesentlicher Teil der Verantwortung für einen ökologisch entsprechenden Waldaufbau obliegt nun einmal der jagdbehördlichen Zuständigkeit. Als Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft habe ich in dieser Frage lediglich die Möglichkeit, über die Forstbehörden einzuwirken, und das auch nur in jenen Fällen, wo eine krasse flächenhafte Waldgefährdung vorliegt. Ich möchte daher an alle Betroffenen, insbesondere an die Jagdbehörden und die in mittelbarer Bundesverwaltung eingebundenen Forstbehörden von dieser Stelle aus appellieren, den Schutz des Waldes bei allen Überlegungen voranzustellen und in engagierter Weise diese Verantwortung wahrzunehmen.

Und weil auch die Frage gestellt wurde, was von seiten der Österreichischen Bundesforste in dieser Sache getan wird, möchte ich hier auch sagen, daß es gerade die Bundesforste sind, die mit Hilfe von gezielten Projekten neue Wege aufzeigen, wie man die Wildproblematik regeln kann. Wir haben zurzeit zwei sehr große Projekte, eines im Höllengebirge und eines in Achenkirch in Tirol, laufen, und von diesen Projekten ausgehend werden dann weitere Anweisungen zur Bewirtschaftung aller übrigen Bundesforste-Gründe erfolgen. Darüber hinaus wird zunehmend bei der Verpachtung in den Jagdverträgen der Österrei-

chischen Bundesforste darauf Rücksicht genommen, daß entsprechende Bestimmungen aufgenommen werden, die eine ordnungsgemäße Waldbewirtschaftung sicherstellen sollen. *(Beifall bei der ÖVP.) 19.40*

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Huber.

19.40

Abgeordneter **Huber** (FPÖ): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Bei der Forstgesetz-Novelle des Jahres 1987 wurde gesetzlich festgelegt, daß vom Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft dem Parlament jährlich ein Bericht über die Waldverwüstungen vorzulegen ist, und zwar über Verwüstungen, die nicht nur durch das Wild allein, sondern sicherlich auch durch verschiedene andere Umstände hervorgerufen werden.

Herr Bundesminister! Ich muß Ihnen heute ein Kompliment machen. Sie sind nämlich sehr lernfähig. Aufgrund der heftigen Kritik des Kollegen Murer haben Sie eigentlich schon ganz schön gelernt und in Ihrer Wortmeldung doch einen entsprechenden Bericht vorgelegt. Der heute zu behandelnde schriftliche Bericht läßt eben gewisse Mängel offen, und es ist sicherlich Aufgabe einer Oppositionspartei, entsprechend darauf hinzuweisen.

Laut diesem Bericht wurden im Jahre 1988 in Gesamtösterreich „nur“ – und ich betone dies unter Anführungszeichen – 124 Fälle von Waldverwüstung auf lediglich 50 Hektar Waldfläche angezeigt. Wegen flächenhafter Gefährdungen des Bewuchses durch jagdbare Tiere wurden im Berichtsjahr von den Organen des Forstaufsichtsdienstes in 263 Fällen Gutachten über Ursachen, Art und Ausmaß der Gefährdung an die Jagdbehörde erstattet, und zwar in 172 Fällen wegen Gefährdung durch Verbiß, in 89 Fällen infolge Schäl Schäden und in nur zwei Fällen durch andere Umstände.

Und hier glaube ich schon, daß es der Mühe wert ist, doch ein paar Worte zu verlieren, weil wir heute ja wissen, daß vor allem in den stark frequentierten Fremdenverkehrsgebieten, in denen täglich Tausende Skifahrer unterwegs sind, durch diese ebenfalls Waldverwüstungen entstehen. Wenn hier nur in zwei Fällen entsprechende Mißstände aufgezeigt wurden, dann muß man daran, glaube ich, schon etwas aussetzen. In den Skizentren, wo diese Überwachungen stattfinden sollten, hat man wohl neben allen übrigen auch die Hühneraugen zuge drückt.

Der zur Diskussion stehende Waldverwüstungsbericht steht im krassen Gegensatz zum Tätigkeitsbericht des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft des Jahres 1988. Aufgrund

Huber

der Darstellungen auf den Seiten 28 und 29 dieses Berichtes kann man völlig andere Schlüsse ziehen, als sie hier im Bericht über Waldverwüstungen ausgewiesen wurden. Da ist die Rede von Neuaufforstungen auf 1 292 Hektar, da ist die Rede von Bestandsumbau auf 3 077 Hektar. Da stellt sich schon die Frage, warum nur auf 50 Hektar diese Schäden festgestellt wurden. Im Tätigkeitsbericht wird aber auch darauf hingewiesen, daß der Zustand vieler Schutzwälder sehr unbefriedigend ist. An Aufforstungen von Hochlagen werden 138 Hektar aufgewiesen, 139 Hektar Aufforstung in bestehendem Schutzwald.

Beim Schutzwald glaube ich auch, daß es der Mühe wert ist, etliche Anmerkungen zu machen. Der durch das Waldsterben bedingte vermehrte Schadholzanfall hat durch geänderte Nutzungsmethoden — ich erwähne das Holz in der Rinde — sicherlich die Gefahr des Befalles durch Borkenkäfer stark erhöht. Wald, Wild, selbst Jäger — wenn zu entscheiden ist, dann, meine geschätzten Damen und Herren, hat für mich der Wald Vorrang, obwohl ich letztlich selbst Jäger bin. (*Abg. Ing. Tycht: Jetzt kommen wir drauf!*) Daß die Land- und Forstwirtschaft Vorrang vor der Jagd haben muß, das ist für mich eigentlich eine Selbstverständlichkeit. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wenn man Zeitungsmeldungen wie die im „Kurier“ vom 3. August des Jahres 1989 liest: Untertitel: „Umweltkatastrophe im Annaberger Jagdrevier“ — ich möchte den Namen gar nicht erwähnen —, und weiter: „Trophäenjagdkult. Hunderte Hektar Wald vernichtet oder bedroht!“, kann das wohl nicht das Maß der Dinge sein.

Die Hälfte unseres Staatsgebietes — sehr geehrter Herr Bundesminister, das wissen Sie genauso gut wie ich — befindet sich in hochalpiner Lage, in der der Schutzwaldsanierung beziehungsweise -erhaltung unser besonderes Augenmerk zu gelten hat. Denn wenn unsere Schutzwälder zusammenbrechen, dann werden Lawinen und Muren Tür und Tor geöffnet, und dann müssen wir aber viele unserer alpinen Täler aussiedeln. Unser besonderes Augenmerk hat daher der Erhaltung unserer Schutzwälder zu gelten. Hier hat alles andere zurückzustehen.

Das Forstgesetz 1977 wurde im Jahre 1987 mit einer weitreichenden Novelle versehen. Der Novelle des Jahres 1987 hat die freiheitliche Fraktion keine Zustimmung gegeben. Und ich sage, Gott sei Dank, denn die Entwicklung hat bewiesen, daß wir mit dieser Verweigerung recht hatten. Wir haben eine genaue Überwachung dieser überlaufenen Skizentren verlangt, denn wir wissen, wie diese Überwachung funktioniert. Herr Bundesminister, sie ist mehr als mangelhaft!

Es war aber auch eine unserer Hauptforderungen, daß bei nachweisbaren Schäden, hervorgeru-

fen durch das Waldsterben, durch Schadstoffemissionen, für die Bauern gesetzlich eine entsprechende Abgeltung in finanzieller Form festgelegt wird. Kollege Schwarzenberger ist zwar nicht hier, aber ich wende mich an die rechte Seite des Hauses, denn ich muß wirklich darauf hinweisen — Sie geben ja immer vor, die Besitzer zu schützen oder die Interessen der Besitzer zu vertreten —, daß Sie hier weder die Interessen der Bauern, noch auch jene der Forstbesitzer in gebührendem Ausmaß vertreten haben.

Wenn Sie sich heute hier aus dem Staub machen wollen, dann ist es letztlich gleich wie bei den Marktordnungsgesetzen. Sie sind bei den Marktordnungsgesetzen ebenso überall mitbeteiligt, gleichgültig ob es sich um die SPÖ-Alleinregierung gehandelt hat, ob es sich um die SPÖ-FPÖ-Regierung gehandelt hat, natürlich aber auch jetzt in der großen Koalition, weil Marktordnungsgesetze Verfassungsgesetze sind und Verfassungsgesetze — das wissen Sie genauso gut wie ich — nur mit einer Zweidrittelmehrheit verändert werden können. Und deshalb glaube ich schon, daß Sie bezüglich Absicherung der Forstschäden einen gewaltigen Fehler gemacht haben.

In Anbetracht dieses mangelhaften Berichtes bezüglich Waldverwüstung bringen wir heute einen Entschließungsantrag ein.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Ing. Murer, Huber betreffend
Ergänzung des Waldverwüstungsberichtes

Anläßlich der Novellierung des Forstgesetzes wurde im Jahre 1987 beschlossen, daß der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft dem Nationalrat jährlich einen Bericht über Art und Ausmaß der Waldverwüstungen, insbesondere durch Wild, die Gutachtertätigkeit der Forstbehörden und die Maßnahmen der Jagdbehörden vorzulegen hat.

Der im Herbst 1989 erstmals vorgelegte Bericht für das Jahr 1988 verdient diesen Namen nicht. Er enthält unrichtige Angaben, es fehlt die Meldung über den Erfolg der forstbehördlichen Gutachtertätigkeit, es fehlen die Maßnahmen der Jagdbehörden, die Angaben über die nicht durch Wild verursachten Waldverwüstungen sind höchst unvollständig. Weiters ist aus dem Bericht nicht ersichtlich, welche Konsequenzen die Anzeigen gegen Waldverwüster hatten (Bestrafung, Schadenersatz und so weiter).

Ein wesentlicher Grund für die völlige Unzulänglichkeit dieses Berichtes liegt am fehlenden Richtlinienenerlaß zur Vereinheitlichung der Kriterien der Waldverwüstung.

Huber

Daher stellen die unterzeichneten Abgeordneten den nachstehenden

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft wird ersucht, den „Waldverwüstungsbericht“ 1988, III-125 der Beilagen, sowie alle folgenden Berichte im Sinne des § 16 Abs. 6 des Forstgesetzes 1975 in der Fassung BGBl. Nr. 576/1987 wie folgt zu ergänzen:

Meldung über Erfolg der Gutachtertätigkeit der Forstbehörden und Maßnahmen der Jagdbehörden,

Zahl der angezeigten Waldverwüstungen, Angaben über die daraus folgenden Konsequenzen für Waldverwüster,

Auswertung der durch Immissionen und unsachgemäße Düngung hervorgerufenen sowie sonstigen Waldverwüstungen,

vollständige Bundesländer-Vergleiche

und zu diesem Zweck umgehend Richtlinien zur Vereinheitlichung der Kriterien der Waldverwüstung zu erlassen.

(Beifall bei der FPÖ.) 19.51

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Der soeben vorgelesene Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Murer und Huber ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Höll.

19.51

Abgeordneter **Höll** (SPÖ): Sehr geehrte Frau Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Lieber Abgeordneter Huber! Wir wollen uns sicher nicht „aus dem Staub machen“, wie Sie das gerade gesagt haben, sonst wäre sicherlich nicht heute, speziell von unserer Fraktion, diese harte Diskussion über die Waldverwüstung geführt worden.

Meine Damen und Herren! Tausende Hektar Waldverwüstung durch Wildschäden machen eine umfassende Umweltverträglichkeitsprüfung in den betroffenen Jagdrevieren erforderlich.

In Österreich existieren juristisch gar keine waldverwüstenden Wildschäden. Im § 16 des Forstgesetzes 1975 hieß es noch: Jede Wildverwüstung ist verboten. Eine Wildverwüstung liegt vor, wenn durch Handlungen oder Unterlassungen der Bewuchs offenbar einer flächenhaften Gefährdung insbesondere durch wildlebende Tiere und Immissionen ausgesetzt wird.

Bei der Forstgesetz-Novelle 1987, die ja heute schon öfters erwähnt wurde, vermochte die Jagdlobby — ich nenne sie so — die Wildtiere zu eliminieren. Dem Bundesgesetzgeber ist zwar verwehrt, eine Regelung zur Abwehr der waldgefährdenden Wildschäden zu treffen, da Jagdrecht ja Landessache ist, aber eine prinzipielle Normsetzung kann doch nicht verfassungswidrig sein.

In Österreich gibt es in Wirklichkeit auf Hunderttausenden Hektaren waldverwüstende Wildschäden. Über die Hälfte der Verjüngungsflächen ist existenzgefährdend verbissen, wobei der noch schwerwiegendere selektive Verbiß der ökologisch stabilisierenden Mischbaumarten wie Tanne, Buche oder Bergahorn nicht erfaßt werden konnte.

Auch ich muß über die 27 Millionen Festmeter und auch über die Hundert Millionen Bäume reden und darauf hinweisen, daß viele schon stabilitätsgefährdende Schälsschäden aufweisen.

Bei den 300 000 bis 400 000 Hektar Waldfläche muß mit waldverwüstenden Wildschäden gerechnet werden. Ein entscheidender Schadenspunkt liegt im randalpinen Fichten-, Tannen-, Buchenwaldgebiet. Eingehende Aufnahmen dokumentieren das: St. Anton am Arlberg, Häselgehr im Lechtal, in Reutte, in meiner Heimatgemeinde, im Hallstätter Bannwald und auch im Höllengebirge im Salzkammergut, in Annaberg — das ist heute schon angeführt worden —, und sogar in Wiener Quellschutzwäldern sind diese außerordentlichen Schäden schon zu sehen, die ja in die Milliarden Schilling gehen.

Und noch schwerwiegender ist der Funktionsverlust in den Schutzwäldern gegen Hochwasser, gegen Erosion und Lawinen, da die notwendige Mischverjüngung flächig vereitelt wird, denn bis zur ausreichenden Schutzfunktionsfähigkeit braucht doch so ein Wald 30 bis 70 Jahre, bis wirklich wieder ein Schutzwald gewachsen ist.

Diese ökologische Zeitbombe wird in der nächsten Zeit durch zunehmende Umweltkatastrophen auch für die Nichtfachleute sichtbar werden.

Meine Damen und Herren! Hohe Schalenwildbestände verhindern das Aufkommen und die Entwicklung zahlreicher Baum-, Strauch- und Krautarten. Das führt zu einer unerwünschten Verringerung der Artenvielfalt. Für den Wald ist es besonders nachteilig, daß das einzelne Stück Wild immer mehr verholzte Nahrung aufnimmt, je höher die Wilddichte ist beziehungsweise je knapper die weiche Äsung wird. Dadurch wird die Möglichkeit, Wälder natürlich zu verjüngen, stark eingeschränkt.

14054

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Höll

Verschiedene Baumarten, wie zum Beispiel der Ahorn, die Esche, die Kirsche und die Tanne, sind durch Wildverbiß ganz besonders gefährdet. Der Aufbau von Mischwäldern durch natürliche Verjüngung und die natürliche Erhaltung wertvoller standortangepaßter Baumrassen wird in Frage gestellt. Wo versucht wurde, Mischbestände sonst aufzuziehen, ist das mit ganz großem finanziellen Aufwand verbunden.

Neben dem Einfluß auf die Baumartenzusammensetzung der künftigen Wälder verursachen eben hohe Wildbestände durch Verbiß auch Zuwachsverluste und Qualitätseinbußen an den verbleibenden jungen Bäumen. Die Waldbestände wachsen dadurch ungleichmäßig und lückig auf; in der Jugendphase werden höhere Pflegeaufwendungen und Nachbesserungen notwendig sein.

Langfristig sind die Qualitätsminderungen und Verzögerungen der Bestandesreife die Folge. Und zur Abwendung dieser Schäden werden noch ganze Flächen eingezäunt oder Einzelbäume mechanisch oder chemisch geschützt. Obwohl die Kosten dafür hoch sind, ist doch die Wirksamkeit dieser Maßnahmen eher gering. Selbst Zäune werden immer wieder beschädigt, dadurch undicht und folglich natürlich auch unwirksam.

Sehr auffällige und wirtschaftlich schwerwiegende Schäden verursacht das Rotwild durch das Abschälen der Rinde in jungen Beständen. Besonders nachteilig sind die dadurch ausgelösten Wundfäuleschäden bei der Fichte. Schälschäden bei Buche und Kiefer bewirken zwar seltener Stammfäule, aber in vielen Fällen derart erhebliche Qualitätsminderungen, daß die Erzeugung wertvoller und stärkerer Holzsortimente in Frage gestellt ist.

Verheerende Schäden, meist sogar Totalverluste, richtet das Rotwild noch in mehrere Meter hohen geschlossenen Jungbeständen von so empfindlichen Baumarten wie Ahorn und Esche an.

Es herrscht allgemein Übereinstimmung in der Ansicht, daß eine Nachzucht dieser Baumarten bei Vorkommen von Rotwild in heutiger Dichte ausgeschlossen ist. Ein wirksamer Schutz gegen Schälschäden ist wegen der langen Zeit der Gefährdung meist nicht möglich beziehungsweise sehr teuer.

Zusammenfassend muß festgestellt werden: Es ist zu befürchten, daß das totale Abäsen einzelner Baum-, Strauch- oder Kräuterarten meist schon im Keimlingsstadium, das oft gar nicht bemerkt beziehungsweise unterschätzt wird, langfristig zu einer Verarmung der Waldvegetation ganzer Landstriche führt. Das hat weitreichende ökologische Folgen, die von einer Beeinträchtigung der gesamten Tier- und Pflanzenwelt bis zu einer Minderung der Schutz- und Erholungsfunktion

reichen. Im Alpenraum und in einigen Mittelgebirgen wird es schon jetzt deutlich, wo das Aufkommen der für die Mischwälder typischen Baumarten wie Tanne, Ahorn, Esche und zum Teil auch die Buche stark beeinträchtigt oder gar verhindert wird.

Finanziell lassen sich solche Veränderungen nur schwer erfassen. Sie sind aber insgesamt gesehen gravierender als die augenfälligen Folgen von Verbiß und Rindenschälung. Es geht keineswegs darum, jegliche Einwirkungen des Schalenwildes auf die jungen Waldbestände zu unterbinden. Der Wald als der natürliche Lebensraum des Wildes vermag Schalenwildbestände ertragen, die seinen Entwicklungsprozessen angepaßt sind. Zurzeit haben aber die durch Wild verursachten Belastungen ein solches Ausmaß angenommen, daß diese nicht mehr toleriert werden können.

Meine Damen und Herren! Aus all diesen Gründen müssen in der österreichischen und in der europäischen Kulturlandschaft die Schalenwildbestände der Erhaltung, Pflege und Belastbarkeit naturnaher Lebensräume untergeordnet werden. Naturnahe Lebensräume sind neben den wenigen ungestörten Seen und Mooren nur noch die Wälder, deren Funktion für die Landschaft und Gesellschaft zunehmend Gewicht bekommt.

Die Jagdausübung hat in den vergangenen Jahrzehnten in der Hege von Schalenwildbeständen diesen übergeordneten Gesichtspunkten nicht Rechnung getragen, obwohl es in der jagdlichen Gesetzgebung heißt:

„Die Hege hat zum Ziel die Erhaltung eines den landschaftlichen Verhältnissen angepaßten artenreichen und gesunden Wildbestandes; sie muß so durchgeführt werden, daß Wildschäden in der Land- und Forstwirtschaft und in der Fischerei möglichst vermieden werden.“

Auch die Mahnungen vieler Forstleute und einsichtiger Jäger blieben weitgehend unbeachtet.

Zur Pflege unserer naturnahen Landschaften gehört die Sorge um den Forstbestand aller einheimischen Tier- und Pflanzenarten durch die Erhaltung ihres Lebensraumes und durch die Sicherung ihres Verbreitungsareals; dies gilt selbstverständlich auch für das Schalenwild. Damit ist aber nicht vereinbar die Haltung hoher Bestände einiger weniger Arten aus jagdlichen Beweggründen. Auch das gelegentlich postulierte „Recht des Waldbesuchers auf Wilbeobachtung“ ist deshalb eine Fiktion, weil besonders das Rotwild gegendweise zum reinen Nachttier geworden ist und trotz starker Massierung von den Waldbesuchern kaum mehr gesehen werden kann.

Meine Damen und Herren! Als Parlamentarier sind wir verpflichtet, auf die vorstehend geschil-

Höll

derden Tatbestände mit Nachdruck hinzuweisen. Wir fordern daher die Reduktion der Rot- und Rehwildbestände durch eine wesentliche Erhöhung der Abschüsse. Das ist nur möglich, wenn gleichzeitig die Abschußrichtlinien vereinfacht werden. Als wesentliche Weiser für die Höhe der Wildbestände haben künftig der Zustand und die Regenerationsfähigkeit der Vegetation zu gelten. Diese lassen sich zum Beispiel aus dem Vergleich von geäunten und ungeschützten Flächen herleiten. Es muß möglich sein, die wichtigsten an einem Standort heimischen Baumarten ohne Schwierigkeiten zu verjüngen. Die Jäger werden nur dann ihrer Verantwortung gegenüber Gesellschaft und Natur gerecht, wenn sie die Schalenwildbestände dieser Forderung anpassen.

Meine Damen und Herren! Die Zeit ist reif zum Handeln. Untätiges Warten duldet weiterhin waldverwüstende Wildschäden, ist zunehmend lebensbedrohend in Schutzwaldgebieten und belastet auf großen Flächen die Umwelt mit Hypothesen, die in vielen Jahrzehnten eingelöst werden müssen.

Kommende Generationen haben ein Recht auf einen gesunden Wald ohne waldverwüstende Immissions- und Wildschäden.

Wenn nur einiges von den heute aufgezeigten Problemen in Ordnung gebracht wird, so war die heutige Debatte fruchtbringend für uns alle. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 20.03*

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Smolle.

20.03

Abgeordneter **Smolle** (Grüne): Frau Präsident, ich möchte Sie ganz besonders begrüßen! Hohes Haus! Herr Minister! Meine Damen und Herren! Ich habe mich entschlossen, den Entschließungsantrag der Freiheitlichen Partei mitzuunterstützen, und zwar aufgrund der für mich sehr wichtigen Begründung, daß in diesem nicht nur verlangt wird, daß ein besserer Bericht gemacht wird im Zusammenhang mit Wildschäden, sondern auch dringend Angaben gefordert werden, über die nicht durch Wild verursachten Waldverwüstungen, die die Freiheitliche Partei als „unvollständig“ in diesem Bericht bezeichnet.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auch den § 16 des Forstgesetzes zitieren, und zwar den Abs. 2, lit. d, in dem es heißt: „... der Bewuchs offenbar einer flächenhaften Gefährdung, insbesondere durch Wind, Schnee, wildlebende Tiere mit Ausnahme der jagdbaren, unsachgemäße Düngung und Immissionen aller Art, ausgenommen solche des § 47, ausgesetzt wird, oder Abfall wie Müll, Gerümpel, Klärschlamm abgelagert wird...“

Meine Damen und Herren! Ich war vor einiger Zeit Gast einer Südkärntner Gemeinde, der Gemeinde Sele, Zell-Pfarre. Es haben mich die dortigen Gemeindebürger ersucht, ihnen behilflich zu sein, und zwar im Zusammenhang mit einer exzessiven Ausübung militärischer Übungen auf einem Truppenübungsplatz unterhalb der Koschuta.

Ich bin ohne vorgefaßte Meinung in diese Bergwelt eingestiegen; es war ein regnerischer Sonntag. Wir haben dort sozusagen eine kleine Kommission vor Ort zusammengestellt, bestehend aus einem Förster, einem weiteren Waldsachverständigen, einem betroffenen Bauern, einem Ökologen, einem Vizebürgermeister und anderen Bauern. Wir haben an Ort und Stelle festgestellt, welchen Müll das österreichische Bundesheer am Truppenübungsplatz Koschuta hinterläßt, und das in einem Übungsgebiet, das noch dazu Quellenschutzgebiet ist. Wie passiert das, sehr geehrter Herr Bundesminister? — Das geschieht nicht ohne Wissen der Forstbehörde, sondern in Kärnten geschieht dies mit Billigung der Forstbehörde. Die Forstbehörde ist sogar bereit zu bewilligen, daß ein schon überdimensionierter Forstweg ausgeweitet, verlängert wird, und zwar in den Schutzwald hinein verlängert wird, sodaß darunterliegende Almhütten durch Schlägerung von Schutz- bzw. teilweise Bannwald gefährdet sind.

Wir sind auf diesen Mißstand, daß es sich nicht um eine Forststraße handelt, um die angesucht wurde, durch einen zufälligen Hinweis in einem Bescheid der Bezirkshauptmannschaft Klagenfurt gekommen, in dem steht, daß dieser Forstweg auch geeignet sein soll für den Transport von Artilleriewaffen, Artilleriefahrzeugen und schweren LKW des österreichischen Bundesheeres. Das heißt, daß nicht nur das österreichische Bundesheer nicht bereit ist, den Mist, den es laufend auf diesem Truppenübungsplatz, auf diesem Übungsgelände, hinterläßt, wegzuräumen, sondern daß es — im Gegenteil! — mit Hilfe der Forstverwaltung ... *(Bundesminister Dipl.-Ing. Fischer spricht mit dem bei der Regierungsbank stehenden Abg. Heinzinger.)* Herr Minister, wenn Sie so freundlich sind! Ich rede auch zu Ihnen, vielleicht haben Sie später Zeit für Ihren Klubkollegen Heinzinger, das wäre ganz nett, denn ich rede hier nicht privat. Ich habe gerade erwähnt, Herr Minister, daß unter den Augen, ja sogar mit Hilfe der Forstbehörde, im Koschuta-Gebiet ein sogenannter Forstweg in den Schutzwaldbereich hinein verlängert, ausgebaut wird, und zwar mit Unterstützung der Ihnen nachgeordneten Forstbehörde. Das geschieht in einem Bereich, den man in keiner Weise für eine Forststraße braucht, denn dort gibt es eben nur Schutzwald, sondern lediglich für das österreichische Bundesheer, damit dieses Artilleriewaffen dorthin bringen kann. Ich

Smolle

hätte gerne von Ihnen dazu eine Erklärung gehört.

Ich möchte nur festhalten: „Artillerie“ steht im Bescheid der Forstbehörde, der Ihnen nachgeordneten Behörde, die das vorsieht.

Wir haben dort an Ort und Stelle Photoaufnahmen gemacht, weil wir gewußt haben, daß das Bundesheer sehr rasch reagieren wird beziehungsweise es sollte sehr rasch reagieren, und es wird möglicherweise behaupten, das alles ist nicht wahr.

Ich habe Fotos zur Verfügung, die ganz klar darauf hinweisen, daß es sich um Munitionsrückstände, um Rückstände aus Abwehrmunition, um Panzerabwehrrohre, um Teile von Geschützen, Teile von irgendwelchem verrosteten Zeug, wo mir eine Zuordnung nicht gelungen ist, handelt. Auch eine ganze Reihe von Verpflegungsmaterialien, halbleere Plastikflaschen, beziehungsweise halbleere Blechdosen haben wir dort gefunden, die aus dem ärarischen Bereich des Bundesheeres stammen.

Aber wie reagiert nun ein österreichisches Bundesheer auf Kritik? Es reagiert mit einem Protest gegen denjenigen, der diese Mißstände aufzeigt. Gleichzeitig möchte ich noch dazu ausführen, daß in diesem Bereich Südkärntner Bauern in einer kleinen, armen Zuschußgemeinde ihre Weiderechte haben, die sie aber nicht ausüben können, weil dort im Wald entweder der Mist oder die vielen gezogenen Schützengräben oder die Löcher, die durch Geschöße entstanden sind, ein solches Nützen des Waldes, der Almen unmöglich machen. Dies alles, sehr geehrter Herr Minister, passiert mit Hilfe Ihrer Behörde, mit Hilfe Ihrer Beamten. Sie sagen aber selbst in Ihrem Bericht, daß es sich auch um widerrechtliche Ablagerungen von Abfällen handelt. Jetzt würde ich Sie ersuchen, mir mitzuteilen, auf wie vielen Truppenübungsplätzen in Wäldern — es soll angeblich an die 30 geben, die sich in Waldgebieten befinden — Sie diese Ermittlungen angestellt haben und auf wie vielen Sie Müllhalden vorgefunden haben. Es ist das eine der schlimmsten Waldverwüstungen, denn teilweise ist es nicht einmal möglich, diesen Müll zu beseitigen, da dort noch teilweise Blindgänger herumliegen, da diese Dinge teilweise in unwegsamem Gebiet liegen und schön langsam hineingewaschen und hineinvergraben werden unter die Stein-, Geröll- und Schotterhalde unterhalb der Koschuta.

Das heißt, da geht eine ganz langsame Verschmutzung und langsame Vergiftung eines Gebietes vor sich, das bitte ein Quellschutzgebiet ist.

Ich habe hier Unterlagen darüber in meiner Mappe, daß gerade dieses Gebiet als ein gemeinsam von Österreich und Jugoslawien für Quell-

wasser zu nützendes Gebiet betrachtet werden soll. Es werden bereits Gespräche und Verhandlungen eben zwischen Österreich und Jugoslawien geführt, dieses Gebiet gemeinsam zu nutzen und als Quellreservat zu behandeln.

Meine Damen und Herren! Ich hätte einmal ganz gern eine Aufklärung von Ihnen als oberster Forstmeister, Herr Minister, ob es möglich und zulässig ist, daß das österreichische Bundesheer derart Uraß, derart Mißbrauch betreibt mit unserer Natur, sodaß wir heute nicht einmal mehr in der Lage sind, diese Ablagerungen zu beseitigen, weil das ja schon seit Jahrzehnten so läuft. Seit Jahrzehnten schon liegen dort die verurasteten Sachen herum, verenden Tiere, und den armen Bauern legt man das dann noch zur Last. Bitte, lieber Huber-Bauer, du mußt das unbedingt dokumentieren. Du mußt ja während der Schießereignisse dort herumstehen — oder lieber Potocnik-Bauer — und fotografieren, ob das Vieh tatsächlich in den Schützengräben gefallen ist, sich den Fuß verstaucht hat und deshalb geschlachtet werden muß.

Das kann man von den alten Bergbauern — denn die Jungen sind ja meist schon im Tal bei der Arbeit — doch nicht erwarten, daß sie dort mit dem Fotoapparat auf der Alm herumrennen und schauen, bitte, wo ist meine Kuh, wo sind meine Schafe, wo sind meine Viecher, und dann einmal knipsen, damit sie feststellen, das war jetzt das österreichische Bundesheer. Es gibt dauernd Beanstandungen.

Das Schlimmste daran ist: Das passiert alles mit Hilfe dieser Forstbehörde, dieser Forstbehörde, der der Herr Minister vorsteht, meine Damen und Herren! Das kann man einfach nicht tolerieren! Aber es geht noch weiter: Vorteile von dieser Forststraße, meine Damen und Herren, haben nicht die dortigen Bauern, sondern hat eine ehemalige Grafschaft, haben die Gebrüder Kyrle, eine sozusagen rote Großgrundbesitzerfamilie, die dort oben haust, der dieser Ausbau eigentlich Wurscht ist, denn diese bekommt für diesen Truppenübungsplatz jährlich 400 000 S. Die Bauern, die dort aber Servitutsrechte, Weiderechte, Jagdrechte und Holzbringungsrechte haben, bekommen nichts von diesen 400 000 S, und dadurch ist es der Hollenburg natürlich Wurscht, wer da oben haust und was da oben geschieht, denn sie erwirtschaften natürlich aufgrund der Nutzung durch das Bundesheer mehr, als Sie je aus dem Wald herausziehen könnten.

Und das passiert alles mit Hilfe der Bezirkshauptmannschaft Klagenfurt, des Forstamtes und sonstiger Behörden. Meine Damen und Herren! Dabei handelt es sich noch um eine arme Zuschußgemeinde, die nichts anderes hat außer ihrer Natur, die letztlich nur davon lebt, daß Besucher hinkommen, das sind etwa 30 000 jährlich,

Smolle

meine Damen und Herren. Da schaut diese Forstbehörde zu und legt uns dann einen Bericht vor, der wahrhaft lächerlich ist und der eigentlich keine Aufklärung bringt.

Ich kann von dieser Stelle hier ganz klar sagen: Die Bevölkerung in dieser Gemeinde wird sich das einfach nicht bieten lassen, sie haben jetzt jahrelang gewartet, sie sind verängstigt auf eine ganz einfache Weise, es gibt dort wenige Arbeitsplätze. Einer der wichtigsten Bereiche, wo es Arbeit gibt, ist, daß sie als Holzfäller bei dieser Herrschaft arbeiten können, damit sie sich ein Zubrot verdienen und daß sie ein bißchen Holz schlagen können aus diesem Bereich des Herrschaftswaldes. Das sind sozusagen alte, feudale, gute Zustände, werden vielleicht einige von Ihnen sagen, und daher sind diese Leute schwer zum Widerstand zu motivieren, aber nun war es auch diesen Leuten einmal genug, und sie haben mich gebeten, ihnen dabei zu helfen.

Wir wären gar nicht draufgekommen, was das Bundesheer alles treibt, wenn es nicht sozusagen einen „Verschreiber“ gegeben hätte in einem Bescheid, wo das Bundesheer dann später demontiert hat, es sei ein Irrtum passiert, eigentlich wollten wir keine Artillerie hinaufbringen, sondern nur eine kleine Infanterie. Bitte, auch die Infanterie macht Müll, und wir haben ihn auch fotografiert.

Meine Damen und Herren! Wir Grüne werden zu verhindern wissen, daß unsere Natur derart mißbraucht wird, sinnlos gebraucht wird. Es ist nicht einzusehen, daß sogar von der Militärakademie Wiener Neustadt Leute hinunterfahren, hinunterkutschiert werden in Autobussen oder in LKWs, damit sie bei uns die Wälder verschandeln, damit sie bei uns die Wälder mißbrauchen, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Grünen.)*

Und das gerade in einer armen Südkärntner Gemeinde! Das ist Mißbrauch der Natur, Mißbrauch der dort lebenden Menschen! — Danke schön. *(Beifall bei den Grünen.)* 20.17

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Schindlbacher.

20.17

Abgeordneter Ing. **Schindlbacher** (ÖVP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir heute erstmals einen sogenannten „Wald/Wildbericht“ hier zur Diskussion haben, so hängt es natürlich mit dem Forstgesetz des Jahres 1987 zusammen.

Der Bericht über das Jahr 1988 — der erste Bericht, der uns vorgelegt wurde — ist natürlich leider Gottes sehr spärlich ausgefallen. Ich glaube, das ist in erster Linie darauf zurückzuführen,

daß man sich exakt auf Maßnahmen des Jahres 1988 beschränkt hat.

Wenn ich dagegen etwa den neuen Bericht über den Waldzustand der Steiermark hernehme, sieht es natürlich anders aus. Kollege Wolf hat jenen von Tirol hier vorgelegt. Ich glaube, die beiden sind etwa in gleicher Form erstellt worden. Ich könnte mir vorstellen, daß man uns in ähnlicher Form auch in Hinkunft einen gesamtösterreichischen Bericht zur Verfügung stellt.

Ich sehe das Ganze nicht so kritisch, daß man sagen muß, es ist dies praktisch unverantwortlich, einen solchen Bericht vorzulegen, weil man sich einzig und allein auf Maßnahmen des Jahres 1988 beschränkt hat. Das Wichtige, glaube ich, ist aber dabei, daß durch dieses Gesetz im Jahre 1987 schon manches geschehen ist. Ich kann das gerade aus der Steiermark und im besonderen von meinem Bezirk berichten, daß es sowohl bei der Abschußplanerstellung als auch in der Folge bei der Abschußerfüllung entsprechende Auswirkungen gegeben hat.

Es ist zweifellos richtig, daß es da und dort Gebiete gibt, in denen ein sicherlich zu hoher Wildstand vorliegt. Ich glaube, es ist auch notwendig, daß man mit aller Entschiedenheit dort Maßnahmen setzt, um den Wildbestand zu verringern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist sicher nicht richtig, daß das Wild der einzige Schuldige an den Waldschäden ist. Ich will über die Immissionsschäden, weil sie heute ja nicht zur Diskussion stehen, hier nicht weiter reden, aber es ist einmal Tatsache, daß die größte Belastung für den Wald nach wie vor die Immissionsschäden darstellen. Allein in der Steiermark sind es etwa 60 Prozent, die stärker betroffen sind, und wenn man das mit den anderen Schäden vergleicht, im besonderen mit den Wildschäden, sieht das doch anders aus.

Aber auch der Tourismus verursacht Schäden, etwa die Tourenschaften. Wir haben uns in meinem Bezirk vor drei Jahren stark gewundert, warum in einzelnen Gebieten überraschend starke Tourenschaftengruppen auftauchten, bis wir drauf gekommen sind, daß es ein wunderschönes Buch gibt, „100 einsame Schitouren in der Steiermark“, und die Auswirkungen waren, daß in an sich Wildruhegebieten plötzlich Leute waren. Es handelte sich um abgewehrte Almflächen, die besonders in der Frühjahrszeit nach Abwurfstangen abgesucht wurden. Das Wild wurde in die unteren Regionen vertrieben, was zu Wildschäden führte, und man mußte zu Maßnahmen greifen, die eben auch nicht unbedingt erstrebenswert sind, weil man gerade in der Schonzeit auf Tiere schießen mußte, die relativ knapp vor dem Setzen waren.

Ing. Schindlbacher

Die Sommerzeit bringt natürlich auch entsprechende Belastungen mit sich, und zwar durch jene, die, ich möchte fast sagen, erwerbsmäßig unsere Wälder durchstreifen. Diese kommen nicht immer nur aus dem eigenen Bundesland oder aus Österreich, sondern zum Teil auch aus dem benachbarten Ausland, aus Italien, um unsere Pilze in verstärktem Maße zu entwenden. Auch diesbezüglich sind Maßnahmen notwendig, um eine Verbesserung der Situation zu erreichen.

Ich stehe nicht an, auch das Weidevieh zu erwähnen, auch als Bauer zu sagen, daß wir da, wo es noch diese Waldweide gibt, sehr rasch auf eine Trennung von Wald und Weide drängen müssen. Es sind zum Glück nur wenige Flächen, die davon betroffen sind.

Nun einige Worte zu den Wildschäden. Ich glaube, der Wald als natürlicher Lebensraum auch des Wildes — das müssen wir hier alle einmal wirklich betonen — wird in Zukunft, wenn wir ein Wild haben wollen, und diese Frage stellt sich mir, immer einen gewissen Schädigungsgrad aufweisen. Ich glaube, es wird nicht gelingen, daß wir gänzlich ohne Verbiß durchkommen, aber wir müssen alles dazu beitragen, daß diese Schädigungen so gering wie möglich sind. Ich bekenne mich ganz besonders dazu, daß dort, wo erhöhte Wildbestände vorhanden sind, rigorose Maßnahmen gesetzt werden müssen.

Die Verbißschäden werden meines Erachtens größtenteils verniedlicht. Gerade der sogenannte unsichtbare Verbiß ist es, der, weil er nicht gesehen wird, weil man das Pflänzchen nicht aufkommen sieht, viel Schäden verursacht. Wir haben — auch ich persönlich — sogenannte Testflächen, die wir eingezäunt haben. Wenn man das, was in diesen Flächen von Natur aus wächst, mit dem vergleicht, was außerhalb wächst, muß man feststellen, welch große Unterschiede es gibt. Daher muß man in den Wildbestand eingreifen. Die Schältschäden, von denen spricht man ja in erster Linie, weil sie groß und sichtbar sind — es ist natürlich ein Unterschied zwischen einer Winterschälung und einer Sommerschälung —, verursachen, wenn sie verstärkt vorhanden sind, Windwurf- und Schneebruchgefährdung des Waldes. Um all das zu verhindern, wird es notwendig sein, im Fütterungsbereich des Wildes Änderungen herbeizuführen.

Wir in der Steiermark haben mit dem neuen steirischen Jagdgesetz einschneidende Maßnahmen gesetzt. Es sind alle Fütterungen für Rotwild kommissionierungspflichtig, und wir hatten in unserem Bezirk sehr viele sogenannte Kirr- und wilde Fütterungen gehabt. Die sind bereits verboten. Die Wildfütterung muß dort hinkommen, wo sie auch gerechtfertigt ist, wo das Wild hingehört, wo auch ein passender Standort für das Wild ist.

In diesem Zusammenhang eine weitere Bemerkung, die heute schon einige Male gefallen ist, über die Erschließung unserer Wälder. Kollege Smolle, der jetzt nicht hier ist, hat vorhin wieder erwähnt, daß eine vernünftige Erschließung, manchesmal auch in die Schutzwälder hinauf, notwendig sein wird, weil wir sehr wohl wissen, daß ein Schutzwald auch verjüngt und genutzt werden muß. Und dafür muß er auch erreichbar sein.

Ich habe vergangene Woche bei uns im Bezirk erlebt, daß verschiedene Meinungen da sind, daß manche glauben, gewisse Hochlagen braucht man überhaupt nicht zu erschließen, man braucht sie nicht zu nützen. Ich glaube, daß das nicht der richtige Weg ist. Wir müssen schauen, daß wir gerade in der Waldkampfzone eine entsprechende Verjüngung herbeiführen können, und dafür muß man auch in sinnvoller Weise den Altbestand nützen.

Für mich, meine Damen und Herren, hat der Wald eindeutig Vorrang vor Wildinteressen, aber ich bekenne mich dazu, daß ich nicht dafür bin, einen Wald ohne Wild zu haben, und dazu müssen wir eben auch einiges beitragen.

Wir müssen dazu beitragen, daß etwa der Abschluß noch genauer durchgeführt wird und daß vor allem der Wildbestand dort reduziert wird, wo er vorhanden ist, und das sind meistens die sogenannten Kernzonen. Wir müssen aber auch in diesen Kernzonen Sorge tragen, daß das Wild zu bestimmten Zeiten seine Ruhe hat, daß man das Wild dort beläßt, wo es sich wohl fühlt. Wir müssen dafür Sorge tragen, daß die Lockfütterungen und Kirrfütterungen in Zukunft nicht mehr durchgeführt werden. Für diejenigen, die das weiter machen, gab es in meinem Bezirk bereits beträchtliche Strafen, weil man das weiterhin als Kavaliersdelikte angesehen hat.

Mit einem anderen Wort, wir brauchen auch eine neue Jagdkultur. Wir brauchen nicht unbedingt die Jäger, die mit dem Geländewagen bis zum Hochsitz fahren, und dann muß das Wild bereits dort sein, sondern wir sollen in dieser Hinsicht wieder einen gewissen Schritt zurück machen. Wir brauchen nicht den Trophäenkult, sondern eine vernünftige Wildbewirtschaftung, und die Fütterung soll dafür Sorge tragen, daß das Wild problemlos über die schwere Zeit des Winters hinwegkommt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nur dann, wenn man dem Wild auch einen entsprechenden Lebensraum zukommen läßt, wird das Wild weniger Schäden anrichten. So glaube ich, daß wir hier nicht unbedingt die Aufgabe haben, Feindbilder zu schaffen. Davon halte ich nichts. Wir werden nur dann eine Besserung erreichen, wenn wir sowohl innerhalb der Jägerschaft als auch der Bauernschaft und der gesam-

Ing. Schindlbacher

ten Bevölkerung zu diesem Thema ein Umdenken bewirken. Für mich ist es wichtig, gerade als Bauer, der zum Teil vom Wald lebt, daß der Wald seine Berechtigung hat, aber auch das Wild, und auf das möchte ich auch hinweisen, braucht seinen Lebensraum. Dieses Miteinander, diese Symbiose müssen so gestaltet werden, daß der Wald Vorrang haben muß und nicht so geschädigt wird, daß er letzten Endes seine Funktion als Einkommensquelle für den Bauern verliert. Auf der anderen Seite muß er seine Schutz- und Wohlfahrtsfunktion ebenfalls erfüllen können.

So werden wir sicherlich in dieser Hinsicht einen Schritt weiterkommen, und aus diesem Grunde geben wir diesem Bericht unsere Zustimmung. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 20.30*

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Hofmann.

20.31

Abgeordneter **Hofmann** (SPÖ): Frau Präsident! Hohes Haus! Herr Minister! Den Ausführungen des Kollegen Schindlbacher kann ich nur in vollem Umfang zustimmen. Es geht sicherlich bei diesem Bericht nicht darum, daß Kritik geübt werden soll, daß gesagt wird, daß das gesamte Wild aus dem Wald heraus soll, sondern es geht darum, ein richtiges Verhältnis zwischen Wald und Wild zu schaffen.

Es ist eben nun einmal Tatsache, daß in einzelnen Gebieten die Wildbestände 10- bis 20fach überhöht sind. Es ist eben eine eher begüterte Jägerlobby, die teilweise überfüttert und damit dafür sorgt, daß in anderen Jagdgebieten — wo eben die weniger begüterten Jäger, vor allem die einheimischen Gemeindejäger, zur Jagd gehen — weniger Wild ist, weil das Wild dorthin abwandert, wo das meiste Futterangebot ist.

Zum Herrn Kollegen Heinzinger, der hier sehr salbungsvoll die Jagd verteidigt hat, darf ich sagen: Der Bericht selbst führt ihn etwas ad absurdum, wenn es unter anderem auf Seite 3 heißt — vielleicht ist in der Steiermark so ein idealer Zustand, ich kenne aber in meinem unmittelbaren Bereich keinen solchen Idealzustand oder nur in sehr geringem Ausmaß —: „Mischwaldverjüngungen sind nach wie vor kaum irgendwo ohne Zaun möglich.“ Und genau das ist das Problem. Waldnachwuchs, Waldgedeißen soll eben ohne Zaun möglich sein, und das soll unser aller Ziel sein.

Der Wald ist für mich keine politische Angelegenheit, sondern einfach eine Notwendigkeit und eine Verantwortung, der wir uns zu unterziehen haben.

Gerade deswegen verdient dieser Bericht Kritik. Ich weiß noch, wie sehr betroffen die Kollegen auch auf ÖVP-Seite bei den Beratungen im

Ausschuß über den mangelhaften Umfang oder die mangelhafte Aussage dieses Berichtes waren. Wir von der sozialistischen Seite nehmen diesen Bericht nur deswegen zur Kenntnis, weil der Herr Minister betont hat, daß er sich dahin gehend artikulieren wird, in Zukunft die entsprechenden Maßnahmen zu setzen, daß diese Berichte dem entsprechen, was sie sein sollen.

Ich muß zugeben: Etwas lau ist auch im Ausschußbericht dann die Formulierung, mit dem „Ersuchen“ an die Landeshauptleute heranzutreten, Herr Minister. Denn eigentlich hätte da das „Verlangen“ an die Landeshauptleute hineingehört, daß entsprechende Berichte abgeliefert werden müssen.

Ich glaube auch, weil immer kritisiert worden ist, der Bericht hätte den Ministerrat so ohne weiteres passiert: Sie sind ja der Fachmann, und Sie hätten die anderen Minister — ich nehme nicht an, daß alle Minister Jagdleute, Holzleute und Forstleute sind — darauf aufmerksam machen müssen, welche Mängel dieser Bericht beinhaltet. Dann wäre vielleicht die Berichterstattung ganz anders gewesen, als wenn da beispielsweise, ich zitiere wieder die Seite 3, so verniedlichend dargestellt ist: Gebietsweise sind leichte Verbesserungen der Wildschadensituation festzustellen, wobei der günstige Witterungsverlauf im Hinblick auf das Asungsangebot zu beachten ist. Oder: Wildschadenskontrollen zur Beurteilung der Verhinderung des Aufkommens natürlicher Waldverjüngung als Kriterien für einen vertretbaren Wildbestand wurden und werden von den meisten Bundesländern eingerichtet und zunehmend für die behördliche Wildstandsregelung herangezogen. Frage: Wo sind „die meisten Bundesländer“, nachdem diese nicht einmal ausreichende Berichte und Daten geliefert haben? Das ist die Tatsache.

Und es ist auch Tatsache — und mein Kollege Schindlbacher hat es vorher anklingen lassen oder betont —, daß die sichtbaren Schäden, Schäl- und Verbißschäden, eben nur 15 bis 25 Prozent des tatsächlichen Wildschadens ausmachen und der übrige, weitaus größere Teil aus unsichtbaren Schäden, aus Nichtvermögen des Waldes, sich zu verjüngen, besteht, wodurch Milliarden Schäden entstehen.

Gerade in Salzburg ist es passiert, daß, kurz bevor dieser Bericht erschienen ist, der Landeshauptmann mit seinem zuständigen Landesrat eine Waldzustands-Presskonferenz abgehalten hat, wo — und ein beliebtes „Wild“ diesbezüglich ist in der heutigen Zeit alles mögliche, von der Industrie bis hin vor allem zum Autofahrer — alle Argumente des Wildschadens angeführt wurden, über einen wesentlichen Waldschädiger aber kein Wort verloren worden ist. Es ist zu einem Drittel

Hofmann

bekanntlich die Ursache des schlechten Waldzustandes in gewissen Gebieten eben das Wild.

Es ist schon betont worden: Wenn 3 900 Hektar in ganz Österreich als geschädigt bekanntgegeben werden und namhafte Fachleute wie Professor Mayer vom Institut für Waldbau an der Universität für Bodenkultur sagen, daß 300 000 bis 400 000 Hektar gefährdet sind, so muß einem das einfach zu denken geben.

In Salzburg ist ja dann etwas Kurioses passiert. Nachdem ich kritisiert habe, daß zur Problematik Wild überhaupt nichts ausgesagt wurde, daß überhaupt nichts passiert sei, hat in einer ersten Reaktion die zuständige Landesforstdirektion betont, sie hätte gar keinen ordentlichen Bericht an ihr Ministerium gegeben, sie hätte aber einen Brief geschickt, der den Abgeordneten sozusagen vorenthalten wurde, wo aber hineininterpretiert wurde, daß in Salzburg praktisch nichts geschehen wäre.

Einen Tag später hat sich der zuständige Politiker, Landesrat Berthold Göttl, zu Wort gemeldet und hat dann gesagt, sehr wohl seien Erhebungen geführt worden. Die erste Reaktion war, er hätte nicht soviel Personal, um Hunderte Jäger in den Wald zu schicken, um Erhebungen durchzuführen. Einen Tag später hat er dann gesagt, sehr wohl seien Erhebungen durchgeführt worden und diese seien auch gemeldet worden.

De facto ist der Bericht des Landes Salzburg — und ich kann nur, weil ich dort Vergleiche persönlicher Beobachtung habe, von dort sprechen — eine Nullmeldung. Und ich selbst könnte Sie, Herr Minister, wenn Sie zu mir in den Bezirk kommen würden — und Kollege Schwarzenberger würde das bestätigen —, zu wesentlich größeren Flächen der Waldverwüstung führen als im ganzen Land Salzburg angeblich vorhanden sind, das allein in einer Talschaft, unmittelbar in meiner Nachbarschaft. (*Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger.*) Nein, dann sage ich, wo die größten Waldverwüstungen sind, bei uns im Revier Höllental, das dem Industriellen Kaindl gehört. Es sollte eben nicht so weit kommen müssen, daß man tatsächlich mit Anzeigen, Amtshaftungsklagen und dergleichen gegen Waldschädiger vorgeht, aber es scheint bei gewissen politischen Gremien etwas anderes fast nicht mehr möglich, und es tut sich auch unter den Waldbesitzern diesbezüglich bereits Widerstand auf. In der „Kleinen Zeitung“ vom 28. Oktober wird zum Beispiel berichtet, daß sechs Bauern mit einer Millionenklage gegen Eigenjagdbesitzer ihre Schäden geltend machen wollen. Das ist die Situation, und ich glaube, daran kann man nicht vorbegehen.

Es sollen sich die Landeshauptleute, die immer klagen, sie hätten kein Personal — ist ihnen der

Wald nicht wichtig? —, sie hätten kein Personal für diese Bestandserhebungen, lieber mit dieser ernstesten Problematik befassen, als sich, wie in den letzten Monaten, als Gockel für eine Kennzeichentafel an Autos starkzumachen. Da wäre eine Aufgabe gegeben, die sie erfüllen sollten, was im Interesse des ganzen Staates notwendig ist. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Es ist heute sicherlich schon angeklungen, daß die Sünden der Vergangenheit hier mit hereinspielen. Im Sommer wurde auch aus meinem Gebiet eine Fernsehberichterstattung gebracht, daß beispielsweise in Flachau aus einem Schutzwald Muren gekommen sind. Doch der Schutzwald ist 211 Jahre alt, der hat keine Kraft mehr und er verjüngt sich nicht.

Herr Minister! Die Zeit schreitet fort. Ich könnte jetzt eine halbe Stunde reden, aber es ist halt das Problem, daß man für diese Problematik nicht viel Zeit hat. Gerade die Bundesforste wären gut beraten, in Zukunft bei der Pachtvergabe eine Kosten-Nutzen-Rechnung auszustellen, aus der hervorgeht, welche Waldschäden durch Wild entstehen und welche tatsächlichen Erträge durch die Pacht hereingehen, da ja angeblich große Gewinne gemacht werden.

Nur eines sage ich Ihnen, bevor ich dann einen Entschließungsantrag verlese: Herr Minister! Sie sagen immer, Schutzwaldsanierung sowohl im Bundesforstbereich als auch im übrigen österreichischen Bundesgebiet. Ich glaube, daß jeder Schilling, den Sie für Schutzwaldsanierung ausgeben, Fahrlässigkeit ist, solange nicht gegen die Wildbestandsprobleme etwas unternommen wird. Jeder Schilling, der in ein Gebiet investiert wird, ob Lawinenbau, Wildbachverbauung, Schutzwaldsanierung, hineingepumpt wird und dort wieder von den Wildtieren sozusagen kahlgefressen wird — und ich schließe mit dem, was Kollege Schindlbacher gesagt hat, daß die Waldweide eine nicht weniger problematische Situation da und dort schafft —, wäre vergeudetes Geld. Zuerst muß der Wildbestand reduziert werden, und dann erst können die notwendigen Aufforstungsmaßnahmen erfolgen.

Ich darf aber nun abschließend doch folgenden Entschließungsantrag zur Kenntnis bringen:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Helmut Wolf, Schwarzenberger und Genossen zum Tagesordnungspunkt 2: Bericht des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft über Art und Ausmaß der Waldverwüstungen, insbesondere durch Wild, die Gutachtertätigkeit der Forstbehörden und die Maßnahmen der Jagdbehörden 1988

Hofmann

betreffend inhaltliche Erweiterung dieses Berichtes

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft wird ersucht, dem jährlichen Bericht nach § 16 Abs. 6 Forstgesetz 1975 in der Fassung BGBl. Nr. 576/1987 ab dem Bericht über das Jahr 1989 einen Teil II anzufügen, der folgendes beinhalten soll:

1. die jeweils letzten Ergebnisse des Waldschaden-Beobachtungssystems (Waldzustandsinventur und Bioindikatornetz),

2. den jeweils letzten Stand der zusammenfassenden Ergebnisse von luftbildgestützten Erhebungsverfahren über den Zustand des Waldes,

3. Bericht über den Stand der Schutzwaldsanierungsprojekte,

4. die jeweils aktuelle Situation betreffend Sicherung des forstlichen Vermehrungsgutes,

5. aktueller Stand des Waldentwicklungsplanes,

6. Situation auf dem Holzmarkt im Berichtsjahr,

7. Maßnahmen der forstlichen Förderung im Berichtsjahr.

Das ist eine Forderung, und nur unter diesen Aspekten, Herr Minister, sieht sich die Sozialistische Partei — und bei den Ausschüßberatungen sind ähnliche Überlegungen aus den Reihen Ihrer eigenen Freunde gekommen — imstande, diesen Waldzustandsbericht zur Kenntnis zu nehmen. *(Beifall bei der SPÖ.) 20.42*

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Der soeben eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Helmut Wolf und Schwarzenberger ist genügend unterstützt und steht mit in Beratung.

Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? — Das scheint nicht der Fall zu sein.

Ich lasse Sie jetzt über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Bericht III-125 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen, **a b s t i m m e n**.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dieser Kenntnisnahme zustimmen, um ein Zeichen. — Das ist mit **M e h r h e i t a n g e n o m m e n**.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen betreffend Ergänzung des Waldverwüstungsberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag zustimmen, um ein Zeichen. — Das ist die **M i n d e r h e i t**. **A b g e l e h n t**.

Wir gelangen weiters zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Helmut Wolf, Schwarzenberger und Genossen betreffend inhaltliche Erweiterung dieses Berichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, um ein Zeichen. — Mit **M e h r h e i t a n g e n o m m e n**. *(E 133.)*

3. Punkt: Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1050 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem Überschreitungen von Ausgabenansätzen der Anlage I des Bundesfinanzgesetzes 1989 bewilligt werden (Budgetüberschreitungs-gesetz 1989) (1109 der Beilagen)

4. Punkt: Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1051 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesfinanzgesetz 1989 geändert wird (Bundesfinanzgesetznovelle 1989) (1110 der Beilagen)

5. Punkt: Bericht des Budgetausschusses über den Antrag 282/A der Abgeordneten Dr. Nowotny, Dr. Taus und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundeshaushaltsgesetz geändert wird (BHG-Novelle 1989) (1111 der Beilagen)

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 3 bis 5 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies die Berichte des Budgetausschusses über die Regierungsvorlagen:

Budgetüberschreitungs-gesetz 1989 sowie

Bundesfinanzgesetznovelle 1989 und

über den Antrag 282/A der Abgeordneten Dr. Nowotny, Dr. Taus und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundeshaushaltsgesetz geändert wird.

Berichterstatter zu Punkt 3 ist Herr Abgeordneter Dr. Johann Bauer. Ich ersuche ihn, die Debatte zu eröffnen und den Bericht zu geben.

Berichterstatter Dr. Johann **Bauer**: Frau Präsident! Hohes Haus! Ich berichte über das Bundesgesetz, mit dem Überschreitungen von Ausgabenansätzen der Anlage I des Bundesfinanzgesetzes 1989 bewilligt werden sollen.

Schwerpunkte dieser Regierungsvorlage sind Haftungsinanspruchnahmen im Exportbereich, Heeresausrüstung, Straßen- und Hochbauten.

14062

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Berichterstatte r Dr. Johann Bauer

Alle weiteren Details sind aus der Vorlage ersichtlich.

Der Budgetausschuß hat in seiner Sitzung vom 14. November 1989 beraten und nach eingehender Diskussion unter Berücksichtigung der Änderungsanträge diese Vorlage mit Mehrheit beschlossen.

Der Budgetausschuß **b e a n t r a g t** daher, der Nationalrat möge dem Budgetüberschreitungs-gesetz 1989, das Mehrausgaben in der Höhe von insgesamt 5 316 656 Millionen Schilling und Mehreinnahmen in der Höhe von 5 292 656 Millionen Schilling vorsieht, die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, Frau Präsident, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Danke für den Bericht.

Berichterstatte r i n zu Punkt 4 ist Frau Abgeordnete Mag. Ederer. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstatte r i n Mag. Brigitte **Ederer**: Frau Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bringe den Bericht über das Bundesgesetz, mit dem das Bundesfinanzgesetz 1989 geändert wird.

Seit Beginn des Finanzjahres 1989 sind beim Vollzug des Bundesfinanzgesetzes 1989 unerwartete Entwicklungen eingetreten, denen nach den derzeit geltenden haushaltsrechtlichen Bestimmungen nicht Rechnung getragen werden kann.

Durch den gegenständlichen Gesetzentwurf soll die erforderliche gesetzliche Voraussetzung geschaffen werden.

Der Budgetausschuß hat den gegenständlichen Gesetzentwurf in seiner Sitzung am 14. November 1989 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf in der Fassung des Änderungsantrages der Abgeordneten Posch und Dkfm. Dr. Steidl mit Stimmenmehrheit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Budgetausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, Frau Präsident, bitte ich, in der Debatte fortzufahren.

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Ich danke, Frau Berichterstatte r.

Berichterstatte r zu Punkt 5 ist Herr Abgeordneter Molterer. Ich ersuche um den Bericht.

Berichterstatte r **Molterer**: Frau Präsident! Meine Damen und Herren! Ich erstatte den Bericht über den Antrag 282/A der Abgeordneten Dr. Nowotny, Dr. Taus und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundeshaushaltsgesetz geändert wird.

Die beantragte Novellierung des Bundeshaushaltsgesetzes ist vor allem deswegen erforderlich geworden, weil die bisherigen Erfahrungen bei der Vollziehung des § 26 „Stellenplan“ gezeigt haben, daß die darin normierten Vorgaben der sehr unterschiedlichen Organisations- und Aufgabenstruktur der Bundesverwaltung nur schwer gerecht werden. Insbesondere treten in jenen Bereichen Umsetzungsschwierigkeiten auf, in denen das Betriebsjahr nicht mit dem Finanzjahr ident ist.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Budgetausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Ich bitte die Frau Präsident, dann, wenn Wortmeldungen vorliegen, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Ich danke allen drei Berichterstatte rn für die Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Redezeitbeschränkung

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Bevor ich dem ersten gemeldeten Redner das Wort erteile, gebe ich bekannt, daß mir ein Antrag der Abgeordneten Dr. Fischer, Dkfm. DDr. König vorliegt, die Redezeit jedes zu Wort gemeldeten Abgeordneten für diese Debatte auf 15 Minuten zu beschränken.

Ich lasse sogleich darüber abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die dieser Redezeitbeschränkung zustimmen, um ein Zeichen. — Das ist mit **M e h r h e i t a n g e n o m m e n**.

Ich darf darauf aufmerksam machen, daß gemäß § 57 Abs. 4 der Geschäftsordnung dem jeweils ersten gemeldeten Redner jedes Klubs dennoch eine Redezeit von 20 Minuten zusteht.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer.

20.49

Abgeordneter Dkfm. Holger **Bauer**: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hohes Haus! Bei den gegenständlichen drei Vorlagen geht es im wesentlichen um folgendes:

Dkfm. Holger Bauer

Der Finanzminister nimmt aufgrund der guten Konjunktur, des guten Konjunkturverlaufes im heurigen Jahr mehr ein, als im Budget veranschlagt gewesen ist, und zwar durch Mehreinnahmen bei der Einkommensteuer und bei der Körperschaftsteuer. Es handelt sich hier um Nettomehreinnahmen — weil ja der Finanzausgleich zu berücksichtigen ist — für den Bundeshaushalt im Ausmaß von rund 3 Milliarden Schilling. Immerhin!

Was tut nun meiner Meinung nach eine Bundesregierung, die — so wie die große Koalition — die Budgetsanierung als eines ihrer obersten Zielsetzungen in das Regierungsprogramm, in ihr Arbeitsprogramm, in den Koalitionspakt aufgenommen hat und die aber auch das, was sie dort hingeschrieben hat, tatsächlich ernst nimmt, also die Budgetsanierung, die Budgetkonsolidierung ernst nimmt? Was würde so eine Bundesregierung mit unerwarteten, unverhofften Mehreinnahmen tun?

Ich meine, sie würde sie zuallererst zur Senkung des Defizits verwenden, also diese Mehreinnahmen ganz einfach für vorzeitige Tilgungen, Rückzahlungen verwenden, mit einem Worte: einer Senkung des Defizits zuführen.

Was tut die große Koalition? — Sie gibt diese unerwarteten Mehreinnahmen zumindest zu zwei Dritteln gleich wieder aus. Denn das ist der Sinn und Zweck des vorliegenden Budgetüberschreitungsgesetzes, eine dieser von den drei Herren Berichterstattern vorgestellten Vorlagen. (*Abg. Dr. Puntigam: Einer der drei Herren ist eine Dame!*) Eine Dame, entschuldigen Sie, ja. Aber wir sind ja alle emanzipiert und gleichberechtigt, da halte ich es nicht mehr für so wichtig, „Frau Präsidentin“ und „Frau Berichtsteratterin“ zu sagen. Aber daran soll es nicht scheitern. (*Beifall der Abg. Dr. Helene Partik-Pablé. — Abg. Dr. Puntigam: Aber „Herr Berichtsteratter“ ist sie nicht!*) Nein, das ist sie sicher nicht. Da haben Sie recht. (*Heiterkeit.*) Das ist erfreulicherweise auch deutlich zu sehen.

Was tut also die große Koalition? — Sie gibt diese unerwarteten Mehreinnahmen für Finanzierungen von Mehraufwand sozusagen *uno actu* aus, zumindest zum überwiegenden Teil, weil in diesem gegenständlichen Budgetüberschreitungsgesetz Mehrausgaben mit rund 2 Milliarden Schilling, die es aus diesen Mehreinnahmen zu bedecken gilt, veranschlagt sind. Dies zum ersten.

Zweiter Bereich, auf den ich eingehen will und der sich in dem gegenständlichen zur Verhandlung stehenden Bundesfinanzgesetz, beziehungsweise Bundesfinanzgesetznovelle, findet. Hier handelt es sich um folgendes:

Ich habe schon die gute Konjunktur erwähnt, über die wir uns alle freuen. Diese Konjunktur bringt mit sich, daß wir erfreulicherweise mehr Beschäftigte haben und diese höhere Anzahl von Beschäftigten durch ein größeres Bruttoinlandsprodukt auch höhere Löhne beziehen kann. Alles gut und erfreulich.

Das führt zu Mehreinnahmen bei den Sozialbeziehungsweise Pensionsversicherungsträgern. Klar: Wenn mehr von einer höheren Berechnungsbasis aus ihre Beiträge bezahlen, gibt es dort mehr Einnahmen. Das bedeutet für den Bund Minderausgaben durch geringere Bundeszuschüsse zu den Pensionsversicherungsanstalten. Und hier kommt die Konjunktur dem Finanzminister mit Minderausgaben aus diesem Titel in der Höhe von 3,5 Milliarden Schilling ein zweites Mal zu Hilfe, zupafß oder wie immer man das bezeichnen will.

Ich frage wieder: Was tut eine Bundesregierung, die die Budgetkonsolidierung und die Budgetsanierung ernst nimmt? Meiner Meinung nach würde sie diese Minderausgaben, für die sie im Voranschlag, im Budget, entsprechend vorgesorgt hat und entsprechende Kredite bereitgestellt hat, die aber nunmehr nicht, wie geplant, notwendig sind, dafür verwenden, wohl diese Kredite wieder zu tilgen, also sie vorzeitig zurückzahlen. Sie sind ja zuviel. Das ergibt auch einen überhöhten Kassastand, gegen den dann nichts einzuwenden ist, wenn er sich aus einem Überschuß ergibt, gegen den aber natürlich alles einzuwenden ist, wenn er nicht aus einem Überschuß entstanden ist, sondern aus einem Zuviel an Kreditaufnahme, was ja gegenständlich der Fall ist und bis auf weiteres der Fall sein muß, solange wir ein Defizit schreiben.

Das heißt, ich würde meinen, man sollte diese unerwartete Minderausgabe rasch dazu benützen, den zuviel stehenden Kredit zu tilgen. Was macht die große Koalition? — Nichts von dem. Sie freut sich über diese Minderausgabe, läßt aber diese vorgesehene Auflösung einer Ausgleichsrücklage bleiben, die — ich sagte es schon — nicht aus einem Überschuß gebildet worden ist, sondern mittels einer Kreditaufnahme dotiert und finanziert worden ist, läßt sie stehen und überträgt sie gleichermaßen — verzeihen Sie, Herr Staatssekretär, mir diese leichte Unschärfe — ins kommende Jahr fürs Budget 1989. Warum tut sie das? — Natürlich, weil im nächsten Jahr Wahlen sind. Deswegen machen Sie es: Weil im nächsten Jahr Wahlen sind und Sie diese Ausgleichsrücklage in der Höhe von 5 Milliarden Schilling im kommenden Budget defizitmindernd auflösen wollen. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn Sie erstens einmal diese Rücklage — wie gesagt — aus einem Überschuß gebildet hätten oder, wenn das nicht möglich sein sollte oder auch tatsächlich nicht

Dkfm. Holger Bauer

möglich war, wenn Sie diese Rücklage auch defizitwirksam gebildet hätten, was ja logisch und notwendig wäre. Aber Sie haben damals, als Sie diese gebildet haben, im Jahre 1988 mit einem eigenen Gesetz, was Sie mit Ihrer Mehrheit in diesem Hause können, sozusagen ex cathedra diese Bildung der Ausgleichsrücklage für defizitunwirksam erklärt. Also Sie haben manipuliert. Sie haben einen Beschluß gefaßt: Das gilt nicht. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Natürlich haben Sie manipuliert! Dabei bleibe ich, selbstverständlich. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Sie haben manipuliert! Sie haben also hier eine Ausgleichsrücklage, die naturgemäß ihrem Wesen nach defiziterhöhend hätte sein müssen, mittels eines eigenen Gesetzes für defizitunwirksam erklärt. Und so schließe ich messerscharf, daß nicht sein kann, was nicht sein darf. So nach diesem Motto. Wenn es nicht so wäre, dann hätten Sie kein eigenes Gesetz machen müssen, wenn es automatisch so wäre, daß man eine Ausgleichsrücklage defizitunwirksam bilden könnte.

Aber nein, Sie haben diese Ausgleichsrücklage durch eine Kreditaufnahme gebildet. Jetzt haben Sie Minderausgaben. Sie könnten daher durch diese Minderausgaben diese Ausgleichsrücklage, diesen Kredit, den Sie dafür aufgenommen haben, zurückzahlen. Sie tun es nicht. Sie lassen den Kredit stehen, transferieren ihn ins kommende Jahr — im kommenden Jahr sind bekanntermaßen Wahlen, und in diesem Jahr ist es ganz besonders notwendig, ein geschöntes Budget vorzuweisen — und lösen sie im kommenden Jahr defizitmindernd auf. Nebenbei bemerkt kostet natürlich Ihre Schönfärberei dem Steuerzahler etwas, weil Sie sie, wie gesagt, aus einem Kredit gebildet haben und dieser Kredit natürlich Sollzinsen kostet.

Dritter Punkt, auf den ich eingehen möchte: In diesem schon erwähnten Budgetüberschreitungs-gesetz finden wir auch eine Überschreitung bei Exporthaftungen, also bei den schlagend gewordenen Exportgeschäften, aus dem Titel der Exportversicherung: Überschreitungen in der Höhe von 2,4 Milliarden Schilling. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur erwähnen und das vor allem zu den Vertretern der Wirtschaft in diesem Hause sagen: Diese Überschreitungen bei den Exporthaftungen resultieren grosso modo, generalisierend gesagt, aus risikoreichen Ostgeschäften, die vor allem die verstaatlichte Industrie gemacht hat. (*Abg. Haigermoser: Hört, hört!*) Es ist natürlich ein einfacher Weg, schöne Bilanzen vorlegen zu können, wenn ich sage: Ich steige in ein relativ risikoreiches Exportgeschäft mit irgendeinem Land ein — es soll jetzt nicht auf den Osten besonders verwiesen werden, aber ich nehme nun als Beispiel ein Polengeschäft —, von dem ich mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit

annehmen kann oder — lassen Sie es mich umdrehen — von dem nur mit einem gewissen Prozentsatz angenommen werden kann, daß die Zahlungsverpflichtungen seitens des Schuldnerlandes eingehalten werden.

Ein Geschäft, das ein Privater ohne eine Exportversicherung wahrscheinlich gar nie machen würde, macht man, weil man sagt: Ich lasse bei der Österreichischen Kontrollbank dieses Exportgeschäft gegen das Zahlungsrisiko versichern. Die Kontrollbank akzeptiert das. Ich möchte dazu nicht mehr sagen. Sie akzeptiert das. Ich bin nicht sicher, ob sie in jedem Fall solche Geschäfte akzeptieren würde. Aber im Falle von verstaatlichten Unternehmen wird es akzeptiert. Das Risiko wird schlagend. Der Schuldner zahlt nicht oder nicht rechtzeitig oder nicht vollständig. Dem verstaatlichten Unternehmen ist das Wurscht, denn er ist ja dagegen bei der Kontrollbank versichert. Er geht zu der Österreichischen Kontrollbank und sagt: Bitte sehr, hier möchte ich meinen Ausgleich haben.

Jetzt haben wir es so weit gebracht mit dieser Methode, daß diese selbsttragende Exportversicherung notleidend geworden ist beziehungsweise eben Überschreitungen bei den Exporthaftungen festzustellen sind in der Höhe von 2,4 Milliarden Schilling. Jetzt muß man dazu greifen, die letzten Rücklagen, wirklich die letzten Rücklagen, auf dem §-7-Konto der Österreichischen Nationalbank aufzulösen. Das steht jetzt auf Null. Und das ist auch Gegenstand dieses Budgetüberschreitungs-gesetzes.

Wenn ich diesen Gedanken kurz fortsetzen darf: Das bedeutet, daß wir jetzt dort keinerlei Reserven mehr haben. Das bedeutet weiters, daß wir — und das ist die erste Möglichkeit — mit dieser Praxis und Methode, relativ unkritisch jedwedes Exportrisiko in jedwedes Land zu versichern, Schluß machen. Wenn man das nicht will, gibt es die zweite Möglichkeit: Man muß die Prämie für diese Exportversicherung erhöhen — das wird man auch nicht wollen, vor allem vor Wahlen werden Sie das nicht wollen. Die dritte Möglichkeit ist: die öffentliche Hand schießt zu, in einem Bereich, der sich bisher selbst getragen hat — ich möchte darauf nur hingewiesen haben.

Und, wie gesagt, zur Deckung dieser Überschreitungen bei den Exporthaftungen wird jetzt die letzte Rücklage des § 7-Kontos der Österreichischen Kontrollbank aufgelöst. Es ist also jetzt leer. (*Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.*)

Sie setzen also auch hier konsequent den Weg des Ausräumens letzter und allerletzter Reserven fort. Sie geben unverhoffte Mehreinnahmen — ich möchte fast sagen: mit vollen Händen — so fort wieder aus, anstatt sie zum Senken des Defi-

Dkfm. Holger Bauer

zits zu verwenden — wie gewonnen, so zerronnen, kann man in diesem Fall wirklich sagen —, und zur Schönung Ihres Budgets für das kommende Wahljahr greifen Sie nicht nur bei der Erstellung von Budgets, sondern, wie die Fakten zeigen, auch schon beim Budgetvollzug zu derartigen Finanzmanövern und Tricks, wie ich sie Ihnen eingangs geschildert habe.

Das zieht sich wie ein roter Leitfaden durch die Budgetpolitik der großen Koalition. Wir werden aus diesem Grunde alle drei in Diskussion stehenden Gesetzesvorlagen ablehnen, weil wir wahrlich keine Lust haben, für solch eine Politik Mitverantwortung zu tragen. *(Beifall bei der FPÖ.)* 21.02

Präsident Dr. Stix: Als nächster zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Resch.

21.02

Abgeordneter **Resch** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Da die Koalition nicht bereit ist, den Weg, den Kollege Bauer vorgeschlagen hat, zu gehen, kann ich es mir ersparen, darauf einzugehen, und komme daher zu dem uns richtig erscheinenden Weg, den wir im BÜG aufgezeigt haben. Denn Zahlen, von Ihnen, Herr Kollege Bauer, genannt — ich kann es mir einfach nicht ersparen, Ihnen das wieder einmal in Erinnerung zu rufen —, stimmen selten. Ich erinnere nur an Ihre Zahlen im Zusammenhang mit den Steyr-Werken. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Das werden wir erst sehen!)* Wir werden es sehen, aber ich glaube, Sie werden es nicht sehen, daß sie stimmen.

Ich erlaube mir, zum vorliegenden Budgetüberschreitungs-gesetz einige Voranschlagsansätze einer genaueren Betrachtung zu unterziehen. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Sagen Sie, was nicht gestimmt hat bei meinen Zahlen! Welche Zahl hat nicht gestimmt?)* Herr Kollege Bauer! Herr Kollege Leithenmayr hat Ihnen klipp . . . *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Welche Zahlen haben nicht gestimmt?)* Echauffieren Sie sich doch nicht so! Sie werden das ja noch sehen, Sie sind ja sogar von den Steyr-Werken geklagt worden und haben bis jetzt den Wahrheitsbeweis noch nicht antreten können, weil Sie Investitionssummen verwechseln, Herr Kollege Bauer! Ist ja erschütternd! Und Sie waren einmal Staatssekretär! Und angeblich ein guter, wie Ihre Parteifreunde gesagt haben — ich kann mir nicht vorstellen, warum sie das gesagt haben. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Sie sollen sagen, welche Zahlen nicht gestimmt haben!)* Herr Kollege Bauer, mir läuft die Zeit davon. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Die Argumente laufen Ihnen davon!)*

Tatsache ist: Daß noch nie eine Zahl, die Sie genannt haben, auch nur annähernd gestimmt hat. Das ist schon Tatsache! Das können Sie in allen Protokollen und auch sonst überall nachle-

sen. Bleiben Sie ganz ruhig, beweisen Sie, daß die 15 Milliarden, die Sie für die Steyr-Werke vorausgesagt haben, stimmen. Beweisen Sie das einmal, aber das werden Sie wahrscheinlich nicht können. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Wir reden über das Budget! Sie Phrasendrescher!)* Sie, wenn ich ein Phrasendrescher bin, dann hätte ich eigentlich von Ihnen gelernt, aber ich habe von Ihnen noch nichts gelernt! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Lassen Sie mich zum BÜG kommen. Im Bereich Land- und Forstwirtschaft ist ein Ansatz von 10,2 Millionen für eine zusätzliche Förderung zur Errichtung einer Bio-Diesel-Erzeugungsanlage in Aschach vorgesehen. Aber aus dieser Förderung abzuleiten, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß daher auch keine Mineralölsteuer für dieses Produkt kommen soll, ist zumindest vermessen, auch durch das Schlagwort — und das wurde ja beim Grünen Bericht heute schon mehr als strapaziert — der ökosozialen Marktwirtschaft sicher nicht gerechtfertigt.

Vielfach subventionierte Produkte werden einfach keine Zukunft haben, meine sehr verehrten Damen und Herren! *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Wir reden vom BÜG!)* Wir reden vom BÜG, ja. Haben Sie das nicht gelesen? Sie hätten das darin lesen können, Herr Kollege Bauer! Wenn Sie wollen, sage ich Ihnen auch die Zahl oder ich gebe sie Ihnen dann noch einmal.

Ein Ansatz ist: Internationale Nahrungsmittelhilfe. Es steht im Ansatz 1/60088, daß aufgrund des Anstieges der Weltmarktpreise für Getreide zusätzlich 28,6 Millionen Schilling notwendig sind.

Ein weiterer Ansatz — und das ist etwas, wofür man dann schon ein bisserl wenig Verständnis hat — besagt, daß für marktentlastende Maßnahmen für inländische Äpfel zusätzlich 859 000 S benötigt werden.

Wir bekennen uns dazu, wir haben diese Maßnahme beschlossen, aber diese marktentlastenden Maßnahmen sind im Hinblick auf eine Annäherung an den EG-Markt zumindest fragwürdig, und Liberalisierung bleibt ein Fremdwort.

Aber genauso zu hinterfragen ist das Verhalten unseres Koalitionspartners bei der Frage des anscheinend so wichtigen Problems von Kreuzkümmel-, Kümmel- und Mohnsamen. Wir verstehen es nicht, daß, wenn sich Österreich im Rahmen einer Soforthilfektion für eine Nahrungsmittelhilfe für den polnischen Markt in der Höhe von 8 Millionen ausgesprochen hat, die Vertreter unseres Koalitionspartners im Zusammenhang mit Kreuzkümmel-, Kümmel- und Mohnsamen GATT-Abkommen negieren, entwicklungspolitische Fragen außer acht lassen, handelspolitische Folgen, wenn es um Polen geht, nicht beachten.

14066

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Resch

Man muß sich auch die Summen anschauen, um die es da eigentlich geht, wenn man das aus dem Präferenzzollgesetz ausnimmt: Kreuzkümmel sage und schreibe 10 000 S für 1988, das sind 2 Prozent der Gesamtimporte; Mohnsamen: 245 000 S.

Wir sollten doch dem Umstand Rechnung tragen, daß unser Präferenzschema auf dem landwirtschaftlichen Sektor im Vergleich zu anderen sehr restriktiv ist und jede weitere Einschränkung zu Recht auf Unverständnis stoßen würde. Österreich hat gerade bei den tropischen Produkten das höchste Zollniveau aller Industriestaaten.

Wir lehnen daher diese Kleinlichkeiten und Einschränkungen ab, besonders gegenüber Polen. Und ich will Ihnen gar nicht sagen — Sie werden es vielleicht gelesen haben —, was die Medien in diesem Zusammenhang feststellen. Einen Satz doch daraus: Parallel zum Einspruch der VP gegen Polen sorgt jedoch Vizekanzler Riegler für Kompensation: Er hat vergangene Woche eine Weihnachtsaktion für polnische Kinder ins Leben gerufen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nächster Ansatz: Heer und Heeresverwaltung. Ich bekenne mich grundsätzlich zum Bundesheer und habe selbst meinen Präsenzdienst abgeleistet zum Unterschied von anderen, die die Möglichkeit gesucht und gefunden haben, diesen nicht abzuleisten. (*Abg. Dr. Gugerbauer: Vranitzky!*) Hat einen Präsenzdienst abgeleistet, Herr Kollege Gugerbauer. Er hat natürlich nicht die Charge erreicht, die Sie gekriegt haben — das ist mir schon klar. (*Abg. Dr. Gugerbauer: Nicht sein Sohn!*)

Aber anscheinend negieren die Militärs und auch Bundesminister Lichal die Entwicklung in Ost und West völlig. Und ich darf auch eines sagen . . . (*Abg. Probst: Was bist du geworden?*) Herr Kollege Probst! Ich bin nur Gefreiter geworden, aber ich habe meinen Präsenzdienst abgeleistet. (*Abg. Probst: „Gefreiter“ ist gefährlich! Das hatten wir schon!*)

Aber ich darf Ihnen eines sagen, Herr Kollege Probst: Die gestrigen Aussagen des Generals Tauschitz im Fernsehen waren zumindest — ich sage das sehr moderat — peinlich. Das heißt, Ost und West reduzieren ihr Verteidigungsbudget, sonntags haben in der Schweiz bei einer Volksabstimmung 36 Prozent der Bevölkerung für eine Auflösung des Heeres gestimmt, und unsere Militärstrategen wollen ein neues Spielzeug, denn es steht im BÜG: „Weiters wurde dem österreichischen Bundesheer ein seit Jahren dringend benötigtes Waffensystem, dessen Anschaffung bisher immer verschoben werden mußte, kurzfristig besonders günstig angeboten.“ (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Sie werden daher ablehnen, nehme ich an!*) Unverständlich! Unverständlich, Herr Kolle-

ge Bauer! Ich weiß, Ihr Kollege Frischenschlager lächelt milde, er kann sich erinnern, wie es dazu gekommen ist.

Nächster Punkt: Herr Kollege Bauer! Ich möchte keine neue Debatte zum Nachtfahrverbot beginnen, aber im Ansatz „Sonstige Wirtschaft einschließlich Energiewesen; Förderungen“ steht unter Punkt 3: „Zur Verringerung der Lärmbelastung der Bevölkerung wird die Anschaffung von sogenannten Öko-(Flüster-)LKW gefördert. Zu diesem Zweck werden aus Mitteln der sogenannten Öko-Maut 50 Millionen Schilling bereitgestellt.“ (*Zwischenruf des Abg. Dkfm. Holger Bauer.*)

Sehr schön, möchte man fast sagen, aber der Privat-PKW-Besitzer trägt die Kat-Kosten selbst. Das sind im Verhältnis sicher mehr als beim LKW. Das beste Beispiel für den Begriff „ökosoziale Marktwirtschaft“ ist das sicher nicht, wenn ich mir diese Bemerkung erlauben darf. Ich kann nur hoffen, daß der für diese Bereiche zuständige Bundesminister Schüssel beim Nachtfahrverbot nicht ökosozialmarktwirtschaftlich umfällt.

Ich komme nun zu einem für mich sehr, sehr wichtigen Punkt, zum Problem der Salzach-Kohlenbergbau GesmbH. Der Ansatz im BÜG liest sich sehr nüchtern. Im Jahre 1989 ist die Salzach-Kohlenbergbau GesmbH durch Wasser-, Sand- und Schottereinbrüche im Grubenbereich in Schwierigkeiten geraten. Als Soforthilfe stellt der Bund einen Betrag von 35 Millionen zur Verfügung. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Frischenschlager.*)

Was damit verbunden ist, ist, Herr Kollege Frischenschlager, dramatisch genug. Dank der Unterstützung des Bundesministers Lacina — ich dürfte Sie, Herr Staatssekretär, ersuchen, diesen Dank an Bundesminister Lacina weiterzuleiten —, aber auch dank des Verständnisses der Bundesminister Schüssel und Streicher war es möglich, schnell zu helfen. Und wer schnell hilft, hilft doppelt, und das werden die Kumpel in diesem Bereich sicherlich nicht vergessen.

Kurz zur Chronologie dieser Ereignisse. Die ÖVP hat vor sechs Jahren in diesem Unternehmen einen Finanzvorstand installiert, der ungeeignet war. Mittlerweile wurde der Vertrag gelöst und durch eine Abfertigung versüßt. Zurück blieb ein Finanzchaos. Ich kann nur sagen: Die Eigenkapitaldecke war mehr als dünn.

Im Sommer dieses Jahres kam es zu einer Bergkatastrophe. Über vier Monate nur Schlamm, Wasser und Sand. Ein großartiger Einsatz der Bergleute vor Ort. Der Förderausfall betrug 94 Millionen.

Resch

Am 2. Oktober gab es ein erstes Gespräch mit Bundesminister Lacina. Er gab sein Okay zur Sanierung, wenn die Mehrheitsgesellschafter mitziehen. Und dann wurde es mühsamer. Der Konkurs konnte abgewendet werden. Oberösterreich und Salzburg sind nach längerem Zögern auch bereit, den bald einzigen Untertagebau Österreichs und damit auch das bergmännische Know-how in Österreich zu erhalten.

Ich darf mich an dieser Stelle sehr, sehr herzlich bei allen dafür Verantwortlichen im Namen der Bergleute bedanken.

Jetzt kommt die nächste Phase: 2. Oktober: Sanierung — Lacina gibt sein Okay. Pressekonferenz des freiheitlichen Klubobmanns Gugerbauer am 24. November. — 2. Oktober: Okay zur Sanierung — 24. November: Gugerbauer. — Und dann beginnt die „Komödie“, wenn Gugerbauer sagt (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Die ist voll im Gange!*), die Lebensdauer des Bergbauunternehmens werde daher von Fachleuten skeptisch beurteilt. Ich hoffe, er hat nicht seinen Bezirksparteiobmann-Stellvertreter gefragt, der dort tätig ist, denn diese Aussage würde ich echt anzweifeln. (*Abg. Dr. Gugerbauer: Wie lange ist die Lebensdauer?*) Bis ungefähr zur Jahrtausendwende, Herr Kollege Gugerbauer. (*Abg. Dr. Gugerbauer: Wie viele Jahre sind das?*) Bis in etwa zur Jahrtausendwende, Herr Kollege, das sind rund elf Jahre. (*Abg. Dr. Gugerbauer: Gut gerechnet!*) Ich danke Ihnen.

Aber jetzt kommt es: Gugerbauer sprach sich grundsätzlich für die Sicherung der derzeitigen Arbeitsplätze bei der SAKOG aus, das Land müsse aber zuvor die Basisdaten über das Unternehmen vorlegen. Er forderte neben der kurzfristigen Sicherung der Arbeitsplätze auch infrastrukturelle Maßnahmen für eine mittelfristige Schließung (*Abg. Smolle: Das war vor den Wahlen!*), unter anderem — Herr Kollege Gugerbauer, jetzt wird es wirklich lustig, seien Sie mir nicht böse, bei aller guter Absicht, die Sie vielleicht in den Satz, daß Sie für die Erhaltung sind, hineingelegt haben — die Schaffung eines Grenzüberganges nach Bayern bei Sankt Pantaleon. (*Abg. Dr. Gugerbauer: Hat es ja gegeben bis vor wenigen Jahren!*)

Herr Kollege Gugerbauer! Es hat einmal eine Fähre gegeben. Aber da hat es in einer Entfernung von 7 Kilometer keinen Grenzübergang gegeben. Würde man dort einen Grenzübergang bauen, würde das heißen, daß man ein Siedlungsgebiet mit rund 1 000 Menschen mit einem bayrischen Siedlungsgebiet mit etwa 300 Menschen verbindet; links und rechts ist nichts. Diese Forderung kann nur von Ihnen kommen. Sie ist wirklichkeitsfremd, Herr Kollege Gugerbauer. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Gugerbauer.*) Gefährlich, Herr Kollege Gugerbauer, wird es für den

Bergbau, wenn die FPÖ ihre Liebe für diesen Bereich entdeckt.

Zum Zeitpunkt der ersten Aussage der FPÖ — Herr Kollege Gugerbauer, ich möchte das noch einmal sagen — hatten der Bund und die Länder schon geholfen und die Sanierung eingeleitet. Um diese Sanierung aber auch zu ermöglichen, darf ich noch einen Abänderungsantrag einbringen.

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Resch, Burgstaller und Genossen zur Regierungsvorlage betreffend das Bundesgesetz, mit dem Überschreitungen von Ausgabenansätzen der Anlage I des Bundesfinanzgesetzes 1989 bewilligt werden (Budgetüberschreitungs-gesetz 1989) (1050 der Beilagen) in der Fassung des Ausschußberichtes (1109 der Beilagen) (Ruf bei der FPÖ: Weitere Ausgaben!)

Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen:

1. Die im Titel bezeichnete Regierungsvorlage ist wie folgt zu ändern:

a) § 1:

VA-Ansatz 1/63136 betreffend Bergbau und Grundstoffe-Förderung; Förderungen: abzuändern von 9 Millionen um +26 Millionen auf 35 Millionen.

b) § 2 lit. b):

VA-Ansatz 2/52004 betreffend Öffentliche Abgaben; Veranlagte Einkommensteuer ist abzuändern von 1 000 Millionen um +26 Millionen auf 1 026 Millionen.

2. Die durch diese Änderungen bedingten Betragsänderungen sind auch in den Summenbeträgen entsprechend zu berücksichtigen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben diese Budgetüberschreitung in der Sitzung des Finanzausschusses behandelt, und wir werden diesem Budgetüberschreitungs-gesetz trotz einiger Kritik mit gutem Gewissen unsere Zustimmung geben. — Ich danke sehr. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Gugerbauer: Schwache Rede!*) 21.17

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Smolle. (*Ruf: Nicht schon wieder!*)

21.17

Abgeordneter Smolle (Grüne): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Die Grünen werden dieser Regierungsvorlage nicht zustimmen. (*Beifall der Abg. Helga Erlinger.*) Wir haben das Budget 1989 abgelehnt und werden nachträglich nichts genehmigen, auch nicht diese Budgetüberschreitungen.

Smolle

Ich möchte vorweg festhalten, daß sich keine einzige Budgetüberschreitung auf ökologische Vorhaben bezieht. Es sind eine Reihe anderer Dinge, falsche Berechnungen, fehlende Berechnungen, die eine Überschreitung notwendig machen. Eine ganze Reihe beziehen sich zum Beispiel auf Wissenschaft und Forschung, wo wir ja schon im Vorjahr gewarnt haben, daß man zu niedrige Ansätze hat. Das muß man jetzt alles reparieren, meine Damen und Herren!

Eine kleine ökologische Nummer — so bezeichne ich das — haben wir drinnen, wo es darum geht, die sogenannten Flüster-LKW zu fördern. Dabei handelt es sich jedoch nicht um eine ökologische Maßnahme, sondern eben um eine Förderung der österreichischen Frächter, die man jetzt bei Laune halten muß, weil es international und national Wirbel gibt.

Aber selbstverständlich geistert in dieser Budgetüberschreitung auch der österreichische Herr Raumfahrer herum, auch Experimente für diese Raumfahrt. Auch dafür müssen wir etwas nachschießen.

Weiters: eine ganze Menge von Straßen, bei denen man falsch kalkuliert hat. Ich nenne hier die Ansätze 1/64203, 1/64208, 1/64228 und so weiter. Der werthe Herr Bundesminister war jedoch im Ausschuß nicht einmal in der Lage, uns zu erklären, welche Straßenvorhaben sich wirklich dahinter verbergen. Insgesamt — leichtfertig — 220 Millionen Überschreitungen im Straßenbauwesen.

Ich glaube, einem Skandal sind wir auf der Spur bei den Zeitsoldaten, wo es angesichts der Konjunktur 1989 einfach nicht gelingt, die nötige Zahl von 10 000 Zeitsoldaten zusammenzubekommen. Ich sehe nicht ein, daß wir diese Institution weiterhin so betreiben sollen.

Ich bezeichne es aber gleichzeitig als den größten Skandal, den wir erleben, daß wir nunmehr als Budgetüberschreitung — als Budgetüberschreitung! — im Verteidigungsbudget 840 Millionen für Waffenankäufe vorsehen — und das in einer Zeit dieses Wandels!

Hier wird immer gepredigt — der Außenminister, alle erzählen uns das —: Es wird alles anders, es ändert sich alles, Demokratie, die Bedrohung hört auf, es wird alles relativiert, sogar die Schweizer werden vernünftig, wo man gesagt hat: ein Schweizer: zwei Soldaten, und dann kommt man plötzlich drauf, daß die Schweizer schon längst vernünftig, wesentlich weiter sind.

Wir bräuchten ein Volksbegehren, da gibt es wirklich 40 oder 50 Prozent gegen das Militär, wir könnten uns den gesamten Topf „Militär“ ersparen und kämen zur sogenannten Bundesheer-

milliarde, etwas für einen kleinen Grenzschutz und für eine Truppe, die bereit ist, im Falle des Falles unsere Neutralität zu verteidigen, die heute nicht gefährdet wird.

Es stellt sich daher die Frage: Wie kann Kollege Resch hier herauskommen, große Predigten halten und sagen, wir werden mit gutem Gewissen dem zustimmen? Wie kannst du mit gutem Gewissen Herrn Lichal 840 Millionen für den Ankauf von Haubitzen nachschmeißen? Da verstehe ich dich nicht. — Danke schön. *(Beifall bei den Grünen.)* 21.21

Präsident Dr. **Stix**: Der soeben eingebrachte Abänderungsantrag der Abgeordneten Resch und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Als nächster zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Steidl.

21.21

Abgeordneter Dr. **Steidl** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Abgeordneten Jankowitsch, Khol, Resch und Steidl haben einen Abänderungsantrag zum Budgetüberschreitungs-gesetz 1989 in der Fassung des Ausschußberichtes gestellt, den ich hiermit einbringe.

Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen:

1. *Der § 1 der im Titel bezeichneten Regierungsvorlage ist wie folgt zu ergänzen:*

a) *Nach 1/11408 ist anzufügen:*

„1/11508 Flüchtlingsbetreuung:

Aufwendungen . . . 15,000 Mill. S“

b) *Nach 1/20036 ist anzufügen:*

„1/20506 Entwicklungshilfe; Förderungen . . . 1,700 Mill. S“

2. *Die im Titel bezeichnete Regierungsvorlage ist wie folgt zu ändern:*

a) § 1:

Voranschlags-Ansatz 1/10006 betreffend Bundeskanzleramt; Zentralleitung; Förderungen ist abzuändern von 12,000 Millionen um + 18,800 Millionen auf 30,800 Millionen.

Voranschlags-Ansatz 1/11008 betreffend Bundesministerium für Inneres; Aufwendungen ist abzuändern von 5,018 Millionen um + 5,000 Millionen auf 10,018 Millionen.

b) § 2 lit. b):

Voranschlags-Ansatz 2/52034 betreffend Öffentliche Abgaben; Körperschaftsteuer ist abzuändern

Dr. Steidl

von 781,510 Millionen um + 40,500 Millionen auf 822,010 Millionen.

3. Die durch diese Änderungen bedingten Betragsänderungen sind auch in den Summenbeträgen entsprechend zu berücksichtigen.

Meine Damen und Herren! Es handelt sich dabei um die Sonderunterstützung in Höhe von 1 Million US-Dollar und Vorziehung des für 1990 vorgesehenen Beitrages an den UN-Flüchtlingshochkommissär.

Es handelt sich darum, daß die demokratischen Wahlen in Nicaragua unterstützt werden sollen, und um einen sehr wichtigen Ansatz in Höhe von 17 Millionen Schilling, damit von der APA weitere Investitionen getätigt werden können.

Und schließlich sind im Zusammenhang mit dringenden Arbeiten zur Beseitigung einer Grundwasserverunreinigung in Krems weitere Aufwendungen notwendig.

Herr Kollege Bauer hat im Ausschuß und auch jetzt gemeint, Mehreinnahmen sollten dazu verwendet werden, das Budgetdefizit weiter zu verringern. Ich möchte mich jetzt in keine Diskussion über die Budgetkonsolidierung einlassen. Tatsache ist jedenfalls, daß wir im Sanierungsziel sind — eine ungeheure Leistung, wenn man bedenkt, Herr Kollege Bauer, daß das schon seit vielen Jahren angekündigt und versucht wurde, bis jetzt aber, bis es zur großen Koalition kam, nicht gelungen ist.

Ich gebe schon zu, es ist auch jetzt nicht alles ideal und wir werden an der Sanierung weiterarbeiten müssen. Es sind noch nicht alle Strukturprobleme beseitigt, und es ist ein mühsamer Prozeß, das Budget in Ordnung zu bringen. Sie haben ja in Ihrer Zeit als Staatssekretär nicht zuletzt mit dazu beigetragen, daß das Budget in Unordnung gekommen ist. Ich kann Ihnen diesen Vorwurf nicht ersparen. (Beifall bei der ÖVP.)

Es wäre natürlich ohne weiteres möglich, diese Mehreinnahmen zur Senkung des Defizits zu verwenden, ohne weiteres. Nur: Was wird die Konsequenz sein? — Sie haben nicht bestritten, daß die Ausgaben notwendig sind. Wenn wir jetzt Mehrausgaben haben, dann können sie gedeckt werden aus Mehreinnahmen, aus Rücklagenauflösungen oder aus Umschichtungen. Nach Ihrer Version und nach Ihren Wünschen stehen Mehreinnahmen nicht mehr zur Verfügung, weil sie zur Defizitsenkung verwendet werden, ergo dessen müssen zusätzlich Mittel beschafft werden. Wie können denn solch zusätzliche Mittel beschafft werden? Durch Schuldenaufnahmen. Es ist also ein Null-Salden-Spiel, das Sie betreiben und das zu überhaupt nichts führt.

Ich muß dazu noch sagen: Ich habe fast den Eindruck, Herr Kollege Bauer, daß Sie da Spurenverwischung betreiben, Sie möchten Schulden, die in Ihrer Zeit gemacht wurden, möglichst schnell tilgen, damit man nicht noch Jahre hindurch sieht, was Sie angestellt haben. Aber ich glaube, daß Ihre Null-Salden-Spielereien wirklich zu nichts führen. (Abg. Dkfm. Holger Bauer: Ich bin nur deswegen ruhig, weil ich Sie so schätze!)

Ausgangspunkt der Überlegungen sind doch die Ausgaben. Es ist ganz eindeutig definiert. Schauen Sie, im Bericht des Budgetausschusses steht es ja. (Abg. Dkfm. Holger Bauer: Nimmt die Verschuldung jetzt zu oder ab?)

Ich habe noch nie — auch nicht in Ihrer Zeit — gesagt, daß es möglich ist, den Schuldenstand zu vermindern. Das Problem war immer eine übermäßige Schuldenzunahme, und mit diesem Problem kämpfen wir, und wir haben jetzt deshalb besonders zu kämpfen, weil in Ihrer Zeit, Herr Kollege Bauer, der Schuldenstand um mehr als 300 Milliarden Schilling gestiegen ist. (Abg. Dkfm. Holger Bauer: Wir sind hier im Parlament und nicht in der Märchenstunde!) Und wenn ich diese 300 Milliarden mit nur 7 Prozent Zinsen, dann habe ich eine Zinsenlast von 21 Milliarden Schilling pro Jahr. Das sind die Folgen Ihrer Tätigkeit als Staatssekretär, aber ich kann mich damit nicht länger befassen. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir haben drei Kriterien, die im Budgetüberschreitungs-gesetz eindeutig erfüllt sein müssen, und ich möchte nur einige Beispiele anführen, um zu demonstrieren, daß dieses Budgetüberschreitungs-gesetz mit diesen Kriterien vollkommen übereinstimmt.

Das erste Kriterium ist, daß es sich um Ausgaben handelt, die dem Grunde nach nicht bekannt waren. Ein paar Beispiele:

Es konnte bei Budgeterstellung nicht gewußt werden, daß beispielsweise ein Hubschrauber abstürzen würde. Daß solch ein Hubschrauber bei der an sich knappen Zahl von Hubschraubern ersetzt werden muß, dürfte wohl einleuchtend sein, und dafür mußte eben im Budgetüberschreitungs-gesetz entsprechend gesorgt werden.

Oder: daß die Handfunkgeräte der Bundesgendarmerie irreparabel kaputtgegangen sind. Auch dafür muß man Ersatz schaffen, denn man kann ja nicht die Bundesgendarmerie mit kaputten Handfunkgeräten herumlaufen lassen.

Oder: Es war ja nicht bekannt bei Erstellung des Budgets, daß beispielsweise die Einstellung der „Agrarwelt“ einen Prozeß nach sich ziehen würde, der durch Vergleich aus der Welt ge-

14070

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Dr. Steidl

schaft wurde, der 4,2 Millionen Schilling gekostet hat. Ich habe keine Freude damit. Ich möchte jetzt wirklich nicht polemisieren. Wir sind in einer Koalition, und da hat es keinen Sinn, einander Vorwürfe zu machen, aber mit der „Agrarwelt“ hatten wir von der Österreichischen Volkspartei nie Freude. Das war ein Jubelorgan des damaligen Landwirtschaftsministers. Wir nehmen zur Kenntnis, daß die 4,2 Millionen Schilling nun der Landwirtschaft zugerechnet werden, die damit an sich nie sonderlich beglückt war.

Aber das sind jedenfalls drei Beispiele für Aufwendungen, die dem Grunde nach nicht bekannt waren.

Das zweite Kriterium: Aufwendungen, die betragsmäßig nicht genau abschätzbar waren.

Meine Damen und Herren! Wenn der Minister am 4. 4. 1989 einen Schwerpunkt in der Forschung und in der Wissenschaft setzt und 650 Stellen für Vertragsassistenten und 200 Planstellen für Vertragsbedienstete schafft, dann muß eben dafür budgetäre Vorsorge getroffen werden. Und dafür ist, nachdem das Budget bereits beschlossen war, ein Budgetüberschreitungs-gesetz notwendig.

Schließlich — drittens — ein weiteres Kriterium: Es müssen Maßnahmen aus wirtschaftlichen Gründen sein.

Ich möchte mich jetzt nicht damit befassen, ob das Waffensystem notwendig ist oder nicht, dafür ist ein anderer Tagesordnungspunkt beziehungsweise eine andere Konstellation erforderlich. Aber ich begrüße es, wenn vom kameralistischen Denken abgegangen und privatwirtschaftlich gehandelt wird. Wenn es möglich ist, dieses Waffensystem, das offenbar kommen muß, ein halbes Jahr früher zu bekommen und dafür Dutzende Millionen Schilling zu sparen, dann muß man doch dem Finanzminister und in dem Fall auch dem Verteidigungsminister die Chance geben, steuer- und budgetschonend eine solche Investition zu tätigen.

Meine Damen und Herren! Sie können alle Positionen im Budgetüberschreitungs-gesetz nach diesen Gesichtspunkten durchsehen, Sie werden finden, daß sie in fast allen Fällen diesen Kriterien entsprechen. Deshalb können wir diesem Budgetüberschreitungs-gesetz ohne schlechtes Gewissen die Zustimmung geben. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)* 21.32

Präsident Dr. Stix: Der soeben eingebrachte Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Jankowitsch, Dr. Khol und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Staatssekretär Dr. Stummvoll.

21.32

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. **Stummvoll**: Herr Präsident! Hohes Haus! Nur eine ganz kurze Wortmeldung, weil die Hauptkritik der Opposition darin besteht, daß dieses Budgetüberschreitungs-gesetz und die Mittel, die dazu zur Verfügung stehen, eigentlich besser zur verstärkten Schuldenrückzahlung hätten verwendet werden können. *(Abg. Probst: Entschuldigung, ist die SPÖ auch Opposition?)* Nein, aber der Herr Holger Bauer. Er ist leider nicht hier, aber ich habe keinen Einfluß darauf, daß der Herr Abgeordnete Holger Bauer, der hier Kritik übt, den Saal verläßt, wenn man darauf antwortet. Ich hoffe sehr, er liest wenigstens das Protokoll nach. Es würde ihm guttun, glaube ich. *(Weiterer Zwischenruf des Abg. Probst.)*

Meine Damen und Herren! Ich wollte folgendes sagen: Es ist gar keine Frage, Budgetpolitik ist immer eine Frage des Abwägens und der Setzung von Prioritäten. Gar keine Frage! Man kann die Auffassung vertreten, all diesen Bedarf hätte man nicht befriedigen sollen und den ganzen Betrag dazu verwenden sollen, die Staatsverschuldung noch stärker zurückzuschrauben. — Das ist sicherlich eine Auffassung, gar keine Frage.

Ich möchte aber zur Objektivierung der Diskussion doch einmal vergleichen: Wie hat sich die Neuverschuldung — und nur das ist ja bitte letztlich entscheidend — entwickelt in der Ära der kleinen Koalition — in den Jahren 1984 bis 1986 — und wie hat sich die Neuverschuldung entwickelt von 1987 bis 1990? *(Zwischenruf des Abg. Probst.)* Lieber Fritz Probst! Du wirst dich schwertun, ich sage es ganz langsam. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Es geht hier um den Anteil der Neuverschuldung gemessen am Stand der gesamten Staats-schulden. Der Anteil der Neuverschuldung ist gestiegen im Jahr 1984 um 13,8 Prozent, im Jahr 1985 um 12,8 Prozent, im Jahr 1986 um 13,9 Prozent. Das heißt: Jedes Jahr in der Ära der kleinen Koalition ein Anstieg der Neuverschuldung!

Und wie schaut es aus in der Ära der großen Koalition? 1987: ein deutlicher Rückgang von 13,9 auf 11,3 Prozent. 1988: ein weiterer Rückgang auf 9,5 Prozent. 1989: noch einmal ein Rückgang auf 8,7 Prozent. 1990: neuerlich ein Rückgang auf 7,8 Prozent. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Das heißt, daß allein in den Jahren von 1984 bis 1990 — Beginn der kleinen Koalition, Beginn der großen Koalition — die Neuverschuldung von 13,8 Prozent auf 7,8 Prozent zurückgegangen ist. Das heißt, die Neuverschuldung ist im Tempo wesentlich zurückgegangen, und das ist bitte ein sehr deutlicher Ausdruck der

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. Stummvoll

Konsolidierungspolitik dieser Bundesregierung. Ich glaube, das sollte man einmal sehr objektiv feststellen. — Danke. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)* 21.35

Präsident Dr. Stix: Als nächster zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dipl.-Vw. Killisch-Horn. — Der Herr Abgeordnete ist nicht im Hause und verliert das Wort.

Als nächster zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dkfm. Mühlbachler.

21.35

Abgeordneter Dkfm. Mag. **Mühlbachler** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Es ist an sich verwunderlich, daß im Rahmen der Debatte über das Budgetüberschreitungsgesetz die Wortmeldungen so weit gestreut werden und — wie ich meine — am wesentlichen eigentlich vorbeigegangen wird. Ich bin fast ein bißchen enttäuscht darüber, daß jetzt über Beträge debattiert wird, die im großen und ganzen auf das Gesamtbudget eigentlich sehr geringen Einfluß haben.

Herr Kollege Holger Bauer etwa hat sich des langen und breiten beklagt über das Risiko bei Ostgeschäften. Ich frage: Hat es in der Zeit der FPÖ-Regierungsbeteiligung diese Ostgeschäfte nicht gegeben? Hat es die Kontrollbank nicht gegeben? Waren die Risiken der Ostgeschäfte damals geringer? — Ich wage zu behaupten, daß damals und gerade damals die Risiken bei den Ostgeschäften wesentlich größer waren, denn ansonsten hätten wir uns nicht gerade im Jahre 1985 ernsthafteste Sorgen machen müssen um die Existenz der Verstaatlichten, die ja bei den Ostgeschäften an erster Stelle rangiert.

Herr Kollege Resch! Sie haben sich mehr oder weniger darüber beklagt, daß jetzt 50 Millionen Schilling für Flüster-LKWs aufgewendet werden. Ich weiß schon, daß es Ihnen vielleicht an der Begründung fehlt, daß aus Ihrer Sicht die Begründung nicht schlüssig ist, eines möchte ich aber doch sagen: Wenn Maßnahmen ergriffen werden zur Erleichterung von Bevölkerungsteilen, die an stark befahrenen Verkehrsrouten leben müssen . . . *(Abg. Resch: Ist der Katalysator nicht eine solche Maßnahme?)* Ja, doch.

Aber abgesehen davon, Herr Kollege Resch, daß der Katalysator sehr stark von Ländern wie beispielsweise Oberösterreich und auch von einzelnen Gemeinden gefördert wurde, möchte ich doch eines einwenden: Der LKW wird an sich für gewerbliche Zwecke verwendet, der PKW hingegen wird in erster Linie für private Zwecke verwendet. Ich gebe allerdings zu *(Abg. Resch: Ich habe gar nicht gewußt, daß Sie Pendler haben!)* — lassen Sie mich ausreden —, daß es für Pendler ohne Zweifel auch den LKW als berufliches Ver-

kehrsmittel gibt, gar keine Frage. Aber auch diesbezüglich ist gerade an Sie die Frage zu richten: Wieso ist denn überhaupt das Pendeln mit dem Individualfahrzeug noch erforderlich? — Weil eben die entsprechenden Ausbauten bei den öffentlichen Verkehrsmitteln noch nicht in dem Maße gegeben sind, wie sie gegeben sein sollten. Das möchte ich Ihnen doch sehr deutlich sagen, Herr Kollege Resch. *(Abg. Resch: Wenn Sie den Linzer Verkehrsverbund ansprechen: Was tut denn Ihre Partei?)*

Ich möchte mich aber jetzt auf eine wesentlich effizientere Sache konzentrieren, Herr Kollege Resch, die, so glaube ich, bei den Parlamentariern eigentlich zuwenig Beachtung findet, nämlich auf eine Facette des Finanzschuldendienstes, und da meine ich im besonderen das Management der Schulden. Eine relativ kleine Abteilung im Finanzministerium erwirtschaftet uns Jahr für Jahr durch ein gezieltes Debt-Management, also durch ein gezieltes Schuldenmanagement, immerhin eine Summe von 250 Millionen Schilling, und das durch die sogenannten Währungswaps. Die Grundidee ist keine neue. David Ricardo hat die Nutzung der komparativen Vorteilskosten im Warenverkehr bereits als Theorem aufgestellt und damit auch den Warengüterhandel hinlänglich erklärt.

Im Währungshandel gibt es ähnliches. In Österreich wird dieser Handel betrieben über eine Abteilung des Finanzministeriums, und immerhin werden 44 Prozent unserer Auslandsschuld, das sind rund 57 Milliarden Schilling, durch entsprechende Transaktionen zinsbegünstigt aufgenommen und an Swappartner weitergegeben. Die Vorteile daraus machen pro Jahr rund 250 Millionen Schilling aus. — Ich möchte hier anbringen, daß dieser Abteilung im Finanzministerium — sie besteht aus nicht einmal zehn Leuten — entsprechender Dank für ihren Einsatz ausgesprochen werden sollte. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, daß dies das einzigartige Beispiel ist, das uns beweist, daß Beamte in einer sehr kreativen Art und Weise eher im Stillen Leistungen erbringen, die weit über das Vorstellungsvermögen der einzelnen hinausgehen. Deshalb glaube ich, daß es wert war, darüber, wenn auch nur ganz kurz, zu sprechen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 21.42

Präsident Dr. Stix: Ein zweites Mal zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer. Ich erteile es ihm und sage ihm, daß er noch sechs Minuten gut hat.

21.42

Abgeordneter Dkfm. Holger **Bauer** (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bitte im Vergebung dafür, daß ich

Dkfm. Holger Bauer

mich ein zweites Mal im Rahmen meiner durch Ihren Beschluß ja ohnehin nur beschränkt zur Verfügung stehenden Zeit zu Wort melde, aber ich kann ganz einfach Behauptungen, wenn sie ein schiefes Bild geben, nicht im Raum stehen lassen, oder wenn sie überhaupt falsch sind, nicht unwidersprochen lassen.

Ein schiefes Bild ergeben die Ausführungen und Hinweise des Herrn Staatssekretärs, wobei ich schon verstehe, daß er sich bemüßt fühlen muß, sein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, aber man kann halt nur Gleiches mit Gleichem vergleichen, Herr Staatssekretär, niemals Äpfel mit Birnen.

Ihr Vergleich der Neuverschuldung in der kleinen Koalition mit der in der großen Koalition stimmt allein schon aus dem einen Grund nicht, daß Sie in einem noch nie dagewesenen Ausmaß in die außerbudgetäre Finanzierung geflüchtet sind. Es ist ja keine Kunst, eine geringere Neuverschuldung im Budget zu erreichen, wenn man Budgetausgaben, die bisher aus dem Budget finanziert worden sind und daher zu einer höheren Neuverschuldung geführt haben, nunmehr in einem — ich sage es noch einmal — noch nie dagewesenen Ausmaß außerbudgetär finanziert. Das hat aber den gleichen fiskalischen Effekt, da ja die Republik Haftung, Annuitäten, Tilgung und Zinsen also übernimmt, nur im Budget steht es eben nicht drinnen. Daher kommen Sie natürlich zu einer geringeren Neuverschuldung.

Wenn Sie die außerbudgetäre Finanzierung dazuzählen — Sie müssen natürlich die gesamte außerbudgetäre Finanzierung dazuzählen; dazu zähle ich die ASFINAG, die EUROFIMA, dazu zähle ich die außerbudgetären Finanzierungsformen, die Sie bei der Post gewählt haben, die zugegebenermaßen keine Finanz-, sondern nur Verwaltungsschulden sind, und dazu zähle ich die außerbudgetäre Finanzierung des Umwelt- und Wasserwirtschaftsfonds —, wenn Sie diese außerbudgetären Finanzierungen hinzurechnen, dann kommen Sie auf eine ähnliche Neuverschuldung, wie wir sie gehabt haben. Ich gebe zu, das ist kein großer Trost für mich oder für uns, aber Sie sind nicht besser. — Quod erat demonstrandum!

Darauf will ich auch hinsichtlich Ihrer Aussagen hinaus, Herr Kollege Steidl. (*Rufe bei der ÖVP: Doktor Steidl!*) — Doktor Steidl, aber so heikel sind Sie nicht, wie ich Sie kenne.

Sie haben folgendes gesagt: „Sie, Herr Staatssekretär haben an der weiteren Zerrüttung des Budgets mitgewirkt.“ Dazu ist folgendes zu sagen: Die kleine Koalition hat von der sozialistischen Alleinregierung im Jahre 1983 ein Nettodefizit gemessen am Bruttoinlandsprodukt in der Höhe von 5,5 Prozent übernommen. Wir haben 1986 ein Nettodefizit in der Größenordnung von

5,1 Prozent hinterlassen. Ich gebe zu, keine sensationelle Sache, aber jedenfalls ist es nicht richtig, von einer weiteren oder noch größeren Zerrüttung zu sprechen. Es ist leicht — ich gebe zu: nicht großartig — besser geworden, Herr Kollege Steidl. Das sind Zahlen, über die wir nicht streiten können: von 5,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts auf 5,1 Prozent; Ausgangspunkt war 1983, Endpunkt 1986.

Jetzt zu den absoluten Zahlen. Herr Kollege Steidl, da liegen Sie absolut falsch. Sie haben gesagt — vielleicht war es ein Versprecher —: „Unter Ihrer unseligen Mitwirkung, Herr Kollege Bauer . . .“ (*Abg. Dr. Steidl: Das habe ich nicht gesagt!*) — Nein, so haben Sie es nicht gesagt. (*Abg. Schieder: Er sagt es schon selber! — Heiterkeit bei der SPÖ. — Ruf bei der SPÖ: Das war ein Rutscher*) Das war kein Rutscher, wenn Sie Selbstironie nicht verstehen, bitte, auch gut. Man muß sich bei Ihnen sehr einfach ausdrücken, das gebe ich zu. Ich werde mir das in Zukunft merken, sehr watscheneinfach, gut, ist in Ordnung. (*Abg. Vetter: Werden Sie nicht überheblich!*)

Herr Kollege Steidl hat gesagt: In der Zeit der kleinen Koalition ist die Staatsschuld um mehr als 300 Milliarden Schilling gewachsen. Er nickt, er weiß es offensichtlich nicht besser. Jetzt erklärt sich so manches, Herr Kollege Steidl. Ich habe geglaubt, Sie haben einen Versprecher gehabt oder Sie behaupten es wider besseres Wissen. Sie haben gesagt: Die Staatsschuld ist um mehr als 300 Milliarden Schilling gewachsen.

Die Staatsschuld hat 1983 416 Milliarden Schilling betragen, sie hat per 31. 12. 1986 616 Milliarden betragen, das ergibt nach Adam Riese nicht einen Zuwachs von 300, sondern einen Zuwachs von 200 Milliarden, wenn ich die Addition und Subtraktion ordentlich mache. (*Abg. Vetter: Wann beginnt für Sie das Jahr 1983?*) Moment, ich komme schon darauf. (*Abg. Vetter: Sie müssen mit Ende 1982 beginnen!*) Wenn Sie diese Zahl um die Konversionen bereinigen, was Sie tun müssen — ich habe nicht mehr die Zeit, zu erklären, was die Konversionen sind —, dann müssen Sie hier 20 Milliarden abziehen. Die Schulden sind also um 180 Milliarden gestiegen. (*Abg. Dr. Schwimmer: Sie müssen mit Ende 1982 beginnen!*)

In der Zeit der großen Koalition ist die Staatsschuld von 616 Milliarden auf 871 Milliarden Schilling gestiegen, Herr Kollege Steidl. Wenn Sie rechnen können — und ich bezweifle das jetzt schön langsam —, wissen Sie, das ist eine Steigerung von 255 Milliarden Schilling. Wenn wir ganz korrekt sein wollen und wieder nur eine Frist von jeweils drei Jahren miteinander vergleichen — was man tun muß, korrekterweise —, dann werden wir feststellen, daß wir von 1986 bis

Dkfm. Holger Bauer

1989 eine Steigerung von 616 auf 808 Milliarden haben. Das sind 200 Milliarden Schilling, also mehr als zur Zeit der kleinen Koalition. *(Beifall bei der FPÖ.) 21.48*

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt jetzt Herr Abgeordneter Dipl.-Vw. Killisch-Horn.

21.48

Abgeordneter Dipl.-Vw. **Killisch-Horn (ÖVP)**: Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Ich würde fast vorschlagen, daß wir hier eine Schultafel aufstellen, damit Herr Kollege Bauer seine Rechnungen vorführen kann, weil er nämlich des öfteren Äpfel mit Birnen verwechselt. Sie sind bei Ihrer Rechnung von 1983 ausgegangen, hätten aber schon ab Ende 1982 rechnen müssen. Ich glaube, Herr Staatssekretär Stummvoll hat in seinen Unterlagen nachgeblättert und wird dann in seiner Wortmeldung noch einiges zu Ihrem Rechenbeispiel zu sagen haben.

Meine Damen und Herren! Ich möchte ganz kurz zum Budgetüberschreitungsgesetz sprechen, Kollege Steidl hat das ja bereits getan. Schlagwortartig gesagt: Trotz dieses Gesetzes, das wir heute beschließen, wo auch neue Ausgaben zum Tragen kommen, wird das Budgetdefizit in diesem Jahr nicht steigen — wir sind stolz darauf! —, sondern, ganz im Gegenteil, es hat den Anschein, daß das Defizit sogar unter den präliminierten Ausgaben bleiben wird.

Herr Kollege Resch! Es geht eigentlich heute darum, zu argumentieren, ob diese oder jene Ausgaben die noch getätigt werden, aufgrund der guten Konjunkturlage, aufgrund bescheidener, aber immerhin aufgrund von Einsparungen und Auflösungen von Rückstellungen sinnvoll sind oder nicht.

Sie haben einige Ausgaben hier kritisiert, vor allem dann, wenn es sich um Ausgaben im Ressortbereich von ÖVP-Ministern gehandelt hat. Ich muß ganz ehrlich sagen, ich bin froh, daß Wissenschaftsminister Busek gemeinsam mit Minister Schüssel es geschafft hat, für die Museen, die Hochschulen, die Erhaltung unserer Kulturdenkmäler noch etwas Geld herauszuholen, sodaß die entsprechenden Maßnahmen in Angriff genommen werden können. Es wird ja hier immer kritisiert, daß wir für Wissenschaft und Forschung zu wenig Geld ausgeben. Das ist nun der Beweis dafür, daß es nicht so ist, sondern daß wir uns zumindest bemühen, in diesem Bereich eine Änderung herbeizuführen.

Im selben Sinne sehe ich auch die Ausgaben beim Bundesheer. Meine Damen und Herren! Beim Bundesheer ist es momentan wie beim „Kasperl mit dem Krokodil“; das Krokodil wird immer geschlagen. Wenn man die bewaffnete Neu-

tralität, die Österreich eingegangen ist, wirklich ernst nimmt und unsere Ausrüstung vergleicht mit der von Heeren anderer Länder, so muß man sagen, wir haben wirklich kein luxuriös ausgestattetes Heer. Daher sind die Einkäufe, die jetzt mit diesen Budgetüberschreitungen getätigt werden, sinnvoll für unsere jungen Männer, denn sie sollen sich im Krisenfälle entsprechend verteidigen können und nicht wehrlos einem möglichen Aggressor — wir hoffen, daß es nie so sein wird — ausgesetzt sein.

Ich jedenfalls meine, daß man, wenn man bewaffnete Neutralität ernst nimmt, auch zu diesen Waffen, die nicht übertrieben sind, ja sagen muß, ohne dem Verteidigungsminister ständig eine „hineinzuhauen“.

Ich nehme jetzt Bezug auf die Ausgabe für den Flüster-LKW. Ich glaube, hier wird mit der neuen Öko-Maut das Verursacherprinzip praktiziert. Es sind die Autofahrer, die die Öko-Maut zahlen müssen, und es sind zumindest jetzt einmal die LKW-Umrüster, die dieses Geld teilweise wieder zurückerstattet bekommen. Ich glaube, so schlimm ist das nicht, Herr Kollege Resch, wenn speziell in Tirol versucht wird, die Öko-Maut dafür einzusetzen. *(Abg. Resch: Ich habe nicht gesagt, daß es schlimm ist!)*

Wir werden versuchen, vielleicht auch für die Katalysatoren bei den Privat-PKWs eine Lösung zu finden. Diesbezüglich können Sie mit mir immer rechnen. Ich fahre übrigens schon ein Auto mit Katalysator. *(Abg. Resch: Das ist schon passé!)*

Auch im Bereich der Wirtschaftsförderung sind zusätzliche Mittel in diesem Budgetüberschreitungsgesetz vorgesehen. Mit 86,35 Millionen wird der BÜRGES noch einmal verbessert. *(Abg. Haigermoser: Gekürzt wird der BÜRGES! Gekürzt!)* Jetzt wird er wieder aufgestockt, Herr Kollege Haigermoser, Gott sei Dank. Ich habe heute mit dem BÜRGES-Komitee, wo auch Ihre Leute sitzen, gesprochen und erfahren, daß die Ansuchen mit diesem zusätzlichen Geld für das heurige Jahr erfüllt werden können. Ich glaube, es ist gut, daß wir unsere heimische Wirtschaft, der BÜRGES besteht ja vor allem für Klein- und Mittelbetriebe, dementsprechend unterstützen.

Ich habe auch mit dem Kollegen Parnigoni von der sozialistischen Fraktion Gespräche geführt und versucht, daß wir vielleicht auch noch bei der ERP-Ersatzaktion eine Aufstockung erreichen können. Er hat ursprünglich als Fremdenverkehrssprecher der SPÖ davon gesprochen, daß es möglich sein wird, daß wir speziell beim Bau von Quartieren für Dienstnehmer im Fremdenverkehr noch etwas leisten können, leider ist es nicht möglich gewesen, vom Herrn Finanzminister die dafür notwendigen Mittel zu bekommen. Ich ap-

Dipl.-Vw. Killisch-Horn

pelliere daher an unseren Koalitionspartner, daß wir in Zukunft gemeinsam etwas unternehmen, denn gerade in der Fremdenverkehrswirtschaft herrscht eine prekäre Situation. Ich glaube, daß, wenn wir die Quartierfrage lösen oder zumindest einen Beitrag dafür leisten können, wir diese Situation zumindest mildern können. (*Abg. Smolle: 840 Millionen hätten sie haben können für den Fremdenverkehr!*)

Abschließend komme ich noch einmal zu der von Herrn Kollegen Bauer angesprochenen Haftungsübernahme des Bundes im Rahmen des Ausfuhrförderungsgesetzes. Es ist wirklich beängstigend, wenn man diese Zahl sieht: Mit 2,3 Milliarden Schilling ist sie angesetzt. Doch wie uns der Finanzminister in der Budgetausschußsitzung glaubhaft versichert hat, wird diese Post aller Voraussicht nach heuer nicht zum Tragen kommen. Sie ist vorgesehen, aber — wie er gesagt hat — diese Kredithaftungen werden nicht in Anspruch genommen, zumindest nicht in voller Höhe.

Allerdings hat er dann meine Frage, wie es denn letztes Jahr war, folgendermaßen beantwortet: Letztes Jahr war es sehr wohl so, daß 5,8 Milliarden Schilling dieser Exporthaftungsgelder zum Schlagen gekommen sind, daß also die Republik die Rücklagen auflösen und für ausgefallene Zahlungen eintreten mußte. Hier muß man wissen, daß diese Rücklagen mit 0,5 Prozent jenes Geldes, das die Exporteure in Anspruch nehmen, jährlich aufgefüllt werden müssen. Also dieser Topf wird mit 0,5 Prozent jenes Geldes, das die Unternehmer in Anspruch nehmen, gefüllt.

Jetzt hat es allen Anschein, daß diese Rücklage ziemlich aufgebraucht ist. Demgegenüber aber, meine Damen und Herren — ich glaube, Sie sollten jetzt ganz genau zuhören —, stehen immerhin noch 250 Milliarden Schilling an Bundeshaftungen aus. Eine schriftliche Anfragebeantwortung des Herrn Finanzministers Lacina hat uns ja darüber Auskunft gegeben, wie es aussieht: Osteuropa allein schuldet uns 103 Milliarden Schilling, davon Polen 45 Milliarden, 35 Milliarden davon sind durch die Republik gedeckt.

Der Vorschlag, der jetzt diskutiert wird — allerdings wurde er erst einmal als Versuchsballon des Herrn Bundeskanzlers in der „Pressestunde“ in die Luft geschossen —, dieser Ost-West-Fonds, wurde leider mit uns noch nicht besprochen, aber ich sage, er ist diskutierenswert. Ich glaube, wir sollten — heute in der Aktuellen Stunde haben wir das ja getan — dieses Thema „Entschuldung des Ostens“, ernsthaft angehen. Wir müssen einen starken Handelspartner im Osten haben, wir müssen aber, wenn es zu einer Entschuldung kommt, auch dazu beitragen, daß diese Betriebe im Osten nicht nur starke, sondern auch umweltfreundliche Handelspartner für Österreich wer-

den, wenn wir diese Umschuldungen, wie sie hier vorgesehen sind mit dem Ost-West-Fonds, wirklich in die Hand nehmen wollen.

Abschließend noch ein Wort zu einem weiteren Gesetz, das jetzt beschlossen wird: Bundesgesetz, mit dem das Bundeshaushaltsgesetz geändert wird.

Erster Punkt: Der Stellenplan für die Lehrer führt immer wieder zu Schwierigkeiten. Es gibt Schwierigkeiten, weil die Lehreranzahl sich ja mit der Schülerzahl regulieren soll und es nicht so sein soll, wie wir es vorgeschrieben haben. Ich glaube, daß diese Änderung zu einer Besserung führen wird, nämlich daß das Fiskaljahr nicht mehr dasselbe Jahr ist für die Schulen wie das eigentliche Schuljahr, in dem man ja im Herbst einschult und wissen muß, wie viele Lehrer im Stellenplan sein müssen.

Der zweite Punkt: Bei Währungstauschverträgen bei den Swaps, wird umgestellt, und zwar von der sogenannten Netto- auf die Bruttoverrechnung. Auch das wird uns ein übersichtlicheres Bild der ganzen Angelegenheit „Umschuldungen“ geben.

Meine Damen und Herren! Auch diesen beiden Gesetzen wird die ÖVP ihre Zustimmung erteilen. — Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*) 21.57

Präsident Dr. Stix: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht einer der Berichterstatter das Schlußwort? — Danke. Das ist nicht der Fall.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung, die ich über jeden Ausschußantrag getrennt vornehme.

Zuerst gelangen wir zur Abstimmung über den Entwurf betreffend Budgetüberschreitungsgesetz 1989 samt Titel und Eingang in 1109 der Beilagen.

Es liegen ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Jankowitsch, Dr. Khol und Genossen sowie ein weiterer Abänderungsantrag der Abgeordneten Resch, Burgstaller und Genossen vor.

Ich lasse zunächst über die von den erwähnten Abgeordneten begehrten Ergänzungen beziehungsweise Abänderungen und anschließend über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen.

Die Abgeordneten Dr. Jankowitsch, Dr. Khol und Genossen haben einen Abänderungsantrag hinsichtlich § 1 Voranschlagsansatz 1/10006 —

Präsident Dr. Stix

Bundeskanzleramt; Zentraleitung; Förderungen vorgelegt.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die für diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Dr. Jankowitsch, Dr. Khol und Genossen sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Die Abgeordneten Dr. Jankowitsch, Dr. Khol und Genossen haben weiters einen Abänderungsantrag hinsichtlich § 1 Voranschlagsansatz 1/11008 — Bundesministerium für Inneres; Aufwendungen eingebracht.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Dr. Jankowitsch, Dr. Khol und Genossen sind, um ein bejahendes Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Ein Zusatzantrag der Abgeordneten Dr. Jankowitsch, Dr. Khol und Genossen hat die Einfügung des Voranschlagsansatzes 1/11508 — Flüchtlingsbetreuung; Aufwendungen in den § 1 zum Inhalt.

Ich ersuche daher jene Damen und Herren, die sich für diesen Zusatzantrag der Abgeordneten Dr. Jankowitsch, Dr. Khol und Genossen aussprechen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Ein weiterer Zusatzantrag der Abgeordneten Dr. Jankowitsch, Dr. Khol und Genossen hat die Einfügung des Voranschlagsansatzes 1/20506 — Entwicklungshilfe; Förderungen in den § 1 zum Inhalt.

Ich ersuche daher jene Damen und Herren, die sich für diesen Zusatzantrag der Abgeordneten Dr. Jankowitsch, Dr. Khol und Genossen aussprechen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Die Abgeordneten Resch, Burgstaller und Genossen haben einen Abänderungsantrag hinsichtlich des Voranschlagsansatzes 1/63136 — Bergbau und Grundstoffe-Förderung in § 1 sowie dessen Bedeckung in § 2 lit. b Voranschlagsansatz 2/52004 vorgelegt.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die für diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Resch, Burgstaller und Genossen sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Die Abgeordneten Dr. Jankowitsch, Dr. Khol und Genossen haben schließlich noch einen Abänderungsantrag hinsichtlich der Bedeckung ih-

rer vorhergehenden Anträge betreffend § 2 lit. b Voranschlagsansatz 2/52034 vorgelegt.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die für diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Dr. Jankowitsch, Dr. Khol und Genossen sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über die durch die beiden angenommenen Abänderungsanträge bedingten Änderungen in den Summenbeträgen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesen Änderungen ihre Zustimmung geben, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Schließlich komme ich nun zur Abstimmung über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschlußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesen Teilen des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschlußberichtes ihre Zustimmung geben, um ein bejahendes Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die auch in dritter Lesung für den vorliegenden Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Mehrheit.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

Nunmehr kommen wir zur Abstimmung über den Entwurf betreffend Bundesfinanzgesetznovelle 1989 samt Titel und Eingang in 1110 der Beilagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die sich für diesen Gesetzentwurf aussprechen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem gegenständlichen Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein bejahendes Zeichen. — Das ist die Mehrheit.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

Ich lasse jetzt über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundeshaushaltsgesetz geändert wird samt Titel und Eingang in 1111 der Beilagen abstimmen.

Präsident Dr. Stix

Ich ersuche jene Mitglieder des Hohen Hauses, die hiefür eintreten, ein Zeichen zu geben. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung zustimmen, um ein Zeichen. — Das ist die Mehrheit.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

6. Punkt: Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (1067 der Beilagen): Bundesgesetz zur Regelung des Glücksspielwesens (Glücksspielgesetz — GSpG), über die Änderung des Bundeshaushaltsgesetzes und über die Aufhebung des Bundesgesetzes betreffend Lebensversicherungen mit Auslosung (1139 der Beilagen)

Präsident Dr. Stix: Wir gelangen nunmehr zum 6. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz zur Regelung des Glücksspielwesens, über die Änderung des Bundeshaushaltsgesetzes und über die Aufhebung des Bundesgesetzes betreffend Lebensversicherungen mit Auslosung.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Lackner. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Lackner: Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Entwurf eines Glücksspielgesetzes soll das Stammgesetz vom 27. Juni 1962 zur Regelung des Glücksspielwesens, das zwischenzeitig durch insgesamt elf Novellen abgeändert worden ist, ersetzen.

Die Zielsetzungen, die der Bund mit diesem Bundesgesetz verfolgt, sind einerseits ordnungspolitischer und andererseits fiskalischer Natur.

In ordnungspolitischer Hinsicht muß gesagt werden, daß idealerweise ein gänzlich Verbot von Glücksspielen die sinnvollste Regelung wäre. Angesichts des bekannten Umstandes, daß der Spieltrieb dem Menschen nun einmal immanent gegeben zu sein scheint, ist es aber wesentlich sinnvoller, diesen Spieltrieb im Interesse des einzelnen und der Gemeinschaft in geordnete Bahnen zu lenken. Dadurch wird zweierlei erreicht: Eine in Staaten mit gänzlichem Glücksspielverbot zu beobachtende Abwanderung des Glücksspieler in die Illegalität wird vermieden, gleichzeitig erhält sich der Staat die Möglichkeit, die nun auf legaler Basis betriebenen Glücksspiele zu überwachen. Diese Überwachung muß als oberste Zielsetzung den Schutz des einzelnen Spielers vor Augen haben.

In fiskalischer Hinsicht besteht ein Interesse des Bundes, einen möglichst hohen Ertrag aus dem Glücksspielmonopol abschöpfen zu können.

Der Entwurf des Glücksspielgesetzes soll es dem Bund ermöglichen, die bisher von der Österreichischen Glücksspielmonopolverwaltung, einer dem Bundesministerium für Finanzen nachgeordneten Dienststelle, durchgeführten Glücksspiele zu privatisieren und die Brieflotterie, die Klassenlotterie und das Zahlenlotto einer kommerzialisierten Kapitalgesellschaft durch befristete Konzessionserteilung zu übertragen. Der Monopolertrag wird wie bei der Ausgliederung des Sporttotos und der Einführung des Lottos „6 aus 45“ im Jahre 1986 durch eine Konzessionsabgabe und eine Gebühr auf die Wetteinsätze abgeschöpft.

Die Tätigkeit der Österreichischen Glücksspielmonopolverwaltung soll künftig nur Aufsichtsartigen beinhalten, das heißt, die Dienststelle wird ausschließlich in der Hoheitsverwaltung tätig sein.

Weiters enthält der Entwurf die Erweiterung der in Österreich zu erteilenden Spielbankbetriebsbewilligungen von elf auf zwölf Casinos.

Der Finanzausschuß hat den gegenständlichen Gesetzentwurf in seiner Sitzung am 22. November 1989 in Verhandlung genommen.

Im Zuge der Verhandlungen stellen die Abgeordneten Schmidtmeier, Dr. Lackner, Ute Apfelbeck, Dr. Feurstein und Genossen einen Abänderungsantrag, der sich auf Abschnitt I sowie Abschnitt IV des Gesetzentwurfes bezog.

Weiters geht der Finanzausschuß hinsichtlich der Bewilligungspflicht von Verlosungen anlässlich von Ballveranstaltungen und dergleichen davon aus, daß sich an der bisherigen Rechtslage nichts ändert.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des erwähnten Abänderungsantrages mit Stimmenmehrheit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanzausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Sollten Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Stix: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Präsident Dr. Stix

Als erster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Smolle. Ich erteile es ihm. (*Abg. Dr. Schwimmer: Der Smolle zum Glücksspiel! — Zwischenruf des Abg. Dr. Khol.*)

22.07

Abgeordneter **Smolle** (Grüne): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Wir behandeln zwar vom Titel her die sogenannte Glücksspielgesetznovelle (*Abg. Dr. Schwimmer: Der Smolle hat viel an Glaubwürdigkeit verloren!*) — ein Spiel ist an sich immer etwas Lustiges, etwas Fröhliches —, dennoch werden Sie, Kollege Khol, Kollege Schwimmer und Kollege Puntigam, wenn Sie meine Ausführungen hören, sehen, daß die Materie doch etwas ernster ist. (*Zwischenrufe des Abg. Dr. Schwimmer.*) Sei so lieb, mach Zwischenrufe zum Thema, das andere ist schon abgestimmt, habe ich gehört. Sei so freundlich, gib Ruhe. Ich komme bald zur Materie. (*Abg. Dr. Schwimmer: Unangenehm, was ich sage!*) Nein, es ist nicht unangenehm. Nur ist es mir zu ernst, um jetzt einen Spaßdialog zu führen. Hör dir das bitte an.

Die Grünen werden der gegenständlichen Materie die Zustimmung verweigern. (*Abg. Dr. Khol: ... gegen die Flüchtlingsbetreuung stimmt und glaubt, er kommt da einfach davon damit!*)

Meine Damen und Herren! Ich habe im Finanzausschuß einen sehr wichtigen und klaren Antrag gestellt, nämlich in dieser Materie unbedingt einen Unterausschuß einzurichten, einen Unterausschuß, der sich vor allem mit den Schattenseiten des angeblich so glücklichen Glücksspiels befassen sollte, nämlich vor allem mit jenen notwendigen Kontrollen und Schutzmaßnahmen, die wir benötigen, damit eine Leidenschaft des Menschen in einer Weise ausgeübt wird, daß sie menschlich ist, daß wir vor allem in der Lage sind, Gefahren, Probleme von Menschen rechtzeitig zu sehen.

Mich hat das deshalb ein bißchen betroffen gemacht, denn auch im Ausschuß habe ich es erlebt, daß man gesagt hat: Freund Smolle, diese Dinge kannst du im Gesundheitsausschuß erzählen, dorthin gehört diese Problematik, sie gehört nicht zum Glücksspielgesetz. (*Abg. Dr. Feurstein: Habe ich nicht gesagt!*) Aber hier geht es um Geld, nämlich darum, wieviel der Fiskus, wieviel Bund, Länder und Gemeinden von Personen abschöpfen sollen, die Glücksspiel betreiben, die dem Glücksspiel fröhnen — sei es als Aufsteller, Spieler oder Spielverwalter.

Meine Damen und Herren! Wir können dieser Materie nicht zustimmen, weil sie sehr mangelhaft beraten wurde.

Ich habe im Ausschuß ersucht, Fachexperten heranzuziehen, und stehe nicht an, zu sagen, daß

gerade von Herrn Generaldirektor Wallner auch mir gegenüber die Anregung vertreten wurde, daß es vernünftig wäre, auch Personen vom Verein der anonymen Spieler mit einzubeziehen. Und ich habe gedacht, es wird eine Selbstverständlichkeit sein, daß man diesem meinen Antrag zustimmt. Es war jedoch nicht so.

Diese Gesetzesnovelle bringt eine Privatisierung des Glücksspiels, ein Zurückdrängen der Einflußmöglichkeiten der öffentlichen Hand, die in diesem Bereich aber wichtig wären. Die ordnungspolitischen Aspekte werden eigentlich nur fortgeschrieben, es werden keine neuen festgelegt. Letztlich geht es um rein fiskalische Aspekte, die dieses Gesetz berücksichtigt.

Die Einnahmen für den Bund und die Gemeinden aus dem Glücksspiel sollen erhöht werden — das ist die Maxime. Der Staatssekretär a. D. Ditz hat mir das auch so erklärt. Es geht um mehr Geld für den Bund, netto etwa 200 Millionen mehr.

Völlig außer acht gelassen wurde bei der Diskussion dieser Materie der Bereich und die Problematik des süchtigen, des krankhaften Spielers, des Spielers, der mit einer ganz speziellen Neigung diese Spielsäle, -höllen oder -hallen — wie Sie wollen — aufsucht.

Die Verländerung wurde einfach fortgeschrieben. Ein Problem, das man einfach nicht angehen wollte, weil die Länder um ihre Einnahmen fürchten, obwohl man genau weiß, daß die Schutzvorschriften in den Ländern sehr verschieden sind, sehr verschieden gehandhabt werden und auch sehr verschieden effektiv sind.

Ich lade Sie gerne zu einem Besuch gewisser Spielhallen im Prater oder sonst irgendwo ein. Wir schauen dann nach, wie viele Leute beim Tor stehen und kontrollieren, wie alt die Kinder und Jugendlichen sind, die hineingehen. Dann müßten Sie mir sagen, ob das die effektive Kontrolle ist, ob das das ist, was Sie mit diesem Gesetz postulieren wollen.

Wir bringen hier nichts Neues. Wir sagen: Ja, es muß kontrolliert werden!, aber nicht, wie das geschehen soll, wie diese Verlockung für die Jugendlichen verringert werden soll. Es gibt einige Maßnahmen, die man international schon gesetzt hat, die wir ohne weiteres als positive Maßnahme hätten nachahmen können oder vielleicht — das wäre noch besser — sogar erfinden. Aber wir wollten im Ausschuß ja nicht einmal beraten werden, wir sind ja schon gescheit genug, uns braucht niemand mehr etwas zu sagen, wir wissen ja, wie das geht.

Gleichzeitig gibt es die Schutzbehauptung: Bei einem Einsatz von 5 S kann man ja bei Spielauto-

Smolle

maten nichts verlieren. Das ist ein kleiner Einsatz, ein kleiner Gewinn, aber letztlich schaut ja nichts heraus, weder ein großer Verlust noch ein hoher Gewinn. Nur: Bei entsprechend „kluger“ — unter Anführungszeichen — Spielweise kann man natürlich auf verschiedenen Spielautomaten gleichzeitig spielen.

Es gibt aber Spielautomaten, bei denen man zweifelsohne auch höhere Gewinne machen kann, natürlich auch höhere Verluste. Und so kann es ohne weiteres vorkommen, daß ein sogenannter geschickter Lehrling — mit einem Einkommen von etwa 8 000 S — ohne weiteres auch in einer Nacht, an einem Abend all das verspielen kann. Und davor schützt dieses Gesetz nicht.

Meine Damen und Herren! Die Spielabfolgen sind viel zu rasch. In der Begutachtungsmaterie war selbstverständlich zumindest noch eine Maßnahme dagegen enthalten, nämlich die 15-Sekunden-Sperre. Die hat man aber gestrichen, denn die „arme“ Industrie kommt ja nicht mit dem Erzeugen neuer Spielautomaten nach.

Meine Damen und Herren! Wenn die Industrie in der Lage ist, innerhalb einiger Monate Flüster-LKWs herzustellen, die sie angeblich auch nicht herstellen können, ist es doch lächerlich, daß sie im Zeitalter der Automaten, der Computerspiele, der Elektronik nicht in der Lage sein soll, Automaten herzustellen, die zum Beispiel ein Zählwerk, die zum Beispiel die genannte Sekunden-Sperre eingebaut haben.

Oder wie kann das noch vor sich gehen? — Es gibt Automaten — hören Sie sich bitte an, wie das funktioniert —, die zeigen bereits mit dem Einschalten, mit dem Drehen des Schlüssels einen Spielgewinn von 2 000 S an, aber als Kredit des Wirtes, also des Automatenaufstellers für die Spieler. Das heißt, der Spieler hat noch nichts getan, aber er hat schon 2 000 S.

Zeigen Sie mir dann einen Jugendlichen, der vielleicht ein bißchen zum Spielen neigt, der dann nicht sagt: 2 000 habe ich schon, jetzt brauche ich nur noch ein paar Knöpfe drücken, ein paarmal den Hebel auf und ab bewegen und ein bißchen Geld hineinschmeißen, dann habe ich zu den 2 000 dazuverdient.

Die Folge ist meist die, daß der Spieler zu dem Verlust, den er beim Spiel hat, noch die sogenannten kreditierten 2 000 zu zahlen hat. Das ist die Realität der Spielautomaten. Und die sollten wir uns anschauen und regeln. Das würde ich dann als sogenannte ordnungspolitische Regelung verstehen. Aber all dies bringen diese Gesetzesmaterien nicht.

Meine Damen und Herren! Da gibt es dann noch die Taste „Superrisiko“. Für den besonders

mutigen Jugendlichen, für den, der bereit ist, sehr viel zu riskieren, gibt es eine „Superrisiko“-Taste, die Einsätze verdoppelt — aber natürlich auch die Verluste. (*Ruf bei der SPÖ: Du kennst dich dabei aber gut aus!*)

Ich komme jetzt zu den Lösungsmöglichkeiten. Es ist dringend der Einbau von Zählgeräten in diese Glücksspielautomaten zu empfehlen. Dringend ist zumindest die 15-Sekunden-Sperre einzubauen, die sich ja im Entwurf befunden hat. (*Zwischenruf der Abg. Mag. Brigitte Ederer.*) Zählgeräte für die Spiele, die Verluste, die Gewinne und so weiter; auch für den Fiskus etwas sehr Praktisches, dann bräuchte man nicht raten, schätzen und so weiter, sondern man würde gleich wissen, wieviel es geschlagen hat.

Meine Damen und Herren! Sehr viel wird auch von den Ansparungen, die diese Gesetzesnovelle für den Fiskus bringt, gesprochen. Es haben mir sehr viele immer wieder ins Ohr geplaudert: 50 Dienstposten werden wir einsparen. Demgegenüber müßte man aber die Kosten der Behandlung süchtiger Spieler stellen.

Meine Damen und Herren! Für mich sind nicht alle, die süchtig sind, schon krank, nicht alle, die zum Spielen neigen, möchte ich als Kranke sehen. Aber die Gefahr einer solchen Karriere ist sehr groß. Und man muß den sogenannten Einsparungen natürlich die Behandlungskosten bei Psychiatern, Psychologen, in den Krankenhäusern entgegenstellen.

Die Statistik sagt — ich habe sie leider nur für Deutschland eingesehen —: Von hundert in psychiatrischen Anstalten befindlichen Personen sind zumindest drei im Zusammenhang mit ihrer Spielleidenschaft in der Anstalt.

Meine Damen und Herren! Wie verläuft solch eine Spielerkarriere — ich gebe zu, eine tragische Spielerkarriere, die sich vom Spielbeginn, gelegentlichen Spiel bis hin zum Krankheitsbild entwickelt?

Es beginnt mit dem gelegentlichen Spielen mit dem häufigeren Spielen, mit lustvoller Erregung vor und während des Spiels, unrealistischen Wunschträumen, Verluste werden bagatellisiert, Gewinne werden plötzlich etwas Zentrales, Traum vom Ausgleich Gewinn — Verlust, Vernachlässigung des Familienlebens, des Freundeskreises, das Spielen wird immer intensiver, Vernachlässigung des Berufes, Persönlichkeitsveränderung, Totalentfremdung von Familie und Freunden, Panik, Gewissensbisse, Krankheit bis hin zum Selbstmordversuch. Die Folge ist eine totale soziale Zerrüttung, Gefängnis, Scheidung, illegale Aktionen; man versucht, hin und wieder sich auf kriminelle Weise Geld zu beschaffen.

Smolle

Ich sage nicht, daß jede Karriere so verläuft. Aber wichtig . . . (Abg. Dkfm. Holger Bauer: *Der Wallner wird sich gleich erschießen dort oben!* — Abg. Probst: *Mir kommen die Tränen!* — Heiterkeit.) Der Zwischenruf ist mir peinlich. — Danke schön. (Beifall bei den Grünen.) 22.19

Präsident Dr. Stix: Als nächste zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Mag. Brigitte Ederer.

22.19

Abgeordnete Mag. Brigitte Ederer (SPÖ): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, daß Herr Kollege Smolle recht hat, wenn er meint, daß wir hier ein sehr ernstes Thema behandeln. Das ist es ohne Frage, und sehr viele Familien sind durch Glücksspiele in sehr großes Unglück gestürzt worden. Die vielen Bedenken, die Kollege Smolle hat, sind sicher richtig. (Beifall bei Abgeordneten der SPÖ und der ÖVP.)

Kollege Smolle! Wir haben versucht, das im Ausschuß wirklich ernsthaft anzuschneiden. Du sagst: Ein Spieler kann in einer Nacht alles verspielen, und wir tun mit diesem Gesetz nichts dagegen. Ich habe in meiner Jugendarbeit genug Jugendliche kennengelernt, die gespielt haben, und bin der festen Überzeugung, daß, so wie du es im Ausschuß auch gesagt hast, mit Verboten das Problem nicht zu lösen ist.

Wenn man heute zum Beispiel diese Automatenkasinos, wo ich Kollegen Smolle im großen und ganzen zustimme, verbietet, dann bedeutet das, daß Jugendliche auf andere Glücksspiele ausweichen, daß sie sich zu viert, zu fünft, zu zehnt zusammenfinden und Glücksspiele betreiben.

Wir müssen uns einmal grundsätzlich klar darüber werden, daß es dieses Problem gibt, weil es in unserer Gesellschaft offensichtlich Strukturen gibt, die diese Sachen hervorrufen. Wir sollten uns überlegen, wie wir mittelfristig die Strukturen verändern können. Ich glaube nicht, daß wir die Glücksspiele kurzfristig abschaffen können.

Ich habe an einem Sonntag, als die sechs Zahlen aus „6 aus 45“ durchgegeben wurden, selbst erlebt, daß Bekannte auf einen Anruf von mir mit den Worten „Ruf mich in 10 Minuten an, jetzt ist „6 aus 45“ reagiert haben.

Es gibt da also ein ernst zu nehmendes Problem, das viel mehr Menschen betrifft, als wir glauben. Ich bezweifle, ob diese Regierungsvorlage den Überlegungen des Kollegen Smolle wirklich hätte gerecht werden können, meiner Meinung nach hätte das auch ein Unterausschuß nicht können.

Man muß unterscheiden zwischen den verschiedenen Glücksspielen. Die illegalen Automatenkasinos sind wirklich eine Gefahr und gehören eingeschränkt. Da ist ja ein bißchen etwas drin-

nen — vielleicht zuwenig, aber es ist immerhin drinnen, daß die Automaten jetzt beschlagnahmt werden können.

Bis zu dieser Gesetzesänderung war es ja so, daß das zuerst ein Verwaltungsstrafverfahren mit sich gezogen hat, man hat weiterspielen lassen, erhebliche Gewinne gemacht — solche Automaten amortisieren sich ja binnen Tagen, wenn sie an einem guten Platz stehen —, und erst dann, wenn das Verfahren abgeschlossen war, konnte eingegriffen werden. Jetzt kann man gleich beschlagnahmen, es rechnet sich für die Betreiber daher nicht mehr so, und es ist eine gewisse Einschränkung dieser Automatenkasinos.

Ich teile die grundsätzliche Befürchtung in Hinblick auf die Automatenkasinos.

Jeder Amerikareisende fährt nach Las Vegas, und ich habe in Las Vegas im Extremen erlebt — ich habe das auch im Wiener Prater erlebt, daß diese 15-Sekunden-Beschränkung keinerlei Auswirkung hat, weil die Leute gleichzeitig in drei Automaten einwerfen. Ich glaube daher, daß das nicht mit der Zeit zu kontrollieren ist, man müßte sich etwas anderes überlegen, zum Beispiel hinsichtlich des Alters, da stimme ich zu, wobei es, wenn ein Vierzehn- oder Fünfzehnjähriger nicht hinein darf, noch immer nicht heißt, daß er nicht Glücksspielt. Er spielt halt nicht bei diesen Automaten — das ist gewährleistet.

Aber die 15-Sekunden-Sperre verhindert nicht, daß sich jemand zum Automaten stellt, im Gegenteil, wenn jemand süchtig ist, dann stellt er sich hin und wirft halt in drei oder vier Automaten ein, aber er wird deswegen nicht aufhören.

Der zweite Bereich ist der des Spielkasinos. Da gibt es ja sehr starke Kontrollen. Da wird ja kontrolliert, wie alt die Personen sind, da gibt es ja auch Kontrollen, wenn jemand öfter hingeht, daß zum Beispiel Einkommensbescheide verlangt werden et cetera. Das heißt, da gibt es ja gewisse Auflagen und Kontrollmaßnahmen — ich nehme an, das Spielkasino hat genug negative Erfahrungen gemacht —, um diese negativen Sachen zu verhindern.

Einen Punkt möchte ich noch erwähnen zur Frage Privatisierung. Wir haben jetzt das System, daß viele Dinge bereits von einem privaten Konzessionär betrieben werden und einige wenige, wie eben die Brieflose oder die Klassenlotterie, von der Glücksspielmonopolverwaltung. Und ich glaube, das bringt zwei Probleme mit sich. Das eine ist, daß der private Konzessionär viel besser in der Werbung und im Betreiben ist. Das andere ist, daß wegen der zunehmenden internationalen Konkurrenz diese Spiele langfristig abgesichert werden müssen.

Mag. Brigitte Ederer

Daher meine ich, daß es keine Privatisierung ist, daß es auch kein Reizen des Teufels ist, wenn man das Ganze mit strengen Auflagen, die ja die Regierungsvorlage vorsieht, einem privaten Konzessionär übergibt. Ich halte das für eine gute Lösung, die man sehr wohl unterstützen kann.

Kollege Smolle! Ein letzter Punkt zur Feststellung: Der Staat nimmt sich nur Geld und stiehlt sich aus der Verantwortung.

Entweder — oder. Wenn man sich dazu bekennt — und das würde ich machen —, nicht zu verbieten, sondern zu sagen, der richtige Weg ist, das in geordneten Bahnen zu haben, um es kontrollieren zu können — und da gebe ich zu, daß es in Teilbereichen zuwenig kontrolliert —, dann stellt sich bei der öffentlichen Hand die Frage: Was mache ich damit? Sinnvoll ist es sicher, die Gewinne der Betreiber zu begrenzen, indem es eine erhebliche Besteuerung auf diesen Tatbestand gibt. Dies hält auch meiner Meinung nach die Eintrittsbarrieren hoch, um wirklich Süchtige vielleicht potentiell davon abzuhalten. Im Interesse der Betreiber ist es sicherlich nicht, daß der Staat zusätzliche Einnahmen hat. Und da, würde ich sagen, geschieht auch den Verantwortlichen unrecht, denn die hohe Besteuerung liegt sicherlich nicht im Interesse der Automatenbetreiber oder insgesamt der Glücksspielbetreiber.

Abschließend möchte ich sagen, daß es sich bei diesen Veränderungen — mit den Vorbehalten, die ich erwähnt habe — im großen und ganzen um sinnvolle Veränderungen handelt und daß daher meine Fraktion dieser Regierungsvorlage zustimmt. — Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 22.26

Präsident Dr. Stix. Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Feurstein.

22.26

Abgeordneter Dr. Feurstein (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist sicher richtig, daß im Vordergrund dieses Gesetzes ordnungspolitische Zielsetzungen stehen.

Wir haben uns mit diesem Gesetz — nicht nur einmal, sondern wiederholt — sehr eingehend befaßt. In der Vergangenheit hat es immer wieder Novellen gegeben, die eine Verbesserung dieses Glücksspielgesetzes bewirkt haben, man konnte Fehlentwicklungen korrigieren. Insgesamt, glaube ich, ist es richtig, daß diese ordnungspolitischen Vorstellungen ein Ziel verfolgen, nämlich primär den Spieler zu schützen und ihm auch Hilfestellungen zu bieten, damit er nicht in die Situationen gerät, die von meinen Vorrednern aufgezeigt wurden.

Ich meine, daß nicht nur im Rahmen früherer Novellen Maßnahmen in dieser Richtung gesetzt wurden, sondern daß gerade auch diese Neukodi-

fizierung des Glücksspielgesetzes wieder strengere Vorschriften enthält, die in Richtung Schutz des Spielers gedacht sind. Man sollte das Bemühen anerkennen, daß strengere Vorschriften im Hinblick auf die Beteiligungsverhältnisse an der Gesellschaft, die solche Spiele durchführen kann, erlassen werden. Dem Finanzministerium, der Aufsichtsbehörde, sind diese Beteiligungen regelmäßig mitzuteilen. Die Aufsichtsvorschriften sind verbessert worden, es gibt eine Monopolverwaltung, die nun primär Behörde ist, um eben die Spiele zu kontrollieren und zu beaufsichtigen — ich betrachte das als ganz wesentliche Schritte.

Es gibt aber auch noch andere Verbesserungen. Ich denke daran, daß man sogar gewisse Vorschriften über die Arbeitnehmer, die in den Spielbanken beschäftigt sind, erlassen hat. In welchem Bereich sonst gibt es das, daß man Vorschriften erläßt darüber, wie sich Arbeitnehmer zu verhalten haben, was sie tun dürfen, was sie nicht tun dürfen?

Natürlich hat ein Glücksspielgesetz — und das sollte man hier auch klar zum Ausdruck bringen — auch die Aufgabe, zu regeln, was mit den Erträgen dieser Glücksspiele geschieht. Und ich meine, auch in diesem Bereich sind wir wesentlich besser. Wir können uns mit dem Ausland vergleichen, ich denke vor allem an die Bundesrepublik Deutschland, aber auch an die Schweiz. Die Regelungen, die wir in Österreich haben, sind viel präziser, viel exakter.

Ich glaube auch, daß ein weiterer Punkt sehr wesentlich ist — ich würde sogar noch einen Schritt weiter gehen als meine Vorrednerin, Frau Mag. Ederer —: Die Privatisierung, die wir nun durchgeführt haben, bedeutet eine Effizienzsteigerung der Glücksspiele. Die Privatisierung der Klassenlotterie, der Brieflotterie und des Zahlenlotos, die nun auch von privaten Unternehmen geführt werden können, bringt eine Effizienzsteigerung und dadurch natürlich auch einen höheren Ertrag.

Noch einmal: Entscheidend ist aus meiner Sicht, was mit dem Ertrag, den die Glücksspiele erbringen, geschieht. Und da gibt es zwei Meinungen, die auch im Rahmen dieser Gesetzwerdung sehr eingehend diskutiert wurden.

Die eine Gruppe verlangt eine Zweckbindung des Ertrages. Wir haben im österreichischen Glücksspielgesetz eine teilweise Zweckbindung für den Sport. Ich glaube, die Bundes-Sportorganisation ist sehr dankbar dafür, daß die Zweckbindung schon vor Jahren eingeführt wurde. Damit sind viele Probleme für den Sport gelöst worden.

Wir haben uns sehr bemüht, nicht nur die gesunden Sportler in diese Zweckbindung einzube-

Dr. Feurstein

ziehen, sie davon profitieren zu lassen, sondern auch die versehrten, die behinderten Menschen, die genauso Sport betreiben. Ich habe es eigentlich bedauert, daß dieser Vorschlag nicht akzeptiert wurde und man einen Kompromiß finden mußte. Der Versehrtensportverband erhält nun über das Bundesbudget mehr finanzielle Mittel.

Meine Damen und Herren! Ich vertrete hier ganz klar die Meinung: Wenn die normalen Sportler einen Teil der Erträge des Glücksspielgesetzes bekommen, so müßten auch die Versehrtensportler einen solchen bekommen. Ich meine auch, daß es für das Glücksspiel an und für sich eine Imageaufwertung wäre, würde man sagen, auch die behinderten Sportler sind am Ertrag dieses Glücksspiels mit einem gewissen Anteil beteiligt.

Ich bekenne mich zu der Regelung, die wir gefunden haben, aber für die Zukunft möchte ich doch an den Herrn Finanzminister appellieren, zu überlegen, ob man nicht diese Diskussion einer weiteren Zweckbindung des Ertrages fortführen sollte. Es geht ja nicht nur um die Versehrtensportler, es geht auch um die Behinderten an und für sich, um die behinderten Menschen in unserem Lande, es geht um die Künstler, es geht um die Museen — Minister Busek hat hier konkrete Vorstellungen entwickelt —, es geht um die Bildungstätigkeit.

Ich meine schon, daß damit gewisse Vorteile verbunden wären, sagte man nicht einfach: Der Ertrag geht in das Budget!, sondern ginge man den Weg einer Zweckbindung weiter, den man für den Sport gegangen ist, für die Bundes-Sportorganisation im konkreten. Das soll ein Aspekt sein, den ich in dieser Diskussion einbringen wollte, der für mich wichtig ist, der vor allem für die Weiterentwicklung dieses Gesetzes entscheidend ist.

Ich selbst bin der Meinung — und ich glaube, meine Fraktion schließt sich dieser Meinung an —, daß das Glücksspielgesetz ein gutes Gesetz ist, daß die ordnungspolitischen Vorstellungen und Zielsetzungen den Spieler schützen, aber natürlich auch einen geregelten Spielbetrieb gewährleisten. Diesbezüglich gibt es also sicherlich ein eindeutiges Ja zu diesem Gesetz.

Zum Schluß. — Wenden wir unseren Blick noch einmal auf das Ausland, so sehen wir, daß die Zweckbindungen des Ertrages im Ausland sehr oft realisiert wurden. Ich möchte auch daran erinnern, daß wir hier im Hohen Haus einmal einen Entschließungsantrag gefaßt haben, der eine solche Zweckbindung zum Gegenstand hatte. Wir sollten die Zweckbindung gerade im Bereich des Glücksspielgesetzes neu überlegen.

Noch einmal: Ich meine, es ist eine Aufgabe, die uns für die Zukunft gesetzt ist, mit der wir uns auseinandersetzen müssen. Ich weiß schon, daß es schwierig ist, das Problem zu lösen, ich verkenne hier nicht die Probleme, es gibt eine Unersättlichkeit. Alle möglichen Institutionen, alle möglichen Vereinigungen kommen und sagen: Ich möchte auch einen Anteil an diesem Kuchen!, der ja — so hoffen wir — immer größer wird, aber nicht größer, weil mehr Leute spielen, sondern weil die Effizienz der Spiele gesteigert wird.

Wenn wir dieses Problem beachten, so glaube ich, daß wir eine langfristige Lösung finden, bei der primär aus meiner Sicht die behinderten Menschen im Vordergrund stehen müßten.

In diesem Sinne geben wir diesem Gesetz gerne unsere Zustimmung. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

22.34

Präsident Dr. **Stix**: Als nächster zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer.

22.34

Abgeordneter Dkfm. Holger **Bauer** (FPÖ): Hohes Haus! Herr Kollege Smolle und Frau Kollegin Ederer haben in bewegten Worten geschildert, wie schlecht, wie schlimm das Glücksspiel eigentlich ist. Ich kenne diese Auffassung, die mir immer wieder nicht nur, aber vor allem aus der linken Ecke unseres politischen Spektrums entgegenschallt. *(Abg. Smolle: Du hast nichts begriffen!)* Ich respektiere das als eine Meinung, ich weiß auch, daß sie zu einem gewissen Grad begründet und berechtigt ist, es kann so sein, wie es geschildert worden ist. Es ist Gott sei Dank nicht der Regelfall, aber es kann so sein, und ich respektiere daher diese Ihre Auffassung.

Gleichzeitig muß ich aber immer wieder zur Kenntnis nehmen, daß eben aus dieser selben politischen Ecke — ich meine das jetzt gar nicht abwertend —, aus dieser politischen Grundhaltung heraus die Auffassung vertreten wird: Wenn man schon Glücksspiel zuläßt und es nicht verbietet — was man eigentlich gerne möchte —, dann soll schon der Staat den Rahm abschöpfen bei der ganzen Geschichte. Und diese Volte relativiert die Gewissensbisse für mich immer ein wenig.

Gleichermaßen „verhatscht“ ist daher auch die Begründung im Entwurf des Glücksspielgesetzes. Da heißt es — um offensichtlich all diesen Strömungen, die es innerhalb der großen Koalition gibt, gerecht zu werden — folgendermaßen ... Herr Kollege Feurstein, gerade Ihnen möchte ich das Lesen dieser Erläuterungen anempfehlen. *(Abg. Dr. Feurstein: Ich habe es gelesen!)* Dann haben Sie halt nicht alles zur Kenntnis genommen, was da steht, oder haben andere Schlüsse gezogen als ich. Ich sage das deswegen in Ihre

Dkfm. Holger Bauer

Richtung, weil Sie besonders die ordnungspolitische Zielsetzung dieses Gesetzentwurfes hervorgehoben haben.

In den Erläuterungen steht — und das trifft sich mit den Absichten und Intentionen des Kollegen Smolle und der Kollegin Ederer —: „In ordnungspolitischer Hinsicht muß gesagt werden, daß idealerweise ein gänzlich Verbot von Glücksspielen die sinnvollste Regelung wäre.“ — Zitatende.

Einige Sätze weiter heißt es: „In fiskalischer Hinsicht besteht ein Interesse des Bundes, einen möglichst hohen Ertrag aus dem Glücksspielmonopol abschöpfen zu können. Hier kommt der alte Aspekt zum Tragen, der unter Monopolen (und auch Regalien) vor allem ein vermögenswertes Recht erblickt. Bei der Regelung des Glücksspielwesens hat der Bund daher — unter Beachtung und Wahrung des ordnungspolitischen Zieles — eine Durchführung der Glücksspiele in der Richtung anzustreben, daß ihm ein möglichst hoher Ertrag aus dem Monopol verbleibt.“ — Also nichts, Herr Kollege Feurstein, nichts ist es mit Ihren ordnungspolitischen Zielsetzungen, sondern die wirkliche Zielsetzung dieses Gesetzes ist, einen möglichst hohen Ertrag aus dem Monopol zu erhalten.

Das ist zu dieser ordnungspolitischen Zielsetzung zu sagen, die hier so beschworen worden ist.

Zum zweiten. Dieser Entwurf ist eine Fortsetzung der Neuregelung des österreichischen Glücksspielwesens, die 1986 von der sozial-liberalen Koalition begonnen worden ist, als man — übrigens auch unter Ihrer Mitwirkung — ein neues Glücksspiel — nebenbei, Frau Kollegin Ederer und Herr Kollege Smolle —, ein neues Glücksspiel aus der Taufe gehoben hat, nämlich „6 aus 45“. Ich habe nichts dagegen, ich sage das nur, weil man jetzt so tut: Eigentlich dürfte man nicht, eigentlich sollte man nicht!

Sie haben damals gemeinsam mit uns ein neues Glücksspiel erfunden oder aus der Taufe gehoben. Wir haben zum zweiten das Sporttoto aus der staatlichen Glücksspiel-Monopolverwaltung ausgegliedert und es einer privatwirtschaftlich organisierten Kapitalgesellschaft, einer Aktiengesellschaft, übertragen. — So weit, so gut.

Jetzt folgen die Brieflotterie, die Klassenlotterie und das Zahlenlotto. Also auch diese Bereiche, die bisher der staatlichen Glücksspiel-Monopolverwaltung oblagen, werden nun ebenfalls dieser Aktiengesellschaft, dieser privatwirtschaftlich organisierten Kapitalgesellschaft, übertragen. — Einverstanden, natürlich, weil ich glaube, es ist allemal besser, wenn man solche Bereiche aus einer staatlichen Monopolverwaltung privatwirt-

schaftlich organisierten Aktiengesellschaften überträgt.

Ich bin nur etwas überrascht — oder eigentlich wieder nicht überrascht — über die Euphorie, die in den Erläuterungen in diesem Zusammenhang durchklingt, wo es heißt, das sei eine weitere Privatisierung. Ich kann Sie beruhigen, Frau Kollegin Ederer, die Sie das bedauert haben, das ist keine Privatisierung, keine Privatisierung im eigentlichen Sinn, weil nach unserer Meinung es keine Privatisierung ist, wenn man eine Aufgabe dem ORF, verstaatlichten Banken oder der österreichischen Casino-Austria AG überträgt.

Ich brauche nicht auszuführen, warum. — Weil jeder weiß, daß der ORF kein Privatunternehmen ist, daß die Banken zum überwiegenden Teil verstaatlicht sind und daß auch die Casino-Austria AG nicht der Inbegriff einer Privatfirma ist, obwohl sie gut privatwirtschaftlich geführt ist, das möchte ich schon deutlich dazusagen. Aber das sind nicht wirklich private Firmen, sondern eben nach den bekannten Gesichtspunkten geführte Unternehmungen.

Ich sage das nicht deswegen, weil ich es ablehnen würde, daß man diese vorhin erwähnten Glücksspiele dieser Aktiengesellschaft überträgt, sondern deswegen, weil für mich ein bißchen provozierend in den Erläuterungen steht, daß das offensichtlich als weitere Privatisierung gefeiert wird, offensichtlich auf Betreiben der Österreichischen Volkspartei. Ich sage noch einmal: Wir sind im Prinzip damit einverstanden, daß man das Glücksspielwesen jetzt gänzlich aus der staatlichen Monopolverwaltung löst, und wir werden daher auch der gegenständlichen Vorlage unsere Zustimmung erteilen.

Frau Kollegin Partik-Pablé, die, wie Sie wissen, eine engagierte Verfechterin und Kämpferin für die Behinderten in unserem Lande ist, hat mich um folgende Intervention ersucht — sie meldet sich nur deswegen nicht zu Wort, um Zeit zu sparen —.

Herr Kollege Feurstein! Sie haben uns gesagt, was mit diesen Erträgen geschieht. Den Rahmschöpft der Finanzminister ab, der Sport bekommt ein bißchen etwas und natürlich auch die Aktionäre dieser erwähnten Gesellschaft.

Ich wüßte gemeinsam mit Ihnen und gemeinsam mit der Frau Kollegin Partik-Pablé einen weiteren Bereich, den man betreiben könnte, nämlich den Bereich der Behinderten. Ich darf Sie in diesem Zusammenhang daran erinnern — nicht als Lizitation des Oppositionspolitikers, der das zu hohe Defizit beklagt und auf der anderen Seite Mehrausgaben für andere Bereiche fordert; es ist nun einmal für die Behinderten etwas zu tun, ein jahrelanges allgemeines Anliegen in diesem Haus

Dkfm. Holger Bauer

—: Sie haben in Ihr Koalitionsabkommen, in Ihr Arbeitsübereinkommen hineingeschrieben, daß von der großen Koalition in dieser Richtung für die Behinderten in unserem Lande etwas getan werden wird. Das wäre die Gelegenheit: daß man etwa so wie den Sport auch die Behindertenorganisationen an diesen Erträgen beteiligt.

Wenn das zu weit gehen sollte, aus fiskalischen Gründen, aus budgetpolitischen Überlegungen heraus, dann könnte man doch wenigstens folgendes machen: Man könnte einmal eine Sonderrunde ausspielen, die dann den Behindertenvereinen zugute kommt. Ich bin deswegen davon überzeugt, weil ich weiß, daß die staatlichen Einrichtungen für die Wohlfahrtspflege der Behinderten diese Aufgabe in unserem Lande allein nicht mehr schaffen können, daß also private Initiativen notwendig sind. Es gibt private Vereinigungen, die Hilfestellungen leisten und keinerlei Subventionen oder wenig Subventionen erhalten, und die gehören meines Erachtens gefördert. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wenn Sie das Anliegen, das Sie in Ihr Koalitionsabkommen hineingeschrieben haben — viel Zeit haben Sie nicht mehr, die Legislaturperiode geht zu Ende —, ernst nehmen, dann hätten Sie die Möglichkeit, zumindest einmal eine solche Sonderrunde auszuspielen, wenn Sie aus fiskalischen Gründen nicht den von mir zuerst genannten Weg gehen beziehungsweise sich den Überlegungen, eine sogenannte Mittwoch-Runde einzuführen — die Ihnen geläufig sein wird, weil Sie den Brief der Aktionsgemeinschaft „Mittwoch Soziallotto“ wahrscheinlich ebenso erhalten haben werden wie unser Klub —, nicht anschließen wollen. Aber eine erste Möglichkeit wäre es, würde ich wirklich meinen, einer solchen Überlegung nahezutreten, noch dazu, wo — wie mir gesagt wurde, ich kann es nicht überprüfen — aus den Überlegungen heraus, daß man das ins Koalitionsabkommen aufgenommen hat, eine breite Bereitschaft innerhalb der Koalition, so etwas zu tun, besteht.

Angeblich haben der Herr Staatssekretär Stummvoll und der Herr Finanzminister *(Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: Der Finanzminister!)*, vielleicht auch der Finanzminister allein das verhindert. Aber bitte schön, wenn man sich auf der anderen Seite sozialen Aspekten verpflichtet fühlt und das als Versprechen in ein Koalitionsabkommen aufnimmt, dann sollte man dazu auch stehen. — Das wollte ich Ihnen anlässlich dieser Diskussion kurz, aber eindringlich in Erinnerung rufen. — Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)* 22.45

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Staatssekretär Dr. Stummvoll.

22.45

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. **Stummvoll**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte nur eine Klarstellung anbringen. Der Herr Abgeordnete Holger Bauer hat versucht, im ersten Teil seines Debattenbeitrages unter Zitierung der Erläuternden Bemerkungen den Eindruck zu erwecken, als würde hier zwischen ordnungspolitischer Zielsetzung und fiskalischer Zielsetzung sozusagen eine Art Unter- und Überordnungsverhältnis bestehen. Ich habe den Eindruck gehabt, Sie wollten darbringen, daß eigentlich die fiskalischen Zielsetzungen für das Finanzministerium die übergeordneten Zielsetzungen seien.

Herr Dkfm. Holger Bauer, ich glaube, diese Zwischentöne waren nicht notwendig. Wir geben gerne zu: Wir haben hier zwei Zielsetzungen, gar keine Frage, eine ordnungspolitische und eine fiskalische Zielsetzung. Es haben mehrere Debattenredner dankenswerterweise die ordnungspolitische Zielsetzung, die uns sehr am Herzen liegt, ganz besonders hervorgehoben.

In der Tat geht es uns darum, meine Damen und Herren, das Glücksspiel in geordneten Bahnen zu halten, die Flucht in die Illegalität zu verhindern und damit auch die Möglichkeit der Aufsicht zu haben, insbesondere auch im Interesse des Schutzes der Spieler. Ich glaube, man sollte hier nicht unterstellen, daß diese ordnungspolitische Zielsetzung gleichsam nur sekundär wäre und im Vordergrund das fiskalische Interesse des Staates stünde. Ich möchte das sehr, sehr deutlich sagen.

Ein zweiter Punkt, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich war es, der hier vor einigen Monaten von der Regierungsbank aus erklärt hat, wir werden noch im heurigen Jahr den Entwurf betreffend Casino Innsbruck dem Hohen Haus zur Beschlußfassung vorlegen. Es ist heute interessanterweise offensichtlich kein Redner aus Tirol vorgemerkt, daher möchte ich darauf hinweisen: Es ist in diesem vorliegenden Gesetzesbeschluß auch für das Casino Innsbruck, wie wir angekündigt haben, die Möglichkeit in Form einer 12. Konzession gegeben.

Ein dritter Punkt, Herr Kollege Holger Bauer! Ich möchte, wenn wir über Privatisierung reden, die Privatisierung eigentlich immer sehr weit auslegen. Für mich ist Privatisierung nicht nur eine Frage des Verhältnisses der Kapitaleigner, für mich ist ein sehr wichtiger Schritt zur Privatisierung: etwa Agenden aus einer Dienststelle des Bundesministeriums für Finanzen auszugliedern und an eine privatwirtschaftlich organisierte AG zu übertragen. Das ist für mich ein sehr wichtiger Schritt einer Privatisierung. Es ist vielleicht nicht die Privatisierung im engsten Sinn, im Sinne von

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. Stummvoll

Kapitalverhältnissen, es ist aber zweifellos ein Fortschritt in eine sehr wichtige Richtung.

Ich stehe nicht an zu sagen, meine Damen und Herren, Hohes Haus, daß wir als Aufsichtsbehörde, als Bundesministerium für Finanzen und — ich glaube — auch dieses Hohe Haus eigentlich stolz sein können, daß wir gerade in diesem Bereich einen Konzessionär haben, der weltweit sehr viel Ansehen genießt, der sehr viel Know-how weltweit einbringt. Es ist ja kein Zufall, daß gerade am heutigen Tag etwa ein Vertrag mit Ungarn unterzeichnet werden konnte.

Ich möchte durchaus auch hier im Hohen Haus der Casino-Austria AG, ihrem Chef und ihren Mitarbeitern meinen Dank und meine Anerkennung dafür aussprechen, daß wir sicher sein können, daß das Glücksspiel bei diesem Unternehmen in guten Händen ist. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 22.48

Präsident Dr. Stix: Als nächster zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Remplbauer.

22.48

Abgeordneter **Remplbauer** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Mit der heute zu beschließenden Gesetzesvorlage wird nach zwölf Novellen die 1986 begonnene umfassende Reform des Glücksspielwesens abgeschlossen.

Ich möchte eingangs ebenfalls auf die Wortmeldung des Kollegen Smolle zurückkommen und auch zum Ausdruck bringen, daß wir nicht alle Bedenken, die er geäußert hat, vom Tisch wischen können. In vielem können wir uns anschließen, nur glaube ich doch, daß es sich hier eher um Einzelfälle handelt, zweifelsohne manchmal mit sehr negativen Folgen, die bis in die Kriminalität führen können.

Die Kollegin Ederer hat hier treffend argumentiert in diesem Zusammenhang, dem darf ich mich anschließen.

Zu den Ausführungen des Kollegen Bauer darf ich, weil er sich sozusagen als der Ex-offo-Verteidiger für Versehrten Sport und Behindertenförderung deklariert hat, folgendes sagen:

So ist es dann doch auch nicht, daß wir aus dem Budget nichts zur Verfügung stellen wollen. Es gab schließlich zwei Entschließungsanträge früherer Zeit, und es ist im Bundesbudget ein Ansatz von 10 Millionen Schilling aus dem Nationalfonds für Behinderte vorgesehen, und zuletzt noch wurde in einem Abänderungsantrag von den beiden Regierungsparteien eine Aufstockung eines Budgetansatzes von 250 000 S im Unterrichtsbudget auf 5 Millionen Schilling erreicht. Dieses Geld kommt dem Versehrten Sport, eben

den Behinderten zugute. — Das möchte ich der Korrektheit halber anführen.

Ich darf noch die vier wesentlichen Punkte im Gesetz erwähnen.

Erstens: Die bisher vom Bund betriebenen Glücksspiele werden an private Konzessionäre übertragen.

Zweitens: Eine Stärkung der ordnungspolitischen Ziele wird mit dem Gesetz angestrebt.

Drittens: Eine Erhöhung des Bundesertrages aus dem Glücksspielmonopol wird erwartet.

Viertens: Es werden veraltete Bestimmungen durch zeitgemäße ersetzt.

Die Ausgliederung aller Glücksspiele aus der staatlichen Verwaltung bringt neben der Erwartung höherer Bundeseinnahmen aus dem Glücksspielmonopol den Vorteil der Konzentration der Glücksspiele bei einem Konzessionär. Dies auch im Hinblick auf den verstärkt zu erwartenden europäischen Wettbewerb.

Weiters kommt dazu die Einsparung von Planstellen bei der Glücksspielmonopolverwaltung.

Meine Damen und Herren! Vielleicht doch ein paar Sätze, die etwas optimistisch sind: Glück und Spiel sind dem Menschen angeboren und immanent. Sie sind beim einen mehr, beim anderen weniger ausgeprägt. Fragen wir uns doch: Wer möchte nicht Glück haben und im Spiel gewinnen? Die hohe Zahl der Lottospieler beweist dies ja schließlich wöchentlich.

Sicherlich wäre — das ist heute schon diskutiert worden — ein gänzlich Verbot von Glücksspielen eine sinnvolle Regelung. Das führt jedoch — wie wir aus Staaten mit gänzlichem Spielverbot wissen — zu einer Abwanderung des Glücksspiels in die Illegalität. Das ist eine unbestreitbare Tatsache, und die ist nicht wünschenswert.

Das österreichische Glücksspielgesetz sichert dem Staat die Möglichkeit, die auf legaler Basis betriebenen Glücksspiele zu überwachen. Ich meine daher, daß es sinnvoller ist, diesen Spieltrieb der Menschen und ihre Hoffnung auf Glück und Gewinn im Interesse des einzelnen und der Gemeinschaft in geordnete Bahnen zu lenken.

Wenn wir mit diesem Gesetz dieses Ziel erreichen, dann ist viel erreicht, dann ist es auch ein gutes Gesetz. Nicht jeder hält sich an die Weisheit der Brahmanen, die zum Ausdruck bringt: Glück hilft nur manchmal, Arbeit jedoch immer! — Aber arbeiten und einmal oder öfter Glück haben und vielleicht gewinnen, ist auch erstrebenswert, wenn der Einsatz und das Risiko beim Glücksspiel richtig kalkuliert sind.

Remplbauer

Diese Entscheidung aber kann das beste Gesetz nicht festlegen, die hat der einzelne selbst in seiner Verantwortung zu treffen.

Auch die Erkenntnis, daß Geld und Gut allein nicht glücklich machen, ist richtig. Allerdings meinen die meisten damit das Geld und Gut der anderen.

Und schließlich kann niemand bestreiten, daß Glück eine günstige Fügung des Schicksals ist. Fortuna hat zu allen Zeiten Menschen animiert, ihr Glück zu versuchen, und immer wieder gibt es auch heute glückliche Gewinner im Lotto, im Toto, in der Lotterie und so weiter.

Meine Damen und Herren! Wer miterlebt hat, wie sehr sich manche Menschen an Ballveranstaltungen beim Glücksrad, beim Fadenziehen, beim Stoppelziehen, beim Blinker, beim Fische-Angeln — also vom Glücksspielmonopol des Bundes ausgenommene Glücksspiele — über kleine Gewinne freuen und ihr Glück zumindest für kurze Zeit genießen, wird es für richtig halten, diesem Bedürfnis auf legale Weise Rechnung zu tragen. Natürlich besteht dabei und daneben das verständliche Bestreben des Bundes, aus dem Glücksspielmonopol einen möglichst hohen Ertrag abzuschöpfen.

Der Monopolertrag wird so wie bei der Ausgliederung des Sporttotos und der Einführung des Lottos „6 aus 45“ im Jahre 1986 durch eine Konzessionsabgabe, die gestaffelt ist, nach der Summe der Wetteinsätze, also eine Gebühr auf die Wetteinsätze, abgeschöpft.

Bei Abschluß von Verträgen für Lotto, Toto und das Zusatzspiel sind Tabakverschleißgeschäfte bevorzugt zu berücksichtigen, wenn sie von Inhabern einer Amtsbescheinigung nach dem Opferfürsorgegesetz, von Empfängern einer Beschädigtenrente nach dem Kriegsoferversorgungsgesetz, Empfängern einer Witwenrente oder Witwenbeihilfe nach dem Opferfürsorgegesetz, dem Kriegsofener- oder dem Heeresvorsorgegesetz und von begünstigten Invaliden im Sinne des Invalideneinstellungsgesetzes geführt und betrieben werden. Also auch hier ist dieser Aspekt berücksichtigt.

Für Zwecke der besonderen Sportförderung nach dem Bundessportförderungsgesetz wird jährlich ein Grundbetrag von 311 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt. Dieser Grundbetrag verändert sich und wird gemessen an der jeweiligen Indexzahl der Verbraucherpreise.

Bei Spielbanken gibt es kaum eine Veränderung. Die Anzahl der Spielbanken ist mit 12 neu festgelegt. Es wird damit dem Wunsch nach einem 12. Casino Rechnung getragen. Der Konzessionär hat eine Spielbankabgabe zu entrichten,

die nach den Jahresbruttoeinnahmen gestaffelt berechnet wird. (*Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler: Das wissen wir eh, das müssen Sie uns nicht erzählen!*)

Meine Damen und Herren! Meine Fraktion stimmt dem Glücksspielgesetz zu. Wir alle hoffen, daß das Hauptziel, den Spieltrieb der Menschen in geordnete Bahnen zu lenken und legal zu beeinflussen, mit diesem Gesetz erreicht werden kann — zum Nutzen und zur Freude des einzelnen, aber auch der Gemeinschaft. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 22.57

Präsident Dr. Stix: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Mag. Cordula Frieser.

22.57

Abgeordnete Mag. Cordula Frieser (ÖVP): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Meine Kolleginnen haben mir mit auf den Weg gegeben, ich solle es sehr kurz machen.

Die Debatten zum Glücksspielgesetz waren immer etwas demaskierend, die einzelnen Redner lassen da immer ihr Herz übergehen und bedienen sich auch manchmal meiner Meinung nach unzulässiger Mittel.

Ich habe den Beitrag der Kollegin Ederer wirklich sehr genossen. Ich kann dem eigentlich gar nichts hinzufügen. Ich sage das nicht deshalb, weil ich Zensuren verteilen will, sondern ganz im Gegenteil, es hat mir alles sehr gut gefallen, und ich unterstreiche das.

Aber Sie, Herr Smolle — ich glaube, daß Sie durchaus mit dem Herzen dabei sind —, bedienen sich in Ihren Debattenbeiträgen unlauterer Mittel. Sie haben zum Beispiel von einem Automaten mit Kredit gesprochen. Diese Automaten, bitte, sind verboten, und ich glaube, wenn man in der Weise argumentiert, erweist man dem Anliegen keinen guten Dienst.

Ich möchte, weil wir uns vor allem darauf geeinigt und festgelegt haben, daß dieses Glücksspielgesetz ordnungspolitische Maßnahmen bringt, auch auf diese ordnungspolitischen Rahmenbedingungen eingehen, insbesondere in bezug auf die Besteuerung.

Es ist gerade in § 4 Abs. 5 des Umsatzsteuergesetzes die Möglichkeit gegeben, fiktive Einnahmen zu versteuern. Ich darf Ihnen ein Beispiel nennen. Bei einem Automaten mit einer 70prozentigen Auszahlungsquote ergibt sich für die Umsatzsteuer ein Vervielfältigungsfaktor von 3,3. Das bedeutet, daß nach Berücksichtigung der übrigen Steuern wie Vergnügungssteuer oder Aufstellungsgebühr diesem Automatenaufsteller lediglich 15 Prozent des Einspielbetrages übrigbleiben.

Mag. Cordula Frieser

Mit diesen 15 Prozent des Einspielergebnisses muß er die übrigen Ertragssteuern, wie Einkommensteuer, Gewerbesteuer, bezahlen, ferner seine Sozialversicherung und natürlich die gesamte Instandhaltung des Automatenparks.

Im internationalen Vergleich zeigt sich; daß das Geldspiel am Münzgewinnspielapparat in Österreich zwar natürlich zulässig ist, aber meiner Ansicht nach einer sehr hohen Besteuerung unterliegt. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

In der Bundesrepublik wird von einem Faktor von einheitlich 1,5 ausgegangen, und die Umsatzsteuer beträgt bekanntlich nur 14 Prozent.

In Frankreich, Großbritannien, Italien ist das Einspielergebnis auch Berechnungsbasis für die Umsatzsteuer, das heißt, es wird im Vergleich zu Österreich, bei gleichem Einspielergebnis, um mehr als ein Drittel weniger an Umsatzsteuer eingehoben. Es wird also von einem Vervielfältigungsfaktor, wie es ihn bei uns gibt, überhaupt abgesehen.

Meine Damen und Herren! Ich führe das deswegen an, weil ich glaube, daß wir mit solch einer Steuergesetzgebung Glücksspielautomatenaufsteller und -hersteller in die Illegalität treiben und damit dem Anliegen an sich keinen guten Dienst erweisen. — Soweit mein Beitrag zum kleinen Glücksspiel.

Das große Glücksspiel ermöglichen die Casinos Austria, ein österreichisches Paradeunternehmen mit Weltruf, aber das hehre Lied auf dieses Unternehmen anzustimmen, ist dem Monsieur Bakkarat der österreichischen Innenpolitik Heini Neisser vorbehalten. Ich bin sicher, er wird mit der ihm eigenen Virtuosität jetzt in die Tasten greifen. — Danke. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

23.02

Präsident: Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Neisser. Ich erteile ihm das Wort.

23.02

Abgeordneter Dr. Neisser (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich anders beginnen, aber da die Kollegin Frieser mir jetzt schon eine klare Vorgabe erteilt hat und mich noch dazu in das Gesetz integriert hat als Monsieur Bakkarat — ich hoffe, das wird mir in der eigenen Partei nicht schaden —, erlauben Sie mir, daß ich am Schluß der Debatte . . . *(Abg. Schmidtmeyer: Bei euch muß es schon wild zugehen!)* Aber ihr lebt in eurer Diskussion auch hin und wieder stark von Glücksspielen. Der Jackpot ist nicht immer voll. *(Heiterkeit.)*

Meine Damen und Herren! Ich glaube, es ist mit Recht zu Beginn der Debatte gesagt worden, man sollte nicht so sehr das heitere Element in

den Vordergrund stellen, weil es hier letztlich um eine Frage geht, die natürlich für den Politiker eine ziemlich ernste Herausforderung bedeutet.

Ohne jetzt in besonderen Pathos zu verfallen, glaube ich schon, daß man das Thema Glücksspiel nicht ohne ein gewisses Dilemma diskutieren kann, das auf der einen Seite darin besteht, daß wir wissen, daß das Glücksspiel ein Phänomen ist, das man in seinen Auswirkungen gar nicht erfassen kann und das für ein individuelles menschliches Schicksal, aber auch für die Gesellschaft als Ganzes ein Problem sein kann, und auf der anderen Seite ist der Staat herausgefordert, hier gewisse Ordnungsprinzipien zu garantieren.

Was bedeutet die oft apostrophierte Ordnungspolitik in diesem Zusammenhang, meine Damen und Herren? Es gibt im wesentlichen drei Möglichkeiten:

Erstens: Man schafft überhaupt keine gesetzliche Regelung. Das würde bedeuten, daß Glücksspiel ein Wildwuchs wird, der wahrscheinlich eines Tages die Gesellschaft in wesentlichen Teilen zerstört.

Die zweite Möglichkeit wäre — und das wurde auch schon gesagt —: Man verbietet das Glücksspiel. Das bedeutet im Klartext, daß man es in Illegalität hineindrängt, daß es in mafiose unternehmerische Hände kommt, daß das zu Auswirkungen führt, die wir alle auch nicht wollen.

Es bleibt dann eigentlich nur mehr die dritte Alternative, die darin besteht, daß man versucht, durch ein Gesetz, wie es so schön heißt, geordnete Bahnen zu schaffen.

Herr Kollege Bauer! Zur Ihrer Kritik an den Erläuternden Bemerkungen erlauben Sie mir nur einen kurzen Hinweis.

Ich sage Ihnen ganz offen, ich hätte diese Erläuternden Bemerkungen vielleicht auch etwas anders formuliert, mir ist der fiskalische Gesichtspunkt und die Begründung der Notwendigkeit, daß es ein Monopol geben muß, auch ein bißchen zu einseitig. Aber Sie haben natürlich auch bei Ihrer Argumentation ein paar wesentliche Teile der Ausführungen der Erläuternden Bemerkungen nicht zitiert, dort wurde nämlich ausdrücklich gesagt, daß es offensichtlich einen individuellen inneren Drang des Menschen zum Spiel gibt, den man nicht beseitigen kann, den man zur Kenntnis nehmen muß, und daß der Staat halt dann in gewissem Sinne als Ordnungsfaktor auftritt.

Herr Kollege Smolle! Einer Äußerung von Ihnen möchte ich doch widersprechen, weil Sie heute gemeint haben, daß sich der Staat jetzt sozusagen im Zuge der geplanten Privatisierung bestimmter Bereiche auf sein Aufsichtsrecht zu-

Dr. Neisser

rückzieht und daher viel, viel schwächer wird. Das stimmt nicht, das hängt lediglich davon ab, wie konkret das Aufsichtsrecht des Staates ausgestaltet wird, und da ist in dem Entwurf — das haben Sie im übrigen auch gar nicht bestritten — doch einiges drinnen.

Meine Damen und Herren! Die heutige Diskussion ist, glaube ich, aber nur möglich, wenn wir uns auch daran erinnern oder in Erinnerung rufen, daß die österreichische Wirklichkeit durch die Geschäftspolitik eines verantwortlichen Unternehmens bestimmt wurde, die allgemeine Anerkennung verdient. Es ist gar keine Frage, daß das, was die Casino-Austria AG in den letzten Jahren auf diesem Gebiet geleistet hat, ganz beachtlich ist, und zwar nicht nur aus wirtschaftlicher Sicht, sondern daß sie letztlich auch durch das Verhalten dieses Unternehmens und ihrer verantwortlichen Manager dazu beiträgt, daß man das Gefühl hat, daß ein Unternehmen am Werk ist, das auch die moralische Verantwortung voll und ganz ernst nimmt.

Und es ist sicher kein Zufall, daß der Name Leo Wallner immer genannt wird, wenn es darum geht, in Österreich kreative, initiative und flexible Unternehmer zu loben. Und daß man einen Unternehmer lobt, sei doch auch einmal auf dem Boden des Parlaments gestattet. *(Beifall bei ÖVP, SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Die Bedeutung dieses Unternehmens, der Casino-Austria Aktiengesellschaft, ist eine sehr, sehr umfassende. Es ist ein Unternehmen, das nicht nur im eigentlichen Unternehmensgegenstand sehr aktiv ist, sondern das eine Reihe von Förderungsaktivitäten durch die Organisation von Veranstaltungen, von Vernissagen, von Messen, vor allem auch im Zusammenwirken mit Fremdenverkehrsorganisationen, setzt.

Und hier scheint mir ein Gesichtspunkt doch wichtig zu sein und verdient, erwähnt zu werden, nämlich die Rolle, die das Casino-Unternehmen für den österreichischen Fremdenverkehr spielt.

Für das Jahr 1988 haben die österreichischen Casinos — direkt oder indirekt — ungefähr 5,36 Milliarden an Deviseneinnahmen für die Zahlungsbilanz gebracht. Dies entspricht einem Anteil von 4,46 Prozent an den gesamten österreichischen Deviseneinnahmen von 120 Milliarden aus dem Reiseverkehr im Jahr 1988. Das ist immerhin eine beachtliche Größe. Sie könnte noch ergänzt werden durch das Abgabenaufkommen durch dieses Unternehmen. Das Unternehmen hat im Lauf der 21 Jahre seit der Betriebsübernahme von dem Vorgänger eine Gesamtsteuerleistung von rund 8,3 Milliarden Schilling erbracht.

Ein zweiter Gesichtspunkt, den ich hier noch erwähnen möchte, sind die internationalen Aktivitäten. Wie Ihnen wahrscheinlich bekannt ist, hat die Casino-Austria eine Tochtergesellschaft: Casino-Austria-International, die für das Engagement im ausländischen Bereich zuständig ist. Und da ist auch beachtlich, was vor allem Leo Wallner in diesem Zusammenhang in den letzten Jahren zustande gebracht hat. Eine Reihe von Management-, Know-how- und Kooperationsverträgen sichern ihm eine Einflußnahme in den Niederlanden, in Griechenland, in der Türkei, in Ungarn, aber auch auf dem südamerikanischen Kontinent.

Besonders häufig zitiert werden die österreichischen Engagements bei den Schiffscasinos. Es bestanden im Jahr 1988 13 Verträge mit 13 Reedereien für die Operation beziehungsweise für die Bereitstellung von Know-how von Casinos auf 36 Kreuzfahrtschiffen. Das bedeutet im Klartext, meine Damen und Herren, daß der Name Casino-Austria all den Passagieren, die diese Kreuzfahrtschiffe benützen, sozusagen als österreichische Werbung gegenübertritt.

Lassen Sie mich noch einen letzten Gesichtspunkt erwähnen. Vor zwei Jahren hat die Gesellschaft eine Casino-Austria für Research und Development — CARD — gegründet, eine Tochterfirma, die es sich besonders zur Aufgabe gesetzt hat, die technische Innovation zur Sicherung und Unterstützung des Kasinobetriebes zu durchforschen und zu fördern.

Ich glaube, all das sind Bilanzen, die nicht unbeachtlich sind, die in vieler Hinsicht auch beispielgebend sind. Es wurde heute vom Herrn Staatssekretär schon zitiert, daß am heutigen Tage ein Vertrag zwischen Österreich und Ungarn unterzeichnet wurde, wo das „Austria Lotto“, das heißt „6 aus 45“, auch in Ungarn zur Anwendung kommen soll.

Das ist eine Aktivität, die vor allem für die jetzt doch deutlicher werdende Idee einer gemeinsamen Weltausstellung Wien — Budapest nicht uninteressant ist, eine Aktivität, die für Ungarn und für uns in dreifacher Weise interessant ist: Es handelt sich um ein Devisenlotto, das heißt, Ungarn erhält durch dieses Lotto Devisen für die Weiterentwicklung der Wirtschaft. Es handelt sich um ein Projekt, wo man Erfahrungen einer Kooperation mit einem ungarischen Partner gewinnen kann, was im besonderen für das Jahr 1992 nicht unwesentlich ist. Und es findet diese Kooperation durch ein Joint-Venture statt, das letztlich auch ein Modell sein könnte für weitere Kooperationen des österreichischen Lottos „6 aus 45“ mit anderen Ländern.

Meine Damen und Herren! Diese unternehmerische Leistung ist beachtlich und gewinnt vor allem auch im Hinblick auf die weiteren europäi-

Dr. Neisser

schen Entwicklungen auf diesem Markt ganz besondere Bedeutung. Die Niederlassungsfreiheit wird die Konkurrenzbedingungen verändern. Kleinere Länder haben es schwieriger als größere, daher sind die Kooperationen, die schon heute in Europa geschaffen worden sind, ein besonders günstiger Start für die weitere Entwicklung in Europa.

Ich würde die Diskussion wirklich nicht nur auf die wirtschaftliche Seite reduzieren, aber es handelt sich hier doch um einen Erfolg, der wirtschaftlich bedeutsam ist und der letztlich auch dazu geführt hat, daß sozusagen das Kasino als Einrichtung in erhöhtem Maße akzeptiert wird. Es gibt eine Reihe von kulturellen Aktivitäten, Kasinos sind heute in Österreich nicht nur Spielstätten, sondern geradezu Stätten einer kulturellen und gesellschaftlichen Begegnung.

Ich glaube, dieses wirtschaftliche Umfeld muß man erkennen, um letztlich zum heutigen Gesetz ja sagen zu können. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*
23.12

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter das Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1139 der Beilagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist mit Mehrheit. angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung Ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist ebenfalls mit Mehrheit angenommen.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

7. Punkt: Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 304/A der Abgeordneten Roppert, Fuchs und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Gewährung eines Bundeszuschusses an das Bundesland Kärnten aus Anlaß der 70. Wiederkehr des Jahrestages der Volksabstimmung, den Antrag 263/A (E) der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen betreffend die Gewährung eines Bundeszuschusses an das Land Kärnten aus Anlaß der 70. Wiederkehr des Jahrestages der Volksabstimmung sowie den Antrag 303/A (E) der Abgeordneten Smolle und Genossen betreffend die Gewährung eines Bundeszu-

schusses für die wirtschaftliche Entwicklung des Südkärntner Raumes aus Anlaß der 70. Wiederkehr des Jahrestages der Volksabstimmung (1140 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen nunmehr zum 7. Punkt der Tagesordnung: Bericht über den Antrag 304/A der Abgeordneten Roppert, Fuchs und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Gewährung eines Bundeszuschusses an das Bundesland Kärnten, den Antrag 263/A (E) der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen betreffend die Gewährung eines Bundeszuschusses an das Land Kärnten sowie den Antrag 303/A (E) der Abgeordneten Smolle und Genossen betreffend die Gewährung eines Bundeszuschusses für die wirtschaftliche Entwicklung des Südkärntner Raumes jeweils aus Anlaß der 70. Wiederkehr des Jahrestages der Volksabstimmung.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Posch. Ich bitte ihn, die Debatte einzuleiten.

Berichterstatter **Posch:** Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Die Bundesregierung hat beschlossen, dem Land Kärnten zur Verbesserung der Infrastruktur und für besondere Vorhaben im damals umkämpften Gebiet zum Zweck der Festigung der Zugehörigkeit dieses Gebietes zu Österreich und zur Stärkung der für die bezeichneten Zwecke vorgesehenen Landesmittel, auch anläßlich der 70. Wiederkehr der Kärntner Volksabstimmung im Jahr 1990, einen Beitrag in Höhe von 40 Millionen Schilling zu leisten.

Zum selben Gegenstand brachten die Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen am 27. Juni 1989 den Antrag 263/A (E) im Nationalrat ein.

Weiters brachten die Abgeordneten Smolle und Genossen am 9. November 1989 den Antrag 303/A (E) ein. Der Finanzausschuß hat die drei erwähnten Berichte in seiner Sitzung am 22. November 1989 in Verhandlung genommen.

Auf Vorschlag des Obmannes wurde einstimmig beschlossen, all drei Anträge — da sie in einem inhaltlichen Zusammenhang stehen — in einem einzigen Bericht an das Plenum zusammenzufassen.

Bei der Abstimmung wurde der Antrag 304/A der Abgeordneten Roppert, Fuchs und Genossen mit Stimmenmehrheit angenommen.

Die beiden anderen Anträge fanden nicht die Zustimmung der Ausschlußmehrheit.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanzausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle beschließen:

Berichterstatler Posch

1. dem dem schriftlichen Bericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen und

2. den Bericht hinsichtlich der Anträge 263/A (E) und 303/A (E) zur Kenntnis nehmen.

Sehr geehrter Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatler für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Smolle. Ich erteile es ihm. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Smolle, das ist aber fein! Er soll lange reden!*)

23.16

Abgeordneter **Smolle** (Grüne): Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Frau Präsident! Leider war mir das Glück wieder einmal nicht hold, aber Sie sind ja im Saal und hören mir andächtig zu, das freut mich sehr. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Ist ja heute erst das vierte oder fünfte Mal!*)

Meine Damen und Herren! Wir haben es heute mit einer speziellen Materie eines Bundeslandes zu tun, und ich glaube, es ist wichtig, daß wir uns zumindest kurz die Ausgangsposition vor Augen führen, bevor wir zur Abstimmung gelangen. Worum geht es?

Im Jahre 1920 haben Kärntner beider Zungen, beider Sprachen, durch eine demokratische Volksabstimmung entschieden, wie die Staatsgrenze — auch die heutige — verlaufen soll, indem sie mit weit über 50 Prozent — 59 Prozent — ein klares Bekenntnis zu den Staatsgrenzen, zur Zugehörigkeit zu Österreich und zu Kärnten abgelegt haben.

Wichtig ist die Tatsache, daß damals in diesem Gebiet etwa 70 Prozent Slowenen gelebt haben, also Menschen, die sich bei der Volkszählung im Jahre 1910 als Slowenen bekannt haben. Das bedeutet, daß gerade auch die slowenische Volksgruppe sehr massiven Anteil daran hat, daß dieses Land innerhalb unserer Grenzen geblieben ist, daß mein Heimatland Kärnten in diesen Grenzen geblieben ist, in denen wir es auch heute vorfinden. — Das war die Basis für dieses klare Bekenntnis.

Natürlich hat sich auch ein Großteil der Slowenen für Jugoslawien ausgesprochen. Im Bereich Ferlach waren es auch einige Deutschsprachige. Wir wissen das aufgrund der Zahlen. Aber warum haben die Leute so abgestimmt? — Aus dem ein-

fachen Grund, weil sie ihre wirtschaftlichen und persönlichen Beziehungen vorwiegend in Richtung Zentren hatten, weil unsere Täler aus den Karawanken in Richtung Zentren verlaufen.

Ganz besonders wichtig war damals die klare Erklärung des Kärntner Landtages, daß er bereit ist, sowohl das kulturelle, geistige Leben der Slowenen zu schützen als auch — und das steht auch klar in der Erklärung; Sie haben das ja auch in den Erläuternden Bemerkungen beigefügt — die wirtschaftliche Situation der dort lebenden Bevölkerung, damals eben vorwiegend slowenisch, zu erhalten. (*Zwischenruf des Abg. Huber.*) Es steht klar drin, du mußt das nur nachlesen, Huber. Die Freiheitlichen haben immer ein Problem mit dem Lesen. Lesen ist auch eine Kunst, man muß genau hinschauen, nichts dazudichten oder weglassen, bleiben wir doch beim Text von damals. Er geht an die „lieben slowenischen Landsleute“, so steht es zumindest in der Überschrift.

Weiter zum Thema. Die Kärntner Slowenen haben sich damals sicherlich erwartet, daß sie durch diesen ihren Entscheid oder einfach aufgrund ihres demokratischen Verhaltens doch in die Lage versetzt werden, ein wirtschaftlich rückständiges Gebiet weiterzuentwickeln. Dem ist nicht so.

Während der ersten Jahre nach 1920 kam es zur zwangsweisen Vertreibung von sehr vielen intellektuellen einfach dadurch, daß man ihnen in Kärnten keine Arbeit gegeben hat. Ich bin gerne bereit, darüber Material vorzulegen.

Viele mußten einfach Kärnten verlassen, und so waren unsere damals zart bestehenden bäuerlichen Genossenschaften und kleinen Dorfbanken einfach nicht in der Lage, sich zu erholen, haben es aber dann doch bis 1938 geschafft, recht beachtliche Aktivitäten zu entwickeln.

Man muß sagen, daß in den Jahren des Nationalsozialismus — abschließend mit dem Jahr 1942 — das gesamte Hab und Gut der slowenischen Darlehenskassen, bäuerlichen Genossenschaften, kleinen Kreditbanken von der Gestapo liquidiert wurde; die Guthaben wurden teilweise einem staatlichen Fonds zugeführt und dem Raiffeisenverband einverleibt. Die meisten Institute wurden jedenfalls mit deutschsprachigen und deutschnationalgesinnten Vorständen versehen und sind dann eigentlich nur mehr dahingefristet. Immerhin gab es damals eine Bilanzsumme von 3,5 Millionen Schilling — für kleine Dorfbanken nicht ganz unbeachtlich. Erst in langjährigen Prozessen — jetzt bin ich schon im Jahr 1945 — ist es den Kärntner Slowenen gelungen, dieses Vermögen vom Raiffeisenverband und auch von anderen diversen Besitzern, Inhabern von Rechten und Gegenständen zurückzubekommen.

14090

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Smolle

So haben wir nur nominell die Dinge zurückbekommen, aber nicht den Wert. Wir mußten eine ganze Reihe von Prozessen führen. Zum Beispiel allein die Darlehenskasse Klagenfurt mußte sieben solcher Prozesse anstrengen, die erfolgreich waren, aber letztlich doch vor allem im Zusammenhang mit den Prozeßkosten als Vergleiche endeten.

Das ist die Ausgangsposition knapp nach dem Krieg, aber ich möchte noch aktueller werden.

Wie sieht einer der wichtigsten Bezirke aus dieser Sicht heute aus, der Bezirk Völkermarkt?

Der Bezirk Völkermarkt — mit dem stärksten slowenischen Anteil — kann leider Gottes ohne weiteres als Armenhaus Österreichs bezeichnet werden. Ich möchte hiezu einige Eckdaten anbringen. Die Daten stammen aus einer Studie der Arbeiterkammer, sind also nicht selbst erhobenes Material, sondern aus einer Arbeiterkammerstudie — vorgestellt am letzten Donnerstag in Klagenfurt.

Etwa 60 Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung sind Auspendler aus dem Bezirk. Wir haben in diesem Bezirk eine Arbeitslosenrate von durchschnittlich etwa 9,7 Prozent, also knapp 10 Prozent. Wir haben in diesem Bezirk im Winter eine Spitzenarbeitslosigkeit von 18,2 Prozent.

Meine Damen und Herren! Wenn man sich dies ansieht und weiß, daß wir gerade im Begriff sind, einen großen Betrieb mit etwa 200 Arbeitskräften zu verlieren — die Fabrik Obir muß schließen, wie Sie wissen —, so kann man sich vorstellen, in welchem Zustand sich die Bevölkerung dort befindet, auch in welchem Gemütszustand.

Deshalb beinhaltet mein Entschließungsantrag zwei wichtige Vorschläge. Es soll und muß diese Abstimmungsspende insbesondere der slowenischen Wirtschaft, vor allem der Genossenschaftswirtschaft, aber auch der Privatwirtschaft, zugute kommen. Gleichzeitig geht es aber nicht an, daß diese Gelder nach dem Gießkannenprinzip auf alle Gemeinden verteilt werden. Es geht nicht an, daß hier Gemeinden wie zum Beispiel Fürnitz, Finkenstein, Feistritz, Rosental, Sankt Kanzian am Klopeinersee gefördert werden, also an sich starke Gemeinden, Gemeinden die in der Lage sind, ihre Budgets selbst zu bestreiten, andererseits aber durch die gleichmäßige Verteilung des Geldes auf ganz arme Gemeinden sehr wenig kommt, auf Gemeinden, die sich selbst nicht helfen können, wie zum Beispiel die Gemeinde Eisenkappel-Vellachtal.

Hier sind wir bewußt für eine politische Präferenzentscheidung zugunsten der schwächeren Gemeinden.

All das beinhaltet der Antrag, der zur Abstimmung vorliegt, nicht, deshalb werden wir auch nicht zustimmen.

Ich möchte aber noch etwas klar sagen: Es hat keinen Sinn, Volksgruppenschutz in Kärnten zu predigen und gleichzeitig die Volksgruppe und die Volksgruppenangehörigen, die Slowenen zu zwingen, aus dem Gebiet auszuweichen, in die Zentren zu ziehen oder sogar ihre unmittelbare Heimat zu verlassen.

Sie müssen sich das einmal vorstellen. Es ist vielleicht für einen Spittaler egal, wenn er sich in Villach ansiedelt; es ist sicher ein Problem, aber das hat auch der Slowene. Wenn der Slowene aber die bestimmten Gemeinden verläßt, verläßt er auch den Schutz, der ihm durch das Volksgruppengesetz zusteht. Er hat dann nicht mehr die zweisprachige Schule, er hat dann nicht mehr den zweisprachigen oder slowenischen Kulturverein, er hat dann nicht mehr die zweisprachige oder slowenischsprachige Kommunikation für die Kinder. Das muß man doch mit beleuchten.

Meine Damen und Herren! Wenn man so großmäulig in Sachen Rumänien gesagt hat: Das dortige System ist schlimm, die Volksgruppen leiden ganz spezifisch unter diesen Umsiedlungsprogrammen, unter diesen Dorfzusammenlegungsprogrammen, dann muß man das auch für Österreich so verstehen. Man kann nicht etwas für Rumänien als schlimm und nicht gut ansehen und für Österreich nicht. Man muß bei jedem gesellschaftspolitischen Ereignis in Südkärnten, dort, wo ethnische Minderheiten leben, bedenken, welche Folgen die konkrete Maßnahme für ethnische Minderheiten hat.

Ich glaube, es kann nicht der Zweck einer solchen „Abstimmungsspende“ sein, nicht dort helfend unter die Arme zu greifen, wo Not am meisten am Mann ist. Der Bezirk Völkermarkt — die Zahlen sprechen eine traurige klare Sprache — würde in erster Linie dieser Hilfe bedürfen. — Danke schön. *(Beifall bei den Grünen.)* 23.27

Präsident: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Roppert. Ich erteile ihm das Wort.

23.27

Abgeordneter **Roppert** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Österreich erinnert sich an die ersten Stunden der Staatswerdung, an historische Stunden der Ersten Republik, an die Vorkommnisse in Kärnten. Und ich als Sprecher und Abgeordneter des Bundeslandes Kärnten darf mich bei Ihnen, sehr geschätzte Damen und Herren, dafür bedanken, daß Sie diesem Umstand doch noch in so großer Zahl Ihre Aufmerksamkeit schenken,

Roppert

obwohl die Stunde sehr, sehr weit vorgeschritten ist.

Meine Damen und Herren! Die Bemühungen, die Staatseinheit, die Landeseinheit Kärntens, der Volksgemeinschaft der deutschsprachigen Kärntner von den slowenischsprechenden Kärntnern zu trennen, stellen wir ja nicht erst 1918 fest. Die Selbständigkeit als eigener Verwaltungsbereich bekam Kärnten wieder im vorigen Jahrhundert, nach der Revolution des Jahres 1848, und es gab sehr bald danach Anlaß dazu, daß sich die Slowenen Kärntens im damaligen Landtage Kärntens feierlich dagegen verwahrten, daß die Slowenen aus Krain im Wiener Reichstag bemüht waren, bestrebt waren, die historische Grenzen aufzulösen und nationalslowenische neue Verwaltungsbereiche bilden zu wollen.

Geschätzte Damen und Herren! Ein Name ist in die Geschichte eingegangen. Es war der Slowene Dr. Rulitz aus Ferlach, der heftigst dagegen protestierte.

Geschätzte Damen und Herren! Gleich nach der Jahrhundertwende erfolgte trotz des starken Nationalismusgedankens, der damals in der Monarchie ausgebrochen war, ein historischer Beschluß, nämlich am 20. 5. 1918 im Kärntner Landtag, der sich wieder sehr vehement für die Landeseinheit ausgesprochen hat. Die Slowenen sind Kärntner und wollen Kärntner bleiben, hieß es damals. Die Ursache war ein kaiserliches Manifest, in dem die Habsburger in letzter Stunde — wie wir wissen — vergebens bemüht waren, durch weitreichende Zugeständnisse an Gruppen, die die Nationalitätenfrage heftig vertreten haben, zu retten, was noch zu retten war.

Schon am 25. 10. 1918 gab es neuerlich einen Beschluß des Kärntner Landtages, der Kärnten in seiner Unteilbarkeit forderte. Und nur wenige Tage später — es war damals noch der alte Landtag —, am 11. 11. 1918, war die Landesvertretung an die Öffentlichkeit getreten, um die ungeteilte Kärntner Lebensgemeinschaft als gesonderte, eigenständige Provinz dem damaligen Deutsch-Österreich unterzuordnen.

Geschätzte Damen und Herren! Genau dieser Beschluß des 11. November 1918 war für die weitere Entwicklung von ungemeiner Bedeutung, denn obwohl die Frauen und Männer von damals das Ziel des ungeteilten Kärntens nicht aus den Augen verloren haben, haben sie in einer Mutprobe sondergleichen auf die Versprechungen des Präsidenten Wilson vertraut, daß nämlich die Völker ihrem Selbstbestimmungsrecht gemäß leben können, und sie haben sich dieser Wilson-Doktrin freiwillig unterworfen. In der Not von damals, im herrschenden allgemeinen Chaos und in den Existenzfragen, die ja Alltagsfragen waren, war Kärnten hilflos, als kurz darauf die Slowenen

über die damaligen Landesgrenzen in Kärnten einmarschierten und weite Teile des Südkärntner Bereiches in militärische Besetzung nahmen.

Es gelang jedoch, ein Übereinkommen zu treffen — große Namen von damals sind noch in Erinnerung: Hülgerth, aber auch General Majster auf slowenischer Seite —, und dieses Übereinkommen sagte, daß der militärische Besetzungsbereich der Slowenen auf bestimmte Regionen beschränkt bleiben müsse. Die Trennlinie damals war südlich der Gailitz, der Gail und der Drau.

An einen Widerstand war nicht gedacht, an Selbsthilfe war nicht gedacht! Und das nicht nur in Kärnten, sondern auch im damaligen Staat, der ja bekanntlich seine Sorgen hatte mit vielen Freiräumen — Außenpolitik —, mit seinem Zentrum in Wien. Und es ist aus diesem Umstand zu erklären, geschätzte Damen und Herren, daß viele außenpolitische Aktivitäten von Kärnten direkt gesetzt worden sind und man sich in diesen Fragen nicht auf die Staatsgewalt in Wien verlassen konnte.

Wenn ich noch einmal zurückgehe auf diese historische Stunde, in der man sich eben auf das Selbstbestimmungsrecht verließ, dann darf ich den Umstand nicht übersehen, daß von den damals rund 384 000 Kärntnern gemäß der Volkszählung aus 1910 82 200 Kärntner slowenische Umgangssprache angegeben haben und natürlich ein Großteil von diesen rund 21 Prozent in Südkärnten beheimatet war.

Ganz anders sah die Lage aus der Sicht von Laibach aus. Ich erinnere daran, daß am 17. 10. 1918 der Nationalrat in Laibach eine Forderung nach ganz Kärnten erhob und daß eine modifizierte Forderung dann später, zwei, drei Monate später, noch immer auf das Gebiet von Villach und Klagenfurt zur Gänze abzielte.

Geschätzte Damen und Herren! Es muß auch erwähnt werden, daß bis Mai 1919 ein slowenischer Generalkommissär für „Slowenisch-Kärnten“ von Klagenfurt aus die Interessen der Regierung in Laibach in Kärnten wahrgenommen hat. Und, ich sagte es schon, in diesem Zustand der allgemeinen Hilflosigkeit haben sich in der Folge die Slowenen, die die Landesgrenzen überschritten hatten, nicht damit begnügt, allein die militärische Besetzung im vereinbarten Gebiet durchzuführen, sondern sie erhoben Anspruch auf die Verwaltungsbehörden. Als es schließlich sogar soweit ging, daß sie die Besetzung auf das Gailtal bis Hermagor ausdehnen wollten, kam es an zwei Stellen zu ersten Widerständen, nämlich im mittleren Gailtal und in Maria Gail bei Villach, wo man die fremde Gendarmerie ganz einfach verjagte.

Roppert

Erst nach diesem Ereignis kam es in der Landesversammlung in Klagenfurt am 5. 12. 1918 zum denkwürdigen Beschluß, „sich dem Eindringen der jugoslawischen Truppen mit allen Kräften entgegenzustellen“.

Geschätzte Damen und Herren! Zu diesem Zeitpunkt waren jedoch Unterdrauburg, Griffen, Lavamünd, St. Paul, Klein St. Veit und letztlich Arnoldstein bereits von slowenischen Truppen besetzt.

Die Volkswehr von damals, eine Miliz reinsten Wassers, ausgehoben in den unmittelbaren Bereichen der bedrohten Gebiete, trat zum bewaffneten Widerstand an. In den Auseinandersetzungen im Dezember 1918 und Jänner 1919 waren auf Kärntner Seite 26 Tote zu beklagen.

Hohes Haus! Es zählt nicht so sehr der militärische Erfolg der Volkswehr von damals in diesen Dezember- und Jänner-Auseinandersetzungen, sondern vielmehr der Umstand, daß diese Auseinandersetzungen — auch dann späteren, die Ende April, Anfang Mai gefolgt sind — die Weltöffentlichkeit ungemein auf Kärnten aufmerksam gemacht haben. Von Paris ausgehend gab es eine von Wilson initiierte eigene Studienkommission, und ein Mann dieser Kommission, ein Amerikaner, Oberstleutnant Miles — er ist zumindest in die Kärntner Geschichte eingegangen —, ist nämlich beauftragt worden, an Ort und Stelle, bei den Verhandlungen in Graz und in der Folge auch in Kärnten selbst die Situation in Südkärnten zu erheben. Das Abstimmungsergebnis dieser Kommission lautete: 3 : 1 zugunsten einer Demarkationslinie, die sich auf die Karawanken bezog und nicht auf die Drau, und das bedeutete, daß bis zu den endgültigen Friedensverhandlungen Kärnten ungeteilt als Verwaltungseinheit existent war.

Geschätzte Damen und Herren! Nach einer weiteren Niederlage der slowenischen Besetzer von damals — Ende April, Anfang Mai 1919, ich sagte es schon — waren auch plötzlich die Schwächen einer reinen Miliz zu erkennen, nämlich: Die Bauern verließen nach den Erfolgen ihre Einheiten, begaben sich nach Hause, weil die Arbeit auf dem Feld rief. Aufgrund dieser Situation kamen slowenische Truppen, nicht mehr allein slowenische Truppen, sondern überwiegend reguläre serbische Truppen unter serbischer Führung über die Grenze, in gewaltiger Übermacht, und die Folge war, daß am 6. Juni 1919 die Jugoslawen — ich sage bewußt nicht „die Slowenen“ — in Klagenfurt einmarschiert sind.

Sie kennen den Fortgang: Eine Zone A, eine Zone B wurden festgelegt. Sie kennen die Situation, ein Jahr lang Propaganda, Gegenpropaganda, Täuschungen, Fehlmeldungen, mit Druck auf die Bevölkerung wurde vieles versucht, um die

kommende Abstimmung zugunsten der jeweiligen Partei entscheiden zu können.

Es kam der 10. Oktober 1920 — ein relativ ruhiger Abstimmungstag, das muß festgehalten werden —, und als dann schließlich am 18. Oktober das Ergebnis der Volksabstimmung feststand, war es ein Erfolg für die junge Republik Österreich. Das war nicht nur eine historische Stunde für Kärnten, es war ein Erfolg für die junge Republik, und es war nicht nur die Sicherung der Kärntner Grenze im Süden, es war die Südgrenze Österreichs, die auf demokratischer Basis zustande gekommen ist und nun seit Jahrzehnten — ich verweise auch auf das Jahr 1945 in diesem Zusammenhang — besteht.

Geschätzte Damen und Herren! Ich schließe mich den Aussagen des Kollegen Smolle in einem Punkt voll an, nämlich: Der Dank für dieses Verbleiben bei Österreich gebührt nicht allein den deutschsprachigen Kärntnern, die damals in den Abstimmungsgemeinden ihre Stimme für Österreich abgegeben haben.

Niemand darf übersehen, daß 70 Prozent der Bevölkerung des betroffenen Raumes die slowenische Umgangssprache bei der von mir schon erwähnten Volkszählung 1910 angegeben hatten. Das bedeutet in der Folge, daß rund 10 000 Slowenen ihre Stimme am 10. 10. 1920 für Österreich abgegeben haben.

Die Republik erinnert sich heute — und wir aus Kärnten danken dafür — in der Form daran, daß sie aus Anlaß der 70jährigen Wiederkehr dieses denkwürdigen und so wichtigen Tages dem Bundesland Kärnten eine Gabe von 40 Millionen zweckgebunden zur Verfügung stellt. Das Land Kärnten wird diese 40 Millionen verdoppeln, so daß 80 Millionen Schilling für den Südkärntner Raum im nächsten Jahr zum Tragen kommen werden.

Ich kann mich nicht der Meinung des Kollegen Smolle anschließen, der mit dieser Summe ausschließlich Wirtschaftsförderungspolitik betreiben will. Geschätzte Damen und Herren! Unser Antrag — und das ist auch der Grund dafür, daß wir in der Folge dem Antrag der FPÖ, aber auch dem Antrag des Kollegen Smolle nicht folgen können — unterscheidet sich nämlich inhaltlich wesentlich von ihren Anträgen. Ihre Anträge, meine Damen und Herren, sprechen von Abstimmungsgebieten. Unser Antrag spricht vom Abstimmungsgebiet und den damals umkämpften Bereichen. Das ist ein gewaltiger Unterschied, denn den ersten Toten im Kärntner Abwehrkampf gab es nicht im Abstimmungsgebiet, sondern in der Gemeinde Arnoldstein. Arnoldstein war nicht Abstimmungsgebiet.

Roppert

Oder das Lavanttal, ich denke an die Gemeinde St. Paul, die in bestimmter Beziehung in dieser Frage auch eine Verbindung nach Wien aufzuweisen hat, denn bei den April/Mai-Kämpfen waren freiwillige Einheiten aus Wien dort im Einsatz, darunter auch der spätere Bundespräsident Jonas.

Ich möchte auch nicht verhehlen, daß bei dieser entscheidenden Situation auch Freiwillige aus der Steiermark, aus Niederösterreich und aus Tirol in Rosenbach kämpften, sehr erfolgreich kämpften.

Nur, geschätzte Damen und Herren, als die Kärntner Truppen dann Erfolg hatten und die Eindringlinge weit über die alten Grenzen zurückgedrängt wurden, stießen die Kärntner in Richtung Windischgraz vor. Und ein Beschluß der Steirischen Landesregierung von damals zwang sie, auf die Grenzen Kärntens zurückzugehen. Möglicherweise wäre die Geschichte für die Südsteiermark anders ausgegangen, hätte es diesen Beschluß der Steirischen Landesregierung nicht gegeben.

Geschätzte Damen und Herren! Zur Mittelverteilung, damit da nicht irgendwo doch der Vorwurf bleibt: Es ist ein Gießkannensystem, es geschieht relativ wenig Wirkungsvolles mit dieser Jubiläumsgabe.

Geschätzte Damen und Herren! Die 40 Millionen des Bundes gehen nach einem Bevölkerungsschlüssel in die betroffenen — ich sage bewußt: betroffenen — Gemeinden. Und die 40 Millionen des Landes werden gezielt eingesetzt. Ich glaube nicht, daß der Kollege Smolle gegen einige dieser gezielten Vorhaben Einwände haben könnte. Zum Beispiel: 15 Millionen in seine Region, die er angeführt hat, in die Petzenregion. 15 Millionen Schilling sind dafür vorgesehen, das Wahrzeichen des Jauntales, Stift Eberndorf, das heute sehr vernachlässigt ist, wieder mit Leben zu erfüllen, mit kulturellem Leben zu erfüllen, mit kulturellem Leben im zweisprachigen Gebiet. Das kann doch nicht schlecht sein.

Ein Teil der verbleibenden Summe geht in das ländliche Wegenetz, und der Rest schließlich ist dafür vorgesehen, dem Fremdenverkehr in dieser zugegebenerweise wirtschaftlich auf sehr schwachen Füßen stehenden Region Hilfe zu bringen.

Geschätzte Damen und Herren! Die Entscheidung für Österreich von damals war nicht nur ein Bekenntnis zu dieser jungen Republik, es war auch eine Absage gegen den extremen slowenischen Nationalismus. Und es war nicht nur die Entscheidung von Kärnten, es war die Entscheidung, die heute noch so positiv — was unsere Landesgrenzen betrifft — in diesem Staate nachwirkt. Nur — ich weiß schon, manche hören das

nicht gern, ich sage es trotzdem —: Ohne die 268 Toten des Kärntner Abwehrkampfes und ohne das vergossene Blut hätte es die Urne der Abstimmung nicht gegeben. — Das möge einmal klar gesagt werden.

Geschätzte Damen und Herren! Ich weiß, daß ich zu viele, zumindest einige von Ihnen mit diesen Problemen belastet habe, ich bitte um Nachsicht. Aber für uns Kärntner ist das sehr, sehr wichtig, auch heute noch, und daher meine ich, wir sagen Dank der Republik Österreich, die mit so viel Verständnis ein kärntnerisches österreichisches Problem behandelt hat. Wir sagen Dank allen Steuerzahlern dieser Republik, die diese Jubiläumsgabe an Kärnten ermöglicht haben. — Danke. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.)* 23.45

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Luis Fuchs. Ich erteile es ihm.

23.45

Abgeordneter Fuchs (ÖVP): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Roppert hat wirklich einen sehr interessanten Abriß über unsere Kärntner Geschichte abgegeben.

Die 70. Wiederkehr des Jahrestages der Kärntner Volksabstimmung ist für uns Kärntner ein historisches Ereignis, ein denkwürdiges Ereignis unseres Landes, und dieses Ereignis darf nicht Gegenstand populistischer Auseinandersetzungen werden, ob 40 Millionen reichen oder nicht reichen. Ich glaube, mit Geschenken sollte keine Litzitation betrieben werden. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Für uns Kärntner ist dieser 10. Oktober ein Gedenktag der Zugehörigkeit unserer Republik, ein Grund, sich zu besinnen, ein Grund vor allem, nachzudenken, wie wir unsere zukünftigen schwierigen Probleme zu bewältigen haben, ein Grund auch, sich zu erinnern. Daher soll dieser Bundeszuschuß keine Belohnung für Treue sein, denn Treue zu unserer Republik, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist für die Kärntner etwas Selbstverständliches.

Dieser Bundeszuschuß ist ein Erinnerungsgeschenk mit Symbolcharakter für die Menschen im Südkärntner Raum. Und gerade dieser heutige Tagesordnungspunkt soll vor allem in Erinnerung rufen, daß dieses Gebiet die Hilfe unserer Republik braucht; dieses Gebiet, das sehr stark gelitten hat durch seine Geschichte, und dieses Gebiet, das vor allem den Nachteil einer Randlage zu ertragen hat.

Die Folgen dieser Randlage wurden ja heute schon erwähnt. Wir haben in den einzelnen Bezirken Villach-Land, Klagenfurt-Land, Völkermarkt hohe Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. Wir haben vor allem im Bezirk Völkermarkt eine

14094

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. November 1989

Fuchs

hohe Pendlerquote. Über 9 000 Menschen müssen diesen Bezirk Tag für Tag verlassen. Was uns besonders weh tut, ist, daß die Menschen in diesem Bezirk ein geringes Einkommen haben. Der Bezirk Völkermarkt — da hat Smolle recht — ist ein Armenhaus unseres Landes.

Besonders hart getroffen hat uns die Schließung des Zellstoffwerkes Obir in den letzten Wochen, wodurch über 200 Menschen ihre Arbeit verloren haben. Es liegt jetzt wirklich an uns, alles zu tun, um vor allem diesen Bezirk wieder aus der Krise zu bringen.

Wir müssen besonders erwähnen, daß die Menschen dieses Bezirkes trotz allem ihrer Umgebung treu bleiben, nicht abwandern und die Nachteile daraus in Kauf nehmen.

Es muß den Menschen in diesem Bezirk geholfen werden. Wir schlagen vor allem vor, den Fremdenverkehr auszubauen, wirklich eine effiziente Industrieansiedlungspolitik zu betreiben, die zukunftsorientierte und umweltfreundliche Betriebe schafft.

Ein besonderes Anliegen auch unserer Fraktion wäre es, vor allem im leidgeprüften Vellachtal eine Freihandelszone zu schaffen, wodurch man wirklich die Wirtschaft in diesem Tale stärken könnte.

Wir haben Ideen, es fehlt uns wirklich nicht an Ideen. Und es ist eine Starthilfe notwendig, um den notwendigen Strukturwandel einzuleiten.

Ich glaube, mit diesem Bundeszuschuß wird die Gewähr dafür gegeben, daß wir eben ein Signal setzen, daß es wieder aufwärtsgeht in dieser Region. Denn diese Region, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist reich an Ressourcen, reich an landschaftlichen Schönheiten, reich vor allem an tüchtigen Menschen.

Ich weiß, daß mit diesen 40 Millionen nicht umfassend geholfen werden kann, eine Schwalbe macht eben keinen Sommer, aber diese 40 Millionen sind ein Start, und wir werden dieses Geld sinnvoll verwenden. Wir werden mit diesem Bundeszuschuß Impulse setzen für eine positive Wirtschaftsentwicklung dieser Region.

Wir beurteilen die Bundesregierung nicht danach, wir messen sie nicht daran, ob sie uns heute 100 Millionen gibt oder 40 Millionen, sondern wir messen sie daran, daß sie immer wieder bereit ist, uns Hilfestellung zu leisten. Ich darf besonders erwähnen die Arbeitsmarktförderung, auch die Zuschüsse für Industrieansiedlungen. — Ich glaube, das ist entscheidend. Man muß immer wieder sehen, was unter dem Strich steht.

Auch Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, können dieser Region helfen, indem Sie im schönen Klopeinerseegebiet oder auf der Petzen Ihren Urlaub verbringen. Und vor allem helfen kann das Haus dieser Region, wenn es bereit ist, die notwendigen Beschlüsse zu fassen, um diese Region zu fördern.

Ich darf aber auch der Bundesregierung recht herzlich danken, daß sie immer wieder ein verständnisvoller Partner für die Anliegen dieser Region ist. Wir versprechen Ihnen, daß wir diese Mittel wirklich wirksam einsetzen werden zur Verbesserung der Lebensbedingungen in dieser Region. — Ich danke. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*
23.53

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Haupt. Ich erteile es ihm.

23.53

Abgeordneter Mag. **Haupt** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Ich möchte mich zunächst beim Kollegen Roppert dafür bedanken, daß er in einer für mich beeindruckenden Weise eine geschichtliche Darstellung gebracht hat, die sich von vielen Publikationen der jüngsten Vergangenheit von der linken Reichshälfte wohltuend abgehoben hat und die es zu dieser späten Stunde auch ermöglicht hat, einen versöhnlichen Ton in die Diskussion zu bringen.

Ich möchte vielleicht noch eine Facette, die Sie, Herr Kollege Roppert, ausgelassen haben und die der Kollege Smolle mit seinen Statistikzahlen von 1900 bis heute beleuchtet hat, dem Auditorium hier zu Gehör bringen. Wenn man die Entwicklung der Minderheiten in Kärnten nach dem Zweiten Weltkrieg betrachtet, so vergessen wir heute, aus der heutigen Sicht allzu leicht, daß es nach 1945/46, nach den von Kollegen Roppert beschriebenen Ereignissen des neuerlichen Eindringens der Partisanenverbände in Kärnten, an der Kärntner Südgrenze nach der Entfremdung von Tito-Jugoslawien zu einer eisernen Grenze gekommen ist, die auch in Kärnten dazu beigetragen hat, daß die Assimilierung des schwebenden Volksgutes, die es zwischen den Slowenen und den Deutschen in Kärnten immer gegeben hat, in verstärkter Form stattgefunden hat.

Es sei heute hier auch erwähnt, daß die Politik der letzten Jahre, wenn wir die Anmeldungsahlen zum Minderheitenschulwesen betrachten, für die slowenische Minderheit durchaus erfreuliche, positive Trendumkehrungen gebracht hat, auch wenn wir die Zahlen der letzten drei Jahre nicht isoliert betrachten wollen.

Man sollte in der heutigen Diskussion durchaus zugeben, auch seitens der Minderheit, daß sich in

Mag. Haupt

Kärnten in diesem Jahrzehnt für die Minderheit vieles verbessert hat, daß viele internationale Vorstöße, die auch nicht zuletzt im Zusammenhang mit den von der österreichischen Rektorenkonferenz ausgesandten Berichten und den Internationalisierungsvorgängen in Zusammenhang stehen, vielleicht für die Kärntner Mehrheitsbevölkerung, diese Aktivitäten nicht zu Unrecht in einem zweifelhaften Licht erscheinen lassen.

Wir Freiheitlichen wollen — wie es Kollege Fuchs angedeutet hat — weder eine Lizitationspolitik nach oben noch nach unten betreiben, sondern wir haben einfach im Juni dieses Jahres im Hohen Haus einen Antrag eingebracht, der unsere Vorstellungen für die Weiterentwicklung des wirtschaftlich schwachen Raumes an der österreichischen Südgrenze umfaßt hat.

Sie, Herr Kollege Roppert, haben gemeint, daß nicht nur das Abstimmungsgebiet, sondern die umkämpften Bereiche insgesamt dieser Förderung zuzuführen sind. Ich gebe Ihnen in Ihrer Ansicht sicherlich recht, denn alle Gebiete, die damals umkämpft waren, haben schlußendlich dazu beigetragen, daß der Volksentscheid vom 10. Oktober 1920 in der damals auf wackeligen Beinen stehenden Ersten Republik in dieser erfreulichen Form und als erster selbständiger, plebiszitärer Akt der Menschen, die an diesen Staat geglaubt haben, durchgeführt werden konnte.

Umso trauriger stimmen mich eigentlich die Schwierigkeiten, die wir im Kärntner Raum haben und die wir nicht erst jetzt mit unserem Antrag vom Juni dieses Jahres aufgreifen. Wir haben sie auch vorher schon aufgezeigt.

Sie werden sich sicher zurückerinnern, Herr Kollege Roppert: Als unter Bundesminister Dallinger die Frage der Arbeitsstiftung hier in diesem Hause diskutiert wurde, haben wir Kärntner Freiheitliche schon gemeint, daß die Ausdehnung der Arbeitsstiftung auf den Raum Völkermarkt, auf den Bereich des südlichen Lavanttales und auf den Bereich des Bezirkes Villach-Land aufgrund der Arbeitslosendaten der damaligen Zeit eine berechnete Forderung des Bundeslandes Kärnten wäre und daher diese Unterstützungsmittel der Arbeitsstiftung auch für unseren Kärntner Raum anzuwenden wären.

Minister Dallinger hat uns damals versprochen, daß er unseren Überlegungen nahetreten wird und auch eine entsprechende Ausdehnung auf den von uns gewünschten Raum durchführen wird. Sein früherer Tod hat es leider verhindert, unseren Forderungen endgültig nahezutreten, und Sie wissen selbst, daß seither nunmehr schon zwei Jahre Wasser die Drau hinuntergeflossen ist.

Die Situation im Osten, die wir heute Vormittag, vor knapp zwölf Stunden, hier diskutiert ha-

ben, hat aber auch für uns im Kärntner Raum eine traurige Erfahrung mit sich gebracht, die wir erst in den letzten Tagen wieder realisieren konnten.

Die Verbindungsrolle, die wir zum Balkan hin und zum Osten gehabt haben, ist aufgrund der zu begrüßenden demokratischen Entwicklung namentlich in Ungarn auch bei der Betriebsansiedlung zu unserem neuerlichen Nachteil geworden.

Wir glauben daher, daß diese Zuwendung, die von der Kärntner Landesregierung verdoppelt werden soll, eine durchaus gerechtfertigte Reaktion auf die jetzige Situation ist. Herr Kollege Roppert. (*Abg. Roppert: Ich muß dazu sagen: Die Arbeitsmarktverwaltung ist ja nicht untätig! Die Regionsförderung, die besonderen Maßnahmen . . . sind ja im Rahmen . . .*!) Sehr geehrter Herr Kollege Roppert! Freut mich, daß Sie wenigstens in den Grundzügen über die Beweggründe, die wir in diesem Antrag formuliert haben, mit uns übereinstimmen, wenn Sie auch den Weg über die Arbeitsmarktverwaltung nehmen wollen, um die zwischen unseren beiden Vorstellungen klaffende Lücke von 60 Millionen Schilling zu überbrücken, während wir berechtigterweise — glaube ich — meinen, daß es auch höchst an der Zeit wäre, im Zusammenhang mit der, wie Sie richtigerweise gesagt haben, symbolträchtigen Jubiläumsspende auch endlich den Dank an das Kärntner Grenzland, an die gesamte Bevölkerung dieser Republik in eindrucksvoller Weise abzustatten und jenen Versäumnissen der Vergangenheit — ich erinnere etwa an die Auflösung des doch für das Kärntner Grenzland und die dortige Beschäftigungslage so symbolträchtigen Werkes der KESTAG in Ferlach — auch hier einen entsprechenden Honorierungseffekt zu geben. (*Weiterer Zwischenruf des Abg. Roppert.*) — „KESTAG ist gelöst.“

Herr Kollege! Sie wissen aber, auch erst seit den letzten Tagen ist das in entsprechender Form und auch zur Befriedigung der dortigen Pensionisten gelöst, wobei wir es dahin gestellt lassen, inwieweit diese Lösung zur vollen Zufriedenheit aller in diesem Raum beiträgt.

Wir glauben also, daß wir durchaus keine Lizitationspolitik betrieben haben, sondern mit unserem Antrag zum damaligen Zeitpunkt, aber auch heute unsere Überlegungen zur Situation des Grenzlandes in entsprechender Form formuliert haben und unsere Vorstellungen hier eingebracht haben.

Ich bin selbstverständlich dankbar dafür, Herr Kollege Roppert, daß wir nunmehr durch Mehrheitsbeschluß 40 Millionen bekommen werden, die im Einklang mit der Kärntner Landesregierung den Gebieten im Laufe der nächsten einein-

14096

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 28. und 29. 11. 1989

Mag. Haupt

halb Jahre in der Höhe von 80 Millionen insgesamt zur Verfügung gestellt werden.

Ich glaube aber nichtsdestotrotz, daß Kollege Smolle mit einem Wort sicher recht gehabt hat: Die plebiszitären Entscheidungen des Jahres 1920 waren auch auf die wirtschaftliche Entwicklung des Grenzraumes und die Orientierung nach dem Kärntner Zentralraum hin orientiert.

Wir alle hier im Parlament werden also gut beraten sein, der wirtschaftlichen Entwicklung des Kärntner Grenzlandes aus staatspolitischen und aus stabilitätspolitischen Gründen dieser Zweiten Republik auch in Zukunft unsere volle Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Wir wären auch gut beraten — und das sei an die Adresse des nicht mehr anwesenden Kollegen Smolle gesagt —, uns die verbalen Ausführungen mit hanebüchenen Drohungen der Blut- und Bodenmentalität der nationalistischen Phase des letzten Jahrhunderts zu ersparen. Ich erinnere an vorige Woche, als Kollege Smolle noch gedroht hat: Wenn im Vellachtal bei der Obir-Schließung nicht den Anträgen der slowenischen Vertreter gefolgt wird, wird nicht nur eine Internationalisierung, sondern auch eine Radikalisierung in üblicher Form folgen! Ich halte nichts davon — weder bei der einen noch bei der anderen Seite —, mit solch verbalen Kraftakten eine schwierige Situation weiter anzuheizen und mit sinnlosen Streikmöglichkeiten eine parteipolitische und volkspolitische Partouhaltung einzunehmen. Wir alle wissen doch, daß nicht nur die Zeitungen, sondern auch die Arbeitsmarktverwaltung derzeit durchaus in der Lage ist, den Betroffenen auch innerhalb kurzer Zeit entsprechende Arbeitsplätze, zwar nicht im Vellachtal direkt, aber in der näheren Umgebung, zur Verfügung zu stellen.

Es muß unser Interesse sein, durch entsprechende Betriebsansiedelungen standortgebundene, zukunftsfrüchtige Arbeitsplätze für die gesamte Region und beide Volksgruppen zu schaffen. Das ist unser freiheitliches Ziel, dafür trete ich heute hier ein.

Es tut mir leid, daß unsere Forderung nach 100 Millionen Schilling nicht erfüllt wird, aber ich glaube, daß wir auch mit den 80 Millionen einiges zur Verbesserung der Situation schaffen werden. *(Beifall bei der FPÖ.) 0.03*

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Schönhart.

0.03

Abgeordneter **Schönhart** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr geehrter Herr Minister! Zurückversetzt in das Jahr 1918 — bis zu diesem Zeitpunkt lebten friedlich Slowenen, Windische und selbstverständlich auch unsere deutschsprechende Bevölkerung friedlich zusammen —: Am

30. Oktober 1918 erklärten die Laibacher Nationalregierung und der Nationalrat, daß das von Slowenen bewohnte Gebiet in Kärnten, also nördlich der Karawanken, übernommen wird. Diese Herausforderung ist für unser Kärntner Land sehr bitter und sehr ereignisreich geworden.

Am 11. November 1918 hat die Kärntner Landesversammlung bereits klipp und klar erklärt, sie wollen bei Österreich sein, dem Staat Deutsch-österreich zugehörig sein. Das ist für alle anderen Bundesländer nicht selbstverständlich gewesen. Leider kam Südtirol damals abhanden.

Der damalige Landesverweser Dr. Arthur Lemisch hat hier natürlich eindeutig Stellung bezogen und hat nach den Besetzungen der Südslawen das düstere Kapitel in Kärnten im Interesse des Kärntnerlandes sehr erfolgreich geleitet.

Die Kärntner Vertreter begehrten schon damals die Volksabstimmung, dies lehnten jedoch die Jugoslawen ab. Jugoslawien forderte einschließlich Klagenfurt große Kärntner Gebiete. 17 000 Kärntnerinnen und Kärntner waren bei diesem heroischen Kampf dabei, die Opferbilanz wurde bereits vom Kollegen Roppert genannt. Es waren unter den 268 Gefallenen auch 17 Frauen.

Wenn auch bedauert worden ist, daß es in der Steiermark nicht so war, so muß man selbstverständlich die historischen Wahrheiten hier mitteilen, Herr Kollege Roppert.

In der Steiermark war damals ein sozialistischer Landeshauptmann. Und der hat die Situation natürlich nicht in dem Ausmaß erkannt, wie sie dann leider gekommen ist.

Es gab aber auch in der Steiermark eine Ausnahme; die Ausnahme war die Gemeinde Soboth. Auch in der Gemeinde Soboth griffen damals die Gemeindebürger, ohne Rücksicht auf ihre Landesregierung zu nehmen, zu den Waffen und vertrieben die Jugoslawen aus diesem steiermärkischen Gemeindegebiet. Damit wurde damals der historische Zeitpunkt gesetzt, daß die steiermärkische Sobothgemeinde damals bei der Steiermark und damit bei Österreich geblieben ist.

Selbstverständlich gilt es — mich wundert, daß Herr Kollege Smolle bei solch einem Kärntner Thema nicht anwesend ist —, Vorurteile abzubauen. Wir wollen es aber auch nicht so halten, wie das Kollege Smolle vorhat, nämlich jetzt einseitig slowenische Gruppen zu bevorzugen, das würde zu Neid führen, und Neid ist sicher nicht die gute Ausgangslage für einen friedlichen Nährboden.

Wir glauben, Intoleranz ist für beide Seiten ein schlechter Ratgeber. Wir von der Freiheitlichen Partei streben daher in Kärnten ein dauerhaftes Klima des Miteinander mit den Kärntner Slowe-

Schönhart

nen, aber auch mit den Kärntner Windischen an. Das entspricht auch dem Geist der provisorischen Landesversammlung aus dem Jahre 1920.

Die freie Willensäußerung, die damals bei der Volksabstimmung zustande gekommen ist, hat mitgeholfen, die Einheit des Landes zu erhalten. Dafür gebührt auch den heute noch lebenden Abwehrkämpfern unsere aufrichtige Anerkennung, und wir danken ihnen für diese Standhaftigkeit. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Abgeordneter Smolle nimmt hier hin und wieder das Kriegsbeil in die Hand, es ist hier aber auch von friedfertigen Slowenen zu sprechen. Ich darf hier Dr. Grilz, Obmann des Rates der Kärntner Slowenen, erwähnen. Die Kärntner Slowenen sind sehr wohl bereit, einen Dialog zu führen. Smolle droht jedesmal, den Dialog zu unterbrechen, wenn zum Beispiel — Abgeordneter Haupt hat bereits ein Beispiel erwähnt, aber es gibt ein weiteres aus der jüngeren Vergangenheit — die zweisprachige Volksschule, die private Volksschule in Klagenfurt nicht jedes Blatt Papier und nicht jeden Bleistift von der Republik oder von der Landesregierung bezahlt bekommt. Ich glaube, das ist nicht die Art, mit der wir in Kärnten gemeinsam weiterkommen.

Wir wollen es so halten, daß wir auch die Slowenen — ich sage das von dieser Stelle aus — zur nächstjährigen großen Festlichkeit einladen, einladen, gemeinsam unsere Volksabstimmungsfeier anlässlich der 70. Wiederkehr zu begehen. Sie waren doch auch dabei — natürlich nicht so, wie das Smolle gesagt hat, daß es nämlich nur einige Deutsche waren, sondern es waren sicher einige Slowenen dabei —, haben auch mitgeholfen, diese Abstimmung gemeinsam mit den Windischen für Österreich zustande zu bringen.

Deswegen ist es auch nicht richtig, wenn Abgeordneter Smolle sagt, man soll das den Genossenschaften geben. Das ist völliger Unsinn. Wie schaut es denn aus, wenn slowenische Genossenschaften bevorzugt werden? Das führt ja auch wieder zu einer Konfrontation, und die wollen wir nicht.

Wir wollen, daß jene Gebiete Kärntens etwas davon bekommen, die sich in einer strukturschwachen Zone befinden. Wir glauben aber auch — und davon bin ich persönlich überzeugt —, daß 40 Millionen sicher keine wirkungsvolle Gabe sind. Damit kann man nicht sehr viele Bäume setzen, es ist mehr oder weniger nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Sie können wahrscheinlich nur einen gewissen Anerkennungscharakter beinhalten, deswegen ersuchen wir, daß wir für zukünftige Investitionen in diesen strukturschwachen Gebieten noch einmal unterstützt werden. Und wir geben diesen 40 Millionen Schilling nur deswegen unsere Zustimmung, weil Sie, meine

sehr geehrten Damen und Herren von der Regierungskoalition, nicht bereit sind, eine größere Summe zur Verfügung zu stellen. 40 Millionen für zehn Jahre, das sind 4 Millionen Schilling pro Jahr, und das ist ja wirklich keine hohe Summe.

Es hat ja auch Kollege Roppert schon angezogen, daß es natürlich gewisse Schwerpunkte geben wird. Das Grenzlandsonderprogramm ist für uns natürlich vordringlich, daß eben für gewisse Grenzlandbezirke die notwendige Unterstützung gegeben wird. Die Arbeitslosigkeit liegt dort weit über dem Durchschnitt, das ist ein Gebiet mit ausgeprägtem Pendlerwesen. Und in den Regierungserklärungen Ihrer Partei ist immer vom breiten Wohlstand die Rede. Meine Damen und Herren, dann muß man auch etwas tun dafür. *(Abg. Ruhaltinger: Jawohl! Der Herr Landeshauptmann soll etwas tun dafür!)* Und das wäre die Chance, dieses strukturschwache Gebiet, das große Opfer gebracht hat, endlich einmal entsprechend zu unterstützen und diese großen historischen Leistungen entsprechend anzuerkennen. *(Abg. Ruhaltinger: Mit dir hätten wir den Krieg gewonnen!)* Sie werfen abwertend die Hand, und diese Aberkennung findet leider auch in Ihrer Gestik entsprechend Niederschlag.

Kärnten liegt einkommensmäßig an vorletzter Stelle, und das ist besonders tragisch, und das ist das Ergebnis von 40 Jahren sozialistischer Mehrheit in Kärnten.

Herr Kollege Ruhaltinger! Im Vorjahr war diese Aussage Mittelpunkt einer Auseinandersetzung zwischen Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Gallob und meiner Person, weil Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Gallob gesagt hat, das sei nicht so schlimm, man würde ja ohnedies mit 5 000 S und einem Gemüsegarten nicht schlecht leben. Ich habe das als eine skandalöse Aussage bezeichnet, und das war mit eine Ursache dafür, daß mir die Immunität hätte aberkannt werden sollen. *(Abg. Roppert: 5 000 S pro Familienmitglied war die Aussage! Dann wird die Aussage schon realistisch! Ich lasse nicht zu, daß ihm das Wort umgedreht wird!)* Nein, das stimmt nicht.

Ich sage es Ihnen, was er gesagt hat: Man kann mit weniger als 5 000 S auch nicht schlecht leben, wenn man in einem günstigen Gebiet wohnt und einen Gemüsegarten hat. Das ist die Wahrheit. Sie können das nachlesen, es ist in die Parlamentsklubs gesandt worden.

Die Schwerpunkte sollen jetzt gesetzt werden. *(Zwischenruf des Abg. Roppert.)*

Herr Kollege Roppert! Wie erklären Sie von den Bundesbahnen sich, daß man beabsichtigt, eine Nebenbahn in ein Randgebiet, nämlich nach Lavamünd, aufzulösen. Mit dieser Jubiläums-

Schönhart

spende könnte doch auch die Struktur in der Form gefestigt werden, daß man die Bahn nicht einstellt. (Abg. Roppert: *Die Nebenbahn wird nicht aufgelöst, sondern Lavamünd wird ein unbesetzter Bahnhof!*) Ein unbesetzter Bahnhof ist immerhin eine Verschlechterung. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie soll das mit einem unbesetzten Bahnhof funktionieren?

Ich begrüße es, daß Sie das Stift Eberndorf angezogen haben. Das ländliche Wegenetz ist hier selbstverständlich mit zu berücksichtigen, denn über die Straßen fahren alle Kärntner, die deutschsprachigen, die windischsprachigen, die slowenischsprachigen. Diesen Schwerpunkt gilt es zu setzen.

Die Tourismuswirtschaft wurde von Abgeordnetem Fuchs angezogen.

All diese wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu lösen, wäre im Interesse dieses Raumes Aufgabe auch dieser Jubiläumsspende.

Abgeordneter Smolle hat hier gesagt, den Slowenen gehe es gar so schlecht. Lassen Sie mich daher noch sagen, daß der Rückgang der Zahl der Slowenen bei der Volkszählung — er soll es wenigstens im Protokoll nachlesen — mit einer Ursache dafür ist, daß Windische nicht bereit sind, sich zu Slowenen zählen zu lassen.

Die Slowenen haben die Möglichkeit der Amtssprachenregelung. Sie können in den Gemeindeämtern slowenisch sprechen, auch auf Gendarmerieposten, Bezirksgerichten, Bezirkshauptmannschaften, im Amt der Kärntner Landesregierung, bei den Agrarbezirksbehörden, Arbeitsämtern, beim Militärkommando, bei den Zollämtern, Arbeitsgerichten und Finanzämtern; es wäre noch vieles aufzuzählen. Und so gesehen kann man wirklich nicht sagen, daß die Slowenen so schlecht gestellt sind.

Wir werden dieser Regierungsvorlage deswegen die Zustimmung geben, weil Sie von den Regierungsparteien nicht bereit sind, auf unseren Antrag, der im Juni eingebracht worden ist, einzugehen. Ich bin besonders enttäuscht von der ÖVP, die ja ständig gesagt hat, daß diese 100-Millionen-Schilling-Gabe bereits in ihrem Regierungsprogramm enthalten war. Sie ist wieder einmal umgefallen, leider zum Leidwesen der Kärntner Bevölkerung. (Beifall bei der FPÖ.) 0.17

Präsident: Als nächster ist Herr Abgeordneter Dr. Ofner zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

0.17

Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Ich sage es gleich auch denen, die mich noch nicht gefragt haben: Ich bin kein Kärntner! Ich glaube aber, daß es uns

allen gut ansteht, wenn sich nicht nur Kärntner heute abend zu diesem wichtigen Thema zu Wort melden. (Abg. Elfriede Karl: *Heute in der Früh!*) Es ist das eine starke Stunde, die wir heute im Parlament erleben. Und es hat vor allem Abgeordneter Roppert durch einen historischen Abriß — mutig und umfassend — dazu beigetragen, auch denen, die sich mit der Kärntner und mit der österreichischen Geschichte bisher nicht so beschäftigt haben, zu erläutern, was damals wirklich vorgegangen ist und welche Bedeutung die Ereignisse auch für das Österreich unserer Tage und seine Bürger gehabt haben.

Das ist nicht alles abstrakt gewesen und reine Theorie. Ich halte in meinen Händen ein Briefkuvert, die Marken sind abestempelt am 10. Juli 1919, der Brief ist interessanterweise an „Seiner Wohlgeboren, Herrn Ing. Franz Wallack, Landesbaukommissär in Klagenfurt“ gerichtet. Man erkennt unschwer den späteren Hofrat Wallack, den Errichter der Glockner-Hochalpenstraße. Frankiert ist der Brief mit SHS-Marken, also mit Marken aus dem damaligen jugoslawischen Staat Srba Hrvata i Slovenaca — Kollege Smolle möge mich in der Aussprache ausbessern, wenn es nicht passen sollte —, abgestempelt ist der Brief in Klagenfurt nur mit Celovec, nicht etwa mit beiden Bezeichnungen. So mit Händen zu greifen war die Entwicklung damals, so bedrohlich war die Situation für die Kärntner.

Ich wiederhole es noch einmal: Datum: 10. Juli 1919, Aufgabort: Klagenfurt, südslawische Briefmarken, südslawischer Poststempel: Celovec. Das war also nicht nur irgend etwas Abstraktes, was am Horizont heraufgedämmert wäre. Es war Wirklichkeit, tatsächliche bedrohliche Wirklichkeit für die Kärntner. Das muß man sich vor Augen halten, wenn man das Geschehen aus der Sicht von 70 Jahren danach zutreffend beurteilen möchte.

Kärnten hat auch sonst unter den österreichischen Ländern und Landstrichen, was das Schicksal nach dem Ersten Weltkrieg betrifft, eine besondere Haltung eingenommen. Es ist Kärnten nicht so ergangen wie Südtirol oder wie dem kärntnerischen Kanaltal, wo sich die eingessessene Bevölkerung einem Siegerstaat, nämlich Italien, gegenüber gesehen hat und wo jeder Widerstand sinnlos und zwecklos sein hätte müssen und man daher darauf verzichtet hat, ihn zu leisten.

In Kärnten ist es auch nicht so gewesen wie in der Steiermark, wo man sich unglücklicherweise zurückhalten hat lassen, wirklich energisch zugleich mit den Kärntnern vorzugehen.

Es ist nachdrücklich in zwei lokalen Bereichen in der Steiermark gekämpft worden, in Radkersburg und in der Soboth. Beide Bereiche sind bei

Dr. Ofner

Österreich geblieben, ohne Volksabstimmung, aber sie sind da. (*Zwischenruf des Abg. Probst.*)

Lieber Fritz Probst! Vorgegangen worden an die Drau ist damals nicht, denn in einer Nacht sind adäquate Telegramme an die steirischen und an die Kärntner Landesorgane gegangen, ja nicht vorzugehen, denn man möge die Friedensvertragsverhandlungen in St. Germain nicht stören. Die Steirer haben sich danach gerichtet, die Kärntner, etwas weiter weg von Wien — Absender war der damalige Heeresminister Deutsch; und die Entfernung von 100 Kilometern mehr hat damals eine Rolle gespielt, es war nicht so wie heute —, haben beschlossen, sie finden das Telegramm erst in der Früh, aber in der Früh war es zu spät, und der Angriff war schon im Rollen. Das war der entscheidende Unterschied.

Es war in Kärnten auch nicht so wie etwa in Ödenburg. Um Ödenburg — das wird nur wenigen bekannt sein, ich sage es vor allem meinen Freunden aus Wiener Neustadt und Umgebung — für Österreich zu gewinnen, sind die sozialdemokratischen Wiener Neustädter Arbeiterwehren angetreten. Der Kommandant war ein Prominenter, später ist er noch prominenter geworden, Helmer hat er geheißen. Unter Helmer sind die Wiener Neustädter Arbeiterwehren eines Abends angetreten, haben Ausgangstellungen südlich und nördlich von Ödenburg bezogen, um in der Früh die Zange zuzumachen und das Ödenburger Problem zu lösen. Sie haben sich an die Anordnungen von Deutsch aus Wien gehalten, dann ist es zur Volksabstimmung in Ödenburg gekommen, die für Österreich unglücklich ausgegangen ist.

In Kärnten ist gekämpft worden, in Kärnten haben die Kämpfe insofern Erfolg gehabt, als eine Volksabstimmung erzwungen werden konnte. Die Volksabstimmung ist positiv ausgegangen, und sie ist auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nicht korrigiert worden. — Das sind die Unterschiede, die Kärnten im Vergleich zu anderen Bundesländern auszeichnen.

Und hier am Rednerpult dieses Hohen Hauses steht ein Niederösterreicher und freut sich mit den Kärntnern darüber, daß damals letzten Endes alles glücklich, wenn auch opfervoll ausgegangen ist. Er als Niederösterreicher gibt dieser Freude gemeinsam mit den Kärntnern, die vor ihm gesprochen haben, Ausdruck.

Natürlich stimmen wir, weil es offensichtlich nicht anders geht, der Zuwendung von 40 Millionen Schilling zu. Ich gebe zu bedenken, daß das eine relativ geringe Summe ist. Wir haben uns vorher mir einer neuen Glücksspielregelung befaßt, die 40 Millionen sind nicht mehr, als bei einer Jackpot-Runde der Spielart „6 aus 45“ herausausschaut. Ein bißchen wenig für ein ganzes Bun-

desland, ein bißchen wenig für deutsch- und slawischsprechende Kärntner, die damals gemeinsam die Unversehrtheit ihres Heimatlandes sichergestellt haben. Aber wenn es nicht anders sein soll, dann werden wir auch den 40 Millionen unsere Zustimmung geben. (*Beifall bei der FPÖ.*) 0,24

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter das Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen jetzt zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1140 der Beilagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist ebenfalls mit Mehrheit angenommen.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

Nunmehr gelangen wir zur Abstimmung über den Antrag des Finanzausschusses, seinen Bericht 1140 der Beilagen hinsichtlich der Anträge 263/A (E) und 303/A (E) zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

8. Punkt: Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (1079 der Beilagen): Bundesgesetz über die Belastung und Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen (1138 der Beilagen)

Präsident: Wir kommen zum 8. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz über die Belastung und Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Auer. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Auer:** Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf soll die Ermächtigung zur Belastung beziehungsweise zu Veräußerungen der für Bundeszwecke entbehrlichen Liegenschaften in Wien, Kärnten und Oberösterreich erteilt werden.

Berichterstatler Auer

Nach der in den Erläuterungen zur Regierungsvorlage zum Ausdruck kommenden Rechtsauffassung unterliegen die Bestimmungen dieses Gesetzentwurfes im Sinne des Artikels 42 Abs. 5 Bundes-Verfassungsgesetz nicht dem Einspruchsrecht des Bundesrates.

Bei der Abstimmung im Finanzausschuß wurde der Gesetzentwurf mit Stimmenmehrheit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanzausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (1079 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatler für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Es liegt keine Wortmeldung vor.

Ich lasse daher über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1079 der Beilagen **a b s t i m m e n**.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist mit Stimmenmehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist ebenfalls mit **M e h r h e i t a n g e n o m m e n**.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

9. Punkt: Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (1061 der Beilagen): Bundesgesetz über die Zeichnung von zusätzlichen Kapitalanteilen bei der Inter-Amerikanischen Entwicklungsbank und über die Leistung eines weiteren Beitrages zum Fonds für Sondergeschäfte (1137 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen nunmehr zum 9. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz über die Zeichnung von zusätzlichen Kapitalanteilen bei der Inter-Amerikanischen Entwicklungsbank und über die Leistung eines weiteren Beitrages zum Fonds für Sondergeschäfte.

Berichterstatler ist Herr Abgeordneter Dr. Lackner. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatler Dr. Lackner: Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Mit der gegenständlichen Regierungsvorlage soll die gesetzliche Ermächtigung für die Beteiligung Österreichs an der 7. allgemeinen Mittelerhöhung der Inter-Amerikanischen Entwicklungsbank geschaffen werden.

Die Inter-Amerikanische Entwicklungsbank wurde im Jahr 1959 gegründet und hat die Aufgabe, die wirtschaftliche Entwicklung ihrer zu den Entwicklungsländern zählenden Mitglieder durch Gewährung von Anleihen und Leistung technischer Hilfe zu fördern.

Österreich wurde im Jahr 1977 Mitglied. Am 12. Mai 1989 haben die Gouverneure der Inter-Amerikanischen Entwicklungsbank den Bericht über den Vorschlag für eine 7. allgemeine Mittelerhöhung der Inter-Amerikanischen Entwicklungsbank genehmigt.

Der vorliegende Gesetzentwurf hat daher die Übernahme von 1 736 zusätzlichen Kapitalanteilen der Inter-Amerikanischen Entwicklungsbank in Höhe von je 10 000 US-Dollar mit dem Gewicht und Feingehalt vom 1. Jänner 1959 und die Leistung eines weiteren Beitrages zum Fonds für Sondergeschäfte in Höhe von 7 466 106 S zum Gegenstand.

Der Finanzausschuß hat den gegenständlichen Gesetzentwurf in seiner Sitzung am 22. November 1989 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanzausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (1061 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Sollten Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatler für seine Ausführungen.

Da keine Wortmeldungen vorliegen, kommen wir sofort zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1061 der Beilagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die für den Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Präsident

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist ebenfalls die **M e h r h e i t**.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung **a n g e n o m m e n**.

10. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag 295/A der Abgeordneten Ing. Nedwed, Dr. Schwimmer, Dr. Frischenschlager und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik 1984 geändert wird (1118 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen nunmehr zum 10. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag 295/A der Abgeordneten Ing. Nedwed, Dr. Schwimmer, Dr. Frischenschlager und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik geändert wird.

Da der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Dr. Stippel, verhindert ist, ersuche ich den Obmann des Verfassungsausschusses, Herrn Abgeordneten Dr. Schranz, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. **Schranz:** Meine Damen und Herren! Ich erstatte den Bericht des Verfassungsausschusses.

Ich verweise auf den schriftlichen Bericht und stelle namens des Verfassungsausschusses den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle diesem Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Präsident: Ich danke dem Berichterstatter für seine Ausführungen.

Da keine Wortmeldungen vorliegen, kommen wir sofort zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1118 der Beilagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist mit Stimmenmehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist ebenfalls **S t i m m e n m e h r h e i t**.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung **a n g e n o m m e n**.

11. Punkt: Bericht des Justizausschusses über den Antrag 200/A der Abgeordneten Bergmann, Dr. Rieder und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Urheberrechtsgesetz geändert wird (1114 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen nunmehr zum 11. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Justizausschusses über den Antrag 200/A der Abgeordneten Kurt Bergmann, Dr. Rieder und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Urheberrechtsgesetz geändert wird.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Fertl. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. **Fertl:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Justizausschusses über den Antrag der Abgeordneten Bergmann, Dr. Rieder und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Urheberrechtsgesetz geändert wird (200/A). Der Initiativantrag will sicherstellen, daß Kabelrundfunkunternehmen für die gleichzeitige, vollständige und unveränderte Übernahme von Satellitenprogrammen, die nach der Rechtsprechung des Obersten Gerichtshofes nicht unter den Anwendungsbereich des § 59 a UrhG fällt, die erforderlichen Rechte erwerben können.

Der Justizausschuß hat sich am 7. Dezember 1988 erstmalig damit beschäftigt und einen Unterausschuß eingesetzt. Dieser behandelte die Materie am 15. November 1989 und berichtete sodann am selben Tag dem Justizausschuß.

Von den Abgeordneten Dr. Graff und Dr. Rieder wurde ein Abänderungsantrag zum Initiativantrag vorgelegt.

Bei der Abstimmung wurde der Initiativantrag unter Berücksichtigung des vorhin erwähnten Abänderungsantrages einstimmig angenommen. Der Justizausschuß stellt somit als Ergebnis seiner Beratungen den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich Sie, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Rieder. Ich erteile es ihm.

0.35

Abgeordneter Dr. **Rieder** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten

Dr. Rieder

Damen und Herren! Ich möchte es wirklich kurz machen, wenn es auch die Bedeutung dieses Schrittes vielleicht erfordern würde, näher auf Grundsatzfragen einzugehen.

Die Novelle sichert den österreichischen Kabelbetreibern die Verbreitung von Satellitenprogrammen, schafft Rechtssicherheit in einer Situation, in der eine Gerichtsentscheidung eine Menge an Unklarheiten geschaffen hat, sichert den österreichischen Urhebern eine zusätzliche Einnahmequelle aus eben dieser Weiterverbreitung, und ich füge hinzu, es ist mittlerweile auch den Interessenparteien gelungen, eine Einigung über die Höhe der Vergütung herbeizuführen.

Schließlich schafft diese Novelle auch einen wirksameren Schutz für die Urheber bei der Durchsetzung ihrer Ansprüche aus dem Verkauf von Leerkassetten, indem hier wirksamere Maßnahmen gegen den illegalen Import geschaffen werden.

Ich möchte in dem Zusammenhang — deswegen habe ich mich eigentlich zu Wort gemeldet, weil ich entnommen habe, daß die Freiheitliche Partei hier einen Entschließungsantrag vorlegen wird — doch auf folgendes hinweisen: Gerade diese Regelung, die ich zum Schluß erwähnt habe, steht im Zusammenhang damit, daß wir seinerzeit, zum erstenmal 1980 und in der Folge dann nochmals, beschlossen haben, daß ein Teil jener Erträge aus den Leerkassetten einem Sozialfonds für österreichische Künstler zugeführt wird. Nun sehe ich, daß in diesem Entschließungsantrag auch einem an sich berechtigten Anliegen Rechnung getragen werden soll, allerdings, muß ich hinzufügen, mit völlig untauglichen Mitteln.

Das Urheberrecht ist in keiner Weise geeignet, eine Sozialabgabe zu schaffen, und daher glaube ich, daß die Konstruktion, nach Ablauf einer Schutzfrist dann anstelle eines urheberrechtlichen Anspruches eine Sozialabgabe einzuführen, nicht der richtige Weg ist.

Sosehr wir grundsätzlich dem Anliegen nahe stehen, halte ich diesen Antrag für völlig verfehlt. Wir werden ihm daher nicht die Zustimmung geben können. Wohl stimmen wir aber der Novelle voll und ganz zu. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 0.37

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Bergmann. Ich erteile es ihm.

0.37

Abgeordneter **Bergmann** (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Zu später oder zu früher Stunde ein Gesetz, das man vielleicht mit einem Experiment einleiten mußte, nämlich mit der Vorführung eines Fernsehprogrammes und dem Test, ob irgendeiner der Anwesenden imstande wäre, ein über erdverbundene Sender verbreitetes Fernsehprogramm von einem Satelliten-

fernsehprogramm unterscheiden zu können. Für alle kommt aus dem Bildschirm immer Fernsehen heraus.

Für das Urheberrecht ist das etwas ganz anderes. Das Urheberrecht hat den Kabelfernsehgesellschaften vor einigen Jahren, 1980, die Möglichkeit eingeräumt, ausländische Programme zu übernehmen, wenn man sich anschließend mit den Verwertungsgesellschaften über eine entsprechende urheberrechtliche Abgeltung einigt. Dann ist die technische Entwicklung über diese Bestimmung hinweggegangen, es hat nicht mehr nur ausländische Programme gegeben, die über Sender gekommen sind, sondern auch solche über Satelliten, und plötzlich hat das Gesetz nicht ausgereicht.

Während der Normalhausverstand — ohne das negativ oder positiv zu bewerten — einem wahrscheinlich gesagt hätte, daß Fernsehprogramm gleich Fernsehprogramm ist, daß das „Weiße Rössl“ über Sender ausgestrahlt genauso aufwendig war, wie über Satelliten ausgestrahlt, daß die Urheberleistung dieselbe war, hat der Oberste Gerichtshof sehr feinsinnig unterschieden, daß das nicht zwei gleichwertige Programme sind, wenn es sich um das Urheberrecht handelt.

Wir haben daher unter bedankenswerter Assistenz des Justizministeriums und unter Mitwirkung der Verwertungsgesellschaften ein ganzes Jahr an einer Gesetzesregelung gebastelt, die auch für die Satellitenprogramme eine urheberrechtliche Abgeltung notwendig macht. Ein ganzes Jahr, weil es dazwischen auch ein paar Beruhigungsphasen gegeben hat, weil die Interessen der Verwertungsgesellschaften und die Interessen der Kabelbetreiber natürlich nicht von Haus aus zur Deckung zu bringen sind.

Aber wir haben eine Lösung gefunden, die zu den bisherigen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes, das den Kabelunternehmen gestattet, erdverbundene Sender beziehungsweise Programme ausländischer Anstalten, die über Sender verteilt werden, zu übernehmen, nun auch den Urhebern ihren Anteil sichert an den Programmen, die über Satelliten kommen. Die neue Regelung setzt voraus, daß eine Zustimmung des ausländischen Programmveranstalters gegeben ist.

Daß die Verhandlungen in einem friedlichen Klima abgegangen sind, dazu hat sicher auch beigetragen, daß es neben den Verhandlungen zu diesem Gesetz möglich war, zwischen den Kabelunternehmen und den Verwertungsgesellschaften bereits einen Abgeltungsvertrag in einem Vorentwurf festzulegen, sodaß in Zukunft, mit 1. Jänner, wenn dieses Gesetz in Kraft tritt, auch höhere Beträge bezahlt werden.

Bergmann

Das Urheberrecht ist aber in seiner ganzen Komplexität ein junges Gesetz, das längst neuer Regelungen bedarf, denn — Sie werden das alles schon überall festgestellt haben — auf kaum einem Sektor wird so unverfroren und so unverschämt gestohlen wie im Bereich der Urheberrechte. (*Abg. Helga Erlinger: Das ist wahr!*) Nachdrucke, Raubdrucke sind nicht neu, seit Erfindung der Buchdruckerkunst wird nachgedruckt. Die Praxis in den Oststaaten hat Urheber um viele Tantiemen gebracht und so weiter und so weiter.

In Österreich hat man versucht, dem einen Riegel vorzuschieben. Es gibt seit einigen Jahren die sogenannte Leerkassettenabgabe auf Videokassetten und auf Audiokassetten. Aber auch hier hat sich die Praxis entwickelt, daß zwar die anständigen und braven und gesetzestreuen Importeure ihre Abgaben bezahlen, daß es aber einen schwunghaften Unter-der-Tuchent-Handel mit Leerkassetten gegeben hat und daß daher einer verfälschten Konkurrenzsituation begegnet werden mußte. Wir haben uns daher darauf geeinigt, durch dieses Gesetzeswerk auch eine Verschärfung der Kontrollen und der Verantwortung für den Handel mit Leerkassetten zu schaffen, um diesem Mißbrauch zu begegnen.

Beide Programmpunkte — das Satellitenprogramm zu regeln und den Mißbrauch mit den Leerkassetten zu regeln — sollten Anlaß für den Gesetzgeber und für das Ministerium sein, in der nächsten Legislaturperiode vielleicht doch darüber nachzudenken oder mit mehr Intensität, mit neuer Intensität zu beginnen, an eine Neugestaltung des Urheberrechtes auch in Kompatibilität zu den Bestimmungen in Europa heranzugehen. Es wird wahrscheinlich auch in Zukunft notwendig sein, die Einhebung von Ersatzabgaben festzusetzen, die den Diebstahl des geistigen Eigentums wenigstens finanziell bestrafen, und auch Strafbedingungen für Urheberrechtsverletzungen zu verschärfen, um das Risiko beispielsweise für Raubkopien und Raubdrucke entsprechend zu erhöhen.

Ich glaube, daß diese kleine Gesetzeskorrektur auch Anlaß sein sollte, einmal grundsätzlich über die Entwicklung auf dem Gebiet des Urheberrechtes nachzudenken.

Ich möchte aber zum Schluß nicht versäumen, mich in mehrfacher Hinsicht für Zusammenarbeit zu bedanken, zuerst beim Minister, der für eine Gesetzesmaterie, die nicht weltbewegend ist, die eine kleine Berufsgruppe trifft, die die Verwertungsgesellschaften, die Künstler betrifft, sehr viel Geduld und Zeit aufgewendet hat, um hier zu einem Konsens zu kommen. Ich möchte mich bei den Beamten des Ministeriums und bei den Verwertungsgesellschaften bedanken, für die es ja auch nicht leicht war, einem Gesetz zuzustimmen,

das ihnen vermeintliche Einschränkungen zufügt.

Ich möchte mich letztendlich bei den anderen drei Fraktionen in diesem Haus, bei meinem Kollegen Rieder für die Zusammenarbeit und bei den andern beiden Fraktionen für die Zustimmung, bedanken.

Der Antrag des Kollegen Probst findet auch unsere Zustimmung nicht, aber nicht, weil er — wie ich glaube — grundsätzlich abzulehnen ist, sondern weil keine Zeit dafür ist, auch darüber nachzudenken, welche Auswirkungen eine solche Empfehlung oder ein solcher Entschließungsantrag nach sich zieht, und ein bißerl sollte man schon wissen, worum man einen Minister bittet.

In diesem Sinn: Die ÖVP stimmt diesem Gesetzesantrag zu, und ich danke dafür, daß hier ein neues Gesetz, das auch im Kulturbereich positive Auswirkungen hat, offensichtlich einstimmig beschlossen wird. — Danke schön. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 0.45

Präsident: Als nächster ist Herr Abgeordneter Probst zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

0.45

Abgeordneter Probst (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Hiemit tue ich kund und zu wissen, daß auch wir Freiheitlichen diesem Antrag 200/A der Abgeordneten Bergmann, Dr. Rieder und Genossen unsere Zustimmung geben werden.

Meine Damen und Herren! Ich erlaube mir, den in Vorgesprächen schon zitierten Antrag zur Verlesung zu bringen. Ich werde mir weiters erlauben, jene Stellen, die mir für Ihre Beurteilung wesentlich erscheinen, ein wenig hervorzuheben.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Probst, Klara Mauer und Genossen zum Antrag 200/A der Abgeordneten Bergmann, Dr. Rieder und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Urheberrechtsgesetz geändert wird, in der Fassung des Ausschlußberichtes (1114 d. B.)

Derzeit sind Werke österreichischer Künstler bis 70 Jahre nach deren Tod urheberrechtlich geschützt. Im Interesse einer zusätzlichen Kunstförderung wird derzeit von vielen Seiten überlegt, die Nutzung der Werke von Kulturschaffenden auch über diese Schutzfrist hinaus der Tantiemenpflicht zu unterwerfen, den daraus erzielten Ertrag aber zweckgebunden zur Unterstützung zeitgenössischer produzierender Künstler zu verwenden.

Kein Wort von sozial. Herr Dr. Rieder hat immer von sozialer Förderung gesprochen, das ist nicht so direkt gemeint.

Probst

Die unterfertigten Abgeordneten stellen daher folgenden

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen — bitte beachten Sie den Text und die wirklich vorsichtige Formulierung —:

Der Bundesminister für Justiz wird ersucht, eine Novellierung des Urheberrechtsgesetzes mit dem Ziel prüfen zu lassen, nicht mehr urheberrechtlich geschützte Werke einer Tantiemenpflicht zu unterwerfen, die jedoch nicht der Zurechnung nach den Kriterien des Urheberrechtes folgt, sondern zweckgebunden lebenden österreichischen produzierenden Künstlern zugute kommt.

Er wird weiters ersucht, darüber dem Nationalrat einen Bericht zu erstatten.

Herr Kollege Bergmann, das ist genau das, was Sie wissen wollen. Der Minister hat das beste Instrumentarium, die Folgen eines derartigen Antrages prüfen zu lassen, wir bitten um eine Prüfung der Möglichkeit einer Novellierung. Wer kann uns besser darüber Auskunft geben als der Herr Bundesminister?

Weiters wird ersucht, darüber dem Nationalrat einen Bericht zu geben. Das heißt, die Gefahr, überfahren zu werden, ist überhaupt nicht gegeben. Aus der Formulierung ersehen Sie unseren guten Willen, daraus kein propagandistisches Kapital schlagen zu wollen, sondern in erster Linie etwas weiterzubringen.

Ich darf Ihnen sagen, was ich Ihnen privat gesagt habe. (*Zwischenruf des Abg. Bergmann.*) Dazu ver helfe ich Ihnen, Herr Kollege Bergmann, ich bin ja auch in dem Fall ein sozial denkender Mensch, nicht? (*Abg. Bergmann: Du hast ja keine Ahnung von dem, was du sagst!*) Das ist der alte Trick, zu sagen: Du hast ja keine Ahnung von dem, was du da redest! Dabei ist die Sache so schlicht und einfach, daß sogar der liebe Kurt Bergmann dahinterkommen müßte, worum es geht. Es ist ganz schlicht und einfach. Man braucht gar nichts mehr zu reden. Der Text sagt eigentlich alles. Die Idee ist deshalb so gut, weil sie einfach ist, und die Idee wird deshalb von euch abgelehnt, weil sie gut, weil sie einfach ist, weil sie den Fiskus nicht belastet und weil sie wirklich imstande wäre, etwas weiter zu bringen.

Es ist an keine milde Gabe oder Almosen für Künstler gedacht. (*Abg. Bergmann: An was ist denn gedacht?*) Es ist daran gedacht, Projekte produzierender Künstler damit zu fördern und zu unterstützen, weil das nicht möglich ist. (*Abg. Bergmann: Zum Beispiel? — Zähle drei auf!*) — Eine Oper. Bis eine Oper fertig ist, dauert es Jahre. Wovon lebt der Künstler inzwischen? Ein

Drama, ein Bild, eine Statue, eine Plastik, das sind Dinge, die sehr oft mit großen Vorwegkosten belastet sind, das wäre ein Fall, wo man unterstützen könnte.

Oder: Projekte der Avantgardkunst wie im steirischen Herbst. Von dort kommt die Idee. Sie kommt von Kunstprofis wie Peter Vujica. Und wenn du jetzt noch sagen willst, daß der auch nicht versteht, wovon er redet, dann erspare ich mir ganz sicher nicht ein leichtes Anti-Bergmann-Kichern, ein ganz zartes allerdings, natürlich.

Ich weiß genau, was mit dem Antrag passieren wird, nämlich das gleiche, was mit allen guten Ideen der Opposition hier in dem Haus neuerdings passiert: Wir stimmen ihn nieder, es ist eh schon dreiviertel eins in der Nacht, und in einer Woche bringen wir den gleichen Antrag wieder ein.

Eine „liebe Geschichte“ hat unser Antrag auf eine Stiftung für Osteuropa. Wir haben gesagt: 3 Millionen zur Förderung der Oststaaten.

Drei, vier Tage später kommt „Kaiser Franz“ und sagt: 4 Millionen oder gar 5 Millionen Ost-Stiftung. (*Rufe bei der FPÖ und SPÖ: Milliarden!*) — In allen Dingen immer das gleiche, und eine teilweise gleichgeschaltete Presse spielt bei diesem mehr als unwürdigen Spielchen noch mit, und das ist das beschämende dran. (*Abg. Bergmann: Du verwechselst ja alles!*) Nein, nein, ich weiß schon, daß das mit der Ost-Stiftung nichts zu tun hat, Herr Kollege Bergmann.

Eines bleibt dir nicht erspart und dem Kollegen Rieder und den lieben Freunden hier im Saale auch nicht: Ihr wißt alle genau, daß das der gute und der richtige Weg wäre, daß das eine gute und richtige Idee ist, für die ich absolut nicht allein das Urheberrecht beanspruche. Ihr werdet diese Idee heute niederstimmen. Aber irgendwann werdet ihr hintenherum kommen und das selber beschließen. Ich weiß das heute schon.

Das ist genau wie bei meinem Vorschlag mit dem ABS für LKW. — Immer das gleiche Spielchen: Die Opposition hat keine guten Ideen zu haben.

Stimmt es nieder! Stimmt es nieder! Einmal werdet ihr es bringen. Mir genügt es, die Idee in dieses Haus gebracht zu haben und damit den Künstlern geholfen zu haben. — Das allein ist für mich sehr wichtig. (*Beifall bei der FPÖ.*) 0.52

Präsident: Der eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Probst und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Preiß. Ich erteile es ihm.

Dr. Preiß

0.52

Abgeordneter Dr. **Preiß** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Werte Damen und Herren des Hohen Hauses! Ich möchte trotz dieser späten „frühen“ Stunde auch noch ein paar Worte zu diesem Fragenkomplex sagen.

Es ist vielleicht etwas verdeckt worden, daß noch immer sehr viele Probleme mit dem Urheberrecht zusammenhängen. Daß Vorschläge, wie sie gerade eben gemacht worden sind, sicherlich geprüft werden müssen, darüber besteht überhaupt kein Zweifel. Es ist ja angeregt worden, das Urheberrecht neuerlich zu überdenken, nur glaube ich, daß jetzt nicht unbedingt die Stunde ist, das im einzelnen auch durchzuführen.

Die vorliegende Novelle zum Urheberrechtsgesetz versucht — wie ich glaube — mit tauglichen Mitteln, eine entstandene Rechtsunsicherheit zu beseitigen, die durch diesen schon charakterisierten Beschluß des Obersten Gerichtshofes entstanden ist.

Ansichts der Werte von Informationsfreiheit und von Absicherung des geistigen und künstlerischen Eigentums ist in Abwägung dieser Güter eine praktikable Lösung erfolgt, was nicht ausschließt, daß noch weitere Verbesserungen notwendig sind.

Es gibt auch noch einige Aspekte, die ich kurz erwähnen möchte. Zum Interessengegensatz zum Beispiel zwischen den Inhabern des Urheberrechtes und den Betreibern gibt es schon einiges zu erwähnen.

Was mir und auch manchen Zeitungen aufgefallen ist, ist etwa, daß dieses nicht immer ganz logisch anmutende Befinden des Obersten Gerichtshofes von einer Person stammt, die dort Senatsvorsitzender war, die zugleich auch mit der AKM aufs engste verbunden ist. Das ist sicher keine sehr optimale Optik. — Das muß dazu gesagt werden.

Auch im Bereich der Verwertungsgesellschaften sollte man sich einiges überlegen, daß dort nicht die Bürokratie den wahren Zweck überwuchert. Wir haben in Österreich insgesamt zehn Verwertungsgesellschaften mit eigenem Verwaltungsapparat. Bei einer, nämlich der größten — ihren Namen sollen Sie nie erfahren, es ist die AKM —, sind allein zwölf Leitungsmitglieder mit Präsidenten beziehungsweise Direktorenstatus tätig.

Wenn man die Entgelte vergleicht, die in anderen Staaten für die Weiterverbreitung von Programmen in Kabelfernsehtexten, zum Beispiel für musikalische Rechte, bezahlt werden, kommt man darauf, daß Österreich hier eigentlich außerhalb der EG-Bereiche liegt. In der Bundesrepu-

blik Deutschland werden pro Teilnehmer und Monat 11 Groschen, in den Niederlanden 8 Groschen, in der Schweiz, in den Beneluxländern nicht einmal 1 Groschen abgeliefert, in Österreich halten wir derzeit bei 45 Groschen.

Das sollte man alles überdenken. Ich glaube, es gilt vor allem, hier vorhandene Bürokratie abzuspecken und daran zu denken, den Künstlern wirklich mehr zu geben.

Nun noch ein paar Worte zu der Problematik der Leerkassettenvergütung. Im Jahr 1980 wurde im Urheberrechtsgesetz eine Abgabe auf unbespielte Tonbänder verankert, die vom Großhandel zu bezahlen war. Diese hatten die Abgabe gemäß den Marktstrukturen der Tonträgerindustrie und gemäß den Beteiligungen der Interpreten, Urheber und Verleger an den Tonträgerpreisen zu verteilen, und es war von Anfang an zu befürchten, daß der größte Teil dieser Abgabe an die ausländische Tonträgerindustrie und an ausländische Urheber abgegeben wird.

Daher haben der ÖGB und der Österreichische Arbeiterkammertag durchgesetzt, daß der überwiegende Teil der Abgabe für soziale und kulturelle Zwecke der Künstler verwendet werden müsse. Das war vorausschauend, muß man sagen, denn die Abgabe ist von zirka 10 Millionen im Jahr 1980 auf 120 Millionen im Jahr 1989 gestiegen, und nach den Abmachungen müßten 60 Millionen für soziale und kulturelle Belange der Urheber zur Verfügung stehen.

Es ist schon erwähnt worden, daß manche Großhändler Wege gehen, die nicht anständig sind. Wir haben in dieser Novelle Absicherungen vorgesehen. Es gibt wiederholt Fälle, daß Großhändler die Abgaben nicht bezahlen und noch vor einer gerichtlichen Verurteilung ihr Unternehmen auflösen und damit praktisch ungreifbar sind.

Eine weitere — ich komme damit schon zum Schluß — unerfreuliche Entwicklung ist die Art und Weise, wie manche Verwertungsgesellschaften die Abgabe für soziale Zwecke verwenden. Der Austro-Mechana zum Beispiel, welche den größten Teil dieser Abgabe zu verteilen hat, wird vorgeworfen, daß sie die Abgabe ohne soziale Differenzierung auf die tantiemenabhängigen Pensionen ihrer Mitglieder draufzahlt. Dies widerspricht nach Auffassung sehr vieler Experten dem Gesetz, und ich ersuche von dieser Stelle aus die Frau Bundesminister Hawlicek, der es kompetenzmäßig zusteht, eine Untersuchung über die gesetzeskonforme Verwendung dieser Finanzmittel einzuleiten. Es ist sicherlich dieser Aufsichtsbehörde der Verwertungsgesellschaften notwendig, auch deren Gebarung einmal entsprechend zu überprüfen.

14106

Nationalrat XVII. GP — 119. Sitzung — 29. November 1989

Dr. Preiß

Die soziale Lage der Künstler ist immer wieder Gegenstand von Betrachtungen und auch Gegenstand ständiger Kritik. Deshalb sollte erwartet werden, daß gerade von den dafür geschaffenen Verwertungsgesellschaften die sozialen Zwecke entsprechend gesetzesgetreu beachtet werden.

Ich wollte nur darauf hinweisen, daß es noch eine ganze Reihe ungelöster oder schwelender Probleme gibt. Wir werden uns sicherlich in einem anderen Zusammenhang und mit mehr Ruhe noch damit beschäftigen müssen. — Ich danke sehr. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 1.00

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister. Ich erteile es ihm.

1.00

Bundesminister für Justiz Dr. **Foregger:** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie bitte auch mir einige Sätze zu sehr vorgerückter beziehungsweise sehr früher Stunde.

Der Gesetzesbeschluß, den Sie in wenigen Minuten verabschieden werden, fußt auf einem Initiativantrag. Gerade deswegen möchte ich als Justizminister sagen, daß das Justizministerium voll hinter diesem Gesetzesbeschluß steht. Das Justizministerium hat ja auch an allen Beratungen tätigen Anteil gehabt, wie dankenswerterweise hier festgestellt worden ist. *(Präsident Dr. Marga Hubinek übernimmt den Vorsitz.)*

Die Freude an dieser umfänglich geringeren, aber doch für eine große Gruppe von Menschen sehr bedeutsamen Gesetzesnovelle fußt vor allem auch darauf, daß neben den Parteienverhandlungen in und außerhalb des Parlaments auch Verhandlungen stattgefunden haben und schließlich eine Einigung zwischen den Verwertungsgesellschaften und den Kabelunternehmen erzielt wurde. Am Beginn der genau einjährigen Arbeiten an dieser Novelle stand nämlich noch manche große Sorge der Urheber und der Verwertungsgesellschaften, daß ihren Belangen und ihren Interessen, ihren ideellen und materiellen Interessen vielleicht nicht genügend Beachtung geschenkt werde. Aber nun: Ende gut, alles gut. Es scheinen auch hier eine Beruhigung und eine Befriedigung eingetreten zu sein.

Ein letzter Satz: Der Justizminister ist von Angehörigen zweier Fraktionen angesprochen worden, daß man in der nächsten Gesetzgebungsperiode Überlegungen über eine zeitgemäße Weiterentwicklung des Urheberrechtes anstellen solle. Ich kann das ohne weiteres bejahen so wie bei jedem anderen Gesetz, bei dem immer wieder von den hiefür besonders berufenen und dafür besonders eingesetzten Funktionären im Justizministerium geprüft wird, ob und daß dieses Gesetz auf der Höhe der Zeit bleibe.

Wir werden uns also auch dem Urheberrecht widmen und Gedanken daran wenden, ob es in der nächsten Gesetzgebungsperiode vielleicht noch weitergehenden Änderungen unterworfen werden soll. — Ich bedanke mich. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.)* 1.03

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Ich kann nicht annehmen, daß der Herr Berichterstatter ein Schlußwort wünscht.

Ich lasse jetzt über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1114 der Beilagen abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Gesetzentwurf zustimmen, um ein Zeichen. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte abermals um ein Zeichen der Zustimmung. — Der Gesetzentwurf ist in dritter Lesung mit Mehrheit angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Probst und Genossen betreffend Urheberrechtsgesetznovelle.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag zustimmen um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

12. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (962 der Beilagen): Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik über Änderungen und Ergänzungen des am 31. Oktober 1964 in Budapest unterzeichneten Vertrages zwischen der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik zur Sichtbarerhaltung der gemeinsamen Staatsgrenze und Regelung der damit im Zusammenhang stehenden Fragen samt Anlagen (1133 der Beilagen)

Präsident Dr. Marga Hubinek: Wir gelangen nunmehr zum 12. Punkt der Tagesordnung: Vertrag mit Ungarn über Änderungen und Ergänzungen des Vertrages zur Sichtbarerhaltung der gemeinsamen Staatsgrenze und Regelung der damit im Zusammenhang stehenden Fragen samt Anlagen.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Fuhrmann. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Fuhrmann: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der gegenständliche Staatsvertrag hat die Aktualisierung des Grenzvertrages von 1964 zur Sichtbarer-

Berichterstatte r Dr. Fuhrmann

haltung der gemeinsamen Staatsgrenze und Regelung der damit im Zusammenhang stehenden Fragen zum Gegenstand.

Der Außenpolitische Ausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 22. November 1989 in Verhandlung gezogen, und es wurde einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses des vorliegenden Staatsvertrages zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Außenpolitische Ausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

1. der Abschluß des Staatsvertrages:

Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik über Änderungen und Ergänzungen des am 31. Oktober 1964 in Budapest unterzeichneten Vertrages zwischen der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik zur Sichtbarerhaltung der gemeinsamen Staatsgrenze und Regelung der damit im Zusammenhang stehenden Fragen — dessen Artikel 1, 8, 9, 11 und 12 verfassungsändernd sind — samt Anlagen (962 der Beilagen) wird genehmigt.

2. Gemäß Artikel 49 Abs. 2 B-VG sind die Anlagen 1 bis 6 des gegenständlichen Staatsvertrages dadurch kundzumachen, daß sie für die Dauer der Geltung des Vertrages zur öffentlichen Einsicht während der Amtsstunden aufgelegt werden.

Frau Präsidentin! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Marga Hubinek: Ich danke dem Berichterstatter.

Es liegen keine Wortmeldungen vor.

Wir kommen daher zur Abstimmung, und zwar zuerst zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des vorliegenden Staatsvertrages, dessen Artikel 1, 8, 9, 11 und 12 verfassungsändernd sind, in 962 der Beilagen samt Anlagen die Genehmigung zu erteilen.

Mit Rücksicht auf die erwähnten verfassungsändernden Bestimmungen stelle ich zunächst im Sinne des § 82 Abs. 2 Z. 1 der Geschäftsordnung die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte nun jene Damen und Herren, die dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages samt Anlagen die Zustimmung geben, um ein Zeichen. — Das ist einstimmig angenommen.

Nunmehr kommen wir zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, gemäß Artikel 49

Abs. 2 des Bundes-Verfassungsgesetzes zu beschließen, daß die Anlagen 1 bis 6 des gegenständlichen Staatsvertrages außerhalb des Bundesgesetzblattes in der im Ausschußbericht 1133 der Beilagen genannten Weise kundzumachen sind.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen. — Das ist einstimmig angenommen.

13. Punkt: Regierungsvorlage: Änderung des Internationalen Übereinkommens über das Harmonisierte System zur Bezeichnung und Kodierung der Waren (1081 der Beilagen)

Präsident Dr. Marga Hubinek: Wir gelangen jetzt zum 13. Punkt der Tagesordnung: Änderung des Internationalen Übereinkommens über das Harmonisierte System zur Bezeichnung und Kodierung der Waren.

Von der Vorberatung in einem Ausschuß wurde gemäß § 28a der Geschäftsordnung Abstand genommen.

Da es keine Wortmeldung gibt, komme ich gemäß § 65 der Geschäftsordnung zur Abstimmung.

Gegenstand ist die Genehmigung des Abschlusses des Staatsvertrages: Änderung des Internationalen Übereinkommens über das Harmonisierte System zur Bezeichnung und Kodierung der Waren in 1081 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen. — Das ist einstimmig angenommen.

14. Punkt: Regierungsvorlage: Vierter Zusatzvertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und der Republik Österreich zum Vertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und der Republik Österreich zur Regelung von vermögensrechtlichen Beziehungen vom 23. Juni 1960 (1071 der Beilagen)

15. Punkt: Bericht des Unterrichtsausschusses über die Regierungsvorlage (1094 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über äußere Rechtsverhältnisse der Evangelischen Kirche geändert wird (1119 der Beilagen)

16. Punkt: Bericht des Unterrichtsausschusses über die Regierungsvorlage (1095 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über finanzielle Leistungen an die altkatholische Kirche geändert wird (1120 der Beilagen)

17. Punkt: Bericht des Unterrichtsausschusses über die Regierungsvorlage (1096 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über finanzielle Leistungen an die israelitische Reli-

Präsident Dr. Marga Hubinek**gionsgesellschaft geändert wird (1121 der Beilagen)**

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 14 bis 17 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies: die Regierungsvorlage: Vierter Zusatzvertrag mit dem Heiligen Stuhl zum Vertrag zur Regelung von vermögensrechtlichen Beziehungen,

die Berichte des Unterrichtsausschusses über die Regierungsvorlagen:

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über äußere Rechtsverhältnisse der Evangelischen Kirche geändert wird,

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über finanzielle Leistungen an die altkatholische Kirche geändert wird sowie

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über finanzielle Leistungen an die israelitische Religionsgesellschaft geändert wird.

Hinsichtlich des Punktes 14 wurde von der Vorberatung in einem Ausschuß gemäß § 28a der Geschäftsordnung Abstand genommen.

Berichterstatte(rin) zu den Punkten 15 bis 17 ist Frau Abgeordnete Dr. Wappis. Ich ersuche sie, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatte(rin) Dr. Elisabeth **Wappis**: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Unterrichtsausschusses zu 1119, 1120 und 1121 der Beilagen über die Regierungsvorlagen 1094, 1095 und 1096 der Beilagen.

Wegen der seit 1982 eingetretenen Geldwertänderungen war es erforderlich, den im Artikel II Abs. 1 lit.a des mit der Katholischen Kirche abgeschlossenen Kirchlichen Vermögensvertrages genannten jährlichen Fixbetrag durch den Abschluß des Vierten Zusatzvertrages zu erhöhen, und zwar im Ausmaß von 23,44 Prozent.

In Analogie dazu soll durch die vorgelegten Regierungsvorlagen nun auch die finanzielle Leistung des Staates an die Evangelische Kirche, an die altkatholische Kirche und an die israelitische Religionsgesellschaft in gleichem Ausmaß erhöht werden.

Der Unterrichtsausschuß hat die gegenständlichen Regierungsvorlagen in seiner Sitzung am 16. November 1989 der Vorberatung unterzogen und diese einstimmig angenommen.

Der Unterrichtsausschuß stellt somit als Ergebnis seiner Beratung den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle den von der Bundesregierung vorgeleg-

ten Gesetzentwürfen die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Frau Präsidentin! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich Sie, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Es liegen keine Wortmeldungen vor. Wir gelangen nunmehr zur **A b s t i m m u n g** hinsichtlich Tagesordnungspunkt 14.

Gegenstand ist die Genehmigung des Abschlusses des Staatesvertrages: Vierter Zusatzvertrag mit dem Heiligen Stuhl zum Vertrag zur Regelung von vermögensrechtlichen Beziehungen in 1071 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen. — Das ist **e i n s t i m m i g a n g e n o m m e n**.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Tagesordnungspunkte 15 bis 17, die ich über jeden Ausschußantrag getrennt vornehme.

Zuerst gelangen wir zur Abstimmung über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über äußere Rechtsverhältnisse der Evangelischen Kirche geändert wird, samt Titel und Eingang in 1094 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte abermals um ein Zeichen. — Das ist auch in dritter Lesung **e i n s t i m m i g a n g e n o m m e n**.

Weiters kommen wir zur Abstimmung über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über finanzielle Leistungen an die altkatholische Kirche geändert wird, samt Titel und Eingang in 1095 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte um ein Zeichen. — Das ist auch in dritter Lesung **e i n s t i m m i g a n g e n o m m e n**.

Ich lasse jetzt über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über finanzielle Leistungen an die israelitische Religionsgesellschaft geändert wird, samt Titel und Eingang in 1096 der Beilagen abstimmen.

Präsident Dr. Marga Hubinek

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte um ein Zeichen. — Das ist auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

18. Punkt: Regierungsvorlage; Änderung von Absatz 11 des Anhangs I des Übereinkommens betreffend die Prüfung und Bezeichnung von Edelmetallgegenständen (1056 der Beilagen)

Präsident Dr. Marga Hubinek: Wir gelangen nunmehr zum 18. Punkt der Tagesordnung: Änderung des Anhangs I des Übereinkommens betreffend die Prüfung und Bezeichnung von Edelmetallgegenständen.

Von der Vorberatung in einem Ausschuß wurde gemäß § 28a der Geschäftsordnung Abstand genommen.

Da es keine Wortmeldung gibt, gelangen wir gemäß § 65 der Geschäftsordnung zur Abstimmung:

Gegenstand ist die Genehmigung des Abschlusses des Staatsvertrages: Änderung des Anhangs I des Übereinkommens betreffend die Prüfung und Bezeichnung von Edelmetallgegenständen in 1056 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen. — Das ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft. (Rufe: *Wir auch!*)

Abstimmung über Fristsetzungsantrag

Präsident Dr. Marga Hubinek: Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag, dem Handelsausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 283/A der Abgeordneten Eleonore Hostasch, Ingrid Tichy-Schreder und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ladenschlußgesetz geändert wird, eine Frist bis 11. Dezember 1989 zu setzen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Fristsetzungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist mehrheitlich angenommen.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 306/A und 307/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 4586/J bis 4614/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für heute, Mittwoch, den 29. November 1989, 9 Uhr, mit folgender Tagesordnung ein:

Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1100 und Zu 1100 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1990 samt Anlagen (1150 der Beilagen).

Zur Beratung kommen:

Beratungsgruppe II: Bundeskanzleramt mit Dienststellen sowie Gesundheit,

Beratungsgruppe I: Oberste Organe und

Beratungsgruppe III: Äußeres.

In dieser Sitzung findet keine Fragestunde statt.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 1 Uhr 17 Minuten